



Weserstadion



Fanszene KSC



Aztekenstadion



Fan-News und Fotos



Stadien Spanien

FF Werbung

Liebe Leser,

Im letzten Heft, der März-Ausgabe, konnten wir Sie nach dem Rückrundenstart und größtenteils - zumindest ist den höheren Ligen - überstandener Winterpause begrüßen.

Es war eine deutliche Zunahme von Protestaktionen auszumachen, die Weihnachtsferien waren offenbar genutzt worden, um den Rückrundenstart mit einer ganzen Reihe von Unmutsbekundungen zu begleiten.

Und schon wieder liegen Feiertage sowie Ferien hinter uns. Der Eine oder Andere mag Ostereier bemalt und versteckt haben, die Mehrheit aber verbrachte wiederum einen erheblichen Teil der geschätzten Freizeit mit der Plakatmalerei - und gar nicht heimlichtuerischer Platzierung des Produzierten.

Es geht also weiter. Irgendetwas kann grundsätzlich nicht stimmen, wenn jedes Wochende neue Banner mit Unmutsbekundungen und Protestnoten an den Zäunen ausgerollt werden. Oder ist das Publikum auf den Stehplätzen einfach nur undankbar? Wohl kaum, denn selbst der fieseste Nörgler gibt es irgendwann auf, wird er beharrlich ignoriert.

In der Wahrnehmung des „normalen“ Stadionbesuchers, der gebannt den Einlauf der Mannschaften verfolgt, anstatt mit Spannung auf das Spruchband des Tages zu warten, findet all das jedoch kaum statt. Allenfalls ein bald wieder vergessenes „was stand denn da?“ wird zu hören sein - und wäre es lesbar gewesen, was hätte er mit der Botschaft anfangen sollen?

„Free Willie“ wird er vielleicht mit dem Töchterchen und einer Träne im Auge gesehen haben. Aber „Freiheit für die Kurve“? Das ist dann schon ein wenig abstrakt. Und kommt mir nicht mit Fankultur. Auch noch ins Theater gehen ist zu viel verlangt.

Wie will die Szene ihre Interessen wirkungsvoll kommunizieren? Bei „Pro 15:30“ ging es wenigstens alle an, da konnte man auch den einen oder anderen Familienvater hinter sich bringen. Die derzeitigen Forderungen sind allerdings so spezifisch, dass gar mancher Fanbeauftragte Nachhilfe braucht - von Sportreportern ganz zu schweigen. Der Dialog findet letztendlich schließlich in kleinstem Kreise statt.

Wird man die Öffentlichkeit erreichen? Kreatives Potenzial ist ja vorhanden, und es wird immer weiter perfektioniert.

Auch diesmal kann es nur heißen: Wir beobachten die Entwicklungen gespannt weiter.

Ihre Redaktion

In dieser Ausgabe

22



Deutsch-deutsche Fanfeindschaft?

Gibt es einen Unterschied zwischen west- und ostdeutschen Fanszenen?

FAN-NEWS

Fußball Deutschland

Sachsen Leipzig, Reiseführer, Stadionverbote, Fanclubnamen	4
Bochum, Schalke	5
Fanclub Nationalmannschaft	6
Dresden: Die Folgen eines Spiels	7
Winter-Pause: Schippen und Schneeballwerfen	8
Bayern, Frankfurt	20
Polizeieinsatz: Schalke-Hannover 96	62
Dresden/Aachen: Fundierte Stadionforderungen	62

Fußball International

Österreich: Graz, Wiener Derby	70
Schweiz: Genf, Winterthur, Basel	71
Italien: Avellino, Sambenedettese, Terni, Fiorentina, Cosenza	80
Frankreich: Paris	81
England: Fans United Day in Wrexham	89

Eishockey, Basketball, Handball

Krefeld, Düsseldorf, Ratingen	106
Weißwasser: Frischer Wind durch Blue Sons	107
Bonn, Quakenbrück, Lemgo-Nettelstedt	108

PORTRÄT FANZENE

Deutschland

Karlsruher SC:

Eine Gerade Kurve auf drei Säulen	14
Chronik	15
Freunde und Feinde	16
Interview: Martin Löffler, Supporters Karlsruhe	17
Daten und Fakten	18

International

Standard Lüttich: Die Hölle von Sclessin	82
Interview: Ultras Inferno	84
Freunde und Feinde	85
Chronik	85
Daten und Fakten	86

TITEL

Neue Stadien, neue Konflikte	22
Interview: „Blickfang Ost“	24
Interview: „Ultras Frankfurt“	26
Warten auf die Fan-Wiedervereinigung	28
Dreiecksbeziehungen und Nutzungsgemeinschaften	32
Kolumne: Völker, hört die Signale	34
Nachgefragt	36

INTERVIEW

Ulf Kirsten: „Die Pfiffe der gegnerischen Fans haben mich immer motiviert!“	40
-----------------------------------------------------------------------------	----

ATMOSPHÄRE

Deutschland

HSV - Dortmund, Aue, Rostock, Halle, Uerdingen, Essen, Schalke, Osnabrück, Braunschweig, Bielfeld, Bochum, Bremen-Bochum, Mainz	34
Atmo-Oldies: Damals bei Union Berlin	60

International

Kawasaki Frontale Urawa Red Diamonds, Fiorentina, Milan, Lecce, FC Genua 1893, Mailänder Derby, FCB-GCZ, St. Étienne, Straßburg, Grazer Derby, Austria Wien, FC Twente, UD Las Palmas, AE Larissa	94
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----

WM 2006

Fanbetreuung: Klare Konzepte, viel Arbeit	68
WM-News	70

STADION-NEWS

Stadion-News Deutschland

München, Hoffenheim, Magdeburg, Wattenscheid, Modellbau	12
Paderborn, Union Berlin, Frankfurt	13

Stadion-News International

Klagenfurt, Zürich, Cagliari, St. Gallen	88
------------------------------------------	----

STADION-PORTRÄT

Deutschland

Weser-Stadion: Schritt für Schritt zum Ziel	50
Historie: Wunder unter Europas stärkster Flutlichtanlage	54
Interview: Manfred Müller, Marketingleiter	56
Daten & Fakten	57
Meinungen zum Weser-Stadion	58

International

Aztekenstadion: Das Vermächtnis der Azteken	90
Daten & Fakten	93

STADIONWELTEN

Halle: Kissen auf der Fensterbank	10
Köln: Deutschlands älteste Tribüne	61
Mythos Flutlicht	63
Spanien: Von Architektur und Konsumtempeln	74
Costa Rica	78

ARENA-NEWS

Deutschland

Weißwasser, Bamberg, Paderborn, Halle/Westfalen	109
-------------------------------------------------	-----

International

Zwei Städte für 16 Nationen: Eishockey-WM in Österreich	104
Dallas, New York, Phoenix, Madrid	110

STATISTIK

Zuschauertabelle: Top 100	100
Zuschauer Top 30 Fußball England, Zuschauer Erstligafußball 1984/85-2004/05	101
Stadien der MLB/MLS, Zuschauerentwicklung MLS/DEL, Zahlenspiel des Monats	102
NFL Europe: Eine überholte Vision?	112

Hier gibt es das Stadionwelt-Magazin	116
Impressum	117
Rätsel	118



Foto: Diablos

Leipzig:

CD der „Alfred-Kunze-Chöre“

Mehr als ein Jahr ist es her, dass der NOFV-Süd-Oberligist FC Sachsen Leipzig sein angestammtes Alfred-Kunze-Stadion verließ, um seine Spiele fortan in der WM-Arena Zentralstadion auszutragen. Die Rückkehr anlässlich des A-Jugend-Regionalliga-Spitzenspiels gegen Union Berlin wurde deshalb dazu genutzt, das Spiel zu einem Happening zu erklären – Motto: „1000 Tenöre, 90 Minuten, ein Erlebnis.“ Im dazugehörigen Aufruf hieß es: „Erst wenn die Tribüne aus allen Nähten platzt, dann haben wir gezeigt, was Leutzscher Begeisterung heißt.“

Insgesamt 1.600 Fans, darunter rund 250 Unioner, kamen und gaben das komplette Chemie-Liedgut zum Besten. Nicht nur um den eigenen Nachwuchs zu unterstützen, sondern auch in Gedanken an die aufgestellten Mikrofone, denn der Gesang der „Alfred-Kunze-Chöre“ wurde während des gesamten Spiels mitgeschnitten und soll bald als CD veröffentlicht werden.

Reiseführer für behinderte Fans

Das „Institut für barrierefreie Gestaltung und Mobilität“ in Mainz wird in Zusammenarbeit mit der „Bundesbehindertenfanarbeitsgemeinschaft“ einen Reiseführer für behinderte Fußball-Fans erstellen. „Hierbei geht es zum einen um die Bedingungen, die beispielsweise Rollstuhlfahrer in den Bundesligastädten vorfinden, um Dinge wie Unterkünfte oder die Möglichkeit, den ÖPNV zu nutzen“, sagt Institutsleiter Dr. Sieger. Auch die Gegebenheiten in den Stadien sollen berücksichtigt werden. „Wir wollen eine Art Gütesiegel verleihen und so andere Kommunen und Stadionbetreiber dazu bringen, sich um das Thema zu kümmern.“ Der Reiseführer soll zu Beginn der Saison 2005/06 erscheinen. Wer das Institut mit seinen Erfahrungen unterstützen kann und möchte, sollte sich an Frau Hinze wenden, Telefon: 06131/6274987, email: info@institut-bgm.de



Gleiche Forderung in Leverkusen...

Foto: Djangos Leverkusen

Stadionverbote

Bundesweite Transparent-Aktion

Mitte März haben sich im Rahmen der Initiative "Pro Fans" bundesweit wieder zahlreiche Fangruppen an einer Protestaktion beteiligt. Mit dem Spruch "Fanemotion statt/trotz DFB-Repression" sollte

einmal mehr auf die Problematik der aktuellen Stadionverbotspraxis hingewiesen werden. Eine ursprünglich für Dezember 2004 angekündigte Änderung der Richtlinien durch den DFB steht immer

noch aus. Mittlerweile wächst der Unmut in den Fanszenen über die Verzögerungen in dieser Frage. Weitere Aktionen, unter anderem eine Großdemonstration, werden in Erwägung gezogen.



...bei den Hansa-Fans Foto: fcb-fanfotos



...in Hamburg... Foto: Sir Tobi



...und beim FCB Foto: fcb-fanfotos

Wieso heißt ein Fanclub eigentlich...

... „Diablos Leutzsch“

Schon in den 70er und 80er Jahren war „Leutzscher Hölle“ ein geläufiger Name für den Stadtteil, in dem der FC Sachsen Leipzig, damals „Chemie Leipzig“, seine Wurzeln hat. „Leutzsch ist ein typischer Arbeiterstadtteil und erst recht kein Vorzeigestadtteil“, erklärt Schumi von den Diablos. Abgeleitet von dieser bekannten „Leutzscher Hölle“ entstand dann der Name.

... „Volle Tüte“

Dieser Name hat nichts mit Joints zu tun. Es war der 9. April 1995, als einige Fans des Kreisligisten SV Brackstedt zum Spiel ihrer Mannschaft beim SV Reislingen/Neuhaus fuhren. Während des Spieles steuerten sie zum Bierholen mehrmals

eine nahe liegende Tankstelle an. Nach dem dritten Mal sagte der Kassierer: „Eine volle Tüte zurück!“.

Nach dem Spiel diskutierten die Fans dann noch über die in drei Tagen anstehende Fahrt zum Pokalhalbfinale des VfL Wolfsburg beim 1. FC Köln. Irgendwann sagte jemand, dass dann der „Fanclub Volle Tüte“ wieder auf Tour sei. Alle zwölf Gründungsmitglieder traten dann auch die Sonderzugfahrt nach Köln an. Heute



Die alte Fahne

Foto: Volle Tüte

besteht „Volle Tüte“ aus 35 Wölfe-Anhängern.

... „Aktive Gütersloher“

„Wenn wir uns mit unserer kleinen Fanszene einen Namen wie ‚Commando‘, ‚Inferno‘ oder ähnliche gegeben hätten, wären wir nie so schnell akzeptiert worden wie jetzt. Das sieht doch nur nach Poserei und Gehabe aus“, sagt Michael Hoffmann. Sein Fanclub des FC Gütersloh nennt sich deshalb auch „Aktive Gütersloher“. „Auch wenn wir unter ‚Ultra‘ auftreten würden, wären wir indirekt sofort in eine Schublade gesteckt worden. Aber dadurch, dass wir uns „Aktive“ nennen, fragen viele Leute erstmal nach und wir bekommen so eine gewisse Aufmerksamkeit. Der Name ist einfach Programm.“



Zwei Aktion, die selbe Ursache

Foto: Starczewski

Bochum

Vier Fäuste für ein Halleluja

Erst kürzlich verkündete Bochums Trainer Peter Neururer: „Wenn ich die Mannschaft nicht mehr erreiche, trete ich zurück“ – ein Einladung für die Ultras Bochum, den Satz auf sich umzumünzen. Das „Aufholjagd“-Transparent unten wurde hingegen vom Fanclub „Die Treuen“ angefertigt. Zwar füllte sich der zentrale Block der Ostkurve



Foto: Starczewski

rund zehn Minuten nach Spielbeginn, aber trotz des 5:1-Sieges herrschte eine gespenstische Stimmung, selbst die Trommler hatten ihre Instrumente zu Hause gelassen. Nach dem fünften Tor entluden sich die Meinungsverschiedenheiten zwischen Neururer-Befürwortern und Neururer-Gegnern in einer handfesten Auseinandersetzung.

Bochum

Irritationen wegen des Choreoverbots

Alle erwarteten eine Fortsetzung der so genannten „Palmenwedler-Story“, bei der sich seit einigen Spielen die Figuren der Ultras Bochum und der Ultras Gelsenkirchen einen Schlagabtausch per Comiczeichnung liefern (siehe auch Stadionwelt Nr. 5). Beim letzten Ruhrpott-Derby wären die Fans des VfL wieder an der Reihe gewesen, den nächsten Akt zu präsentieren. Doch es sollte anders kommen: Zwei Tage vor dem Spiel tauchten

in der gesamten Ostkurve des Ruhrstadions Schmierereien auf. Unter anderem wurde an jedes Kassenhäuschen: „Ultra BO“, „A.C.A.B“ oder „Ultras 1999“ gesprüht. Kurz darauf wurde die Aktion verboten. In den Reihen der „Ultras Bochum“, welche sich im Übrigen von der Tat distanzieren, reagierte man mit Unverständnis: „Wo da der direkte Zusammenhang ist, ist uns unklar. Es sollte wohl nur ein Zeichen gesetzt werden.“ Der

Fanbeauftragte Dirk „Moppel“ Michalowski klärt auf: „Zwischen den Schmierereien und der Absage gibt es keinen Zusammenhang. Es wurde sich nur nicht an die Absprache gehalten, die Choreo rechtzeitig, eine Woche vor dem Spiel, anzumelden, damit wir Polizei, Feuerwehr und unseren Sicherheitsbeauftragten Andreas Rösner informieren können.“ Aufgrund des durch die Graffiti entstandenen Sachschadens ermittelt inzwischen die Kripo.



Der Stein des Anstoßes: Ultra-Graffiti auf der Tribüne...

Fotos: Fabian Budde



...und vor dem Stadion

Schalke: Dank Zaunfahne zum Bürgermeister-Empfang

Dudenhoffen – ein 5.500 Einwohner-Nest in der pfälzischen Provinz. Das Herz fast aller fußballgegeisterten Bürger schlägt hier für den 1. FC Kaiserslautern. Eine Ausnahme ist Michael Malma. Sein Verein: der FC Schalke 04. Wo immer die Knappen spielen, ist seine Zaunfahne mit der Aufschrift „Dudenhoffs Sohn“ zu sehen. Dass er dadurch nicht nur die Schalker unterstützt, sondern auch seinen Heimatort zu einem gewissen Bekanntheitsgrad verhilft, brachte ihm jetzt eine Einladung der besonderen Art ein. „Unserem Bürgermeister ist die Fahne oft im Fernsehen aufgefallen, zuletzt beim UEFA-Cup-Spiel bei Heart of Midlothian“, sagt Malma. Grund genug, ihn zum zu einen Empfang mit den Dorfoberen einzuladen.

Doch die „Prominenz“ der Fahne machte sie zeitgleich zu einem beliebten Opfer der aktuell grassierenden „Fahnenklau“-Mode, die im Falle Malmas kriminelle Dimensionen annimmt: Sein Auto wurde nachts am Bahnhof des Nachbarortes Speyer aufgebrochen. Das Radio blieb drin, die Fahne ist geraubt. „Man erkennt mein Auto nur an einem kleinen, selbst gemachten Aufkleber ‚Königsblau bis in den Tod‘, deshalb vermute ich, dass es jemand war, der sich damit auskennt. Wenn es ein Lautern-Fan gewesen sein sollte, dann hätte er die Fahne auch einfacher haben können, denn beim letzten Spiel auf dem Betzenberg habe ich



Malmas Fahne beim Auswärtsspiel in Kaiserslautern

Foto: Bayer

die bereits am Vortag aufgehängt, und niemand hat sie entwendet“, rätselt der Schalker. Den Kampf um die besten Fahnenplätze im Stadion kann er nun bis auf weiteres also anderen überlassen. Malma: „Ich hatte ohnehin schlechte Karten, denn auf Schalke war es zuletzt so, dass einige, die nah am Stadion wohnen, die immer schon am Mittwoch vor dem Spiel belegt haben.“



Deutschland – Brasilien in Berlin

Fotos: Fanclub Nationalmannschaft

„Wir wollen den Fans eine Plattform bieten“

Allgegenwärtig, aber nicht unumstritten: Der Fanclub Nationalmannschaft versucht, den Aufbau von Strukturen innerhalb der Fanszene zu unterstützen.

Ziemlich genau zwei Jahre ist es her, seit der DFB den Fanclub Nationalmannschaft ins Leben gerufen hat. Gemeinsam mit seinem Partner Coca-Cola und Botschafter Oliver Bierhoff ist der Club seitdem bei Länderspielen präsent. Choreografien werden organisiert und im Umfeld der Stadien wird mit Infoständen, Flyern und Werbeeinspielungen um neue Mitglieder geworben. Mit Erfolg: Im März wurde erstmals die Zahl von 14.000 überschritten.

Fans erhalten für den Jahresbeitrag von 20 Euro unter anderem ein Welcome-Package mit Deutschland-Schal, -Mütze, -Pin und -Cap sowie Vorteile beim Ticketerwerb, besondere Reiseangebote sowie einen Zugang zur Internet-Community des Fanclubs. Stadionwelt sprach mit Michael Kirchner, dem verantwortlichen Leiter des Fanclubs, über bisherige Erfahrungen, Vorbehalte in Fankreisen und Perspektiven für die Zukunft.

Stadionwelt: Herr Kirchner, seit mittlerweile zwei Jahren ist der Fanclub Nationalmannschaft aktiv. Sind Sie mit der Zwischenbilanz zufrieden?

Kirchner: Ja, in jedem Fall. Die Mitgliederzahl steigt kontinuierlich und auch die Aktionen werden immer besser. Angefangen hat es mit einer großen Blockfahne, seit 2004 wird zu jedem Heimspiel eine besondere Aktion gemacht, darunter aufwändige Choreografien. Aber es sind nicht nur die optischen Ergebnisse, die positiv zu bewerten sind, auch der Austausch zwischen den Mitgliedern hat bereits ein hohes Niveau erreicht. Alleine 4.000 Nutzer stehen

in unser Internet-Community im ständigen Kontakt, im Rahmen der Spiele kommt es zu Treffen und gemeinsamen Veranstaltungen.

Stadionwelt: Welche Intention verfolgte der DFB mit der Gründung des Fanclubs?

Kirchner: Nach der WM 2002 haben wir uns Gedanken gemacht, wie die Stimmung bei den Spielen verbessert werden kann, wie wir mehr deutsche Fans auch auswärts in die Stadien bekommen und wie optisch neue Akzente gesetzt werden können. Was fehlte, war eine Plattform, um die über das gesamte Bundesgebiet verteilten Fans miteinander zu vernetzen.

Stadionwelt: Welche Ziele verfolgen Sie für die Zukunft?

Kirchner: Das Nahziel ist natürlich die WM 2006. Dort soll der Mannschaft die bestmögliche Unterstützung geboten werden, um im eigenen Land viel zu erreichen. Bereits jetzt laufen Gespräche mit der FIFA, damit wir alle geplanten Choreografien auch durchführen können. Zudem werden wir bei jedem Spiel präsent sein, als Anlaufstelle dienen und versuchen, Kontakte zwischen den Fans herzustellen. Und es wird in jedem Fall nach der WM weitergehen.

Stadionwelt: In den Kreisen der aktiven Fans ist der Fanclub höchst umstritten.

Kirchner: Leider ja, das ist uns auch bekannt, doch wir werden versuchen, durch Leistungen zu überzeugen. Wir gehen auf die Fanclubs der Vereine zu, suchen das Gespräch und bieten eine Zusammenarbeit an.

Stadionwelt: Ein Vorwurf lautet, der DFB wolle sich mit dem Fanclub einen Stamm von wohlgesonnenen, unproblematischen Fans aufbauen, die datentechnisch erfasst, auch für Marketingmaßnahmen nützlich sind...

Kirchner: Wenn es uns darum ginge, würden wir eine ganz andere Politik fahren. Es ist und bleibt jedem freigestellt, ob er Mitglied im Fanclub wird oder nicht. Wäre der Fanclub lediglich auf Masse ausgelegt, könnten wir die Vergabe der Eintrittskarten viel mehr an die Mitgliedschaft koppeln und hätten binnen kürzester Zeit mehrere zehntausend Mitglieder. Wir wollen aber niemanden zwingen, stattdessen lebt und wächst der Fanclub mit der Aktivität seiner Mitglieder.

Stadionwelt: Wird denn Eigenengagement gewünscht? Bei Organisationen, die von oben gegründet wurden, ist das nicht immer der Fall.

Kirchner: Selbstverständlich ist das gewünscht. Der Fanclub soll eine Plattform sein, mit dessen Hilfe Fans ihre eigenen Ideen umsetzen können, zum Beispiel gemeinsam zu den Spielen reisen, die Fahrten zu bewerben und so die Busse voll zu bekommen. Ob Mitfahrzentrale oder Schlafplatz-Börse – bisher gab es nichts von diesen Dingen. Was in den Fanszenen der Vereine mit 34 Spielen pro Jahr phantastisch funktioniert, war bei Länderspielen bisher nicht existent, da sich die Fans zu selten gesehen haben. Und genau hier wollen wir mit dem Fanclub einen Anstoß geben, die Lücke zu schließen und ein Netzwerk zwischen deutschen Fans mit regionalen Ansprechpartnern aufbauen.

Stadionwelt: Welche Service-Angebote erwarten die Mitglieder des Fanclubs darüber hinaus?

Kirchner: Es gibt ein breites Angebot, von exklusiven Reisen bis hin zu verbilligten Fanartikeln. Zudem haben wir eine Reihe mit dem Namen „Fan-tastic-Moments“ ins Leben gerufen, dort haben Fans die Möglichkeit, Spieler zu treffen, den Mannschaftsbus zu besichtigen oder den Innenraum zu betreten. Den Fans sollen so als Dankeschön für die Unterstützung nicht ganz alltägliche Erlebnisse geboten werden.

Internet: www.fanclub.dfb.de



Infostände des Fanclubs vor dem Länderspiel

Die Folgen eines Spiels

Bei der Zweitliga-Begegnung zwischen dem Karlsruher SC und Dynamo Dresden wurden vor laufenden Fernsehkameras wiederholt Leuchtraketen auf Zuschauer geschossen. Entsprechend hart fielen die Strafen für die Vereine und die Sanktionen für die Fans aus.

Es ist Mitte der zweiten Halbzeit, als Dresdner Anhänger im Gästeblock Bengalische Fackeln zünden und Feuerwerkskörper nicht nur auf das Spielfeld, sondern auch in die Blöcke mit Karlsruher Fans abschießen. Für rund zehn Minuten ist das Spiel unterbrochen, erst dann ist Schiedsrichter Helmut Fleischer bereit, es fortzusetzen.

Das Urteil des DFB-Sportgerichtes wurde mit Spannung erwartet. Dass es keine milde Strafe geben würde, war allgemein erwartet worden, denn die Dresdener gelten mittlerweile als Serientäter. Dennoch: Zu einem „Geisterspiel“ wurden die Gelb-Schwarzen nicht verurteilt, lediglich eine Sperrung der Stehplatzränge verlangte der DFB – eine Anordnung, die beim folgenden Spiel gegen Aachen rund 9.000 Zuschauer kosten sollte. Laut Begründung des Richters sei eine Schließung der Kurven „ausreichend, da die Ausschreitungen bislang durchgängig in diesen Bereichen ausgelöst worden sind und deshalb ein Offenhalten der Sitzplatzbereiche noch einmal verantwortet werden könne“.

Neben dem Verlust der Eintrittsgelder trifft den Club aber auch die Geldstrafe in Höhe von 40.000 Euro hart, zugleich hat er mit einem zusätzlichen organisatorischen Aufwand zu kämpfen. „Bei uns war ganz schön was los. Alle wollten eine neue Karte für das Aachen-Spiel ergattern“, erinnert sich die Dynamo-Fanshop-Mitarbeiterin Katja Bleschke.

Insgesamt reagierte die Dynamo-Chefettege allerdings mit Erleichterung auf das Urteil. Geschäftsführer Volkmar Köster: „Wir freuen uns riesig, dass unsere Bemühungen vom Richter positiv berücksichtigt wurden. Der DFB reicht uns ein letztes Mal die Hand. Bei erneuten Vorfällen wird es keine Milde geben.“

Weitaus weniger hart wurde der Karlsruher SC als ausrichtender Verein bestraft, doch Martin Löffler sieht die Strafe als wenig gerecht an: „Zwei Wochen vor dem Spiel haben die Supporters Karlsruhe und das Fanprojekt dem KSC mitgeteilt, dass nach unserer Einschätzung 90 Prozent der Dresdner mit dem PKW anreisen werden. Der Verein hat sich auch mit der Polizei in Verbindung gesetzt, die somit vorgewarnt war. Leider haben sie die Lage völlig falsch eingeschätzt, auch wenn sie in Interviews behaupten, dass

sie gut auf die Ausschreitungen reagiert haben. Im Endeffekt muss unser Verein eine Strafe von 7.000 Euro bezahlen.“

Treffen die Urteile gegen Vereine die Fans in vielen Fällen nur indirekt, so ist seit besagtem Freitagabend zu beobachten, dass sich die Situation rund um die Dynamo-Spiele verschärft hat. Insbesondere in Saarbrücken nahmen die Kontrollen der Dynamofans ein Ausmaß an, das man in einem deutschen Stadion nicht für möglich gehalten hätte. Einige weibliche Fans berichten davon, im Ludwigsparkstadion in ein Zelt geführt worden zu sein, in dem sie sich bis auf die Unterwäsche ausziehen mussten. Selbst französische Fans des RC Lens, die offenbar für Dresdener gehalten wurden, mussten sich dieser Prozedur unterziehen.

Ebenso drastisch war die Maßnahme, ein Platzverbot für den kompletten Dresdener Anhang im gesamten Stadtgebiet auszusprechen, zudem für einen Zeitraum, der fünf Stunden vor dem Spiel begann und erst über neun Stunden nach Spielschluss endete. Ausgenommen waren lediglich der direkte Weg von der Autobahn zu den Parkplätzen und der vom Hauptbahnhof zum Stadion. Ob das Prinzip der Sippenhaft, denn in der Mehrheit waren friedliche Dynamofans von der eingeschränkten Bewegungsfreiheit betroffen, angemessen ist, um dem Hooligan-Problem zu begegnen, ist fraglich.

Einige Dresdener Fans haben viel an Kredit verspielt. Diesen zurück zu gewinnen, wird ein langwieriger Prozess sein. ■ Maik Thesing



Dynamo-Fans in Karlsruhe

Foto: David O'Brian-Kaiser



Gesperrte Stehränge beim Heimspiel gegen Aachen

Foto: alemannia-luke.de



Bielefelder Fans räumen vor dem Pokalspiel gegen Rostock den Platz.

Foto: öf

Schippen und Schneeballwerfen

Der Winter 2005 war überdurchschnittlich hart. Schnee und andere Wetterkapriolen machten den Fans mehr als einmal das Leben schwer.

In manchen Fällen gelang es, den Spielausfall abzuwenden und es wurde unter mehr oder weniger irregulären Bedingungen gespielt. In anderen Stadien ruhte der Ball mehr als ein Vierteljahr. Beispiel Union Berlin: 103 Tage gab es in der Alten Försterei überhaupt keinen Fußball, denn Schnee und Eis verlängerten unfreiwillig die Winterpause. Im April muss dann alles nachgeholt werden: vier Heimspiele innerhalb von 18 Tagen. Für die Union-Fans mag diese Zeit dann ein „positiver Stress“ sein, denn andere traf es schlimmer.

16 Stunden Deutschland-Rundfahrt

Ein typisches „Winterschicksal“: Die aufwendige Anreise zu einem kurzfristig abgesagten Spiel. Die Fans des 1.FC Köln traf es besonders hart. Sonntags morgens um 5.10 Uhr waren sie in ihren Sonderzug gestiegen. Um 12.30 Uhr, er hatte sich Dresden bereits bis auf 30 Kilometer genähert, kam die Nachricht von

der Absage des Spiels. „Zunächst hatte sich das nur im Sambawagen verbreitet“, sagt „Schneeopfer“ Fabian Schwab von der Wilden Horde, „dann aber von Abteil zu Abteil. Die Durchsage hat kaum einer gehört, denn wegen der Krächzmusik waren in den meisten Abteilen die Lautsprecher abgedreht.“ Viele der 450 Fans Mitfahrer glaubten, es handele sich lediglich um ein Gerücht, denn der Zug fuhr weiter, erreichte Dresden und hielt schließlich im Bahnhof Neustadt. Ein Polizeiaufgebot verhinderte das Aussteigen und nachdem umgekoppelt worden war, rollte der Zug nach 20 Minuten wieder los Richtung Domstadt, die er um 21.10 Uhr erreichte. Schwab zu den Reaktionen unter den Mitfahrern: „Es war Frustsuff angesagt. Zum Glück war genug Kölsch da. So lange unterwegs zu sein um dann kein Spiel zu sehen...“. Immerhin zeigte sich der FC von seiner großzügigsten Seite und erstattete die Fahrtkosten.

Hatten einige Kölner immerhin noch die Chance, zum Nachholspiel zu reisen,

blieben andere völlig auf der Strecke. Nur 500 der 800 Fans von Hansa Rostock, die ihre Mannschaft im Pokalviertelfinale in Bielefeld sehen wollten, kamen auch tatsächlich in der Ostwestfalen-Metropole an. Bodo Sprenger vom Vorstand des Fan-Projekt Rostock war nicht dabei: „Bei Anpfiff waren wir noch 150 Kilometer vor Bielefeld, und weil es durch die Schnee-Unfälle nicht mehr voran ging, sind unsere beiden Busse dann umgedreht.“ Andere, die später losgefahren sind, kamen hingegen an. Per Handy wurden sie vorgewarnt und auf Ausweichstrecken geschickt. „Einer ist mit seinem PKW sogar durch die Vollsperrung gefahren, um noch was vom Spiel zu sehen“, so Sprenger. Der Bus der Suptras kam immerhin fünf Minuten vor Ende der ersten Halbzeit an, andere erst fünf Minuten vor dem Abpfiff.

Dass in Bielefeld überhaupt gespielt werden konnte, verdankt der Verein seinen Fans. Diese hatten zuvor den Platz von seinen Schneemassen befreit. Lie-



Dauerthema im Winter: Spielabsage (hier: Austria Wien - Bilbao) **Foto: fanmagazin.at**



In Trier schippten auch die Spieler. **Foto: Eintracht Trier**



Nicht winterfest: Das Waldstadion von Österreichs aktuellem Tabellenführer SV Pasching **Foto: fanmagazin.at**

gen mehr als fünf Zentimeter Schnee, so schreiben es die DFB-Regularien vor, kann ein Spiel nicht stattfinden, es sei denn, der Rasen wird noch schnell freigeräumt. Doch auch bei weniger Zentimetern, können solche Maßnahmen erfolgen, so geschehen in Erfurt. Danilo Knieling vom Fan-Projekt: „Unser ehemalige Trainer René Müller hatte sich gewünscht, gegen Fürth auf einem schneefreien Boden zu spielen, deshalb haben wir einen Aufruf gestartet. Um 8.30 Uhr trafen sich 50 RWE-Anhänger am Fanhaus. Einige brachten sogar ihre eigenen Schaufeln mit, denn diese gehören nicht zum Inventar der Rot-Weißen. Weil die Stadt als Stadionbetreiber auch noch einige beisteuerte, konnten die Anhänger loslegen. „Wir kamen uns zunächst vor, als hätten sie uns mit einem Paddelboot ins Meer geschmissen, wir sind nur ganz langsam voran gekommen“, sagt Knieling. Halb eins war es, als der Platz schließlich geräumt war. „Wir haben dann zur Stärkung erstmal den Kaffee und die Brötchen verteilt, die eigentlich für den Presserraum gedacht waren. Das hatten die Fans sich verdient“. Trotz des Einsatzes lag der Trainer falsch, was die Hoffnung auf Punkte anging: Fürth gewann mit 2:1.

Räumaktionen gab es landauf, landab, ob in Karlsruhe oder in Cottbus, bei den Stuttgarter Kickers oder den Amateuren des FC Bayern wurde der Schnee vom Mittelkreis hinter die Seiten- oder Tor-

auslinien verfrachtet. In manchen Fällen war die Anstrengung allerdings umsonst. Im Ernst-Happel-Stadion in Wien wurde einige Stunden, bevor die UEFA-Cup-Begegnung Austrias gegen Bilbao angepfiffen werden sollte, die Räumung angeordnet, denn die Spanier weigerten sich, auf einer gewalzten Schneedecke zu spielen. Als unter dem Schnee Eis-



Und so sahen es die Fans von Union Ultra Salzburg **Foto: fanmagazin.at**

platten zum Vorschein kamen, war die Absage beschlossene Sache. Weil diese 45 Minuten vor den Anpfiff erfolgte, waren die meisten Fans schon am Stadion. Bei der erneuten Ansetzung drei Tage später konnten so nur 250 der ursprünglich 3.500 angereisten Basken im Stadion sein. Ein gutes hatte die Absage: Der ÖFB unternimmt mittlerweile ernsthafte Anstrengungen, sein Fünfstern-Stadion mit einer Rasenheizung auszustatten, denn auch das nach Wien vergebene Länderspiel gegen Kroatien konnte nicht stattfinden. Überhaupt war Österreich überdurchschnittlich stark von Spielabsagen betroffen. Teilweise fand der Spielbetrieb nur in Innsbruck, Graz und Linz statt, wo man bei der Erbauung der Stadien eine Rasenheizung installiert hatte. Inzwischen denkt man

in Österreich, die Terminprobleme vor Augen, sogar über eine Verlängerung der Spielzeit nach.

Schneebälle gegen TV-Moderatoren

Dass Spiele wegen vereisten Rängen und Zufahrtswegen abgesagt werden, kommt gelegentlich vor, ist aber eher die Ausnahme. Wenn aber gekickt wird, dann ist nicht nur das Interesse am Spiel geweckt, sondern auch der Spieltrieb im Fan. Schneeballschlachten über Blockgrenzen hinweg erfreuen sich großer Beliebtheit. Manch ein Verein ist allerdings um das gute Ansehen seiner Fans besorgt, und es gab sogar schon Fälle, in denen Clubs ein 1.000-Euro-Kopfgeld auf Schneeballwerfer ausgesetzt, es nach einem Sturm der öffentlichen Entrüstung jedoch binnen kürzester Zeit wieder zurückgenommen haben.

Gut, dass es das Münchener Olympiastadion noch gibt. Zwar wurden hier schon Spiele abgesagt, da Schneelawinen vom abschüssigen Zeltdach drohten, doch erlauben die vielen überdachten Plätze, dass genügend „Munition“ auf den Rängen liegt. Zu spüren bekam dies vor allem das gläserne TV-Studio im Marathontor. Weil während des Halbzeitinterviews beim Spiel des FC Bayern gegen Arsenal im Sekundentakt die Schneebälle gegen die Scheiben knallten, verlief die Befragung alles andere als ungestört. ■ Maik Thesing



Manche spielen trotzdem: FC St. Gallen - FC Aarau **Foto: Christoph Bürgi**



Sonderzug zur Spielabsage: FC-Fans in Dresden **Foto: privat**



Die Portale des „KWS“ heutzutage: Kassenhäuschen und Marathontor



Alle Fotos: Titgemeyer

Mit dem Kopfkissen auf der Fensterbank

Im Halleschen Kurt-Wabbel-Stadion denkt man wehmütig an die guten, alten Zeiten der DDR-Oberliga zurück.

Wer sich heutzutage dem Kurt-Wabbel-Stadion nähert, kann die Hallesche Fußballgeschichte noch fast mit Händen greifen. Von der Straße der Republik in die Kantstraße einbiegend, geht es an der Ecke vorbei, wo sich bis vor fünfzehn Jahren ein kleiner, aber feiner Schwarzmarkt etabliert hatte. Bis zum Fall der Mauer wurden dort aus dem „kicker“ abfotografierte Mannschaftsbilder sowie Poster von Musikgruppen aus der „Bravo“ und dem „Metal Hammer“ verkauft. Dabei ließ man die nebenan parkenden Einsatzwagen der Bereitschaftspolizei nie aus den Augen. Weiter ging es vorbei am mächtigen Marathontor, durch das man einen Blick auf das Vorspiel oder das Aufwärmen der Mannschaften erhaschen konnte. Dann waren nach wenigen Stufen die Kassenhäuschen erreicht, die zu allem Überfluss auch noch vergittert waren. Dort kaufte man sich seine ermäßigte Stehplatzkarte für 25 Pfennige und stellte sich mit rot-weißem Schal und einer Bockwurst in der Hand in die Fankurve. Dann und wann wich man für satte 2,10 Mark auf einen der viel zu eng geratenen Sitzplätze auf der gegenüberliegenden Haupttribüne aus und stieß sich mit schöner Regelmäßigkeit die Knie. Die besten Plätze waren ohnehin den Bewohnern des schmutzig braun-grauen Hauses gegenüber vorbehalten, die es sich mit dem Kopfkissen auf der Fensterbank in ihrer „Privat-Loge“ bequem machten.

Von welchen Plätzen aus auch immer – die Fans verfolgten die Duelle ihres geliebten HFC Chemie mit großer Leidenschaft, etwa gegen die Nachbarn Lok Leipzig und 1.FC Magdeburg oder die

meist übermächtigen (und verhassten) Dynamo-Mannschaften.

Mitteldeutsche Kampfbahn

1923 wurde das Stadion, seinerzeit allerdings nur ein halbfertiger Bau, als „Mitteldeutsche Kampfbahn“ eingeweiht. Es dauerte 13 weitere Jahre, bis man daraus ein richtiges Stadion für immerhin 35.000 Zuschauer schuf. Die äußeren Mauern bestehen aus Porphyrt, einem rötlichen Stein, den eigentlich Bildhauer bei ihrer Arbeit verwenden. Die stilisierten Rundbögen der Ummauerung stellen eine recht seltene Variante der damaligen Stadionarchitektur dar, sie existieren noch heute.

Äußerlich wirkte das Stadion schon recht wuchtig, aber den Nazis war der Name „Kampfbahn“ 1939 offenbar nicht mehr martialisch genug, sodass sie das Stadion in „Horst-Wessel-Kampfbahn“ umbenannten. Bestand hatte der Name nur bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges; 1945 wurde das Stadion erneut umgetauft und erinnert nunmehr an Kurt Wabbel, einen Gewerkschaftsfunktionär und Stadtverordneten von Halle/Saale, der im KZ Buchenwald ermordet wurde.

Nicht immer war man jedoch so konsequent, und so kam es im Jahre 1951 zu einer recht merkwürdigen Entscheidung: Neben dem Marathontor – zu Zeiten des Nationalsozialismus war dies noch das „Tor der Kämpfer“, überragt vom „Befehlstorm“ – postierte man sechs Figuren: Maurer, Hüttenarbeiter, Schmied, Bergmann, Geistesarbeiter und Bauer. Die Figuren waren 1934 in der ersten deutschen „Thingstätte“ an den Brandbergen

erstmalig aufgestellt worden. NS-„Kunst“ in der DDR, wer hätte das gedacht...

Sportlich positionierte man sich seinerzeit allerdings eindeutig: In den Jahren 1949 und 1952 ging der Meistertitel in die Saalestadt. Auch der Zuschauerrekord des „KWS“, wie die Leute ihr Stadion liebevoll nennen, stammt aber aus den fünfziger Jahren: 1951 trennte sich Turbine Halle, einer der Vorläufer des HFC, vom Hamburger SV vor 40.000 Zuschauern 2:2.

Damals ein „internationales“ Spiel – der erste Europapokalauftakt der Hallenser folgte 1961. Zuvor wurde jedoch kräftig renoviert, denn der Zahn der Zeit hatte schon deutlich am „Bau für die Ewigkeit“ genagt. Im frisch herausgeputzten KWS gab es im Pokal der Pokalsieger ein packendes 3:3 gegen OFK Belgrad, was jedoch nicht für die nächste Runde reichte.

1969 erhielt das Stadion neue Sitze sowie eine Flutlichtanlage mit 224.000 Watt, die das „Wabbel“ zur bestausgeleuchteten Sportanlage der DDR machte. Dies musste gefeiert werden: Gornik Zabrze aus Polen trat zum Freundschaftsspiel vor 20.000 Zuschauern an und wurde so etwas wie ein Bruder-Verein. Alle paar Jahre kam der Klub zu jedem nur erdenklichen Anlass zum Freundschaftsspiel.

Friedensfahrer und UEFA-Cup-Gäste

1970 war Halle Etappenort der Friedensfahrt, 25.000 Zuschauer wollten sich den Endspurt der Radrennfahrer nicht entgehen lassen. Noch ein paar Mal wurde das „KWS“ zum Zielstrich für die Friedensfahrer. Der UEFA-Cup hielt 1971 mit dem PSV Eindhoven als Gast Einzug. Immerhin erreichte man ein 0:0 vor aus-



Flutlichtanlage aus dem Jahr 1969



Die Haupttribüne mit überdachtem Ehrengastbereich



„VIP-Logen“ gibt es nur in den benachbarten Wohnhäusern.

verkauftem Haus. Das Rückspiel sollte zwei Wochen später stattfinden, doch ein tragischer Hotelbrand in Holland kam dazwischen. Viele Spieler halfen bei der Rettung der Hotelgäste, doch der HFC hatte den Tod des Nachwuchsspielers Wolfgang Hoffmann zu beklagen und zog daraufhin seine Teilnahme zurück.

Ein Jahr nach der WM 1974 erweiterte man die Ehrentribüne um 300 Plätze; in einem darauffolgenden Länderspiel unterlag die DDR dem WM-Dritten Polen mit 1:2. Sechs Jahre später bekam die Ostseite 500 neue Sitzplätze und wurde somit zu einer schmucken, kleinen Gegengeraden. An einem kalten Novembertag im Jahre 1983 schlug die DDR Schottland mit 2:1. Ein Flatterball, fast von der

Mittellinie abgefeuert, riss die Leute von ihren Sitzen und auf den Rängen wurden merkwürdige, rothaarige Männer in karierten Röcken bestaunt.

Keine Wende zum Guten

Mit der Saison 83/84, als der HFC in die zweite Liga abstieg, begannen die „Wechseljahre“ des HFC. Die Krönung der Misere war die Tatsache, dass für ein Jahr sogar der unbedeutende Nachbarclub BSG Chemie Schkopau höherklassig in der Oberliga spielte. Hektisch wurden zwischen beiden Klubs die Spieler hin- und herdelegiert – mit dem Ergebnis, dass der HFC nach drei unendlich langen Jahren wieder aufstieg.

Die Wendejahre stellten wiederum völlig neue Anforderungen an die Ostklubs, denen sich nur wenige der lange wie ein Planbetrieb geführten Vereine gewachsen zeigten. So wurde auch der Zustand des Stadions und die damit verbundene Sicherheit zum wichtigen Kriterien bei der Lizenzvergabe – und dies zu Zeiten, als im Osten Hooligan-Probleme um sich griffen, von denen auch Halle nicht verschont blieb. Doch der Zuschauerschnitt litt nicht nur unter der Gewalt. Zwar kam der HFC 1991 auf Platz 4 und qualifizierte sich damit für die 2. Bundesliga (und einmal mehr den UEFA-Cup), aber mit Dariusz Wosz und René Tretschok verließen die beiden besten Spieler den Klub in Richtung Westen. Die Fans nahmen sie wohl gleich mit, denn mit den folgenden Abstiegen brachen die Zuschauerzahlen weiter ein. Nichtsdestotrotz konnte der HFC anlässlich des 25. Vereinsjubiläums im Januar 1991 vermelden, dass 3.358.600 Zuschauer in dieser Zeitspanne die Stadione des „KWS“ passierten, im Schnitt beachtliche 13.393 Zuschauer pro Spiel.

In der Saison 92/93 wurde dem HFC im DFB-Pokal Borussia Dortmund zugelost, in dessen Reihen die Alt-HFCer Tretschok und Steffen Karl spielten. Über 15.000 Zuschauer bereiteten den temporären Heimkehrern ein stimmungsvolles Wiedersehen. Dies war allerdings die Ausnahme, im Wabbel regierten meist Leere und Tristesse. Manche Blöcke wurden zeitweise sogar komplett gesperrt, da sich oftmals nur 200 Leute im weiten Rund verliefen. Nur Rockkonzerte sorgten ab und an für etwas Abwechslung, wie 1994 die Gruppe Aerosmith vor 12.000 Musikfans.

Zu einem der schwärzesten Tage in der Geschichte des Wabbel-Stadions und des Klubs wurde der 26.9.1997. In der 4. Liga stand das Derby gegen den VfL Halle an, über 10.000 Fans sorgten für einen würdigen Rahmen. Aber ein Fallschirmspringer, der den Spielball auf spektakuläre Weise ins Stadion einfliegen sollte, stürzte tragischerweise mitten in die Zuschauer des Kassenbereichs, insgesamt waren vier Tote zu beklagen. Seitdem erinnert eine in den Boden eingelassene Gedenktafel an das Unglück.

Heute sorgen Pläne für ein etwaiges neues Stadion am Hufeisensee für Diskussionen. Es soll in einer ersten Ausbaustufe 14.000 Plätze beinhalten und gegebenenfalls auf 23.000 Plätze erweitert werden können. Noch ist nicht sicher, ob das Projekt realisiert wird. Die Bewohner des braun-grauen Hauses müssten sich eine neue Wochenendbeschäftigung suchen. Und eines ist auch klar: Die Hallenser würden ihr „Wabbel“ unheimlich vermissen. ■ *Steffen Rössel*

München:

In Inneren der Allianz Arena wurden die beiden Anzeigetafeln zusammengefügt und in der Nord- und Südkurve am Dach befestigt. Die je rund 92 Quadratmeter großen



Foto: Allianz Arena

Videowände wurden mittig hinter den Toren aufgehängt und sind um ca. sieben Grad zum Spielfeld hin geneigt. Ebenfalls nahezu komplett montiert sind die vom Basler Architekturbüro Herzog & de Meuron entworfenen 66.000 Sitze des Neubaus im Münchner Norden.

Hoffenheim:

Dietmar Hopp, Mäzen des Regionalligisten TSG Hoffenheim, hat Pläne für den Ausbau des Dietmar-Hopp-Stadions vorgestellt. Nach diesen Plänen sollen die Hintertortribünen abgerissen und durch zwei mit der Haupttribüne verbundene überdachte Tribünen ersetzt werden. Dadurch steigt das Fassungsvermögen auf 8.500 Plätze, die Anzahl der Sitzplätze wird auf etwa 3.300 gesteigert. Ebenso sind die Erweiterung der Funktionsräume sowie die Schaffung separater Zugänge zu den Gästeblocken geplant.

Magdeburg:

Wie erwartet, hat die Europäische Kommission die Gründung des Gemeinschaftsunternehmens „Stadion Magdeburg GmbH“ durch die Stadt Magdeburg, die Hochtiel Construction AG sowie die ABB Gebäudetechnik AG genehmigt.

Wattenscheid:

In der Nordkurve des Lohrheidestadions werden in den nächsten Wochen neue Stehplatzstufen installiert, im Februar waren die maroden Stehränge abgerissen worden. Des Weiteren erhalten die Flutlichtmasten einen neuen Anstrich. Die neuerliche Stadionsanierung erfolgt im Hinblick auf die vom 2. bis 3. Juli 2005 im Lohrheidestadion stattfindenden 105. Deutschen Leichtathletik-Meisterschaften.



Fritz-Walter-Stadion

Foto: Paul Friese

Modellbau

Fußballstadien einmal anders

Es ist noch gar nicht so lange her, da waren die Männchen von LEGO ziemlich bedauernswerte Geschöpfe. Ihre Häuser sahen zwar von vorne ganz wohnlich aus, hatten meist jedoch nicht einmal eine Rückwand. Ihre Fernseher zeigten immer nur ein Standbild. Und am Wochenende wurden sie regelmäßig vernachlässigt, weil ihre Besitzer die Zeit lieber beim Fußball verbrachten.

Doch zumindest die letzte Gemeinheit, die einsamen Wochenenden in der Spielzeugkiste, scheint für einige von ihnen künftig der Vergangenheit anzugehören. Denn auch in der Welt des LEGO wurde und wird im Vorfeld der WM 2006 kräftig in Fußballstadien investiert.

So entsteht die Allianz Arena derzeit nicht nur vor den Toren Münchens, sondern im Maßstab 1:50 auch etwa 100 Kilometer westlich, im deutschen LEGOLAND in Günzburg. Ein paar kleine Unterschiede zum großen Vorbild wird die Plastik-Miniatur aus über 400.000 Steinen jedoch aufweisen: Am auffälligsten ist das Fehlen einer kompletten Tribünenseite. Dies ermöglicht dem Betrachter den freien Blick auf das Spielfeld des 1 m hohen Modells und bietet außerdem interessante Einblicke in Räume im Inneren der Tribünen, die man als normaler Fußballfan sonst nicht ohne weiteres zu Gesicht bekäme. Umkleideräume mitsamt Duschen, VIP- und Pressebereiche – nichts ist vor neugierigen Blicken sicher. Auf zwei Premieren ist man im LEGOLAND besonders stolz: Zum einen wurde aufgrund der komplizierten Fassade der Allianz Arena erstmals in der Geschichte von LEGO ein

Stein exklusiv für einen Nachbau entwickelt. Damit wird der „kleine Bruder“ in Günzburg genauso farbenfroh strahlen können wie sein Münchner Vorbild. Außerdem betont Marion Moormann von LEGOLAND Deutschland eine zweite Besonderheit: „Wenn in München Mitte Mai die letzten Arbeiten am Stadion erledigt werden müssen und noch kein Fan seinen Fuß in die Allianz-Arena gesetzt hat, wird bei uns bereits angepöfiften. Nie zuvor wurde ein Nachbau im LEGOLAND bereits vor dem Original fertiggestellt.“ Und noch einen Vorteil bietet die Günzburger Version gegenüber der echten Arena: Während in München beide Eröffnungsspiele längst ausverkauft sind, werden im Nachbau bewusst noch 100 Plätze für Nachzügler freigehalten. Wer bis zum 15. April im LEGOLAND einen besonders originellen Fußballfan aus LEGO abgibt, kann hoffen, mit seiner Figur einen dieser 100 freien Plätze – sozusagen als Dauerkarte – zu ergattern.

Während in Günzburg noch eifrig gebastelt wird, ist der Betzenberg längst fertig gestellt. Zumindest die kleine Version, denn auch hier hat ein LEGO Konstrukteur die Bauarbeiten am Original überholt. Im Falle des Fritz-Walter-Stadions war dies jedoch auch nicht besonders schwer, zu zäh zieht



Im Bau: Allianz Arena Foto: Legoland

sich seit Jahren der Umbau dahin. Als Paul Friese, ehemaliger Leiter der Modellbauabteilung von LEGO Deutschland, von einem Kaiserslauterer Kulturzentrum angerufen und gefragt wurde, ob er sich einen Nachbau des Betze zutrauen würde, überlegte er nicht lang und sagte sofort zu. „Was da für eine Größenordnung auf mich zukommen würde, hab ich erst vor Ort bemerkt“, so der nicht gerade fußballinteressierte Norddeutsche. „Das Stadion liegt ja auf einem Berg!“ So musste zunächst Teile des Betzenbergs selbst aus LEGO modelliert werden, ehe man sich um das Stadion kümmern konnte. Drei weitere Architekten und bis zu acht Helfer holte sich der gelernte Innenarchitekt in sein Team, er selbst arbeitete 20 Wochen rund um die Uhr. Entsprechend stolz war Friese, als er sein „Baby“ endlich fertig gestellt hatte und auf die Reise von Rendsburg nach Kaiserslautern schicken konnte. Wobei der Begriff „Baby“ angesichts eines Gewichts von 1,2 t nicht gerade angemessen klingt, allein die 48.500 Zuschauer bringen 150 kg auf die Waage. Inzwischen ist das in 15 Einzelteile zerlegbare Modell auf Tournee durch verschiedene deutsche und österreichische Städte. Gerade diese erforderliche Mobilität machte es jedoch auch notwendig, 99% der Steckverbindungen zusätzlich auch noch zu kleben, um die Stabilität zu erhöhen. „Insgesamt war das schon eine Heidenarbeit“, so Friese, „aber es hat auch eine Menge Spaß gemacht. Ich würde es sofort wieder machen.“



paragon arena

Grafik: SC Paderborn 07

Paderborn

Baubeginn noch im April?

Der SC Paderborn 07 hofft auf den Baubeginn für das neue Stadion an der Alme Aue noch im April. Nachdem die Mitglieder des Stadtrats den Ankauf des benötigten Grundstückes beschlossen und einen Zuschuss in Höhe von 3,4 Millionen Euro für den Neubau verabschiedet haben, sind die größten Hürden aus dem Weg geräumt.

Zuvor konnte der Fußball-Regionalligist mit der Dellbrücker „paragon AG“ einen Namenssponsor für seine zukünftige Heimat präsentieren. Der Ver-

trag sieht vor, dass das neue Stadion bis zum Jahr 2010 den Namen „paragon arena“ tragen wird. Nur wenige Tage nach dem Abschluss konnte mit der Gründung der Betriebsgesellschaft „Paderborner Stadion Gesellschaft mbH“ ein weiterer Erfolg vermeldet werden. Aufgrund der positiven Entwicklungen in den letzten Wochen scheint sich der Traum von der komplett überdachten reinen Fußball-Arena für den SC Paderborn 07 mit bis zu 15.000 Plätzen endlich zu erfüllen.



Alte Försterei

Grafik: 1. FC Union Berlin

Berlin

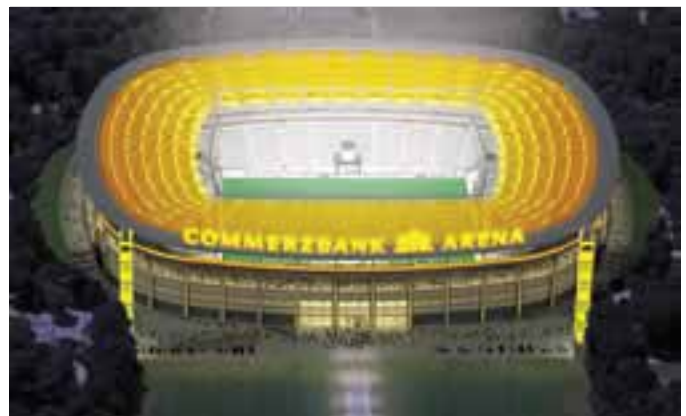
„Aktion Stadiongründer“

Mit der „Aktion Stadiongründer“ hat der 1. FC Union Berlin symbolisch den Startschuss für die Sanierung der Stehwälle und den Neubau der Haupttribüne gegeben. Damit sind die Pläne für einen Stadionneubau an Stelle der Alten Försterei endgültig vom Tisch. Stattdessen sollen die mittlerweile bröckelnden Stufen der Stehwälle saniert und überdacht werden. Hiermit wird voraussichtlich im nächsten Jahr begonnen. Die geschätzten Kosten in Höhe von etwa fünf Millionen Euro übernimmt das

Bezirksamt Köpenick-Treptow. Noch dieses Jahr soll der erste Spatenstich zum Neubau der von einer privaten Investorengruppe finanzierten Haupttribüne stattfinden. Das vermutlich acht bis zehn Millionen teure Bauwerk wird im Stil der Industriearchitektur von Oberschönweide mit einer Backsteinfassade versehen und 3.500 Besucher fassen. Nach Abschluss der Um- und Neubarbeiten, die während des Spielbetriebs laufen, wird die „neue“ Alte Försterei über 22.000 überdachte Plätze verfügen.



Commerzbank-Arena bei Tag und bei Nacht



Grafiken: Bünck+Fehse, Berlin

Frankfurt

Namensgeber-Vertrag vor Abschluss der Bauarbeiten perfekt

Mit der in Frankfurt ansässigen Commerzbank AG konnte der Stadion-Betreiber Sportfive/HSG nach langwierigen Verhandlungen einen Namenssponsor für das noch im Umbau befindliche Waldstadion finden. Ab dem 1. Mai heißt das Stadion offiziell „Commerzbank-Arena“, der Vertrag läuft bis 2015. Bei FIFA-Veranstaltungen wie dem Confederations Cup und der Fußball-Weltmeisterschaft wird das

Stadion, der Weltverband nimmt hier wie auch andernorts das exklusive Vermarktungsrecht wahr, den neutralen Namen „FIFA-WM-Stadion Frankfurt“ tragen. Über die Höhe der Vertragssumme wurden keine Angaben gemacht. Die Fanszene reagierte mit ablehnenden Spruchbändern auf den neuen Namen der Spielstätte (Bericht auf Seite 20). Nach einer witterungsbedingten Unterbrechung der Dacharbeiten

- unterhalb einer Außentemperatur von fünf Grad Celsius können die einzelnen Membranfelder nicht verbunden werden - wird das Dach bis Ende April komplett abgedichtet sein. Ebenfalls im April erfolgt die Montage des Videowürfels, zudem stehen erste Funktionstests des Innen-Faltdachs auf dem Zeitplan der Bauleitung. In den nächsten Wochen wird darüber hinaus die Außenfassade der Haupttribüne fertig

gestellt, ferner ist der Abschluss der Ausbauarbeiten im Inneren der Tribünen anvisiert. Die bauliche Übergabe erfolgt am 30. April 2005, die Gesamtübergabe mit allen für den FIFA Confederations Cup notwendigen Einrichtungen findet am 31. Mai 2005 statt. Die endgültige Fertigstellung der Fußball-Arena inklusive des Rückbaus der temporären Einrichtungen wird bis zum 31. Oktober 2005 erfolgen.



Bedingungsloser Support trotz 0:3-Rückstand

Foto: David O'Brian-Kaiser

Eine gerade Kurve auf drei Säulen

Die Führungsrolle unter den Anhängern des Karlsruher SC ist auf viele Köpfe und viele Organe verteilt. Trotzdem funktioniert die Fanszene, denn das Credo lautet: Kooperation statt Kleinkrieg.

Mitte März spielte der KSC in Essen – ein Sechs-Punkte-Spiel im Abstiegskampf. So wie schon in den letzten drei Jahren, als der Verein immer erst am letzten Spieltag den Klassenerhalt schaffte, geht es auch 2004/05 wieder ums sportliche Überleben. Rund 500 Fans sind angereist und erleben einen eher frustrierenden Nachmittag: Aggressiv auftretende Polizei und eine halbstündige Blocksperrung um den Nullpunkt. Dennoch: Über 70 Spielminuten lang hat der Block durchgesungen – wie immer das KSC-eigene Repertoire abgespult. Geholfen hat es wenig: es gab eine Niederlage. Michael Meier (32) kennt Spiele wie diese zur Genüge, denn er ist seit 14 Jahren in die Fanarbeit des Karlsruher SC eingebunden, davon die letzten drei Jahre als Fanbeauftragter. Obwohl die Fanszene in vielen Dingen sehr lebhaft und nicht immer einfach ist, erledigt er seinen Job nur nebenberuflich. „Das reicht“, sagt

Meier, „denn ich erhalte viel Unterstützung durch das Fan-Projekt und die Supporters.“

Er verweist dabei auf das, was alle in Karlsruhe das „Drei-Säulen-Modell“ nennen. Es ist eine Konstellation, als deren Vater der ehemalige Fanbeauftragte und spätere KSC-Vizepräsident Werner Merkel gilt, in der alle klassischen Institutionen der Fanarbeit in Karlsruhe aktiv mitwirken – und das mit ausgesprochener Ausgewogenheit. Die erste Säule: Der Fanbeauftragte und seine drei ehrenamtlich tätigen Fanbetreuer, die sich um den Kontakt zwischen Verein und Fans bemühen und um die Veranstaltungen der Fanclubs kümmern. Das Fanprojekt – die zweite Säule – leistet klassische Jugendsozialarbeit und stellt Räumlichkeiten zur Verfügung, die heute zentrale Anlaufstelle der Mehrheit der aktiven KSC-Fans sind. Zu guter Letzt bilden die „Supporters“, die sich als Dachverband und Interessengemeinschaft einer

lebendigen und finanziell unabhängigen Fankultur verschrieben haben, die dritte Säule.

Martin Löffler, der „Supporters“-Vorsitzende: „Alle haben ihre Funktion. Auch wenn die Grenzen fließend sind. Aber darüber stimmen wir uns auf unseren Treffen – mindestens einmal pro Monat – ab.“ Fan-Projekt-Leiter Volker Körenzig ergänzt: „Kollegen in anderen Städten haben wesentlich schlechtere Arbeitsbedingungen, sie müssen in Konkurrenz zu den Dachverbänden arbeiten, haben zudem nicht so eine positive Bindung zum Verein. Wir können immer den Manager anrufen und erhalten einen Termin, um zwei Stunden über Stadionverbote oder Choreos zu reden.“

„Das geht zu Gunsten der Fanszene, denn es läuft alles Hand in Hand“, urteilt Manuel Haas von den „Phönix Sons“. „Jeder hat seine Funktion und jeder ist akzeptiert. Wir als Ultras haben Einfluss auf alle drei Institutionen.“



Auswärtschoreo vor wenigen Wochen in Essen

Fotos: Titgemeyer

Die Fanarbeit ist auch deshalb auf viele Köpfe verteilt, weil sich viele dafür verantwortlich fühlen. Im zu jedem Spiel erscheinenden vierseitigen Kurvenflyer „Blockschrift“ wird der Leser von rund einem Dutzend verschiedener Handynummern regelrecht erschlagen – kein Informationsüberfluss, denn für Busanmeldung, Fanclub-Turnier und Choreovorbereitung finden sich eine Reihe unterschiedlicher Ansprechpartner.

1999 bis 2001 – Die Zeit der Weichenstellung

Die „Blockschrift“ gibt es bereits seit 2001. Sie ist damit so alt wie die „Supporters“ selbst. Zwar bestand – und so erklärt sich auch das „86“ im Namen – schon vorher die „Interessengemeinschaft der KSC-Fans“, doch einige Anhänger nahmen, als in der 3. Liga die sportliche Talsohle erreicht war, einen neuen Anlauf. Es war eine Zeit, in der die IG nur noch rund 500 Mitglieder hatte. Wenige Jahre zuvor, als an die IG-Zugehörigkeit das Vorkaufsrecht für Europacup-Karten gekoppelt war, zählte die Mitgliederliste noch 1.500 Namen. Dass diese Zahl mittlerweile wieder erreicht wurde, ist jedoch nicht allein der Umbenennung und der Einführung des blauen Megafons als Symbol sowie der Kernforderung nach der Rückkehr zum alten Vereinswappen zu verdanken, sondern dem in Karlsruhe ausgeprägten Willen zum „Fan-Sein“ überhaupt. Hinzu kommt, dass viele per Mitgliedschaft das Engagement der Supporters honorieren. Engagement wie das, das man 2003 bei der Eröffnung des in Eigenregie betriebenen Fanshops in der City zeigte. Weil der Verein selber hier nicht präsent war, aber noch hohe Lagerbestände an unterschiedlichen Fan-Artikeln hatte, übernahmen die Supporters die Initiative, um innerhalb der dreimo-

natigen Öffnungszeit einen Erlös für den Club zu erzielen.

„Für uns war der 1.3.1999 ein ganz wichtiges Datum“, meint Matze von den „Phönix Sons“. „An dem Tag wurden aus dem ‚Arbeitskreis Stimmung‘ die ‚Phönix Sons‘“. Der Name ist nicht in Anlehnung an die NBA-Basketballer, sondern an den KFC Phönix 1894, einen der Gründervereine des heutigen KSC, gewählt.

„Fanatisch, respektlos, rebellisch“, so untertiteln sich die PS'99 heute. Ebenso schlicht, wenn auch radikal, klingt das oberste Prinzip: „Wir sind alle gleich, das persönliche Engagement entscheidet über die Stellung innerhalb der Gruppe; wer null Engagement zeigt, fliegt raus.“ Das Ansehen, das die PS'99 in Ultra-Deutschland heute genießen, scheint dieser konsequenten, ja beinahe drohenden Form, Mitarbeit einzufordern, Recht zu geben.

Rund 60 Mitglieder hat Karlsruhes erste und führende Gruppe derzeit. Weitere wuchsen bis heute nach: „Armata Fidelis“, „Rheinfire“ oder die „Speed Dogs“. Mit den „Wild Boys“ steht schon die dritte Ultra-Generation in den Startlöchern, ohne dass sich die Gründerväter der Ultra-Bewegung vom aktiven Fan-Dasein verabschiedet hätten oder ihre Führungsrolle zu deutlich einforderten. Im Gegenteil: Die PS'99 definieren ihre Stellung in der Szene heute bemerkenswert bescheiden. Sie selbst sehen sich als Teil des Zusammenschlusses „Ultras Karlsruhe“. Hierzu Matze: „Rund 360 Mitglieder, weniger als bei anderen Vereinen, aber richtig ist: Die Karlsruher Szene ist schon sehr ultralastig“. Die Ultras sind wiederum Bestandteil der „Supporters Karlsruhe“, die ihrerseits wieder die Stimme der „Gegengeraden“ sind.

Martin Löffler: „In den Anfangszeiten waren einige schon etwas elitär, aber sie alle haben sich in der ‚Gegengerade‘ ▶

Die Chronik

1986: Am Anfang stand eine Diplomarbeit an der Fachhochschule Mannheim mit dem Titel: „Fußballfans im Abseits? Jugendliche Fans und Fanclubs - Ein Blick hinter die Fassade einer Jugendkultur.“ Diese regte einige KSC-Fans an, zusammen mit den drei Verfassern einen ersten Schritt in Richtung Fan-Arbeit zu wagen. Es entstand die „Interessengemeinschaft der KSC-Fans“.

2000: Der KSC am Tiefpunkt. Nachdem der Abstieg in die Regionalliga längst feststeht, kommen zum vorletzten Heimspiel gegen Rot-Weiß Oberhausen nur noch 1.800 Fans in den Wildpark. „Mannschaft, Trainer, der gesamte Verein hatten sich aufgegeben“, meint Martin Löffler.

Beim Spiel gegen die Suttgarter Kickers wird in einem Trauermarsch (1.000 Teilnehmer) mit anschließender Blocksperrung der alte KSC zu Grabe getragen, zur zweiten Halbzeit folgt die Aufferstehung des neuen KSC mit vielen Bengalos, der Phönix-Blockfahne und großem Support.

2002: Wieder heißt der Gegner Rot-Weiß Oberhausen und rund 6.000 Zuschauer werden erwartet. Zu wenig, meinen die KSC-Fans und starten die „Aktion 33.000 – Ausverkauft statt Ausverkauf“. Mit einer Karten-Verkaufsoffensive wollen sie mehr Fans dazu bewegen, ins Stadion zu gehen. In der Kaiserstraße in der City werden den Fans die Karten regelrecht „aufgeschwätzt“. Das „Ausverkauft“ wird zwar nicht erreicht, aber immerhin kommen rund 17.000 Zuschauer. Bei einer ähnlichen Aktion ein Jahr später unter dem Titel „s blauweiß Bähnle“ wird von den „Supporters Karlsruhe“ sogar eine Straßenbahn gemietet, die Leute einsammelt und zu den Vorverkaufsstellen fährt.



2003: „s blauweiß Bähnle“

Foto: A. Gräber

2005: Das Haus des Fanprojektes hat möglicherweise noch in diesem Jahr ausgedient. Weil dort, in direkter Nachbarschaft des Engländerplatzes, wo der Fußball in Deutschland 1889 seine Anfänge nahm, der Bereich für den Bau einer neuen Uni-Mensa benötigt wird, sucht die Stadt zurzeit Räumlichkeiten in der Nähe des Stadions.



KSC - Jahn Regensburg (2003/2004)

Fotos: David O'Brian-Kaiser



Die Karlsruher Antwort auf Stadionverbote

Fotos: David O'Brian-Kaiser



KSC - Waldhof Mannheim

Foto: Andreas Gräber



Karlsruher unterstützen Hertha-Fans in Stuttgart.

Foto: hertha-inside.de

Freunde und Feinde

Hertha BSC

Eine Freundschaft mit langer Tradition und mit Höhen und Tiefen. Schon in den 80er Jahren war die Karlsruher Hooligan-Truppe „Destroyer“ ein in Berlin gern gesehener Gast. Als das gute Verhältnis Ende der 90er Jahre einzuschlafen drohte, waren es die Ultra-Gruppen beider Vereine, die für eine Wiederbelebung sorgten. Heute besuchen rund zweimal jährlich größere Gruppen den jeweils anderen Verein. Einzelne sind bei weitaus mehr Spielen des befreundeten Clubs anwesend.

Racing Strasbourg

Jünger, wenn auch intensiver, ist die Freundschaft zu Fans von Racing Strasbourg. Der Grund: Die Fahrtzeit ins Elsass dauert nicht einmal eine Stunde und die reguläre Spielzeit am Samstagabend kollidiert nicht mit den in Deutschland üblichen Anstoßzeiten. Wenn Strasbourg am 30.4. im Stade de France zum Pokalfinale antritt, können sie sich auf die Unterstützung von drei Karlsruher Bussen verlassen.

VfB Stuttgart

„Das einzige, was uns verbindet, ist der Bindestrich“, lautet eine in Baden-Württemberg oft gehörte Meinung. Zwar „teilen“ sich Schwaben und Badener ein Bundesland, doch sonst haben sie wenig gemeinsam. Das Verhältnis der Fans des KSC zu denen des VfB könnte deshalb kaum schlechter sein. So werden die Stuttgarter heute noch als Hauptfeind angesehen, obwohl die ersten Mann-

schaften schon seit sieben Jahren nicht mehr aufeinander getroffen sind. Bei einer Lottosonderauspielung gewann allerdings ein KSC-Fan ein „Spiel gg. einen Bundesligisten“ und wünschte sich KSC-VfB. Dieses wird im Sommer in Karlsruhe stattfinden.

SC Freiburg

Mitte der 90er, als beide Vereine auf dem aufsteigenden Ast waren, entdeckten beide auch ihre regionalen Wurzeln. Im nordbadischen Karlsruhe wie im südbadischen Freiburg dröhnte vor dem Spiel das Badener-Lied aus den Stadionlautsprechern, in den Kurven beider Vereine nahmen die gelb-roten Farben Badens zu und sogar Freundschaftsschals wurden produziert. Heute gibt es weder eine Freundschaft noch die eigentlich zu erwartende Lokalrivalität. Das Verhältnis zueinander ist denkbar neutral.

Pisa Calcio

Als sich 2001 ein Neunsitzer aus Karlsruhe aufmachte, um das Länderspiel Deutschlands in Griechenland zu sehen, war unterwegs eigentlich ein Freundschaftsspiel gegen ein Team des italienischen Fan-Verbandes „Progetto Ultra“ geplant. Weil dieses ausfiel, wurde das Derby zwischen Pisa und Livorno ins Programm genommen. Schnell kam man mit den Fans aus Pisa ins Gespräch, und weil die Karlsruher sich an diesem Tag bei einem Handgemenge auf die Seite der Pisa-Tifosi schlugen, war die Pflege einer guten Beziehung fortan beschlossene Sache.

„Wir Supporters sind der KSC von morgen“

Ein Interview mit Martin Löffler, dem 1. Vorsitzenden der Supporters Karlsruhe



Martin Löffler

Foto: Stadionwelt

Stadionwelt: In vielen anderen Fanszenen gibt es heute einen schwelenden Kleinkrieg zwischen bestehenden Institutionen. Anders in Karlsruhe, wo ein funktionierendes Drei-Säulen-Modell immer wieder herausgestellt wird. So ein ‚Nicht-Machtkampf‘ ist ja fast schon unüblich...

Löffler: Es gab im Laufe der Aufbaujahre immer mal Spannungen und Reibereien darüber, wer die Nummer 1 in der Fanszene sei. Das haben wir aber in den Griff bekommen. Heute entstehen immer noch Situationen, in denen einer unzufrieden ist, aber über den Dialog bekommen wir heute viele Sachen hin.

Stadionwelt: Seid ihr mit den bestehenden Strukturen zufrieden? Wäre es nicht erstrebenswert, eine Art Fanabteilung im Verein zu installieren?

Löffler: Vor ein paar Jahren ist darüber mal diskutiert worden. Wir haben uns auch andere Dachverbände angeschaut und dann das Thema beiseite gelegt, denn wir haben festgestellt, dass viele von denen ihre Selbstständigkeit aufgegeben haben. Die Abhängigkeit vom Verein wäre dann einfach zu stark geworden. Um das nicht falsch zu verstehen: Viele würden alles für den Verein tun, möchten aber nicht fremdgesteuert sein. Wir wollen Partner des Vereins sein, kein Anhängsel.

Stadionwelt: Rein sportlich rangiert der KSC jenseits der Top 30. Die Fanszene wird in diversen Rankings immer in „UEFA-Cup-Nähe“ geführt, zudem sind die Zuschauerzahlen, trotz fehlender Perspektive auf Erfolg, bemerkenswert konstant. Wie erklärst du dir das?

Löffler: Im Ultra-Bereich gehören wir auf jeden Fall zu den führenden Fanszenen.

Und in manch einer Einschätzung werden wir auch als die besten in Deutschland geführt. Aber eigentlich ist die gesamte Fanszene schon in der 1. Liga angekommen, während die Mannschaft in der Tat noch in der 2. Liga herumdümpelt.

Das ist aber das Ergebnis eines Prozesses, den wir uns hart erarbeitet haben. Wir haben uns engagiert und so auf uns aufmerksam gemacht. Mittlerweile sind wir nicht nur akzeptiert, sondern der Verein will uns auch in seinen Gremien sehen. Wir denken, dass wird auch über die Grenzen von Karlsruhe hinweg so wahrgenommen werden. Fans aus Wuppertal, Düsseldorf oder Bielefeld haben sich schon bei uns über unsere Fanarbeit informiert.

Stadionwelt: Die Ist-Situation scheint annähernd perfekt zu sein. Wo wollt ihr hin? Welche Ziele habt ihr noch?

Löffler: Auch wenn wir eine Fanabteilung ablehnen, so sind wir doch bemüht, dass viele Supporters Mitglied im Verein werden und da Einfluss nehmen. Wir Supporters sind schließlich der KSC von morgen. Da sollten wir unsere Stimme erheben, denn man nimmt uns ja ernst, weil wir nicht mehr ‚die von der anderen Seite‘ sind.

Aber wir haben auch noch andere Ziele: Beispielsweise unser Engagement bei ‚Pro Fans‘ fortzusetzen. Weiter denken wir darüber nach, während der WM etwas auf die Beine zu stellen, das nicht an den Fans vorbeigeht, eine Art alternatives Programm. Es kann beispielsweise sein, dass wir Fans aus verschiedenen Ländern einladen und hier eine Party oder ein Turnier organisieren.

Stadionwelt: ...und im internen Bereich?

Löffler: Darüber hinaus müssen wir uns aber auch um unsere 1.500 Mitglieder kümmern. Dass die Zahl weiter steigt, ist ja kein Selbstläufer, weshalb man nicht nur die Beiträge einziehen darf, sondern für die Mitglieder auch was tun muss.

Es wird auch immer wieder Punkte geben, wo das Meinungsbild der Supporters schwankt, so wie jetzt in der Winterpause, als es um die Einmischung von Sponsoren in die Trainerfrage ging. Da waren wir einigen zu leise und viele hätten sich eine deutliche Stellungnahme gewünscht.

Von daher gibt es immer mal was zu tun.

wieder gefunden. Letztendlich haben alle aus der Gründergeneration gemerkt, dass man nicht auf einem hohen Ross sitzen sollte, sondern gemeinsam was erreicht, wenn man mit anderen zusammen auf Faktoren wie Respekt und Freundschaft setzt. Weil so was klappt, hat doch heute

die ganze Gegengerade ein Ultraherz.“ Dabei ist die Gegengerade nicht seit jeher die „Singing Area“ des Wildparks. In den 70er Jahren gab es mit den Blöcken 4 und 5 in der angrenzenden Kurve einen Konflikt um die Führungsrolle. Diesen hat der „L-Block“, das West-Ende der Ge-

generaden, der heute schon längst nicht mehr so heißt, doch umgangssprachlich weiter so genannt wird, längst für sich entschieden.

Baden-Tifosi?

„Gegengerade Karlsruhe!“ lautet heute ein beliebtes Wortspiel. „Gegengerade“ ist das Markenzeichen, das über allen steht, „Gegengerade“ ist nicht nur die Heimat im Wildpark, „Gegengerade“ ist Einstellungssache. Das oft gehörte Motto: „Wo wir sind, ist Gegengerade!“. Tom Beck von den „Supporters“: „Gegengerade findet nicht nur im Stadion statt, denn der Kontakt untereinander ist sehr ausgeprägt.“ Längst ist dieser Zustand auch schon in der Eigendarstellung formuliert: „Wir brauchen kein Manifest à la AS Roma. Wir sind Karlsruhe. Wir haben unseren eigenen Weg zur Kurve: Die Gegengerade Karlsruhe!“

Die Einstellung überrascht zunächst, wird den Karlsruheern von Fans anderer Clubs doch gerne eine besonders „italienische“ Mentalität nachgesagt. In dem Punkt, dass die Gegengerade eine Vielzahl von Liedern zu ihrem Repertoire zählt, die nur in Karlsruhe gesungen werden und nicht dem allgemeinen „Anfeuerungs-Handbuch“ entnommen sind, mag das sogar stimmen. In negativer Beurteilung dieses Stils wird ihnen hingegen vorgeworfen, ihren Support nur um den Supports willen, wie bei einem Konzert und unabhängig vom Spielverlauf, durchzuführen. „Man merkt bei denen ja gar nicht, wie es überhaupt steht“, formuliert ein Kritiker.

„Das stimmt teilweise auch“, lautet ein „Teilgeständnis“ von Manuel Haas, „aber unser Vorsänger Tobi ist natürlich schon bemüht, die Auswahl der Gesänge an das Geschehen auf dem Rasen anzupassen, und wir versuchen die Lieder über unsere Webseite und eine CD publik zu machen. Bei einigen singt ja inzwischen auch jeder mit.“ Wie auch immer: In Karlsruhe arbeiten sie kontinuierlich und kreativ an ihrer Individualität: „Wir schaffen uns unsere eigene Erlebniswelt. Wir brauchen keine künstlichen Stimungsmaßnahmen wie Maskottchen, Cheerleader oder den Anton aus Tirol“, sagen die Ultras Karlsruhe über sich selber. Und das klappt: „Ich wundere mich ja selber, dass denen bei ihren Choreografien immer noch was Neues einfällt“, so der Fanbeauftragte Michael Meier.

Tom Beck ergänzt: „Wir sind eine größtenteils geeinte Kurve, ohne eine politische Zuordnung, aber mit festen Prinzipien.“ Wo diese Prinzipien formuliert sind, wo alle Strömungen um Harmonie bemüht sind, wo aber ein kränkeln- ▶

der Verein stark auf die Mithilfe seines Umfelds angewiesen ist, ist vieles möglich. Das zeigt ein Blick in die jüngere und ältere Vergangenheit. Einige Beispiele:

• **Koordination**

Nachdem sich für das jüngst unter der Woche nachgeholt Spiel in Saarbrücken der ursprünglich geplante Entlastungszug nicht realisieren lässt, einigen sich die fünf Fanclubs, die Busse anbieten, auf einen einheitlichen Fahrpreis, sodass alle mit den bereits gekauften Bahnfahrkarten benutzt werden können. Nicht jeder Fanszene würde das gelingen.

• **Einfluss**

„Die aktuelle Merchandising-Linie des KSC entstand unter tatkräftiger Mithilfe der Fanszene“, sagt Tom Beck, „ebenso konnten wir ein Vorsänger-Podest in der Gästekurve durchsetzen. Man honoriert unsere Arbeit auch dadurch, dass wir im Wildpark sehr viele Freiheiten bei den Choreos haben. Dank unseres Gewichts im Verein können wir viele Dinge einfach ‚leise‘ regeln“ – oder aber auch in der Mitgliederversammlung entscheiden. Zwar haben auch anderen Kurven anti-kommerzielle Grundsätze, müssen sich aber oft ohnmächtig den Veränderungen ergeben, oder trotzen ihren Clubs nur Teilerfolge ab. Doch die 1997 in Karlsruhe eingeführte „Kommerz-Pyramide“, die gelb-rote Ergänzung des Vereinslogos, wurde 2003 nach einer immensen Kampagne rückgängig gemacht, weil die Fans ihren Einfluss als geschlossene Partei wahrnehmen konnten.

• **Fan-Politik**

2002 gründete sich in Karlsruhe die Initiative „Kein Kick ohne Fans“ (der Slogan stammt von Tom Beck), die schon bald bei Anhängern anderer Vereine Beachtung und unter ihnen Mitsprecher fand. Später ging diese dann im Zusammenschluss „Pro 15:30“ und später „Pro Fans“ auf. Der Impuls, der vom ehemaligen Vorsänger Uli Kössler und anderen ausging, bewahrte den Zusammenschluss möglicherweise gar vor dem Aussterben. Einen Orden für die Verdienste um eine bundesweite Fanpolitik können sich somit die KSC-Fans ans Revers heften.

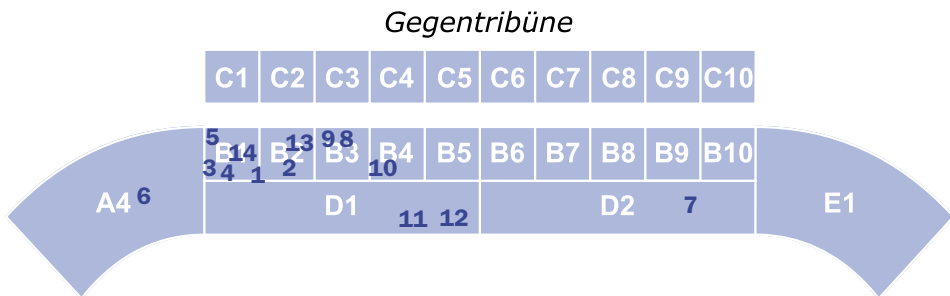
Die Erfolge, die sich Karlsruher Fans in den letzten Jahren erstritten und erarbeiteten, haben ihnen viel Respekt eingebracht und ebenso viele Vorteile. Vielleicht sollte man ihnen wünschen, dass sich möglichst wenige Veränderungen ergeben, dass sie den Ist-Zustand samt der drei stützenden Säulen konservieren können. Die Elemente spielen funktional ineinander – nicht zum Nachteil der Fans. Michael Meier: „Im Endeffekt zählt doch, was für den Fan dabei heraus kommt. Und das ist hier eine Menge.“ ■ *Maik Thesing*



Foto: Stadionwelt

Wildparkstadion

Kapazität: 32.306 Plätze, davon 14.724 Plätze Sitzplätze (9.260 überdacht) und 17.582 Stehplätze (4.606 überdacht)



- 1 Phönix Sons 99 2 Armata Fidelis 03 3 Rheinfire 4 Speed Dogs 5 Stammtalker
- 6 Baden Rheinpfalz 7 Gaggenauer Löwen 8 Blau-Weiße Brigade 9 Bullterrier
- 10 Madhouse Animals 11 Renchinger Jungs 12 Blau-Weiß Bruchsal 13 Baden Maniacs 14 Blue Bulls



Der „L-Block“

Foto: Claude Rapp

Daten & Fakten

Zuschauerschnitt in den letzten fünf

Jahren:

1999/00	2. Bundesliga	10.550
2000/01	Regionalliga Süd	10.050
2001/02	2. Bundesliga	11.328
2002/03	2. Bundesliga	11.184
2003/04	2. Bundesliga	11.869

Anzahl der verkauften Dauerkarten in der vergangenen, bzw. der aktuellen Saison:

2003/04:	3.600
2004/05:	4.100

Anzahl der Vereinsmitglieder: 2.800

Anzahl der Fanclubs: 60

KSC-Fotos und -Links auf

www.stadionwelt.de:

715 Bilder online, Links zu 22 Fanpages

Organe der Fanszene:

Fanbeauftragter:

Michael Maier, 0163 / 6643400,
michaelmaier@ka-fans.de

Supporters Karlsruhe: 0171 / 9325297,

martin.loeffler@supporters-karlsruhe.de

Fanprojekt: 0721 / 1335622, 0171 /

3105420, fan-projekt@stja.karlsruhe.de

Blau-Weiß statt Braun e.V.:

0721 / 9203312, info@bwsb.de



Beliebtester Fangesang:

Auf geht's Karlsruher Sport Club,
Auf ins heutige Spiel,
Wir schenken euch unsere Stimmen,
Und Ihr schenkt uns den Sieg.

Fanradio:

Radio Ultraschall, 104,8, jeden 1. und 5.
Sonntag im Monat von 13 bis 14 Uhr

CD:

„Karlsruhe' till I die“ – 30 Minuten
Fangesänge aus dem Wildparkstadion:
5 Euro (7 Euro für Nicht-Mitglieder)



Fanzines & Kurvenflyer:

Blockschrift (Supporters Karlsruhe):
tom-beck-design@t-online.de

FanOmenal (Rheinfire): RFmichael@web.de

KAmasUltra (Armata Fidelis):

kamasultra@gmx.de

Phönix aus der Asche (Phönix Sons):

padamaster@pska99.de

Sonnenseiten (Sunny Boys):

m.unmues@s-direkt.net.de



Das „Fanprojekt“: Treffpunkt und Anlaufstelle der aktiven Fans



Fotos: Andreas Gräber/Stadionwelt



KSC-FSV Mainz 05 (2003/2004): Choreo zum fünfjährigen Bestehen der Phönix Sons

Foto: bp93david



Kurznews

Spiel mit düsterer Geschichte

Zum ersten Mal seit der Katastrophe im Brüsseler Heyselstadion 1985 treffen der FC Liverpool und Juventus Turin wieder aufeinander. Die Rekordmeister Englands und Italiens stehen sich am 5. und 13. April im Viertelfinale der Champions League gegenüber. Damals kam es in der Folge von Ausschreitungen zu einer Massenpanik, bei der 39 Menschen starben und rund 400 teils schwer verletzt werden.

Anstoßzeiten

DFL-Geschäftsführer Wilfried Straub hat mit seiner Aussage, man müsse überlegen, aus Vermarktungssicht noch mehr Spiele auf den Sonntag zu legen, die Fußballfans aufgeschreckt. Vertreter von Pro Fans werteten dies jedoch lediglich als Testballon im laufenden Verhandlungspoker um die Übertragungsrechte, kündigten jedoch massiven Widerstand für den Fall an, dass die Pläne tatsächlich umgesetzt werden.

Geldstrafe

15.000 Schweizer Franken Strafe musste der VfB Stuttgart bezahlen, weil seinen Fans beim Spiel in Param Feuerwerkskörper gezündet hatten. Zudem muss der VfB für im Stadion entstandene Schäden aufkommen.

Gefährlicher Böller

Mit einer Freiheitsstrafe von bis zu drei Jahren oder einer Geldstrafe sowie einem mehrjährigen Stadionverbot muss ein 34 Jahre alter Mann aus Dülken rechnen, der beim Spiel zwischen Mönchengladbach und Schalke 04 durch das Entzünden von Feuerwerkskörpern fünf Personen verletzte. Das teilte die Polizei Mönchengladbach mit.

Jubiläum

Der Fanland St. Pauli feiert in diesem Jahr sein 15jähriges Jubiläum. Auch wenn das offizielle Gründungsdatum im Februar liegt, werden die großen Feierlichkeiten mit Konzert, Party, Ausstellung und vielen Überraschungen am Wochenende 17./18. Juni 2005 stattfinden.

Protest

Aufgrund einer Rauchbombe beim Spiel gegen 1860 erließ der Vorstand von Wacker Burghausen ein Verbot für Zaunfahnen, Doppelhalter, Schwenkfahnen und Choreographien. Die Fans reagierten mit einer zehnmütigen Blocksperrung auf das Verbot. Mittlerweile hat der Klub die Sanktionen wieder aufgehoben.



Bayern-Fans vor Ort



Kneipen- statt Stadionatmosphäre

Foto: Stadionwelt

FC Bayern

3000-Euro-Freibier-Spende im gemieteten Pub

Achtelfinale in der Champions League. Der FC Bayern spielt beim Arsenal FC. Wie so oft gibt es zu wenig Tickets, so dass sich schon früh abzeichnet, dass etliche Fans ohne Karten nach London reisen werden. Die Idee, die Abhilfe schaffen sollte, kam vom „Club Nr. 12“: Nach Vermittlung von Arsenal-Fans mieteten sie im Vorfeld das „Drayton Arms“ an, einen Pub, der nur 700 Meter vom Highbury entfernt ist. Am Spieltag mussten die Bobbys diesen schon früh abriegeln, denn bald passte kein Bayern-Fan mehr hinein.

Und da die Bayern kein armer Club sind und die Chefetage an diesem Tag der Meinung war, die Reisefreudigkeit der Fans honorieren zu müssen, kam gegen Nachmittag der Vorstandsvorsitzende Karl-Heinz Rummenigge vorbei. 2.000 Pfund legte er auf die Theke, um so die Bierversorgung für ein paar Runden zu sichern. Obwohl die bajuwarischen Fans so geschlossen auftraten, gab es keinerlei Probleme mit englischen Anhängern. „Ich war fünf Stunden dort und ich kam mir zu keinem Zeitpunkt wie auf dem ‚Präsen-

tierteller‘ vor“, sagt der Fanbeauftragte Andy Brück. Auch als das Spiel schon lief, schauten dort 300 Bayern das Spiel im TV – ihnen waren die Schwarzmarktpreise von rund 300 Pfund zu teuer. Eine Wiederholung am Rande des Viertelfinalspiels gegen Chelsea wird es wohl nicht geben, zumindest nicht mit den gleichen Besuchern während des Spiels: Karl-Heinz Rummenigge versprach denjenigen, die nicht ins Stadion kamen, einen bevorzugte Behandlung bei der Ticketvergabe in der nächsten Runde.

Frankfurt

Fan-Freiräume wichtiger als Stadionname

Jetzt also auch das Frankfurter Waldstadion. Ab dem Sommer wird die Heimat von Eintracht Frankfurt für die kommenden zehn Jahre den Namen eines Unternehmens tragen: „Commerzbank-Arena“.

Mathias Scheurer (36), der seit seiner Kindheit Eintracht-Fan und zudem Gründungsmitglied der Fan- und Förderabteilung ist, zu den Reaktionen der Fans:

Stadionwelt: Wie ist das Meinungsbild zur „Commerzbank-Arena“?

Scheurer: Geteilt. Die Fan- und Förderabteilung hat sich dazu noch nicht geäußert und sieht momentan auch keinen Grund dazu. Die Traditionalisten hätten den Namen „Waldstadion“ natürlich gerne behalten oder vielleicht noch ein „Jürgen-Grabowski-Stadion“ akzeptiert. Andere sehen eher die Notwendigkeit, über einen Verkauf des Namens einen Beitrag zur Refinanzierung des Stadions zu leisten. Dem Verein sind ohnehin die Hände gebunden. Da das eine Geschichte zwi-

schen Stadt und Vermarktungsagentur war, hatte die Eintracht kein Mitspracherecht. Aber wenn das Stadion im Vereinsbesitz wäre, hätte er vermutlich auch versucht, den Erlös zu erzielen.

Stadionwelt: Bei den Spielen in Oberhausen und gegen Essen gab es eine Reihe von Protesten.

Scheurer: Dass es Spruchbänder aus den Reihen der Fans geben würde, war klar. Fußball ist ein kommerzielles Geschäft und der Verlust von traditionellen Werten schmerzt natürlich, zumal wir Fans im Waldstadion groß geworden sind.

Stadionwelt: Ausgerechnet „Commerzbank“ – das lädt den

protestierenden Teil der Fans natürlich regelrecht zu Wortspielen ein.

Scheurer: Einen Namen wie „Playmobilstadion“ finde ich deutlich schlimmer. „Commerzbank-Arena“ passt wenigstens zur Bankstadt Frankfurt. Man muss deshalb nicht davon begeistert sein, aber es ist auch kein Hals- und Beinbruch. Der Fanabteilung ist es ohnehin wichtiger, dass andere Dinge erhalten blieben oder geschaffen werden, die Fankultur und die Freiräume der Fans betreffen, wie die Bannerplätze, die Stehplätze, ein günstiges Preisniveau, Fanräumlichkeiten und ein Vereinsmuseum.



Frankfurter Proteste beim Spiel in Oberhausen

Foto: Stadionwelt

PROVINCIAL



„Wessi-Ultras“ trumpfen in Dresden auf – gut für die Moral und Gesprächsstoff allemal.

Foto: Wilde Horde

Deutsch-deutsche Feindschaft?

Gibt es einen Unterschied zwischen west- und ostdeutschen Fanszenen? 15 Jahre nach der Wiedervereinigung setzt eine neue Entwicklung ein.

Titelthema:

- **Deutsch-deutsche Feindschaft?**
Einführung. 22
„Man sollte diesen Ost-Hype nicht überbewerten“:
Interview „Blickfang Ost“ 24
„Von uns aus gibt es keinen Grund den Osten zu hassen“:
Interview Ultras Frankfurt 26
 - **Warten auf die Fan-Wiedervereinigung**
Ein Streifzug durch die Historie . . 28
 - **Dreiecksbeziehungen und Nutzgemeinschaften**
Fanfreundschaften als Zeiterscheinung 32
 - **Kolumne:**
Völker hört die Signale! 34
 - **Nachgefragt** 36
- *Stefan Diener, Ingo Partecke, Maik Thesing, Frieder Feldmann*

Steht auf, wenn ihr Arbeit habt!“ – ein immer gerne verwendeter Chor im Essener Gästeblock, „Arbeitslos und eine Flasche Bier...“ ein Evergreen, wer auch immer im Schalcker Gästeblock die Stimme erhebt. Im Ruhrgebiet ist das Resultat der Beschäftigungspolitik seit Jahren zentrales Thema, wenn es darum geht, den Gegner mit Schmährufen zu bedenken.

Stehen gegenüber hingegen Kölner, beschwört man Hochwasserkatastrophen hinauf, trifft eine vermeintliche Metropole in der Kleinstadt ein, werden die „Bauern“ zum Niederknien und dem Huldigen der erhabenen Gäste aufgefordert. Und als Asoziale, die unter Brücken und in der Bahnhofsmission schlafen, kann man querbeet eigentlich jeden Gegner beschimpfen, wenn regionale Spezialitäten bereits ausgereizt sind.

All diese Chöre aus den Oldie-Charts deutscher Stadien rufen mit ihrer Abgedroschenheit heutzutage eher Belustigung als Empörung hervor. Dass man gegen Klubs aus der Ex-DDR spielt, ist nun ebenfalls schon länger Alltag, als die Sta-

dion-Karriere eines Jungfans überhaupt zurückreicht. Und somit führen auch das obligatorische „Hinter Mauern, hinter Gittern - vierzig Jahre DDR!“ oder ein „Baut die Mauer auf!“ zu keinem wechselseitigen Blocksturm mehr.

Man bemüht sich halt irgendwie, den gegnerischen Fanblock zu reizen, wobei mit Vorliebe die unteren Schublatten aufgezogen werden. Doch entfalten die beispielhaft angeführten Schmährufe eher nostalgischen Charme. Wodurch unterscheiden sich Fanszenen überhaupt noch voneinander, geschweige denn die Vereine? Wo der Schalcker im Grunde gar nicht arbeitsloser ist als der Dortmunder und dieser nicht asozialer als der Mönchengladbacher, sind die Klischees eines Tages ausgereizt. Da brachte die deutsch-deutsche „Wiedervereinigung“ eine Weile frischen Schwung und neue Feindbilder in die Bude - gerade rechtzeitig, als im Westen zudem eine Vielzahl der traditionellen Stehplatzbereiche verschwand, die Situation um die Stadien allmählich befriedet wurde und alles ein wenig zu gemächlich zu geraten drohte.

Doch es dauerte nicht lange, bis selbst Ost-Clubs mit großen Namen und Fanszenen in den unteren Ligen verschwanden, wo sie größtenteils bis heute ein nur von Insidern wahrgenommenes Dasein fristen. Zu einem flächendeckenden Austausch der Fan-Kulturen kam es nicht. Zu namhaften Rivalitäten, die bekanntlich inspirieren, auch nicht. Erst mit der Ausbreitung der Ultra-Kultur entwickelte sich wieder ein Geflecht.

Wachstum

Dass das, was zusammengehöre, zusammenwachsen möge, war ein einprägsames Postulat der Politik, als dem Kanzler auf jedem Balkon, den er betrat, noch Tausende zujubelten und skandierten „Wir sind ein Volk!“ Ob seitdem in Deutschland überhaupt etwas wächst - außer gehegten und gepflegten Balkonpflanzen und in wirtschaftlicher Hinsicht freilich -, mögen Ökonomen beurteilen, dass es aber nicht so recht zusammenwachsen will, ist offensichtlich. Und dies noch deutlicher im Alltags- und Berufsleben, als im Stadion. Fährt den Wessi gen Osten, tut er dies, um ein Einkaufszentrum zu eröffnen. Fährt der Ossi gen Westen, sucht er Arbeit in einem solchen. Nachdem der Goldgräberzeit statt einer Party für alle größtenteils Ernüchterung folgte, haben sich in Vorurteile festgesetzt, die wohl noch über Generationen halten werden. So wird man sich am Stammtisch weiter über faule Ossis und arrogante Wessis ereifern.

Die gesellschaftliche Schiefelage hat sich besonders in den neuen Bundesländern längst in alarmierenden politischen Signalen geäußert - während in den Stadien eigentlich alles seinen gewohnten Weg ging. „Ostdeutschland!“-Sprechhöre und entsprechende Banner, DDR-Klamotten und eine allgemeine Rückwendung zu DDR-Kulturgütern mag man im Rahmen der „Ostalgie“-Welle als trendy gesehen haben.

Skandal!

Eines Tages aber bescherten die Ultras Dynamo aus Dresden der Fanwelt ein



Strandparty Kiel - Magdeburg Sommer 2004

Foto: Sven Hornung

Fanal: „Wessi-Ultras aufs Maul“ verkündete man, die Lettern aus von West-Fans geräuberten Schals auf dem Banner drapiert. Und dies in Wuppertal, einer Stadt, deren Bürger eher im Blumann als im Armani-Anzug in Erscheinung treten. Überhaupt - was mochte dahinter stecken? Wem galt die textile Gewaltandrohung? Dresden war schließlich schon immer eines der heißeren Pflaster für Auswärtsfans, das brauchte niemandem mehr ausdrücklich mitgeteilt zu werden. Und doch - die Aktion zeigte Wirkung, und dies, wie mittlerweile üblich, zuallererst über das Internet. Das einschlägige Foto machte die Runde und sorgte in den Foren für Kommentare aller Art. Schließlich handelte es sich um einen Affront gegen den Ultra-Westen insgesamt. Allein schon eine Unverschämtheit war, dass man nicht differenzierte zwischen all den Commandos, Grupos und Seziones, die sich dem „Ultra-Dasein“ verschrieben hatten und alle unter dem jeweiligen Banner ein „ganz eigenes Ding“ mit „ganz eigenem Style“ voranzutreiben glaubten. Nein, das ging zu weit. Was bildete sich Dresden ein, den Westen über einen Kamm zu scheren und ihm kollektiv den Krieg zu erklären?

Die Erbsenzähler unter den Szene-Kennern machten auf dem „Skandal-Banner“ sogar „Kuttenschals“ aus, also solche, die kein Signet einer Ultra-Gruppe trugen und von Opfern geraubt worden waren, die gemeinhin keine Kleinkriege zur Verteidigung ihrer Farben führen, womög-

lich sogar von Frauen und Kindern. Ferner wurden Aufrechnungen angestellt, welche Dresdener wann sogar einmal nicht am Treffpunkt mit wirklich harten West-Ultras erschienen seien, oder wann sie sogar hatten laufen müssen.

Große Aufregung also, hier fand etwas statt, das man auf keinen Fall ignorieren konnte. Ein Ost-West-Konflikt war, wenn auch nicht neu geboren, doch seitens der Dresdener mit Erfolg inszeniert worden - und als hätte die Präsentationsform des Happenings nicht von sich aus ein Hauch von Ironie innegewohnt, machte man sich vor allen Dingen der Westen daran, all jene Tage im Match-Kalender rot zu markieren, an denen es zu „Großkampftagen Dresden gegen der Rest der (West-)Welt“ kommen würde.

Es folgten durchaus „einschlägige“ Ereignisse (besonders die mit Karlsruhe auf der Gegenseite waren tatsächlich un erfreulich), die in den Medien deutschlandweit verbreitet wurden. Man kann nicht erwarten, dass in solchem Kontext zwischen einer einzelnen Gruppe, weiteren Aktiven, einer insgesamt großen Kurve und einem gesichtslosen Mob auf der Straße differenziert wird. Damit haben die Dresdener nun genug zu tun, schließlich wurden sie zum Buhmann der Nation, und auch in Fankreisen wünscht mancher ihnen die Pest an den Hals. Aber wir wollen der anerkannt großen und oft genug beeindruckend auftretenden Dresdener Szene im Sinne der Fankultur einen guten Weg aus der Krise wünschen und den Deckmantel des Schweigens über die Einzelheiten der Vorgänge rund um Dynamo breiten.

Schließlich haben sie, ohne tatsächlich Deutschland in einen Kriegsschauplatz zu verwandeln, eine Diskussion in Gang gebracht, die ohnehin fällig gewesen wäre: Weite Teile der westdeutschen Ultra-Szenen hatten begonnen sich im Kreise zu drehen, im übersättigten Umfeld ihrer Vereine in ihren schicken Stadien zwar den „modernen Fußball“ anzuprangern, aber selbst immer mehr zum Teil eines



KSV - Dynamo Dresden (2002/2003)

Foto: Sven Hornung

„Man sollte diesen Ost-Hype nicht überbewerten.“

Interview mit den Machern von „Blickfang Ost“. Das Fanzine gibt Mirko „Fenomen“ Otto (25) von „Red Kaos“ (FSV Zwickau) gemeinsam mit einem Dresdener Kollegen heraus.

Stadionwelt: Seit wann gibt es Blickfang Ost, wie entstand es?

BFO: Das Magazin erscheint seit anderthalb Jahren, und zwar halbjährlich. Als Vorgänger-Projekt gab es das Dynamo-Fanzine „Offside“. Ganz zu Beginn war das Heft ein Fanclubzine der Eastside Dresden. Da aber immer wieder die Macher wechselten, haben sich auch das Erscheinungsbild und der Inhalt sowie die Schwerpunkte des Heftes ständig geändert. Bis auf Ausgabe 17 und 18 war es nicht mit dem BFO vergleichbar. Nachher haben wir uns stärker überregional orientiert und das Heft unter neuem Namen herausgegeben. Damit steigerte sich die Auflage enorm, jetzt sind wir bei 2.200 pro Ausgabe.

Stadionwelt: Was war die Intention dabei, ein überregionales, aber lediglich ostdeutsches Fanzine zu machen?

BFO: Die Anregung, verschiedene Fangruppen zu Wort kommen zu lassen, kam aus Polen. Ganz Deutschland mit Berichten abzudecken wäre aber zuviel gewesen, also haben wir uns auf den Osten beschränkt. Man kennt die Leute, außerdem ist hier immer was los. Es ging einfach um den Informationsaustausch. Zu Beginn fing es mit kurzen Infos und Zahlen an, die zu Spielberichten aus Sicht der jeweiligen Szenen ausgebaut wurden.

Stadionwelt: Welcher Art sind eure Kontakte nach Osteuropa?

BFO: Kontakte nach Wroclaw/Breslau sind schon Freundschaften, aber keine Freundschaft zwischen Zwickau und Slask Wroclaw auf Fanebene gesehen.

Jedenfalls wollen die auch immer viel aus Ostdeutschland wissen. Bei den Ultras Dynamo ist es ähnlich mit Kontakten nach Katowice, man ist bei den anderen immer gerne gesehen. Von einer offiziellen Freundschaft würde aber niemand sprechen.

Stadionwelt: Welche Resonanz gab es in Ostdeutschland auf Blickfang Ost? Dort herrschen schließlich ausgeprägte Feindschaften.

BFO: Wir haben über die Achse Zwickau/Dresden begonnen, dann nutzten auch die Leipziger die Gelegenheit, sich und ihre Gruppe zu präsentieren bzw. über ihre Szene zu informieren. Wir decken jetzt alles ab, auch die „Kleinvereine“, die gehören dazu. Am Anfang waren einige Berichte sicher nicht frei von falschen Darstellungen, mittlerweile ist aber ein anerkannt hohes Maß an Objektivität erreicht. Man schreibt über sich und erfährt im selben Heft was über alle. Dabei spielen Feindschaften keine Rolle. Aus jeder Szene schreibt immer

nur der Capo oder eines der ranghöchsten Mitglieder. So ist dann auch klar, dass kein Mist von einem 16-Jährigen, der gerade mal sechs Monate dabei ist, geschrieben wird.

Stadionwelt: Und die Resonanz im Westen?

BFO: Mann kann es nicht exakt beziffern, aber rund ein Drittel der Auflage geht in den Westen. Auch von dort hört man, dass das Heft mega-objektiv sei. Es sind alle Hefte immer fast auf Anhieb ausverkauft, das ist ein gutes Zeichen. Viel läuft dabei über die Capos, die ihre Leute informieren wollen, wie es wirklich ist - und mal über den Tellerrand schauen. Jedoch gibt es starke Unterschiede in den Abnehmerzahlen westdeutscher Szenen. Während einige nur einzelne Hefte bestellen, bringen andere größere Mengen an die Leute.

Es kommen auch viele positive Reaktionen aus Österreich und der Schweiz, wo Touren in den Osten angesagt sind.

Stadionwelt: Nicht nur auf dem Titel beschwört Blickfang Ost beinahe die Mauer wieder herbei, man zieht eine Trennlinie durch Deutschland...

BFO: Wir wollten keine einzelne Gruppe darstellen, wie es bei einem Kurvenfoto der Fall gewesen wäre. Und so symbolisieren unter anderem die Sturmhauben den Osten insgesamt. Das Titelblatt ist provokativ, es soll aber auch Anlass zum Diskutieren geben.

Stadionwelt: Haltet Ihr den Osten fantech-nisch für besser?

BFO: Der Osten ist nicht besser, sondern anders. Hier sind die Szenen meistens kleiner, es ist einfacher einen Style umzusetzen. In Zwickau haben wir eine Ultraszene von 30, 40 Mann, in Nürnberg oder Frankfurt sind es schon mal 1.000, bzw. 500 – das kann man nicht vergleichen. Die Gruppenstärke ist schon eher vergleichbar mit Kiel oder Braunschweig. Dabei hängt aber auch viel von der momentanen Ligazugehörigkeit ab. Aber wir meinen, wir holen im Osten mit wenigen Leuten viel mehr raus.

Stadionwelt: Gibt es weitere Unterschiede?

BFO: Die meisten orientieren sich eher nach Osteuropa, wie nach Polen oder Ungarn, wo die Gewaltbereitschaft höher ist und es härter zugeht. Wobei die Polizeiaufgebote bei uns auch sehr hoch sind. Wir nutzen die Unterklassigkeit in diesem Sinne nicht aus. Man schaut aber sicher auch nach Italien, Frankreich oder andere Länder.

Stadionwelt: Und die Sache mit den „Wessi-Ultras“? Besonders von Dresden wird das Feindbild transportiert...

BFO: In Dresden nutzt man das Feindbild „Wessi-Ultra“ gerne zur Provokation. Aber es sehen schon irgendwie alle klischeehaft

aus mit ihren Wessi-Klamotten wie Umbro oder Troublemaker. Das ist allein schon ein optischer Unterschied, auch das Auftreten und die Darstellung fallen auf den ersten Blick auf. Es wird viel gepöbelt, aber am Ende geht oft nichts. Man erlebt da schon komische Sachen.

Vielleicht tragen im Osten ein paar im Moment Jogginghosen, aber einen Dresscode gibt es nicht.

Stadionwelt: Und Wessis auf Hoppingtour in Ossi-Fankurven können oftmals von unangenehmen Erlebnissen berichten...

BFO: Klar. Es ist gar nicht gerne gesehen, wenn sich so eine Gruppe mit ihren Klamotten im Block breitmacht und dort posiert. Die werden dann „herausgebeten“.

Stadionwelt: Wie erlebt ihr Spiele Ost gegen West?

BFO: Wenn überhaupt, dann nur in Dresden oder mit Dynamo auswärts. Dass man es gerade großen Gruppen oder Szenen besonders zeigen will, ist aber normal und wahrscheinlich überall und in jedem Land so, denn logisch, die UF machen ihre Choreos ja auch gegen Köln und nicht gegen Ahlen. Viel trägt das Internet bei, wo in den bekannten Foren schon vorher soviel gepöbelt wird, dass sich das Ganze noch mehr aufstaut. Aber klar macht sich besonders Dresden einen Spaß draus, harmlose Wessis wie unter anderem aus Karlsruhe mal richtig zu schocken. Frankfurt und andere „etablierte Szenen“ sind beispielsweise in Dresden auf jeden Fall angesehen und man fährt/blickt auch mit Respekt hin. Sicher wirkt es im Internet konträr, aber die Realität sieht anders aus.

Stadionwelt: Ist das Ganze eine reine Fan-Sache oder gesamtgesellschaftlich zu sehen?

BFO: „Scheiß Wessis“ ist in der ostdeutschen Gesellschaft eine normale Meinung. Der Osten hinkt überall hinterher, das will man im Stadion und dem Fußball-Umfeld dann umdrehen. Aber man respektiert sicher auch in Dresden die Ultras Frankfurt, die schon einiges auf den Weg gebracht haben und sich in gewisser Weise von der „Wessi Ultra“-Mentalität distanzieren. Wenn es gegen Erfurt, Aue, Leipzig oder Halle geht, ist es eigentlich eine mindestens so hohe Motivation.

Stadionwelt: Wie beurteilt ihr die Entwicklung? Frühere Fan-Generationen suchten oftmals Ost-West-Freundschaften, auch wenn diese nicht lange hielten. Macht der Osten jetzt sein ganz eigenes Ding?

BFO: Es hat sich ja einiges verändert. Früher gab es nicht das Medium Internet, man holte sich halt „Match Live“. Es gab außerdem



„Blickfang Ost“ erscheint jeweils im August und Februar. Nr. 3 ist restlos ausverkauft, auch alle älteren Hefte sind nicht mehr zu haben.

Die Nr. 4 wird im August erscheinen, 100 Seiten stark sein „und ‚ne Menge interessanter Themen aus dem Osten beinhalten.“ Es ist zunächst bewusst nur der Titel farbig gehalten, „weil wir versuchen wollen den „old school“-Weg (zinetechisch gesehen) zu gehen. Deshalb ist das Heft auch nur durchschnittlich bebildert, und das Hauptaugenmerk liegt auf dem Text.“

Preis: 3,50 EUR inkl. Porto
Kontakt: fenomen@redkaos.de

weniger Gruppen. Der Ost-Hype begann eigentlich erst mit der Ultra-Bewegung, die unter anderem mit der Gründung der Diablos oder Blue Generation einsetzte. Man sollte diesen Ost-Hype aber nicht überbewerten. Sicher gab es West-Ost-Freundschaften und es gibt auch noch einige. In einigen Fällen auch nur zwischen den Ultra-Gruppen, wie Cottbus-Stuttgart, Chemnitz mit Essen und Duisburg, Chemie mit Frankfurt oder Jena mit dem FSV Frankfurt.

Stadionwelt: Gab es für Ost-Gruppen auch klare West-Einflüsse?

BFO: Wir haben immer beobachtet, was die anderen machen. Die Bayern waren mit die ersten, vielleicht das Beste in Deutschland, da haben wir uns am Anfang viel abgekuckt. Momentan ist zum Beispiel Münster ganz gut, die versuchen einen eigenen Weg zu gehen.

Stadionwelt: Entsteht nicht durch die Ost-West-Polarisierung ein Graben im gemeinsamen Kampf um Fan-Rechte?

BFO: Sachen wie Pro Fans sind für Viertligisten nicht relevant. Die haben ganz andere Probleme. Man ist z.B. froh, dass es den FSV Zwickau überhaupt noch gibt. Unsere eigenen Probleme regeln wir im Gespräch mit dem Verein oder den Ordnungsdiensten.

Rostock ist da sicher aktiv, die sind auch schon lange in der ersten Liga. Dresden würde das sicher nie mitmachen – auch nicht in der ersten Liga.

Events zu werden - sich als Gegenpart in einer Maschinerie zu verstehen, sich am Ende beinahe sogar selbst in diesem Sinne zu instrumentalisieren.

„Wir haben Respekt vor anderen Fans, wir haben auch nie etwas anderes behauptet“, heißt es aus der Dresdener Ultra-Szene, „es gibt im Westen Szenen mit hohem Stellenwert, den keiner bestreiten würde. Aber diesen Typus ‚Wessi-Ultra‘, der in erster Linie einen ‚Style‘ verkörpert, diesen an Mode-Klamotten festmacht, aber das Leben für seinen Verein nicht hundertprozentig auch mit all seinen Härten durchzieht, lehnen wir ab.“ Härten kennt der „Ossi“-Ultra aus seinem Lebensumfeld oftmals aus eigener Anschauung besser als mancher westdeutsche Kollege, und so geht es auch in der Auseinandersetzung mit Rivalen handfester zu, als im „weichgespülten Westen“. Kein Wunder, dass die Provokation in Richtung „Feindbild“ aus dem Westen eindeutig formuliert ist.

Die Reaktionen fielen unterschiedlich aus. Während Frankfurt sich dem heraufbeschworenen Bürgerkrieg verweigerte und in Dresden wie eigentlich überall sonst auch nach dem Motto „Erbarme, die Hesse komme“ ihren Akzent auf gnadenlosen Support legten, ließen sich die Kölner gerne anstacheln und hielten dem Osten ein „Made in West Germany“ entgegen, spendeten zudem „Kommerzschals.“ Nun ja, ein „Made in Kölle“ hätte auch gereicht. Das zeigt den üblichen Stolz auf die Stadt - und sonst gibt man am Dom auch nichts auf den Rest der Welt. Aber der Stachel saß wohl tief...

Man braucht dem ostdeutschen Prügel-Prinzip nicht folgen, muss auch nicht Wochenende für Wochende Schals ziehen gehen, um in Sachen Mentalität und

Einstellung etwas zu lernen - es wäre womöglich wiederum aufgesetzt (und ist es hier und da auch im Osten schon). Der Weg muss - wie bei allem, was Bedeutung erlangen soll - über wahre Werte führen. Aber weil echte Bedeutung immer erst da zutage tritt, wo es an's Eingemachte geht, wird nicht jedem Fan die (zweifelhaft, weil schmerzhaft) Ehre der Erleuchtung zuteil. Die Tragik, dass gerade die Fanszenen, deren Vereine seit Jahr und Tag an der Klippe stehen, qualitativ ganz oben stehen, ist nicht aufzulösen.

Doch auch für die gesicherte Mittelschicht und die Villenviertel Fan-Deutschlands - vereinsseitig gewertet - muss es eine Entwicklung geben. Und in Deutschland sind so viele Varianten noch nicht verwirklicht worden, dass die Möglichkeiten auch heute noch endlos erscheinen. Und sei es nur bei der optischen Selbstdarstellung. Mit hochwertigen Arbeiten und Aussagen überzeugten zum Beispiel die Sachsen (Chemie)-Leipziger wiederholt. Zahlreiche andere Ost-Gruppierungen mit dünner Personaldecke produzierten in unteren Ligen Werke, die auch das Bundesliga-Publikum in Verückung versetzen würden. Aber Vorsicht: Die x-te „Glanz und Gloria“-Choreo ist irgendwann nicht mehr Tribünenkunst, sondern Kitsch.

Die Gelegenheit zu Großinszenierungen mit 40.000 oder mehr Papptafeln hat keine Szene der Ex-DDR mehr. Das ist schade, aber irgendwie auch nicht wichtig. Von allen Tribünen getragene Gesänge wirken sogar über 90 Minuten - vielleicht ließe sich diesbezüglich in ganz Deutschland mal etwas unternehmen.

Nur bitte nicht die Nationalhymne! Die hat zu viele Strophen...

■ Stefan Diener / Ingo Partecke



Dynamo Dresden – Eintracht Frankfurt (2004/2005)

Foto: Bultras Dynamo

„Von uns aus gibt es keinen Grund, etwas gegen den Osten zu haben“

Stadionwelt sprach mit einem Gründungsmitglied der Ultras Frankfurt (UF) über den aktuellen Konflikt, „Wessi-Styles“ und Erfahrungen mit dem Osten.

Stadionwelt: Seit rund 15 Jahren treffen ost- und westdeutsche Mannschaften im Fußball wieder regelmäßig aufeinander. Gibt es noch Erinnerungen an die ersten Begegnungen?

Frankfurter*: Ganz sicher, denn eines meiner ersten Spiele im Osten war direkt ein ganz besonderes: Am letzten Spieltag 91/92 verspielte die Eintracht in Rostock den Gewinn der deutschen Meisterschaft, rund 12.000 Frankfurter waren damals mit dabei. Auch Berliner Hooligans liefen an diesem Tage auf, die Adlerfront stürmte damals den Block. Rund um das Stadion kam es immer wieder zu kleineren Auseinandersetzungen, insgesamt aber recht ausgeglichen. Damals war noch nicht klar, wer wie zu welcher Gruppe stand. Besonders deutlich wurde es daran, dass unser Fansprecher noch im Hinspiel versucht hatte, eine Freundschaft mit Rostock zu organisieren. Auch beim Spiel in Dresden gab es schon die ersten Jagdszenen, letztendlich war das aber nichts Besonderes, im Stadion gab es die üblichen Gesänge, wie auch bei Spielen im Westen. Der Unterschied bestand darin, dass die Voraussetzungen im Osten anders waren: Die Zäune waren schlecht, Steine lagen überall rum und insgesamt war alles etwas chaotischer. Es gab Konflikte, jedoch nicht diesen Ost-West-Hype, den wir heute haben.

Stadionwelt: Wie sah es mit freundschaftlichen Kontakten zu Ostvereinen aus?

Frankfurter: In der Saison 96/97 gab es Kontakte nach Cottbus, das kam hauptsächlich aus dem Ultra-Spektrum, zudem eine Kuttenfreundschaft mit Union Berlin, letztlich aber noch nichts richtig Festes. Aktuell gibt es sehr gute Kontakte zu Chemie Leipzig. Entstanden ist die Freundschaft bei der Anti-Rassismus-WM in Montecchio.

Stadionwelt: Vor eurem Spiel in Dresden diese Saison gab es seitens der UF eine Verlautbarung, man fahre als Frankfurter Gruppe, nicht als Vertreter Westdeutschlands zum Spiel. Warum diese Aussage?

Frankfurter: Um es vorweg zu sagen, wir haben es nicht wegen unserer Kontakte nach Leipzig gemacht. Vielmehr gingen uns die „Baut die Mauer wieder auf!“-Gesänge schon länger auf die Nerven. Irgendwann muss da mal ein Schlussstrich gezogen werden, nach 15 Jahren - zumal auch viele ostdeutsche Eintracht-Fans bei uns im Block stehen. Die werden dann praktisch von den eigenen Leuten beschimpft. Da wir wussten, wie sehr die Dresdner auf diese Ost-West-Klamotte abfahren, wollten wir verhindern, dass die Leute in unserem Block da mit aufspringen.

Aus Dresdner Sicht kann ich sogar verstehen, warum die dieses Thema breit treten, aber von uns aus gibt es keinen Grund, etwas gegen den Osten zu haben. Hinzu kommt, dass viele Fangruppen von anderen Vereinen das Spiel im Vorfeld als Gipfeltreffen „Ost gegen West“ hochgeschaukelt haben.

Stadionwelt: Fanzines wie „Blickfang Ost“ ziehen bewusst Grenzen, sorgen sie damit für eine weitere Polarisierung?

Frankfurter: Natürlich spielen sie mit dem Ost/West-Schema, aber warum auch nicht? Nach der Wiedervereinigung wurde der Osten komplett ausgeplündert. Die Spieler wurden in den Westen geholt, die großen Vereine gingen kaputt oder wurden, wie das Beispiel Dresden zeigt, von Westdeutschen heruntergewirtschaftet. Was würden denn die Leute bei uns machen, wenn Osis kommen und alles wegkaufen würden? An den Osten hat jahrelang niemand gedacht. Im Rampenlicht steht der Westen, der die Liga unter sich ausmacht. Die momentane Entwicklung ist eine Antwort darauf, und ich kann sie verstehen, denn wir finden das ja auch nicht gut.

Stadionwelt: Kritisiert wird aus dem Osten der Style westdeutscher Ultra-Gruppen? Wie schätzt Du diese Kritik ein?

Frankfurter: Ich bin auch kein Freund von dem, was man als „Wessi-Style“ bezeichnet. Gemeint ist dieses Einheits-Outfit mit New Balance-Schuhen und Umbro-Shirts. Um das mal ins Lächerliche zu ziehen, da sage ich: Danke Dresden! Bei uns in Frankfurt spielt der Style keine Rolle, wobei es auch hier Vertreter dieser Gattung gibt. Man muss keine bestimmte Kleidung tragen, um Ultra zu sein, vielmehr ist Individualität gefragt. Typisch in diese Klischees passen vor allem norddeutsche Ultra-Gruppen wie Hamburg, Hannover oder Bremen. Aber selbst im Osten, wie beispielsweise in Cottbus, ist das verbreitet. Vergleiche doch heute mal Nahaufnahmen aus dem harten Kern der Fanblöcke, da sind

kaum noch Unterschiede zu erkennen. Und das bestätigt dann natürlich die Klischees, die aus dem Osten gezeichnet werden.

Stadionwelt: Hat der Osten zuletzt eine eigene Entwicklung genommen?

Frankfurter: Verallgemeinert gesagt, gab es eine größere Orientierung nach Polen, wo alles härter und straffer organisiert ist. Viele Gruppen sind relativ klein, die Zahl an Personen kann oftmals genau abgezählt werden. Da muss man für gute Aktionen viel disziplinierter sein. Daher wird die Planung fast schon perfektionistisch angegangen, während es im Westen verbreiteter ist, erst mal zu trinken und dann zu schauen, was passiert. Die Leipziger leben den Begriff „Ultra“ sieben Tage die Woche. Gerade mit dem Feind in der eigenen Stadt, da kann es jeden Tag knallen, egal ob auf dem Schulhof, bei der Arbeit oder im Supermarkt. Das hat das alles eine ganz andere Bedeutung. Was kann uns hingegen in Frankfurt schon passieren? Wir brauchen auf der Straße, in unserer Freizeit vor niemandem Angst zu haben. Unsere jungen Mitglieder beobachten sehr genau, was sich in den ostdeutschen Szenen abspielt und orientieren sich auch teilweise daran.

Stadionwelt: Wie geht es weiter, wird sich der Konflikt in der Folgezeit weiter zuspitzen? Siehst Du den Trend als Problem?

Frankfurter: Jeder meckert über das Gehebe der ostdeutschen Gruppen, aber ich finde das eher gut, weil ich glaube, dass es der gesamtdeutschen Szene gut tun wird und neuen Schwung bringt. Der Osten wird seinen Gewalt-Tick weiter fahren, insgesamt wird das Thema aber wieder abflauen. Dresden hat ja zuletzt auch gelernt, was es heißt, Bundesligist zu sein. Ich hoffe, dass sie mit ihrer Rigorosität nicht scheitern, denn der Verein wehrt sich und die ersten Konsequenzen spüren sie schon.

*:Name der Redaktion bekannt



Eintracht Frankfurt - Dynamo Dresden

Foto: Titgemeyer

sportkneipe.de
IMMER EIN HEIMSPIEL



WM-Tickets

Der Run auf die Tickets für die Fußball-WM 2006 ist immens, vielen Fans treibt die Angst angesichts der geringen Chancen auf Berücksichtigung den Schweiß auf die Stirn. sportkneipe.de möchte an dieser Stelle zur Gelassenheit aufrufen: in unsere Sportkneipen werdet ihr sicher ohne Ticket, ohne Angabe der Ausweisnummer und wenn gewünscht auch ganz spontan gehen können. Oder soll es „Public Viewing“ auf dem Marktplatz sein? Wir werden schon unseren Spaß haben im nächsten Sommer, mit oder ohne Ticket. Bis dahin sagt Euch sportkneipe.de weiterhin wo der Ball rollt.



sportkneipe.de verzeichnet Sportkneipen aller Art in seiner Online-Datenbank. Fans bestimmter Sportarten oder bestimmter Vereine können nach Lokalen suchen, in denen die Lieblingsmannschaft oder die Lieblingssportart regelmäßig gezeigt wird. Außerdem finden sich Informationen über vorhandene Spielgeräte wie Kicker, Dart oder Billard. Auch für Stubenhocker bietet sportkneipe.de als interaktive Kneipe Einiges: ein Tischfußballspiel, eine Skatrunde, eine Lounge, Fanecke etc. Man sieht sich an der Theke!

sportkneipe.de

You'll never watch alone





Erst Ostalgieverbot, dann Zwangsgemeinsamkeit: Rot-Weiss Essen – Energie Cottbus (2004/2005)

Foto: Stadionwelt

Warten auf die Fan-Wiedervereinigung

Das Verhältnis zwischen Fans aus West- und Ostdeutschland war und ist ein Spiegelbild der Gesellschaft – ein Reise durch die letzten zwei Jahrzehnte.

Ein Blick zurück in die Zeit vor 1990, ins geteilte Deutschland. Es gibt eine Bundesliga im Westen, eine Oberliga im Osten. Beide sind etabliert und populär, doch es gibt einen Unterschied: Fast jeder Fan im Osten hat neben seinem Club zudem noch einen Verein aus der Bundesliga, dem er die Daumen drückt. „Bayern und HSV, das waren die mit den meisten Sympathisanten“, erklärt Dynamo Dresden-Fan Axel Matthees (39), dessen Herz auch für 1860 schlug. „Bei mir war es Borussia Mönchengladbach“, sagt hingegen Udo Kiewewetter (45), ein Fan von Lok Leipzig, „wir hatten Westfernsehen, und was wir von denen in der Sportschau gesehen haben, das war Fußball wie von einem anderen Stern, weil wir ihn wegen der Mauer nie real sehen konnten. Hinzu kam, dass der DDR-Fußball ja relativ schwach war. Zwar ist Lok zweimal, gegen Bremen und Düsseldorf, im Europacup weitergekommen, sonst hat das nur Magdeburg geschafft, der Rest ist jedoch in schöner Regelmäßigkeit rausgeflogen.“ Union Berlin-Fan Roberto Opitz

(39) ergänzt: „Fast jeder hatte damals auch einen Schal eines Westvereins. Die wurden in Polen hergestellt, und so sind wir daran gekommen.“

Vorwendezeit: Kontakt verboten

Die Frage, ob es neben der Sympathie für diverse West-Clubs auch Abneigung gegenüber einigen Vereinen gegeben habe, beantwortet Matthees: „Eine richtige Rivalität konnte ja nicht zustande kommen, daher empfand vielleicht der eine oder andere höchstens etwas Antipathie.“ Opitz: „Wir hatten unsere Feindbilder damals im Osten, denn das ‚Preußen gegen Sachsen‘ hatte weitaus mehr Bedeutung.“

Fast keine Beachtung fand der Ost-Fußball im Westen. Dass es überhaupt ein anderes Fußballdeutschland gab, merkte man höchstens in dem Anti-Hertha-Song „Und wir schenken Berlin der DDR“. Mike Redmann (42) hat seinen SV Werder Bremen schon in den 80ern zu Spielen bei Vorwärts Frankfurt/Oder und Dynamo Berlin begleitet: „Die Ober-

liga hat doch niemanden interessiert, aber die Reisen dorthin waren ein besonderes Abenteuer: Die Busse wurden immer von Stasi-Offizieren begleitet, man konnte auf den Transit-Strecken nicht zum Pinkeln aussteigen und die Fotoapparate wurden einem abgenommen. Dafür zahlten wir 25 West-Mark Eintritt und die Einheimischen 40 Ost-Pfennig.“

Begegnungen im Westen konnten ein gewisses besonderes Flair entfalten, waren aber längst nicht vergleichbar mit den großen West-Duellen. KFC Uerdingen-Fan Harald Grassen berichtet von der vielleicht legendärsten deutsch-deutschen Begegnung, von dem 7:3 Bayer Uerdingens gegen Dynamo Dresden 1986: „Es waren rund 1.000 Fans da, die mit Dynamo sympathisierten, davon aber die meisten, die schon vorher irgendwie dem Osten den Rücken gekehrt hatten. Die Stimmung war friedlich, denn für die war es ein echtes Happening.“ Viele Uerdingen Fans erlebten die Sensation aber seinerzeit nicht mit. „Die meisten sind schon beim 1:3 zur Halbzeit gegangen, weil doch alles entschieden war.“

Möglichkeiten, bei den Spielen in der DDR mit Fans der Ost-Clubs in Kontakt zu treten, gab es so gut wie keine. Wenn Teams aus der Bundesliga zu Europacup-Spielen in die DDR reisten, konnten sie kaum einen Schritt tun, den die Stasi nicht bemerkt hätte. Gelegentlich wurden sogar komplette Gaststätten für die einheimischen Bürger gesperrt, damit sich die Fans aus dem Westen darin aufhalten konnten. „Wir hätten ja auf dumme Gedanken können“, meint Kiesewetter. „Als wir damals die Hertha in Prag unterstützen wollten, hat man uns sogar aus dem Zug geholt“, erinnert sich Union Berlin-Fan Roberto Opitz.

An Spiele im Westen war für Ost-Fans ohnehin nicht zu denken, denn wer mitreisen durfte, darüber entschieden Parteifunktionäre. Nur wer linientreu oder ein verdienstvoller Funktionär war, wen die SED nicht als republikfluchtanfällig einstufte, durfte zu den Spielen in den Westen reisen. „Meist war das dann eine Ü40- oder Ü50-Reise, die ironischerweise von ‚Jugendtourist‘ durchgeführt wurde“, erinnert sich Matthees. „Die Busfahrer waren immer froh, wenn sie alle Mann wieder an Bord hatten, denn dann konnten sie sicher sein, nicht von der Stasi ausgefragt zu werden. Beim Dynamo-Spiel in Stuttgart sind damals aber vier Fans abgehauen und im Westen geblieben.“ Bei Union Berlin, deren Anhänger in der Vorwendezeit als rebellisch galten, wurde sogar einmal allen Fans die Reise zu einem Intertoto-Spiel nach Uerdingen untersagt.

Den Anhängern von Carl Zeiss Jena und Union Berlin stellt sich 1968 nicht einmal diese Frage. Denn die Politik des Kalten Kriegs und die gesellschaftlichen Ideologien machten in dieser Zeit auch vor dem Fußball nicht Halt. Nachdem sowjetische Truppen in Prag einmarschiert waren und die Spannungen zwischen NATO und Warschauer Pakt bedenklich zunahm, wurden dem amtierenden DDR-Meister- und Pokalsieger die Teilnahme am Europacup sogar untersagt, obwohl die UEFA die Teams aus den Warschauer-Pakt-Staaten bewusst gegeneinander gelost hatte.

Die Zusammenführung

Jahrzehnte später: In der Zeit der Auflösung der DDR legten die Verbände fest, dass eine Zusammenführung der West-Bundesliga mit der Ost-Oberliga nach der Formel „2 plus 6“ erfolgen sollte: Meister und Vizemeister können in der 1. Bundesliga mitspielen, die sechs nächstplatzierten in der 2. Bundesliga. Diese Regelung führte zu einer Reihe von Kuriositäten: Unzählige Vereins-

umbenennungen, eine mit 20 Vereinen spielende Bundesliga, eine zweigeteilte Zweite Liga und zehn deutsche Starter im Europacup, darunter sogar Stahl Eisenhüttenstadt als Drittligist.

In dieser Zeit erfolgte eine schicksalshafte Weichenstellung für viele Vereine auf beiden Seiten. Hierbei waren die aus dem Osten weitaus mehr betroffen: Stahl Eisenhüttenstadt, der 1. FC Magdeburg, der FC Berlin und Sachsen Leipzig schafften den Klassenhalt in der höchstens DDR-Spielklasse, mussten nun aber in die gesamtdeutsche Drittklassigkeit, wie Union Berlin und der FSV Zwickau, die ein Jahr zuvor als Sieger der beiden Zweitliga-Staffeln der DDR den Aufstieg noch geschafft hätten. Ähnlich erging es im Westen aber auch dem SV Meppen und Rot-Weiss Essen, die in der Abschlusstabelle der 2. Bundesliga ebenfalls einen Platz erreicht hatten, der ursprünglich zum Klassenerhalt genügt hätte.

Krawalle

Neben den Zusammenlegungsmodalitäten wirkten allerdings weitere Krisenfaktoren: Vereine, die mit einer geringeren Wirtschaftskraft als viele Westclubs ausgestattet waren, rutschten nach und nach in der Liga-Pyramide ab. Bereits Mitte der 90er Jahre erinnerte die Zusammensetzung der Regionalliga Ost, die später zum Bestandteil der Regionalliga Nord wurde, stark an die alte DDR-Oberliga. Es gab die gleichen Duelle wie noch zehn Jahre zuvor - und somit die gleiche Brisanz - eine Fußballkultur, die im Westen schon als ausgestorben galt inklusive aller Begleiterscheinungen: Beim Spiel des VfB Leipzig gegen Dynamo Dresden gab es 93/94, in der

einigen Saison mit zwei sächsischen Erstligisten, im Zentralstadion die wohl schwersten Ausschreitungen in diesem Bundesliga-Jahrzehnt. „Die Dresdner haben alles zerlegt und keine einzige der maroden Holzbänke war am Ende noch an ihrem Platz.“

Im Westen hingegen war die Entwicklung zu friedfertigeren Fußball-Szenarios bereits eingeleitet.

Touren in die DDR waren deshalb nicht nur für die Stadion-, sondern vor allem auch für die Krawallhopper interessant. „In den Anfangsjahren war die Polizei dort völlig orientierungslos und wusste gar nicht, wie sie agieren soll. Vermutlich gab es zu wenige Anweisungen und wenn es zu Ausschreitungen kam, haben die lieber in Ruhe ihre Bratwurst zu Ende gegessen“, erinnert sich Redmann.

Und durch ihre offensiv vorgetragenen politischen Bekenntnisse hatten die Fans des FC St. Pauli oder auch die von TeBe Berlin bei ihren Spielen im Osten mehr als einmal Probleme. Beim Gros der westlichen Fanszenen herrschte hingegen mittlerweile ein „Keine-Politik-im-Stadion“-Konsens, wodurch ein entscheidender Stressfaktor entfiel. Für sie waren Ost-Spiele eher eine Reise in eine exotische Welt. Durchgeschüttelt in Bussen auf Autobahnen, die aus schlecht verfügbaren Betonplatten zusammengesetzt waren, verloren die wenigsten ihren Humor und gaben auf den langen Fahrten ihr komplettes Witze-Repertoire zum Besten, das sich etwa um Bananen und Stone-washed-Jeans drehte.

Gewinner der sportlichen Abwärtsentwicklung waren die wenigen Vereine, die sich höherklassig durchsetzen konnten. Allen voran der einzige Ost-



Ost-West-Duell oder einfach nur Berliner Derby? Hertha BSC (A) – 1. FC Union Berlin

Foto: Stadionwelt



Der Osten: Ein Paradies für „Krawalltouristen“? Rostock – Magdeburg 1989/90

Foto: Redmann

Verein, der es schaffte, sich in der Eliteklasse zu etablieren: Hansa Rostock. Das blieb nicht ohne Auswirkungen auf die Fan-Struktur des FCH. Wo auch immer der Club spielte, war der Auswärtsblock besser gefüllt, als es manch ein Westclub mit größerer Anhängerschaft, der zudem nicht aus einem Randgebiete Deutschlands kommt, schaffte. Der Grund: Viele inzwischen im Westen beheimateten „Exil-Ossis“ schlossen die Rostocker, auch wenn es nicht ihr ursprünglicher Heimatverein war, als die letzte Bastion des Ostfußballs in ihr Herz. Roberto Opitz: „Selbst hier in den Reihen der Union-Fans sympathisieren heute viele mit Rostock.“ Ob dies so bleibt, wird sich zeigen, denn mit dem möglichen Abstieg droht erstmals seit der Wendsaison 90/91 eine „ostfreie“ 1. Bundesliga.

Der West-Fußball – zumindest die 1. Liga – kann sich einen glamouröseren Auftritt leisten, steht im Zentrum des Medieninteresses und hat es leichter, neue Fans an sich zu binden. Sogar langjährige Anhänger von Ost-Traditionsvereinen verlieren diese bisweilen aus den Augen – aus welchen Gründen auch immer.

Bernd Ruge (39) vom Rot-Weiß Erfurt-Fanzine Kick-off: „Unsere erste Tour in den Westen ging damals nach

Homburg. Nur 150 Fans sind mitgefahren. Das ist für so ein bedeutendes Spiel auf das alle so lange gewartet haben, natürlich relativ dürrig. Aber die Leute hatten damals andere Probleme und keiner hat sich wirklich für Fußball interessiert. Selbst beim Europacupspiel gegen Ajax hatten wir in der Saison nur 6.000 Zuschauer.“ Auch bei Hansa Rostock kamen nur 8.500 gegen den FC Barcelona, immerhin ein Gegner der Kategorie „Attraktiver geht nicht“. Kiesewetter: „Ich selber habe in dieser Zeit auch nicht viel von Lok mitbekommen. Nachdem ich 1988 über Ungarn geflohen bin, habe ich bis 1993 in Hamm in Westfalen gewohnt und bin in dieser Zeit lieber zu Borussia Dortmund gegangen.“

Ein für zahlreiche Fußballfreunde aus dem Osten symptomatischer Werdegang. Aus der schwelenden Vorliebe für West-Vereine ist ein ernsthaftes Fansein geworden. HSV, Bayern und Gladbach sind nun erreichbar, und die Fanclub-Liste fast jedes Vereins wurde nach der Wende um ein paar Einträge reicher, die ein „O“ vor der Postleitzahl führten.

Den umgekehrten Fall gab es kaum. Wenn sich in den alten Bundesländern schon Anhänger zu einem Fanclub eines ostdeutschen Vereines zusammenschlossen, dann geschah das fast ausschließlich durch die Initiative an-



Das Hobby des Autors Sebastian Knöfel erklärt den Untertitel von „Es lebe die Staffel“. Zwischen 1999 und 2003 bereiste er 36 Städte im Osten Deutschlands. Es ist „Eine Spurensuche nach Vereinen und Stadien der ehemaligen DDR“. Das entstandene Buch ist Dokumentation und Erfahrungsbericht zugleich. Von Altenburg bis Zeitz erlebt Knöfel verfallende Sportsstätten, erinnert an den Spektakel, die dort stattgefunden habe. „Es lebe die Staffel“, ist im Stadionwelt-Shop unter www.stadionwelt.de erhältlich.

gestammter und nun umgezogener Fans.

Ostalgie auch auf den Rängen

Wo man hinblickt, rollt die Ostalgie-Welle. Im realen Fußball wie in der medialen Welt. DDR-Retro-Trikots oder FDJ-Schals sind Kurven-Mode geworden, Ost-Shows erzielen im Fernsehen Top-Quoten, parodistische Filme über die DDR-Zeit wie „Sonnenallee“ und „Good Bye, Lenin“ füllen die Kinosäle weit besser, als es der Nachwende-Streifen „Go Trabbi, go“ tat, Bücher wie „Es lebe die

Staffel“ lassen die alten DDR-Ligen wieder aufleben. Zwischen Rügen und dem Erzgebirge ist oft ein neues Regionalbewusstsein entstanden.

Man ignoriert den Westen oder flüchtet sich – wenn man schon seine Zelte in den alten Bundesländern aufgeschlagen musste – in Selbstironie: Der Fanclub des 1. FC Magdeburg, der sich „Westeuropa“ nennt, vereint Anhänger zwischen Bitburg und Berlin. Demgegenüber haben viele Neue-Länder-Fanclubs von Westvereinen inzwischen ihre Aktivitäten eingestellt. Die „Thüringer Geißböcke“, die die Busse der FC-Fans bei Spielen

früher oft Gast im Müngersdorfer Stadion waren, sind seit Jahren nicht mehr in Erscheinung getreten.

„Mauer im Kopf“

Und im Westen? Dort sind den meisten Fans die Ost-Clubs immer noch so egal, wie sie es in der Vorwendezeit waren. Man stöhnt höchstens über die weiten Reisen, die sich heute, da die bekannten Witze abgedroschen sind, nicht mehr ganz so kurzweilig gestalten lassen. Für die Provokation werden aber nach wie vor die Gesänge herbeigezogen, die man in 15 Nachwendejahren gelernt hat.

In Einzelfällen haben sogar Vereinsangestellte die „Mauer im Kopf“ und gießen unnötig Öl ins Feuer. Zu Beginn der laufenden Saison wollte Rot-Weiss Essens Sicherheitsbeauftragter Dieter Uhlenbroich den Fans von Energie Cottbus gar das Tragen von DDR-Nostalgie-Trikots oder anderen Fanartikeln mit Ost-Bezug untersagen, da es angeblich eine Provokation darstelle und zwang seinen Club prompt zu einer Rolle rückwärts. Per Dementi der Pressestelle und durch eine mit dem Spruchband „Essen und Cottbus. Ein starkes Stück Deutschland“ einlaufende Schülermannschaft sollten die Wogen geglättet werden.

„Der westdeutsche Fußballfan ist grundsätzlich anders“, lautet eine Einschätzung von „Ossi“ Udo Kiesewetter, „ich bin viel auf Montage und wenn ich mir dann Spiele anschau, stelle ich fest, dass man im Westen in vielen Stadien keine Zäune mehr braucht. Im Osten ginge das nicht.“ „Wessi“ Harald Grassen: „Meine Meinung über Fans aus dem Osten ist ziemlich von Vorurteilen geprägt. In Zwickau sind wir bespuckt und beschmissen worden und auch in Jena und Dresden habe ich mich nicht wohl gefühlt. Mit Fans von St. Pauli kann man wenigstens mal einen Trinken gehen. Im Osten habe ich diese Erfahrung noch nie gemacht.“

Wie überall sind Erfahrungen persönlich geprägt und Empfindungen subjektiv. Dennoch herrscht weitestgehend Konsens über vermeintliche Wesenseigenschaften derer im Osten, beziehungsweise im Westen. Vorurteile konnten sich über mehr als ein Jahrzehnt festigen und in einigen Fällen wohl auch bestätigen.

Bei den Angehörigen jüngerer Fan-Generationen, die im vereinten Deutschland aufgewachsen sind, bildet sich allerdings seit einigen Jahren eine neue Kultur heraus. Diese ist vielfältig und passt so gar nicht in Klischees von Trabis und Bananen. Was daraus wird, bleibt freilich abzuwarten... ■ Maik Thesing

Die letzte West-Bundesliga (1990/91)

Verein	Sp.	Tore	Pkte	Heutige Spielklasse
1. 1. FC Kaiserslautern	34	72:45	48:20	1. Bundesliga
2. FC Bayern München	34	74:41	45:23	1. Bundesliga
3. SV Werder Bremen	34	46:29	42:26	1. Bundesliga
4. SG Eintracht Frankfurt	34	63:40	40:28	2. Bundesliga
5. Hamburger SV	34	60:38	40:28	1. Bundesliga
6. VfB Stuttgart	34	57:44	38:30	1. Bundesliga
7. 1. FC Köln	34	50:43	37:31	2. Bundesliga
8. TSV Bayer 04 Leverkusen	34	47:46	35:33	1. Bundesliga
9. Borussia Mönchengladbach	34	49:54	35:33	1. Bundesliga
10. Borussia Dortmund	34	46:57	34:34	1. Bundesliga
11. SG Wattenscheid 09	34	42:51	33:35	Oberliga Westfalen
12. Fortuna Düsseldorf	34	40:49	32:36	Regionalliga Nord
13. Karlsruher SC	34	46:52	31:37	2. Bundesliga
14. VfL Bochum	34	40:54	29:39	1. Bundesliga
15. 1. FC Nürnberg	34	40:54	27:41	1. Bundesliga
16. FC St. Pauli	34	33:53	27:41	Regionalliga Nord
17. KFC Uerdingen	34	34:54	23:45	Regionalliga Nord
18. Hertha BSC	34	37:84	14:54	1. Bundesliga

Die letzte DDR-Oberliga (1990/91)

Verein	Sp.	Tore	Pkte	Heutige Spielklasse
1. FC Hansa Rostock	26	44:25	35:17	1. Bundesliga
2. Dynamo Dresden	26	48:28	32:20	2. Bundesliga
3. FC Rot-Weiß Erfurt	26	30:26	31:21	2. Bundesliga
4. Hallescher FC Chemie	26	40:31	29:23	OL NOFV-Süd
5. Chemnitzer FC	26	24:23	29:23	Regionalliga Nord
6. FC Carl Zeiss Jena	26	41:36	28:24	Oberliga NOFV-Süd
7. 1. FC Lokomotive Leipzig	26	37:33	28:24	3. Kreisklasse
8. BSV Stahl Brandenburg	26	34:31	27:25	Verbandsl. Brandenburg
9. Eisenhüttenstädter FC Stahl	26	29:25	26:26	OL NOFV-Nord (Insolv.)
10. 1. FC Magdeburg	26	34:32	26:26	Oberliga NOFV-Süd
11. FC Berlin	26	25:39	22:30	Oberliga NOFV-Nord
12. FC Sachsen Leipzig	26	23:38	22:30	Oberliga NOFV-Süd
13. FC Energie Cottbus	26	21:38	16:36	2. Bundesliga
14. Viktoria Frankfurt/Oder	26	29:54	13:39	Verbandsl. Brandenburg



Foto: Primaten Braunschweig

Dreiecksbeziehungen und Nutzgemeinschaften

Fan-Freundschaften sind Zeiterscheinungen. Auch die zwischen Ost- und West-Gruppen

Ein Beispiel: Die schon mehr als zehn Jahre andauernde Freundschaft zwischen Fans aus Magdeburg und Braunschweig, deren Bestand aktuell ein wenig in die Diskussion geraten ist. Ingo Hagedorn, Fan von Eintracht Braunschweig: „Manche sehen das gar nicht mehr als Freundschaft an, sondern eher als ein gegenseitiges Akzeptieren. Auch die Rufe ‚Braunschweig – Mannheim – Magdeburg‘ sind weniger geworden. Wir fahren immer noch gerne zu denen rüber, weil man sich gut kennt. Man müsste mal wieder gegeneinander spielen, um das wiederzubeleben.“ Dabei waren es die Ereignisse im Umfeld einer der letzten Begegnungen gegeneinander, unter denen die Freundschaft litt – als einige Magdeburger auf dem Braunschweiger Weihnachtsmarkt wüteten, zum Beispiel.

Inzwischen gibt es sogar eine Annäherung zwischen Magdeburgern und Fans von Holstein Kiel. „Vor rund vier Jahren haben sich ein paar Leute beim Bund kennen gelernt, und im Laufe der Zeit sind die freundschaftlichen Einzelkontakte dann intensiver geworden“, sagt Mathias Woloszyn von der Kieler „Fast Food Kolonne“. Innerhalb der Magdeburger „Blue Generation“ ist diese Freundschaft nicht ganz unumstritten, und jüngst gab es eine Erklärung, man wolle keine „offiziellen“ Beziehungen mehr pflegen, wohl aber persönliche Kontakte nicht unterbinden. In Braunschweig hat man

sich vorsorglich zu Wort gemeldet: Ein Spruchband: „BTSV + FCM – Gute Freunde könnt ihr nicht trennen“ hielt man den Kielern beim letzten Aufeinandertreffen entgegen.

Von einem Ende der freundschaftlichen Beziehung zwischen Magdeburg und Braunschweig zu sprechen, oder gar die Dreier-Allianz mit den Fans von Waldhof Mannheim in Frage zu stellen, wäre zu früh. Bemerkenswert ist allerdings die Tatsache, dass sie die letzte Überlebende einer Reihe von Verbrüderungen ist, die unmittelbar nach der Wende entstanden. Damals blühte der kleine Grenzverkehr, denn insbesondere unter den Hooligan-Gruppen fanden sich Verbündete, so dass sich bei den anstehenden Matches die Schlagkraft verdoppeln ließ – im wahrsten Sinne des Wortes. Eine dieser Verbindungen war die zwischen den gewaltorientierten Fans des Hamburger SV und Hansa Rostocks. Heute mögen die Fans beider Clubs eher weniger als mehr.

Nicht ganz so alt, wenn auch mit kontinuierlich zunehmender Intensität ist die Freundschaft des FC St. Pauli mit den Anhängern vom SV Babelsberg 03. „Der Kontakt besteht seit rund zehn Jahren, und in jüngerer Vergangenheit haben das ‚Filmstadt Inferno‘ und ‚Ultra St. Pauli‘ viel dazu beigetragen“, sagt Gregor Vohse vom Fan-Projekt Babelsberg. „Als linksorientierter Fan hat man gerade im Osten einen schweren

Stand, und in Babelsberg kommen viele ältere Fans, wie die von „Stehplatz ermäßigt“, aus der Hausbesetzer-Szene.“ Spannungen im Verhältnis zu Rostock resultierten eher aus dem Krawalltourismus rechter Trittbrettfahrer, als etwa einer Rivalität unter Hansestädten.

Generell geht die Zeit der Freundschaften zwischen kompletten Szenen vorbei. Zwar künden Freundschaftsschals noch vom Gegenteil, aber spätestens seit die großen traditionellen Fanclubs von den zunächst kleineren Ultra-Gruppen abgelöst wurden, lässt sich kaum noch ein einheitliches Bild zeichnen. Hierfür mag der schnellere Takt durch die Nutzung des Internet ausschlaggebend sein und damit auch ein kürzeres Gedächtnis; früher sah man sich zweimal im Jahr, heute ist alles in zwei Minuten am Bildschirm erzählt.

Und wenn von einer Freundschaft Düsseldorf – Aue die Rede ist, bleibt zu bemerken, dass diese ihren Anfang bei zwei einzelnen Fanclubs nahm und alles andere als die Kurve erfasst hat – Zukunft ungewiss.

Was bei Stuttgart – Cottbus einigermaßen offiziell und verbreitet ist, mag sich im Falle Frankfurt – Leipzig nicht einmal bis in alle Winkel der SGE-Anhängerschaft herungesprochen haben. Zu ungleich ist hier allein schon das Verhältnis der Mitgliederzahlen der beteiligten Gruppen.

Wer mit wem? Freund- und Feindschaften im neuen Deutschland

Eine antiquierte Landkarte: Ein Riss durch Deutschland, dessen Osten unter dem Zeichen von Hammer und Sichel steht. Aber einige Allianzen entwickelten sich bereits zu jener Zeit. Heutzutage können kaum mehr als Momentaufnahmen von Teilen der Szenen gemacht werden.

Freundschaften



FC St. Pauli



SV Babelsberg 03



VfB Stuttgart



FC Energie Cottbus



SG Eintracht Frankfurt



FC Sachsen Leipzig



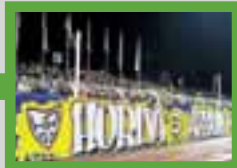
Eintracht Braunschweig



1. FC Magdeburg



FSV Frankfurt



FC Carl Zeiss Jena



Fortuna Düsseldorf



FC Erzgebirge Aue



Rot-Weiss Essen



Chemnitzer FC



Feindschaften



Hertha BSC



FC Energie Cottbus



FC St. Pauli



FC Hansa Rostock



TeBe Berlin



1. FC Union Berlin



Angebot zur Kooperation? Köln schenkt Dresden 100 Schals

Foto: Wilde Horde

Kolumne: Der Ball ist nicht geteilt Völker, hört die Signale!

Westmenschen sind seltsam. 1970 sagte ein bayerischer Zukunftsforscher den Tod des geschriebenen Buches für 1980 voraus. 1980 starb aber nicht das Buch, sondern der bayerische Zukunftsforscher. So sind sie, die Wessis. Große Klappe, keine Ahnung und dann lieber sterben, als einen Fehler zugeben. Manchmal merken sie nicht einmal, wenn sie mit Anlauf ins Fettnäpfchen treten. Wie einst der bräsige Alfred Bielek, der einmal mit großer Geste und folgenden Worten den Formel 1-Weltmeister ankündigte: „Ich begrüße... Harald Schumacher!“ Der entgegnete irritiert: „Oh, er bietet mir das Du an! Ich heiße Alfred, schön, wenn man eine Sendung so locker anfängt!“ Und mit diesen Worten herzte der Kölner den konsternierten Kreisfahrer und führte ihn weg.

Hammer und Sichel

Ostmenschen sind seltsam. Da besucht man die reiche Verwandtschaft auf der anderen Seite und deren Sachen sind irgendwie schicker, besser, erfolgreicher. Und man denkt: Womit haben die das verdient!? Und geschlagen macht man sich wieder auf den Heimweg. So geht es – Überraschung – den westdeutschen Eishockeyclubs, wenn sie zu den Eisbären nach Ostberlin reisen. Dort hängt alles, ganz wichtig, voller DDR-Symbole. Hammer und Sichel prangen trotziger vom Hallendach und Transparente künden von abertausen-

den Meisterschaften zu Zonenzeiten. Und Spieler haben die erst! Die brausen einem um die Nase, schießen viel zu viele Tore, lachen und kicken Hinterteile. Die sind richtig gut – und intergalaktisch teuer. Das alles wird bezahlt von einem amerikanischen Milliardär, der Profiteams sammelt und wegwirft wie unsereins Tankstellenbonuspunkte. Die Eisbären: Hauptsache auf ostdeutsch, solidarisch, anders machen, aber sobald sich die Möglichkeit bietet, auf den ganzen Mumpitz pfeifen und die anderen mit Kübeln voll Geld sportlich platt machen.

Geklaute West-Schals

Am allerseltsamsten sind aber diejenigen, die im Sport (und nur darüber reden wir hier) noch immer oder schon wieder ernsthaft in den Kategorien Ost und West denken. Wobei den überraschten Betrachter oftmals der Gedanke beschleicht, dass einige bloß genau wissen, welche emotionalen Knöpfe sie drücken müssen, um aufzufallen. Wie pubertäre Jugendliche, die in der Straßebahn hüpfen und kräftige Synonyme für Geschlechtsverkehr brüllen, weil sie ganz genau wissen, dass die anwesenden Omas puterrot werden.

Also, ihre Dresdener, ihr macht Fan-Choreographien aus geklauten West-Schals? Zwei Pluspunkte für Idee und Durchführung, aber sechs kräftige Abzüge für unnötige Überspitzen und Pseudo-Politisierung. Man sieht förmlich schon irgendein taffes Explosivfernsehteam brisant durch die Gegend ak-

ten auf der Suche nach neuen Gräben. Nicht doch! Lasst uns kämpfen für bezahlbare Eintrittskarten, erträgliche Stadien und gegen das große Geld. Meinetwegen kann man auch mal dem sportlichen Rivalen die Begonien im Vorgarten zertrampeln, denn ein bisschen Gegeneinander und Abgrenzung gehört dazu. Am Rande: Die spannendsten Duelle gibt es doch gegen direkte Nachbarn. Euer Herzklopfen muss doch gegen Chemnitz, Leipzig, Cottbus viel größer sein, als wenn irgendein Burghausener Bürokaufmann bei euch angeschlurft kommt.

Sex mit Möbeln

Aber ernsthafter Ost-West-Konflikt? Das ist wie Sex mit toten Möbeln: Als Thema auf einer Party ganz lustig, aber in Wirklichkeit doch eher ermüdend und am eigentlichen Thema vorbei. Es gibt einfach wichtigeres. Der deutsche Ball ist nicht geteilt. Außerstanden aus Ruinen oder wieder auf dem Weg dahin sind wir doch alle, wenn auch zu anderen Zeitpunkten und auf verschiedene Weise. Und sich über den gegenseitigen Ultra- oder Fan-Style zu erregen, ist doch nun wirklich der Gipfel der Spießigkeit. Wir sollten froh sein, dass es noch Leute unter uns gibt, die noch keine fallenden und la-olanden Hofnarren sind, anstatt an der falschen Stelle kreativ zu werden. Fußball ist Liebe, verdammt noch mal, und jetzt sei Frieden im Land.

■ Frieder Feldmann

Nachgefragt: Perspektive Ost

Stadionwelt	Rostock: Sebastian Ahrens, Suptras	Aue: Puffmusiker, Ultras Aue	Cottbus: Jens Batzdorf, Ultima Raka
<p>Stadionwelt befragt jeden Monat in den Fanszenen verschiedener Vereine Aktive zu aktuellen Themen. Hierbei kommen Fans unterschiedlicher Herkunft zu Wort. Ob Ultra oder Fanbeauftragter, ob Fanclub oder Dachverband – zum jeweiligen Diskussionspunkt sollen Standpunkte aus allen Teilen des Fanspektrums zur Geltung gebracht werden.</p>			
<p>Hat es heute noch eine besondere Bedeutung, ob der Gegner aus dem Osten oder aus dem Westen kommt?</p>	<p>Nein, für uns ist das total unerheblich, da wir uns in Rostock nicht als Vertreter des ostdeutschen Fußballs sehen, sondern Norddeutsche sind. Vielmehr kam es durch die langjährige Zugehörigkeit zur ersten Bundesliga in den letzten Jahren kaum noch zu Aufeinandertreffen mit anderen „Ostclubs“.</p>	<p>Für uns ist es egal, woher ein Gegner kommt. Wir halten nichts von der generellen Trennung zwischen Ost und West; genauso wenig halten wir von „mediengesteuerten“ Ostderby. Klar brennt z.B. gegen Cottbus der Baum und wir sind heiß; genauso geil sind wir aber auch auf Vergleiche mit Köln oder Frankfurt. Ein richtiges Derby ist für uns nur ein Spiel gegen Chemnitz oder Zwickau. Rivalitätstechnisch kommt da gerade mal noch Dresden heran.</p>	<p>Das interessiert uns eigentlich überhaupt nicht. Es kann sein, dass es in anderen Ostszenen ein Thema ist, doch wir fahren seit knapp acht Jahren durch die komplette Republik. Von daher ist es eigentlich nichts Besonderes.</p>
<p>Inwiefern hat sich das Verhältnis zwischen den Ost- und Westszenen verändert?</p>	<p>Beide Szenen haben sich in total unterschiedliche Richtungen entwickelt. Der Osten tendiert mehr zur Gewalt, als es der Westen tut. Das Geschehen im Stadion steht für den West-Ultra klar im Vordergrund. In letzter Zeit wird jedoch sichtbar, dass der Westen versucht, das nachzuholen und den Osten zu kopieren.</p>	<p>Die Ost-West-Grenze zwischen den Szenen besteht definitiv noch. Jedoch muss man hierbei klar sagen, dass wir Auer nur ziemlich selten damit konfrontiert werden und diese Problematik nur selten in den Stadien aufgreifen. Darauf ist man in Aue auch sehr stolz. Insgesamt gesehen ist aber eine immer noch bestehende Distanz nicht wegzureden.</p>	<p>Zwischen den Szenen hat sich eigentlich kaum was verändert. Ich glaube auch, dass es bei vielen nicht darauf ankommt, ob der Gegner aus dem Osten oder Westen kommt. Und das Verhältnis zur Polizei ist besser geworden, zu Beginn war es so, dass man mit enormer Aggressivität gegen uns vorging. Zum Glück hat sich das im Laufe der letzten Jahre verbessert.</p>
<p>Gab es in den letzten 15 Jahren prägende Erlebnisse, positiv oder negativ? Sind daraus Freund- oder Feindschaften entstanden?</p>	<p>Eigentlich wurde kaum ein Verhältnis aufgebaut. Westszenen bringen nur sehr wenig Fans mit. Jede Woche dasselbe Bild: Fast leere Gästeblocke. Daher kann kaum eine Beziehung zueinander entstehen. Wenn Gladbach kommt, dann ist der Gästeblock gut gefüllt und mit denen gab es auch zuletzt Ärger. Ansonsten verfolgen wir die Spiele gegen Hamburg und Berlin mit besonderem Augenmerk.</p>	<p>Freundschaften zu Sachsen/Chemie Leipzig und zu Jena schliefen im Laufe der Zeit ein, wobei bei einigen Fans sicher noch Sympathien vorhanden sind. Unsere Freundschaft zu Fortuna Düsseldorf wächst immer weiter und auch auf Ultra-Ebene geht man mittlerweile aufeinander zu und hat gewiss noch viel Spaß zusammen.</p>	<p>Bei unserem ersten Gastauftritt in Dortmund wurden 70 singende Cottbuser festgenommen. Viele der meisten anderen Kontakte waren eher neutral, da die Gewaltszene in Cottbus eher klein ist. 1997 gab es Ausschreitungen gegen Hannover, doch dies resultierte eher aus dem Frust der Hannoveraner heraus. Die ultraorientierte Szene in Cottbus pflegt eine Freundschaft zum Commando Cannstatt aus Stuttgart.</p>
<p>Was denkst du im Allgemeinen über die Szenen im Osten/Westen? Welche Unterschiede prägen sie?</p>	<p>Im Westen steht das Spiel im Vordergrund, im Osten hat die Zeit nach dem Spiel eine große Bedeutung. Das sieht man auch an den verschiedenen Aktionen der Gruppen. Der Westen hat einfach größere Aktionen als der Osten. Der Anteil an Mitläufern ist im Osten sehr extrem. Bestes Beispiel ist Dresden, dann treffen sich mehrere hundert Jugendliche, um die Gästefans anzugreifen. Der eigentliche gewaltbereite Anteil der Leute ist viel geringer</p>	<p>Der Osten scheint ein wenig krasser, „erlebnisorientierter“ zu sein. Generell hat fast überall der Glaube an die eigenen Farben den größten Stellenwert. Quervergleiche à la der „Osten orientiert sich an Polen“ und „der Westen an Italien“ sind zu oberflächlich, da sich in Deutschland eine eigene Szene entwickelt hat und der Weg ein eigener sein sollte. Aue passt nicht in das Schema Ost/West, da wir im hauptsächlichen einfach nur Aue-Anhänger sind!</p>	<p>Wenn ich ehrlich bin, interessiert mich keine andere Szene. Wir haben in Cottbus genügend mit uns selbst zu tun. Auffällig bei der Betrachtung ist allerdings, dass sich die Szenen im Westen an Südeuropa orientieren. Auf Grund der geografischen Lage orientieren sich viele Szenen im Osten an Osteuropa. Daher werden verschiedene Charaktere sichtbar.</p>

Fotos: Rostock: suptras.de / Aue: veilchenpower.de / Cottbus: Red Fire Cottbus / Erfurt: Stadionwelt / Chemnitz: jö(/ Jena: Horda Azzurro /Leipzig: schwatzgelb.de

Erfurt: Danilo Knieling, Fanprojekt	Chemnitz: Ronny Licht, Ultras Chemnitz 99	Jena: Matthias Stein, Fanprojekt	Leipzig: Patrick Schuhmann, Diablos
			
<p>Nein, das hat stark abgenommen. Die ältere Generation hat da noch unterschieden, doch die Jungen haben kaum was von der Wende mitbekommen. Viele unserer Spieler und Funktionäre sind aus dem Westen, daher wird nicht unterschieden. Die Spiele gegen Köln und FFM sind sicherlich interessant, jedoch eher, weil ein kleiner Club wie Erfurt selten die Möglichkeit hat, gegen solche Traditionsclubs zu spielen.</p>	<p>Spiele gegen Ostclubs haben weitaus mehr Brisanz. Derbys gegen Dresden oder Chemie Leipzig treiben den Puls nach oben. Der Pseudo-Wessi-Hass, der einige Ostclubs auszeichnet, ist in Chemnitz nicht so ausgeprägt. Uns ist der Westen als reisefaul aufgefallen. Lediglich aus Braunschweig oder St. Pauli kommen mehrere hundert Gästefans. Selbst Düsseldorf, das einiges auf die Beine stellen könnte, trat bei uns mit ganzen 70 Mann an.</p>	<p>Sportlich und fantechnisch kann man eigentlich sagen, dass es keine große Bedeutung hat. Zurzeit ist es so, dass wir lediglich ostdeutsche Gegner haben, in der Vergangenheit kam es aber zu keinen größeren Problemen. Vielleicht ein Grund, dass wir immer sehr für die Einheit waren. Ein Gesangsklassiker aus den Achtzigern: „Jena muss, Jena muss in die Bundesliga rein, die Zone ist zu klein“. Heute stellt die Thematik keinen Konflikt mehr da.</p>	<p>Schwer zu sagen, da man nie wirklich im Westen gespielt hat. Aber ehrlich gesagt sind die Spiele im Osten brisanter. Als wir in der Regionalliga gespielt haben, konnten wir kaum etwas Aufregendes sehen. Man hat entweder in der Provinz gespielt oder bei einer Zweitvertretung, doch bei den Provinzvereinen sieht man wachsende Strukturen. Sicher aber auch individuell verschieden, der eine motiviert sich hier mehr der andere dort.</p>
<p>Ostszenen werden öfter mit dem Gewaltvorurteil bedacht. Gerade bei Auswärtsspielen wird dies sichtbar, da die Polizei oft sehr hart und willkürlich vorgeht. Im Osten werden Schlägereien ums Stadion herum schneller kommuniziert, da weniger im Stadion sind, und es so mehr auffällt. Im Westen gibt es auch Gewalt, doch es wird weniger drüber gesprochen.</p>	<p>Früher hat es öfter gekracht, einfach nur, um den Wessis zu beweisen, dass man besser ist. Da wurde schon mal in Lübeck oder zu Hause gegen Düsseldorf der Platz gestürmt. Derartige Auftritte haben stark nachgelassen. Das Besondere an einer Fahrt in den Westen ist einfach vorbei, es ist Alltag geworden. Lediglich einzelne Kicks wie auf St. Pauli oder in Braunschweig haben noch ihren Reiz.</p>	<p>Herausragend in den deutschen Szenen sind ganz klar die Ultra-Gruppierungen. Die Westszenen sind größtenteils anders geprägt als Ostszenen. Bestes und aktuellstes Beispiel ist Dresden. Man sieht, dass sich die Szene in Dresden an Osteuropa orientiert, wobei der Westen eher nach Südeuropa guckt. Dies äußert sich im Osten in einer höheren Gewaltbereitschaft. Im Westen spielt das Geschehen im Stadion eine größere Rolle.</p>	<p>Durch diverse Unterschiede und das unbedingte Pochen auf Richtigkeit ist das Verhältnis aggressiver geworden. Vieles ist nur Provokation auf der Suche nach Eskalation. Genau drauf sind viele Gruppen im Westen nicht aus und verstecken sich hinter dem Namen Ultras. Logisch, dass man sich darüber lustig macht, wenn manche Szenen sich selbst als eine große Nr. sehen, aber dann nur heiße Luft bieten. Viele reden von Italien, leben aber zu sehr in ihrer deutschen Provinz</p>
<p>Mit Fanszenen gab es nie außergewöhnliche Probleme. Die fußballtypischen Aktionen findet man natürlich bei jedem Spiel, doch es wird keine besondere Feindschaft sichtbar. Wie schon gesagt, die Polizei ist eher aggressiver.</p>	<p>Es gab nur das übliche Ost-West-Gezöbel. In Erinnerung geblieben sind positive Geschichten. Als Gladbach 2001 auf- und wir gleichzeitig abstiegen, feierten trotzdem 1.000 Chemnitzer und zehntausende Gladbacher gemeinsam. Für uns als „Ultras Chemnitz ‘99“ steht die Freundschaft mit den „Ultras Essen“ an erster Stelle, aus Kontakten zu den Duisburger Ultras und BP ‘99 wurde zuletzt eine festere Bindung.</p>	<p>Im Jahre 2001 wurde verstärkt versucht, die bestehende Freundschaft zu Mönchengladbach wieder aufleben zu lassen, eine gemeinsame Fahrt nach Nürnberg wurde organisiert. Unerklärlicherweise hatte die Polizei Einwände und trennte die Fans. Aus Angst vor Angriffen wollten einmal keine Fans aus Gütersloh anreisen. Kurzerhand wurde ein gemeinsamer Nachtmittag mit Grillen organisiert.</p>	<p>Prägende Erlebnisse gab es kaum. Viele sind noch zu jung und haben die Wende nicht richtig miterlebt. Sicher war da der geniale Aufstieg, die eine oder andere Feier oder Fahrt, aber nichts weswegen wir irgendwas geändert haben. Einzig die Kontakte zu den Ultras Frankfurt lassen sich hier aufführen. Als man sich auf der Antirassismus-WM kennen lernte, war man sich auf Anhieb sympathisch, sodass heute ein großer Teil diese Freundschaft pflegt.</p>
<p>Der Westen hat oft größere Szenen, doch im Osten ist Qualität der Szenen besser. Es befinden sich weniger neutrale Personen im Block, und so wird die Stimmung emotionsreicher. Der Osten hat in der Vergangenheit dem Westen schon oft die Grenzen aufgezeigt. Gerade im Bezug auf das Aufeinandertreffen von Hooligans.</p>	<p>Ein Unterschied ist die Reisefreudigkeit der Westvereine - da herrscht noch Respekt vor der „Zone“. Im Osten ist ein Brisanz-Spiel wirklich noch brisant, da geht es mehr zur Sache als bei manchem West-Derby. Besonders übel wurde mir beim Besuch von Dortmund - Schalke, als die angeblich größten Feinde friedlich durch die Straßen latschten. Von Rivalität keine Spur! Grundsätzlich ist der Osten Gott sei Dank noch nicht so weichgespült wie der Westen.</p>	<p>Im Westen sind die Stilelemente ganz anderes. Generell muss man auch sagen, dass die Szenen im Westen größer sind, da kaum ein Ostclub sportliche Erfolge hat. Im Osten kommt es aufgrund der regionalen Ligen vermehrt zu Derbys, sodass die Situation „sich beweisen zu müssen“ öfter da ist.</p>	<p>Im Westen kommen zu viele neutrale Zuschauer ins Stadion, die einfach das Spiel sehen wollen. Dadurch geht viel von der Mentalität verloren. Bei einem Derby im Westen reisen die „Neutralen“ beider Vereine gemeinsam in der Bahn zum Stadion – unmöglich in Leipzig. Die Rivalitäten sind zu ausgeprägt. Im Osten ist die Einstellung anders. Die Verbindungen zum Verein werden auch von der Heimat oder dem Stadtteil vermittelt, da ist die Identifikation höher. „The Way of Life“ ist im Osten intensiver, das ist ein Hauptunterschied.</p>

Nachgefragt: Perspektive West

Stadionwelt	Leverkusen: Stefan Thomé, Fan-Projekt	Hannover: Robin Krakau, Rote Kurve	Köln: Alex Zarske, Wilde Horde
<p>Stadionwelt befragt jeden Monat in den Fanszenen verschiedener Vereine Aktive zu aktuellen Themen. Hierbei kommen Fans unterschiedlicher Herkunft zu Wort. Ob Ultra oder Fanbeauftragter, ob Fanclub oder Dachverband – zum jeweiligen Diskussionspunkt sollen Standpunkte aus allen Teilen des Fanspektrums zur Geltung gebracht werden.</p>			
<p>Hat es heute noch eine besondere Bedeutung, ob der Gegner aus dem Osten oder aus dem Westen kommt?</p>	<p>Es gibt keinen Unterschied. Man muss aber auch sagen, dass in den letzten Jahren nur Rostock und Cottbus zu Gast waren, sodass sich die Antwort lediglich auf diese Mannschaften bezieht. Es sind eher unattraktive Gegner. Generell ist man gegenüber den neuen Bundesländern sehr positiv gestimmt, da beispielsweise Ulf Kirsten Jahre lang in Leverkusen spielte. Es waren auch Bayer-Fans bei seinem Abschiedsspiel in Dresden.</p>	<p>Aus sportlicher Sicht sind diese Spiele eher uninteressanter, doch speziell im Hinblick auf die heutigen Fanszenen besteht natürlich eine gewisse Brisanz. Gerade bei Spielen mit Ostbeteiligung ist das Gewaltpotenzial höher. Das zieht dann auch die Gegenseite an, so dass Konfrontationen nicht immer auszuschließen sind. Trotzdem finde ich, dass der Ost-West-Konflikt künstlich herbei geredet wird. Ich kann auf diese Unterscheidung gut verzichten.</p>	<p>Eigentlich gar nicht, dennoch wird in der letzten Zeit die Außendarstellung der Gruppen von den Stadien ins Internet verlegt, wo sich die Ostgruppen selber als „die besseren Fans“ darstellen und den Westgruppen „Kommerzialisierung“ vorwerfen.</p>
<p>Inwiefern hat sich das Verhältnis zwischen den Ost- und Westszenen verändert?</p>	<p>Was die Fanszene betrifft, habe ich lediglich ein objektives Bild, da wir kaum im Osten spielen. Es scheint so, dass die Fans im Osten in allen Bereichen etwas „krasser“ auftreten. Es kommt in den unteren Ligen oft zu Ausschreitungen, da Traditionsvereine mit hohem Zuschaueraufkommen aufeinander treffen. Die sozialen Missstände im Osten spielen in solchen Fällen eine Rolle. Subjektiv kann ich sagen, dass die Vereine schlechter strukturiert sind.</p>	<p>Es wird zwar von einer Veränderung geredet, doch bei näherer Betrachtung stellt man fest, dass sich die Ostszene kaum verändert hat in den letzten 15 Jahren. Als vor 15 Jahren die Republik vereint wurde, haben beide Szenen schließlich nicht bei null angefangen, es wurden immer unterschiedliche Wege eingeschlagen. Die Mentalität in beiden Szenen ist von Grund auf verschieden und so ergeben sich die verschiedenen Richtungen.</p>	<p>Das Verhältnis hat sich verschlechtert. Die Ostgruppen äußerten sich in Internetforen, indem sie alle West-Aktionen als Kommerz betiteln. Dadurch haben sie es allerdings geschafft, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Vorher hat sich keiner für die interessiert. Man wusste nicht, dass es diese Gruppen überhaupt gibt. Wenn man hört, was für angebliche Gewaltscharen sich da gegenüber stehen, kann man nur sagen: Bleibt ruhig weiterhin in eurem Glauben.</p>
<p>Gab es in den letzten 15 Jahren prägende Erlebnisse, positiv oder negativ? Sind daraus Freund- oder Feindschaften entstanden?</p>	<p>Von Freundschaft kann keine Rede sein, doch es bestehen positive Kontakte zum Fan-Projekt aus Dresden, das regelmäßig Fahrten zu Bundesligaspielen von Bayer organisiert. Zuletzt waren Gäste aus Dresden in Liverpool anwesend beim Champions League-Spiel.</p>	<p>Die Erlebnisse waren überwiegend neutral, doch selten positiv. Prägend sind die Begegnungen gegen Cottbus aus der Saison 96/97. Einige Momente waren schon sehr „hart“. Mittlerweile stehen die Spiele gegen Cottbus unter einem neutralen Aspekt, doch Freunde werden wir wohl nie. Cottbus zählt allerdings nicht zu unseren Feinden.</p>	<p>Freundschaften generell nicht. Die Verhältnisse zwischen einzelnen Clubs können aber auch nicht als Feindschaft bezeichnet werden. Die Szene in Köln hat seit Jahrzehnten einen guten Ruf, was Hooligans betrifft. Daher waren bei jedem Spiel im Osten (Magdeburg, Chemnitz, Rostock, Cottbus, etc) verstärkt Osthools im Kollektiv anwesend. Die Ultrageneration macht sich da nicht viel draus.</p>
<p>Was denkst du im Allgemeinen über die Szenen im Osten/Westen? Welche Unterschiede prägen beide Szenen?</p>	<p>Viele Szenen haben einen größeren Hang zur Gewalt. Die Rivalität zwischen den Ostclubs wird „härter“ ausgelebt. Gründe dafür finden sich zum einen im sozialen Umfeld wieder. Vielen Jugendlichen wird kaum eine Perspektive gegeben, sodass man über eventuelle Konsequenzen nicht nachdenkt. Zum anderen spielt die Unterklassigkeit der Clubs eine entscheidende Rolle.</p>	<p>Der Osten ist in jeglicher Hinsicht radikaler. Die Wurzeln des Ostens liegen verschärft in Polen, sodass deutliche Parallelen sichtbar werden. Im Osten greift die Polizei weniger konsequent durch als im Westen, denn hier würden „radikale“ Gruppen schnell eliminiert. Im Osten finden solche Gruppen in der Gesellschaft mehr Akzeptanz als im Westen – der Westen ist einfach braver.</p>	<p>Die Ostgruppen haben sich ihre Bekanntheit nur durchs Internet geschaffen und nicht die geringste Ahnung, was es heißt, sich in den oberen Ligen zu beweisen, wo mehr zählt, als nach dem Wochenende berichten zu können, dass man einen Schal geklaut hat. Anstatt ihre Energie dem Verein zur Verfügung zu stellen, damit er wieder nach oben kommt, macht man lieber Sinnlosaktionen, die auch noch Geldstafen bringen – pure Selbstdarstellung.</p>

Fotos: Leverkusen: lev-rheinland.de / Hannover: Rote Kurve / Köln, St. Pauli: Stadionwelt / Karlsruhe: Baden Maniacs / Essen: Phil / Braunschweig: Robin Koppelman

Karlsruhe: Gabriel Schramm, Armata Fidelis	Essen: Lothar Dohr, Fanbeauftragter	Braunschweig: Jens Dreger, Primaten Braunschweig	St. Pauli: Sandra Schwedler, Passanten
			
<p>Im Grunde unterscheiden wir die Gegner nicht nach diesen Kriterien, da in unserer sportlichen Situation jedes Spiel wichtig ist. Gegen Dresden waren wir unter anderem deshalb sehr motiviert, da mit Dresden eine sehr gute und intakte Fanszene in den Wildpark gekommen ist. Selbstverständlich möchte eine Kurve dann beweisen, was in ihr steckt.</p>	<p>Sportlich gesehen spielt die Herkunft des Gegners keine Rolle. Typisch bei solchen Spielen sind dann die Anti-DDR Gesänge aus dem Block, doch diese variieren beliebig und werden dem Gegner angepasst, deshalb nichts Besonderes. Wenn bestimmte Ostvereine zu Gast sind, stellt die Polizei ein größeres Aufgebot, doch das ist dann nicht größer als bei Spielen gegen Frankfurt oder Köln. Generell macht es also keinen Unterschied aus.</p>	<p>Nein, uns ist es egal, wer zu uns kommt oder wohin wir fahren. Wir stehen nur für unsere Stadt und unsere Szene. Es gibt sowohl in Ost als auch in West Gruppen, die uns nur ein müdes Lächeln oder großen Respekt abfordern. Für uns ist diese Frage schwierig, denn wir haben nur zwei Ost-Teams in der Liga - dafür aber sieben Amateureteams - und bei uns haben wir eine besondere Mischung aus West- und Osteinflüssen - wir sind halt „Zonenrandultras“</p>	<p>Nein, es hat keine Bedeutung mehr für uns. Dies ist aber schon seit Jahren der Fall. Früher, Mitte der Neunziger, waren gezielt Nazis aus Ostdeutschland unterwegs, um gerade gegen St. Pauli anwesend zu sein. Oft kann es dabei auch zu Konfrontationen, doch in den letzten Jahren sind diese Vorfälle nicht mehr an der Tagesordnung. Ob ein Spiel „problematisch“ wird, ist nicht abhängig von Ost oder West.</p>
<p>Unterschiede der beiden Szenen sind die Punkte der Orientierungen. Gruppen aus dem Westen sehen eher nach Italien oder Frankreich, doch die Ostultras haben Vorbilder in Polen. Dieser wesentliche Unterschied ist entscheidend für die Außendarstellung. Die Gruppen im Osten sind auf Grund ihrer kleinen Mitgliederzahlen meistens auf einem Level, in Westen gibt es mehr Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen.</p>	<p>In letzter Zeit pöbelt der Osten verschärft gegen den Westen. Im absoluten Fokus befindet sich dabei Dresden. Mit diversen Spruchbändern hat Dynamo schon seine Abneigung gegen den Westen kundgetan. Dadurch ziehen andere Ostszenen mit. Gewisse Provokationen lassen sich dann die Westszenen ebenfalls nicht nehmen und dadurch entsteht der Konflikt. Eigentlich an den Haaren herbeigezogen.</p>	<p>Die Rivalität der Ultraszene hat sich im Allgemeinen verstärkt, begründet durch gegenseitiges Gepöse sowie Vorurteile und Vorwürfe über das Internet oder andere Medien, somit würden wir sagen, dass sich nicht die Ost-Westszenen verändert haben, sondern die Szenen bundesweit.</p>	<p>Der Osten spaltet sich bewusst vom Westen ab und kreiert seinen eigenen Style. Dies äußert sich im Auftreten der Gruppen. Der Osten versucht eine „neue“ Rivalität aufzubauen. Viel basiert dabei auf Vorurteilen; reicher Westen – armer Osten. Der Westen hat zum Teil kaum Probleme, mehrere Tausend Euro für Choreos auszugeben (teilweise auch nicht, sich dafür auch „bezahlen“ zu lassen), im Osten sieht es wohl anders aus.</p>
<p>Das letzte Spiel gegen Dresden werden die meisten von uns wohl kaum vergessen. Die Vorkommnisse wurden mehrere Tage in den Medien durchleuchtet. Dresden war aber schon immer ein heißes Pflaster, dies bemerkten wir speziell beim Pokalspiel, als mehrere hundert Jugendliche unsere Busse attackierten. Ansonsten gab es keine Vorkommnisse im Osten.</p>	<p>In den letzten Jahren hatten wir einige Ostclubs zu Gast. Die Gangart ist dort generell „härter“ als im Westen. Manche Westclubs interessieren sich nicht für ihre Gegner, doch im Osten wird aus jedem Spiel ein „Event“. Die Spiele in Dresden waren für viele Essener unvergesslich. Wasserwerfer und Hubschrauber umkreisten das Gebiet ums Stadion herum. Habe selten ein vergleichbares Polizeiaufgebot gesehen.</p>	<p>Trotz negativer Ereignisse bei einem Testspiel zwischen dem FC Magdeburg und Eintracht Braunschweig in der Wendezeit entstand zum Großteil der Magdeburger Fanszene eine gute Freundschaft. Zwar wird sie nicht mehr in dem Maße von allen getragen, aber zumindest besteht ein gutes Verhältnis untereinander.</p>	<p>Im Osten waren vermehrt Nazis aktiv gegen St. Pauli, die Duelle gegen Rostock waren dafür bekannt. Da St. Pauli-Fans verschärft angegriffen wurden, gab es für mehrere Jahre lang ein Boykott der Spiele im Osten. Erst 93/94 zog es Fans wieder zu diesen Partien. Ungewöhnlich freundlich empfangen wurden wir 1997 in Jena.</p>
<p>Wie gesagt, der Osten entspricht eher dem Ultradegedanken aus Polen. Daher ist die Gewaltbereitschaft viel höher als beispielsweise im Westen. Die Rolle der Selbstdarstellung ist im Westen entscheidender. Hier hat auch das Spiel eine höhere Priorität. Es wird mehr auf Stimmung und Choreos getachtet.</p>	<p>Die Szenen im Osten sind ganz klar radikaler. Heutzutage werden sie meistens über die Ultras geprägt, doch die im Osten fahren gerne mal die Hoolschiene. Wobei die Ultras im Westen den Fokus mehr auf die Unterstützung der Mannschaft legen. Die Prägung der beiden Szenen liegt in anderen Ursprüngen. Der Westen orientiert sich mehr an Italien und Frankreich, der Osten hingegen guckt eher nach Osteuropa.</p>	<p>Beide Szenen verdienen Beachtung, haben sich auf ihre Art etabliert, es gibt strukturelle Unterschiede, woraus eine interessante Mischkultur in Gesamtdeutschland entstanden ist. Jeder sucht sich seine Vorbilder selbst aus - und das ist auch gut so! Im Osten reisen mit ihren Teams fast nur ultraorientierte Jugendliche, im Westen zusätzlich Kutten oder normale Fans, das ist schon ein großer Unterschied, hängt wohl auch vom Misserfolg im Osten ab.</p>	<p>Hauptunterschied ist der Stil der beiden Szenen. Der Osten orientiert sich stark an Polen und das macht sich in jeder Situation bemerkbar. Charakteristisch dafür ist der enorme Hang zur Gewalt. Im Westen orientiert man sich eher an den südländischen Szenen wie Italien und Frankreich.</p>

„Die Pfiffe der gegnerischen Fans haben mich immer motiviert.“

Ulf Kirsten hat in der Bundesliga viel erlebt, über 400 Mal stand er für Bayer Leverkusen auf dem Platz. Stadionwelt sprach mit dem dreimaligen Torschützenkönig über seine Kontakte zu den Fans, seine Erinnerungen an Dynamo Dresden und Anspannungen im Verhältnis zwischen Ost und West.

Stadionwelt: Herr Kirsten, wie haben Sie sich in Ihrer neuen Rolle am Spielfeldrand eingelebt?

Ulf Kirsten: Der Schritt war natürlich nicht einfach, aber das war mir auch vorher bewusst. Schon in den letzten Jahren zeichnete sich ab, dass er irgendwann kommen musste und mittlerweile finde ich mich mit meiner neuen Aufgabe ganz gut zurecht. Es war einfacher, als Spieler auf dem Platz zu stehen, als heute an der Seitenlinie. Dort ist die Nervenanspannung viel größer, besonders weil man nicht selbst eingreifen kann, wenn es mal nicht so läuft.

Stadionwelt: Erleben Sie die Fans von Ihrem neuen Standort aus anders, als zu Ihrer aktiven Zeit?

Ulf Kirsten: Als Spieler auf dem Rasen reagiert man mehr auf die Kulisse, entwickelt anhand der Stimmung ein Feeling, ob die eigene Leistung gut ist oder nicht. Die Fans waren für mich immer wichtig, und sie haben mir geholfen, mich hochzuziehen, wenn es einmal nicht so lief. Heute habe ich hingegen eher mal die Möglichkeit, in Spielunterbrechungen zu beobachten, was auf den Rängen passiert. Über Choreografien freut man sich als Aktiver immer. Es ist beachtlich, wie kreativ die Fanszenen sind, wie viel Engagement, Zeit und Geld sie investieren, um ihren Club zu unterstützen.

Stadionwelt: Als Spieler waren Sie ein Typ, an dem sich die Fans des Gegners gerne rieben - sind Sie jemand, der diese Spannung braucht, für den auch die Emotionen aus der Kurve wichtig sind?

Ulf Kirsten: Auf jeden Fall! Für mich war es sogar gut, wenn die Anhänger der anderen Mannschaft gegen mich waren. Es kam vor, dass ich in schlechten Spielen auch mal bewusst provoziert habe, denn die Pfiffe der gegnerischen Fans haben mich immer motiviert. An den Schmähungen konnte ich mich dann hochziehen, wollte unbedingt zeigen, was in mir steckt.

Stadionwelt: Gab es während Ihrer langen Laufbahn als Spieler herausragend negative oder positive Erlebnisse mit Fans?

Ulf Kirsten: Das Positive stand immer ganz klar im Vordergrund, egal ob bei Dynamo Dresden oder Bayer Leverkusen, zu unseren Fans hatte ich immer sehr gute Kontakte. Aber ich akzeptiere auch die Fans von an-

deren Vereinen. Gerade jetzt komme ich mit viel mehr Leuten in Kontakt, als zu meiner Zeit als Spieler, in der man immer ein wenig abgeschirmt war. Es ist interessant, mal zu hören, was Fans von anderen Klubs so denken, was sie für Ansichten haben. Von meiner Seite gibt es da keinerlei Berührungsängste. An herausragend negative Ereignisse kann ich mich nicht erinnern, auch nicht in der Saison, als wir mit Leverkusen beinahe abgestiegen wären. Als Spieler erlebst du Hassgesänge, Pfiffe und Pöbeleien, die sich gegen dich richten, aber lediglich bis zum Stadionzaun kommen und nach 90 Minuten enden.

Stadionwelt: Ein gewisses Maß an Fan-Kontakt gehört ja zum Beruf und wird über den Verein dosiert. Gab es darüber hinaus Beschäftigung mit Fan-Themen? Wie wird sich darüber informiert?

Ulf Kirsten: Eins vorab: Treffen mit Fans sollten für Spieler nie Pflichtveranstaltungen sein. Entweder man macht es aus freien Stücken, oder man lässt es. In Leverkusen habe ich beispielsweise Kontakt zu den „Schwarzen Wölfen“, und zwar gerne und regelmäßig. Generell sind den Spielern die Themen der Fans durchaus bekannt, es wird aber nicht viel darüber gesprochen. Natürlich unterhält man sich mal über Aktionen und



„Der Schwatte“

Foto: Pfeil

Transparente, diskutiert über Forderungen wie „Pro 15:30“, aber letztendlich geschieht das nur am Rande, da sich jeder mehr auf das nächste Spiel konzentriert.

Stadionwelt: Waren Sie selbst einmal aktiver Fan eines Klubs? Oder wären sie das geworden, wenn Sie nicht aktiver Sportler geworden wären?

Ulf Kirsten: Als Kind stand ich bei Stahl Riesa im Fanblock, als Jugendspieler dann bei Dynamo Dresden. Es war eine gute Erfahrung, das mal selbst zu erleben. Allerdings habe ich immer nur die Heimspiele gesehen, Auswärtsfahrten kollidierten mit meinen eigenen Spielen in den Jugendmannschaften. Damals haben wir bereits immer auf die Bundesliga geschaut, obwohl wir die nur am Fernseher verfolgen konnten.

Stadionwelt: Welche Erinnerung haben Sie an das Abschiedsspiel in Dresden – insbesondere im Hinblick auf die Fans von Dynamo?

Ulf Kirsten: Es war ein Traum. Ich habe in meiner Laufbahn viele Abschiedsspiele, auch von größeren Spielern, mitgemacht, aber das war das absolut beste. Auch die Spieler, die ich eingeladen hatte, erinnern sich noch gerne daran. Es war eine absolute Gänsehaut-Atmosphäre, was hauptsächlich daran lag, dass sich die Fans so sehr ins Zeug gelegt haben. Die große Choreografie war phantastisch und die 110 bengalischen Fackeln, das war ein tolles Gefühl...

Stadionwelt: ... Spieler sind also auch von Pyro fasziniert?

Ulf Kirsten: Die rot-leuchtenden bengalischen Feuer sind in der Tat sehr beeindruckend, gerade bei Abendspielen ein toller Anblick, aber die Verletzungsgefahr ist nun mal nicht von der Hand zu weisen. Pyro wäre eine schöne Sache, wenn sie nur nicht so gefährlich wäre. Denn auch wenn es gut aussieht, die Sicherheit muss vorgehen.

Stadionwelt: Welche Kontakte hatten Sie während Ihrer langen Zeit in Leverkusen zu Dynamo und dem Fan-Umfeld? Beim Aufstieg in Krefeld waren Sie auf der Tribüne mit dabei...

Ulf Kirsten: Noch heute bin ich im Dresden-Fanclub „Nossen“ Ehrenmitglied, der Kontakt wurde seit meinem Abschied die ganze Zeit aufrecht erhalten. Zudem habe ich dort eine Stiftung für Jugendfußball gegründet,

Ulf Kirsten



Foto: Stadionwelt

Name: Kirsten

Vorname: Ulf

Geburtsdatum: 04.12.1965

Geburtsort: Riesa

Nationalität: Deutsch

Größe: 1,75 m

Gewicht: 76 kg

Erlerner Beruf: Maschinenanlagenmonteur

Vereine: Stahl Riesa, Chemie Riesa (Jugend), Dynamo Dresden, Bayer 04 Leverkusen, jetzt Co-Trainer bei Bayer 04

Länderspiele:

100, von 1985 - 2000 (DFV 49/14 Tore, DFB 51/20 Tore)

Größte Erfolge:

Champions League-Finalist 2002; 3x Torschützenkönig (93,97,98); Po-

kalsieger mit Bayer 04 (93); 2 Weltmeisterschaften; 2x Pokalsieger mit Dresden (85,90), 2x Meister mit Dresden (89,90), DDR-Fußballer des Jahres 90

Die schönsten Stadien:

Die AOL-Arena in Hamburg gefällt mir sehr gut, aber auch unser Stadion in Leverkusen ist sehr schön. Von den aktuellen Neubauten finde ich Düsseldorf Klasse.

Die stimmungsvollsten Stadien:

In Deutschland ist definitiv in der Arena AufSchalke der Lärmpegel am höchsten, allerdings finde ich die dortige Dachkonstruktion ein wenig gewöhnungsbedürftig.

Am besten ist es aber in Liverpool und Glasgow. Und dort ist es nicht nur laut, die Stimmung ist irgendwie auch viel klarer.

Die unangenehmsten Stadien:

Ich möchte da jetzt keins herausnehmen, prinzipiell macht es in Stadien mit Laufbahn keinen Spaß, aber zum Glück gibt es davon ja nicht mehr viele.

Wie sieht das ideale Stadion aus?

Das hängt immer vom Verein ab. Für Klubs, die nicht ganz so erfolgreich sind oder keine große Anhängerschaft besitzen, ist 30–35.000 Plätze die optimale Größe. Bei den Vereinen, die mehr ziehen, sollten es so 55–60.000 Plätze sein. Natürlich muss das Stadion überdacht sein und auf eine Laufbahn verzichtet werden.

Was halten Sie von Kunstrasen?

Je nach Witterung ist Kunstrasen im Trainingsbetrieb sicherlich eine Alternative. Bei Spielen würde ich lieber darauf verzichten, es sei denn, es wird irgendwann das ideale Material produziert.

und bin nach wie vor aktiv, Gelder zu sammeln, damit die Jugend die gleichen Chancen bekommt, die ich damals hatte.

Stadionwelt: Haben Sie festgestellt, dass sich im Laufe der Jahre etwas im Verhältnis Ost/West negativ verändert hat?

Ulf Kirsten: Nein, das Verhältnis war schon immer so angespannt, nur zuletzt ein wenig eingeschlafen, weil viele Vereine abgestiegen und nicht mehr im bezahlten Fußball vertreten waren. Das gehört aber auch irgendwie dazu, denn die Vereine im Osten fühlen sich - zurecht - benachteiligt. Das führt zu Frust, der dann in den Stadien abgelassen wird. Daher wird viel gegen Westvereine gepöbelt. Bei den Spielern spielt das eigentlich keine Rolle. Es wird immer mal jemand rausgepickt, und dann ein Punkt gesucht, mit dem man ihn aufziehen kann. Aber das ist nicht schlimm, wenn ich das nicht aushalte, darf ich nicht Fußball spielen.

Stadionwelt: Wie war es denn damals, aus der DDR-Oberliga in den Westen zu wechseln? War die Stimmung, das Feeling in der Bundesliga anders?

Ulf Kirsten: Stimmungsmäßig war es kein allzu großer Unterschied. Eher im Gegenteil, denn in Dresden war diesbezüglich eigentlich mehr los. Damals waren die Stadien auch noch nicht so voll wie heute, die Euphorie kam ja erst Mitte der 90er Jahre auf. Trotzdem war es natürlich ein großer Schritt, eine völlig neue Bühne, auf der wir uns bewegt haben.

Stadionwelt: Und welche Erfahrungen haben Sie während Ihrer Laufbahn international gemacht? Wo war die Kulisse besonders erwähnenswert?

Ulf Kirsten: England und Schottland sind ein Traum, da geht einfach nichts drüber. In Stadien wie Liverpool oder Glasgow, da wird der Fußball richtig gelebt. Es ist zwar scheinbar die gleiche Kulisse, die gleiche Zuschauerzahl wie bei vielen anderen Spielen, aber es sind andere Fans und eine ganz andere Atmosphäre.

Stadionwelt: Wird die Stimmung durch die modernen Stadien in Deutschland besser, oder war es in den alten „Schüsseln“ vergleichbar?

Ulf Kirsten: Die Stimmung ist in den letzten Jahren schon wesentlich besser geworden, allein schon wegen der Nähe der Zuschauer zum Spielfeld. Allerdings wird heute durch ein neues und schneller wechselndes Publikum auch häufiger gepfiffen. Die treuen Fans halten sich länger damit zurück und haben früher, bei geringeren Zuschauerzahlen, einen höheren Anteil ausgemacht.

Stadionwelt: Kann das eigene Publikum auch zur Last werden?

Ulf Kirsten: Es gibt ohne Frage Vereine, die sich zu Hause bei unruhigem Publikum schwer tun und daher lieber auswärts spielen. Bei uns war es eigentlich immer sehr positiv, allerdings waren wir die letzten Jahre auch sehr heimstark.

■ Stefan Diener / Ingo Partecke



Ulf Kirstens Abschiedsspiel in Dresden

Foto: Stadionwelt

HSV

„Poptown“, eine nach eigener Aussage „junge, aufstrebende Kraft“ innerhalb der Fanszene des Bundesligisten Hamburger SV, hat sich vorgenommen, sich zukünftig verstärkt um die Realisierung von Choreografien zu kümmern.

Den Anfang machte eine Aktion beim Heimspiel gegen Borussia Dortmund in der AOL Arena.

Dabei war auf einem Spruchband ein leicht abgewandeltes Goethe-Zitat zu sehen: „Niemand wird gekrönt, ohne gekämpft zu haben!“

„Damit wollten wir unsere Mannschaft zum einen für die gute Leistung im letzten halben Jahr danken und zum anderen soll es ein Ansporn sein, damit die Saison mit dem Einzug in einen internationalen Wettbewerb gekrönt werden kann“, heißt es dazu aus der Hamburger Gruppe.



Hamburger SV – Borussia Dortmund

Fotos: Stadionwelt



FC Erzgebirge Aue – RW Erfurt

Foto: Sven Söllner



FC Erzgebirge Aue – RW Erfurt

Foto: Sven Söllner

Aue

Ein Spiel, zwei Aktionen, zwei Gruppen. Oben: Weil Erzgebirge Aue in den letzten drei Jahren nur fünf Heimspiele verlor, fühlten sich die Ultras Aue veranlasst, dem Ost-Rivalen aus Erfurt den Satz zu präsentieren, der in Aue immer gerne zitiert wird: „Hier regiert nur einer...“

Links: Eine Aktion auf der Gengeraden von der 20 Fans umfassenden Gruppe „Muhme Supporters Crew“ aus Löbnitz. Bei der Figur auf der Fahne handelt es sich um Alex aus „Clockwork Orange“.



Hannover 96 – FC Hansa Rostock

Foto: Stefan Zwing/Deister-Pics



1. FC Kaiserslautern – FC Hansa Rostock

Foto: suptras.de / bwd94.de



Hannover 96 – FC Hansa Rostock

Foto: suptras.de / bwd94.de

Rostock

Die Idee für diese Rostocker Mottofahrt mit dem Titel „Fußball, Fischen, Alkohol“, angelehnt an einen Song der Ruhrpott-Punk-Legende „Lokalmatadore“, kam vom Fanclub „Barmy Army“. Eigentlich gab es die Aktion schon durch den Fanclub „Märtyrer“ beim Hinrunden-Spiel in Bielefeld. Da seinerzeit nur etwa zehn Fans mitmachen, wurde die Idee erneut, dieses Mal im größeren Rahmen, umgesetzt. Viele machten mit, erschienen im perfekten hanseatischen Outfit: Friesennerz, Seemannshut, Gummistiefel. Es stellt sich die Frage, ob das Mitbringen toter Fi-



sche unter die Stadionordnung fällt, und ob diese eventuell sogar als Wurfgeschoss eingestuft werden müssen. Bei den Ordnern herrschte hierüber Uneinigkeit. „Einige haben ihren Fisch nicht mit rein bekommen, bei anderen schaute der Kopf noch aus der Jacke raus, und es gab kein Probleme“, erklärt Hansa-Fan Andreas Arens.



FC Magdeburg – Hallescher FC

Foto: Stefan Buhtz

Halle

Gleich zwei Mal trafen in den letzten Wochen die beiden Sachsen-Anhalt Rivalen aus Halle und Magdeburg aufeinander. Beim Heimspiel im FSA-Pokal (rechts) zeigte der Hallenser Anhang zunächst den willkürlichen Stadionverboten die rote Karte, bevor sie in während des Spiels ihren Ruf als „Extrem-Pyroma-

nen“ gerecht wurden und mit einer Vielzahl an Fackeln die halbe Kurve in ein rotes Licht tauchten. Rund 450 Fans reisten zum Liga-Spiel in Magdeburg an. Wegen der flachen Ränge im Heinrich-Germer-Stadion ist die Zettelchoreografie nur schwer zu erkennen. „Nur der HFC“ ergibt das Bild auf den Rängen“, „Nur rot, nur weiß“ verkündet das Transparent am Zaun.



Hallescher FC – FC Magdeburg

Foto: Robin Koppelman



KFC Uerdingen – Fortuna Düsseldorf

Foto: Bastian Trojahn



KFC Uerdingen – Fortuna Düsseldorf

Foto: Bastian Trojahn

Uerdingen

„Eigentlich war nur eine Aktion geplant, im Endeffekt waren es aber zwei bis drei“, sagt Daniel Staude von den Ultras Krefeld, denn die 8.000 Papptafeln, die Blockfahne und das Spruchband sollten gleichzeitig (statt nacheinander) zu sehen sein. „Blau und Rot, diese Farben werden niemals untergehen“ ist der Text eines KFC-Songs und des auf dem Bild nicht zu erkennenden Banners. Er drückt die Hoffnung der Uerdinger Anhänger aus, denn ihr Club steht aktuell wieder einmal knapp vor der Insolvenz.



Rot-Weiß Essen – MSV Duisburg

Foto: Titgemeyer



Rot-Weiß Essen – Wacker Burghausen

Foto: Phil

Essen

Zwar sind die Blockfahne und das Spruchband, das die Fans von Rot-Weiß Essen im Ruhrpott-Derby gegen den Rivalen MSV Duisburg zeigten, nicht ganz jugendfrei, aber dafür sieht die Zeichnung aus, als hätte sie ein Siebenjähriger gemalt.

„Wir haben das innerhalb von drei Stunden hergestellt. Es war auch nicht unsere Absicht, etwas Großes und künstlerisch Wertvolles auf die Beine zu stellen. Es sollte ja nur ein wenig rum-

gepöblt werden“, amüsiert sich Andre Severin von den Ultras Essen über die Reaktionen auf das Intro.

Ähnlich derb, dafür aber sehr präzise ist auch das Abstiegs-kampfmotto der Essener Fans. Das Banner mit der Aufschrift „Absteigen? Arschlecken!“ wird nun schon seit mehreren Spielen über den Zaun der Gegentribüne des Georg-Melches-Stadions gehalten. Ob sich die Spieler an die so drastisch formulier-te Vorgabe ihrer treuesten Anhänger halten, werden die nächsten Wochen zeigen.



VfL Bochum – FC Schalke 04

Foto: Ultras Gelsenkirchen



FC Schalke 04 – Hannover 96 (DFB-Pokal)

Foto: Stefan Zwing/Deister-Pics

Schalke

Schalke-Fans beim Marsch auf das Bochumer Ruhrstadi-on. Die Rekordbeteiligung von 3.000 Königsblauen kam auch deshalb zustande, weil wenige Tage zuvor beim Pokalspiel gegen Hannover ein Spruchband hing, dass mehr Leute erreichte, als die Aufrufe in den Foren: „Sa, 12.30 Uhr, BO-HBF“.

Bei eben jenem Spiel zeigten die Schalke Anhänger dem DFB die „rote Karte“. Ursprünglich hatte der Verband dazu aufgerufen, ihm den Schiedsrichterskandal zu verzeihen und im Stadion grüne Karten verteilt. „Wir hatten noch ein paar rote Papptafeln im Lager und nichts liegt näher, als diese für eben jene Aktion zu verwenden“, antworteten die Ultras Gelsenkirchen.



VfL Osnabrück – FC St. Pauli

Foto: DV-Fabian

Osnabrück

Zum ersten Mal gab es Osnabrück eine „bewegliche“ Choreo, die vom Tribürendach aus gesteuert wurde. Dort hoch zu kommen, war nicht leicht, denn zunächst mussten die fünf Fans über eine Leiter auf das Toilettenhäuschen, dann erneut über eine Leiter auf das Dach. „Weil

es geregnet hat, war es sehr glitschig, weshalb wir sicherheitshalber einige Pappen ausgelegt haben.“ Die Beurteilung durch die ausführende Violet Crew fällt positiv aus: „Wir wissen jetzt, dass wir zukünftig öfter so was machen können, und weil unser Verhältnis zum Verein aktuell sehr gut ist, werden wir wohl auch keine Probleme haben, das genehmigt zu bekommen.“

Braunschweig

Eintracht Braunschweig und der Chemnitzer FC haben nicht nur die aktuelle Ligazugehörigkeit gemeinsam. Auch die beiden Briefköpfe weisen Ähnlichkeiten auf. „Deutscher Meister 1967“ ist hier zu lesen. Braunschweig errang den Titel im Westen, Chemnitz, damals der FC Karl-Marx-Stadt, im Osten. „Der wahre Meister von '67 trägt Blau-Gelb!“ meinen die Ultras Braunschweig. Wenig zufrieden waren sie, dass die Folienschals etwas zu früh und nicht zum Einlaufen hochgehalten wurden, „aber das klappt ja in den wenigsten Stadien; trotzdem ergab es aber ein gutes Gesamtbild“, heißt es hierzu.



Eintracht Braunschweig – Chemnitzer FC

Foto: Stadionwelt



DSC Arminia Bielefeld – Hamburger SV

Foto: jö(

Bielefeld

Um Bielefelds einzigen Nationalmittspieler Patrick Owomoyela rissen sich die Großclubs. Noch bevor sein Wechsel zu Werder Bremen feststand, forderten Bielefelder Fans per Spruchband sein Bleiben mit der Umdichtung des aktuellen Hits „Emanuela“ von „Fettes Brot“. Bis diese Fan-Lyrik kommerziell verwertet wurde, dauerte es nicht lange. Durch ein Interview des Radio-Senders „Eins live“ wurden die HipHopper auf die Ostwestfalen-Version aufmerksam und sangen sie bald selber ein. Ein Heimspiel später hörten die DSC-Dichter dann ihre eigenen Zeilen über die Boxen im Stadion.



VfL Bochum – SC Freiburg

Foto: Starczewski

Bochum

Der Dank an „Peter“ gilt nicht etwa dem VfL-Trainer Peter Neururer sondern, dem VfL-Spieler Peter Madsen. Der hatte eine Woche zuvor seinem Dortmunder Gegenspieler das Knie in den Magen gerammt. Während die Bochumer Ostkurve ein Dankesspruchband anfertigte, quitierte das Frankfurter DFB-Sportgericht die Tötlichkeit mit einer vierwöchigen Sperre des Spielers wegen „krass sportwidrigen Verhaltens.“



VfL Bochum – SC Freiburg

Foto: Starczewski



Werder Bremen – Olympique Lyonnais (Champions League-Achtelfinale, Hinspiel)

Foto: Redmann



Werder Bremen – VfL Bochum

Foto: na-starowje.de



Werder Bremen – VfL Bochum

Foto: es97.net

Bremen – Bochum

Arabisches Flair in Norddeutschland. Die ägyptische Nationalflagge, die als Blockfahne in der Ostkurve des Weserstadion ausgerollt wurde, stammt nicht von Werder-Fans, sondern von Anhängern des dänischen Erstligisten FC Midtjylland. Diese waren extra per Bus angereist, um ihren Ex-Spieler, den Bremer Winterpausen-Neu-

zugang Mohamed Zidan, zu sehen. Beim Aufenthalt im Ostkurvensaal nach dem Spiel versäumten sie nicht, Werder-Anhänger zu einem Gegenbesuch in Dänemark einzuladen. Im Gästeblock stellten die Bochumer ihre Doppelhalter zu Beginn der 2. Halbzeit zu einem neuen Spruch zusammen: „Zu durch“ – ein Ausdruck aus dem Bochumer Szenejargon, der so viel bedeutet wie zu kaputt/zu durch den Wind.



100 Jahre Mainz 05

Zum Jubiläum organisierten die Fans nicht nur die aufwändigste Choreo, die der Bruchweg je erlebt hat, sondern auch eine der perfektesten, die es bisher in Deutschland gab. Jede Tribüne widmete sich hierbei einem anderen Aspekt der Clubhistorie. Beispielsweise erin-



nerte die Haupttribüne an ehemalige Wappen und Vereinsnamen oder die „Legenden“-Tribüne an bedeutende Momente, wie an den einst nach einem verpassten Aufstieg am Boden zerstörten Präsidenten Harald Strutz. Beim Anblick der in Rot und Weiß getauchten Ränge dürften die Tragik dieses Moments endgültig vergessen sein.



FSV Mainz 05 – FC Schalke 04

Foto: Stadionwelt

Cityhopping zum Taxipreis.

Ab Köln-Bonn:

Valencia, Hamburg, Berlin-Tegel,
Manchester, Coventry

ab **19,99 €***
inkl. Steuern
& Gebühren

Außerdem:

Bari, Bilbao, Shannon/Irland, Klagenfurt/Kärnten, Manchester,
Rijeka/Kroatien, Marseille, Neapel, Newcastle, Pisa/Toskana,
Salzburg, Sardinien, Sizilien, Venedig



hlx.com
Fliegen zum Taxipreis

© 01805093509

* Pro Strecke bei Internetbuchung während der Happy HLX Hours (Dienstags ab 18 Uhr). Begrenztes Sitzplatzangebot. Buchen Sie im Callcenter (12 Cent/Min), im Reisebüro oder an den Ticketschaltern (auch mit Barzahlung) unserer Abflughäfen – jeweils zzgl. 7,50 € pro gebuchter Strecke.



Oval, aber ohne Laufbahn: das Weser-Stadion

Fotos: Stadionwelt

Schritt für Schritt zum Ziel

Mehr als zehn Jahre hat Werder Bremen an seiner Zukunftsvision gebastelt und verfügt heute mit dem Weser-Stadion über eine moderne Spielstätte. Im Gegensatz zu vielen anderen Städten hieß das Motto Umbau statt Neubau.

Klaus Allofs lächelte. Der Manager des SV Werder Bremen kam gerade von einer Pressekonferenz zum DFB-Pokal-Auftritt der Bremer Profis bei den Amateuren des FC Bayern München, als er von drei jugendlichen Fans gebeten wurde, ihnen den Weg zum nächstgelegenen Werder-Restaurant zu erklären. Das ist auf den ersten Blick gar nicht so einfach: Denn im geräumigen Weser-Stadion gibt es seit dem Umbau in den Jahren 2003/2004 gleich drei. Eines davon ist das Café „Blick“, das mit einer Großbildleinwand ausgestattet ist und an allen Wochentagen geöffnet hat. Hier ist für jedermann gutes Einkehren angesagt, ebenso wie in der „Villa Verde“, dem zwischen Süd- und der Westtribüne gelegenen Restaurant mit Blick auf die Weser und auf das angrenzende Schwimmbad. Service wird in Bremen groß geschrieben.

Das Bremer Weser-Stadion – in den ersten Jahren nach dem Krieg wurde es

von den amerikanischen Besitzern zum Football-Feld und zum Baseballplatz umfunktioniert, heute gehört das Stadion in Sachen Service zu den Top-Adressen in Deutschland, nicht nur für VIP-Zuschauer. Dennoch: Beim Service für den gut betuchten Fan erkannte Werder Bremen Anfang der neunziger Jahre als erster Bundesligaklub die Zeichen der Zeit. Mit dem Umbau der Südtribüne in Bremen entstanden die ersten modernen 37 Logen, die im Februar 1992 zum Heimspiel gegen Borussia Mönchengladbach zum ersten Mal genutzt werden konnten. „Damals haben uns alle ausgelacht“, erinnert sich Manfred Müller, Werder-Geschäftsführer im Bereich Marketing, „heute sind solche Logenplätze Standard in deutschen Stadien.“ Zunächst stießen die Ideen aus Bremen nicht überall auf Zustimmung. Der Kölner Autor Michael Müller-Möhring sah in seinem 1993 erschienenen Buch „1.000 Tipps für Aus-

wärtsspiele – der definitive Stadion- und Reiseführer zu 70 Spielorten“ die Logen mit „allerlei Firlefanz“ ausgestattet und sprach von einer „Zersetzung der Fangemeinschaft.“

Geschäfte im Stadion

In erster Linie hatte der Verein mit dem VIP-Konzept aber eine neue Einnahmequelle erschlossen. Heute hat das Weser-Stadion auf insgesamt drei Tribünen VIP-Plätze und -Logen. In der Rückrunde 2003/2004 war der „Werder VIP-Club“ komplett: In der Nordtribüne entstanden noch einmal 33 Logen mit insgesamt 364 Plätzen. „Da haben wir an vielen Stellen Feintuning betrieben“, erinnert sich Müller, und verweist vor allem auf die angenehmen Farben, mehrere Sitzecken mit Lounge-Atmosphäre und großzügige Restaurant-Bereiche. Hier wird geplauscht und hier werden



Idyllisch gelegen am Bogen der Weser

Fotos: Carsten Heidmann

Geschäfte gemacht. „Wir haben eine Menge Anregungen bekommen, wie wir den Bereich noch effektiver und kommunikativer gestalten können, und haben das zusammen mit unseren Innenarchitekten umgesetzt“, so Müller.

Besonderheit: Ein original Kicker in der „Joke“-Loge, der bei den Gästen gerade dann für Kurzweil sorgen soll, wenn es auf dem grünen Rasen nicht so läuft. „Die Stimmung beim Tischfußball ist hier mindestens auf Champions League-Niveau“, sagt Christian Seidenstücker von der Joke Event AG, der in Sachen Kicker noch weitere Pläne hat: „Es gibt komplette Trikotsätze von allen Bundesligisten, vielleicht spielen wir bald eine ganze Saison nach.“

„Werder boomt“

Das VIP-Konzept in Bremen für über 2.100 Business-Kunden gehört zu den umfangreichsten in der Fußball-Bundesliga, die Auslastung liegt bei 100 Prozent. Die Bewirtung lässt keine Wünsche offen. Gegen den Abstiegsbedrohten VfL Bochum wurde u. a. Maiscreme-Suppe mit Putenbrust, Vitello Tonnato vom Kalbsrücken, Antipasti, Heringsmarinaden, Zackenbarschfilet auf Pomerysensauce mit Risoletkartoffeln und die Dessert-

Variation „Weser“ serviert. Ein an sich ziemlich trister Februarsamstag wird so schnell zum Festtag.

„Werder boomt derzeit, keine Frage. Der sportliche Erfolg wird auch in wirtschaftliche Kraft umgemünzt. Ein voll ausgelasteter VIP-Bereich, Zuschauersteigerungen im zweistelligen Prozentbereich und Verkaufsrekorde im Merchandising sind Meldungen, die im Kontrast zu den Krisenszenarien anderer Vereine stehen“, stellt Manfred Müller nicht ohne Stolz fest. „Dafür haben wir hart gearbeitet und zwar so, wie es Bremer Tradition ist: Mit Augenmaß und hanseatischem Kaufmannsgebaren.“

Wohnen in der Osttribüne

In der Osttribüne ist seit 1997 das „Wilhelm-Scharnow-Internat“ untergebracht. Hier leben 18 Nachwuchskicker des SV Werder in kleinen Apartments. Besondere Motivation: Vom Flur des Internats können die möglichen Stars von morgen schon mal ihren zukünftigen Arbeitsplatz, das Weser-Stadion, ins Visier nehmen. Die Nationalspieler Marco Bode und Tim Borowski gehörten ebenso zu den Absolventen des Werder-Internats wie die Sturm-Hoffnungen Aaron Hunt (18) und Nelson Valdez (21).

Im Herbst 2004 schloss der SV Werder die letzte Phase der seit 2003 andauernden Umbauarbeiten ab. Seitdem prägen die „vier Türme“ das Bild der Nordtribüne. Wieder einmal ein innovatives Konzept mit verschiedenen Service-Leistungen, das dem Stadion an jedem Wochentag Leben einhaucht. Im ersten Turm sind die Geschäftsstelle, der Werder-Fanshop und das „Wuseum“, das Klub-Museum, untergebracht.

„Wuseum“: Werders Schatzkammer

Im „Wuseum“ sorgt eine Video-Leinwand für Gänsehaut-Atmosphäre: Die Besucher können hier die großen Erfolge der Bremer wie das „Double“ von 2004 ebenso noch einmal lebendig werden lassen wie die unvergessenen „Wunder von der Weser“ im Europacup. Da zollen selbst gegnerische Fans Lob: „Das ‚Wuseum‘ ist so klasse wie eure Mannschaft“, meinte ausgerechnet ein sichtlich begeisterter Fan des Erzrivalen Bayern München bei einem Besuch an der Weser. Mehr als 6.000 Besucher kamen seit der Eröffnung ins „Wuseum“ und ein Ende ist nicht in Sicht. „Für die Sommerferien liegen schon mehr als 120 Voranmeldungen von Gruppen vor“, freut sich Werder-Geschäftsführer Klaus-Die- ▶



Spielereingang auf der Ostseite, der Heimat der Werder-Fans

Foto: Stadionwelt



Die vier Türme auf der Nordseite

Fotos: Stadionwelt



Von außen eher schlicht

Fotos: Stadionwelt

ter Fischer. Viele Fans, so Fischer, hätten ein reines „Pokalmuseum“ erwartet, aber das bewusst anders gehaltene Konzept von Werder Bremen habe viele überrascht. Von Spielankündigungsplakaten aus den sechziger Jahren über das Trikot von Diego Maradona, der 1989 mit dem SSC Neapel im UEFA-Cup in Bremen gastierte, bis hin zu einem handgeschriebenen Brief von Bundestrainer Sepp Herberger an Werder-Spieler Max Lorenz - hinter jedem Exponat im „Wuseum“ verbirgt sich eine spannende Geschichte. Ab April können Besucher auch mit der „Entdecker-Card“, einem Touristik-Angebot für die 100 Top-Angebote Nordwestdeutschlands, das „Wuseum“ erkunden.

Über 6.000 Quadratmeter Büroflächen finden sich im zweiten Turm der Nordtribüne. Hier hat sich auch der Bremer Fußballverband eingemietet, während im dritten Turm u. a. eine Polizeiwache untergebracht ist. Ende 2004 bezog die Telefongesellschaft EWE TEL GmbH aus Oldenburg mit etwa 40 Mitarbeitern und rund 1.000 Quadratmetern Büroflä-

che den westlichsten der vier Türme im Weser-Stadion. „Bremen liegt uns sehr am Herzen. Wir freuen uns sehr, dass wir mit dem Werder-Turm nicht nur einen neuen Standort in der Hansestadt haben, sondern uns zudem in unmittelbarer Nachbarschaft zu unserem Kooperationspartner Werder Bremen befinden“, sagt EWE TEL-Geschäftsführer Dirk Thole.

Tiefergelegter Rasen

Um das Weser-Stadion WM-tauglich zu machen, erarbeiteten die Planer von ProCon für den SV Werder aber auch ein Konzept zur Tieferlegung der Rasenfläche. Das Spielfeld und die Laufbahn wurden um 2,10 m abgesenkt. Dadurch entstanden weitere Zuschauerreihen und auch der Komfort für Rollstuhlfahrer wurde dadurch verbessert.

In der Westkurve des Bremer Weser-Stadions ist seit 1990 das Reha-Zentrum „Sportheop ‚Werder““ untergebracht - ein 100-prozentiges Werder-Tochterunternehmen, das rund 50 Mitarbeiter beschäftigt. Leiter ist seit 1991 Werder-

Teamarzt Dr. Götz Dimanski. „Bis 1988 wurden die Werder-Profis nach Verletzungen im ‚großen Krankenhaus‘ behandelt, ehe der damalige Werder-Arzt Dr. Karl Meschede die Idee hatte, ein eigenes Therapie-Zentrum zu gründen“, erklärt Dr. Götz Dimanski. Das „Sportheop ‚Werder““ ist das erste Reha-Zentrum in Deutschland, welches ambulante Behandlung auch für Rentenversicherungsträger anbietet. Ganz besonders freut sich Dr. Götz Dimanski, der 1999 den legendären Dr. Meschede („Miraculix“) als Werder-Arzt ablöste, dass „Sportheop ‚Werder““ bereits einen eigenen Ableger gründen konnte: Im Krankenhaus „Links der Weser“ entstand das „Reha-Zentrum Bremen“, wo u. a. Herz-, Kreislauf- und Gefäßkrankheiten behandelt werden. Das „Sportheop ‚Werder““ hat Erfolg: Täglich werden hier bis zu 450 Behandlungen in den Bereichen Krankengymnastik, physikalische Therapie, Ergotherapie und medizinische Trainingstherapie durchgeführt. Erst gegen 22 Uhr geht dann im Stadion endgültig das Licht aus. ■ Carsten Germann

Mit Freude den Sport erleben.

Urlaub ist die schönste Zeit des Jahres. Ihr Lächeln ist für uns die größte Bestätigung. Dabei sorgen Freizeit und Sport auch im Alltag für ein kleines Stück Urlaubsgefühl. Wir unterstützen Vereine und Sportevents. Voller Enthusiasmus. Mit viel Spaß. Und jeder Menge Begeisterung. Erleben Sie mit uns sportliche Höchstleistungen, Siege und Sportevents der Spitzenklasse.

Mit einem Klick zum Urlaubskick: www.tui.de



Das Weser-Stadion im Jahr 1926

Foto: US&LIFE

„Wunder unter Europas stärkster Flutlichtanlage“

Das Bremer Weser-Stadion hat eine bewegte Geschichte hinter sich

Am Bremer Osterdeich macht die Weser einen fast malerischen Bogen. Und genau am dortigen Ufer entschließt sich der am 1. Februar 1899 gegründete SV Werder Bremen im Jahr 1909 zum Bau eines Sportplatzes mit Holztribünen. Der deutsche Fußball lernt gerade Laufen und in Sachen Finanzierung können die aufstrebenden Bremer Fußballer noch auf Gelder des „Allgemeinen Bremer Sportbundes“ und der Stadt zurückgreifen. Bis die Spielstätte allerdings die Grundzüge des heutigen Weser-Stadions annimmt, dauert es bis 1921. Die erste Tribüne mit Umkleidekabinen und einem Restaurant wird für 1,25 Millionen Reichsmark errichtet.

Der Fußball kann sich in den späten zwanziger Jahren den politischen Unruhen in Deutschland nicht mehr verschließen. Bereits 1926 wird die Sport-Anlage in „ABTS-Kampfbahn“ umbenannt und

zunehmend auch für politische Großveranstaltungen genutzt. Erst als Werder 1930 Generalpächter der Anlage wird, erhält das Stadion offiziell den Namen „Weser-Stadion“. Der SV Werder verwaltet das Stadion vor dem Krieg jedoch nur fünf Jahre in eigener Regie. Schon 1935 kommt es zu einer Übernahme des Stadions durch die Stadt. Damit einher geht die verstärkte Nutzung durch die Machthaber von der NSDAP und ihrer verschiedenen Gruppierungen: Aufmärsche statt Steilpässe.

Flak-Stellung und Footballfeld

Vollends zum Stillstand kommt der Spielbetrieb im Kriegsjahr 1941: Das Weser-Stadion wird zum Standort für drei Flaktürme zur Abwehr der immer häufiger werdenden Luftangriffe alliierter Fliegerverbände auf deutsche Städte.

Bei Kriegsende 1945 ist auch das Weser-Stadion stark ramponiert und wird von den US-Besatzern zunächst in „IKE-Stadion“ umbenannt. Die Amerikaner freuen sich – die Spielstätte eignet sich ideal für Baseball- und Football-Spiele. Bis hier wieder Fußball gespielt wird, dauert es bis zum Jahr 1947. Die Anlage wird mit einem Spiel zwischen dem SV Werder Bremen und dem VfL Osnabrück als Weser-Stadion wiedereröffnet, die zum Stadion gehörende Rundbahn ermöglicht in den fünfziger Jahren auch Radrennen, Reitturniere und Leichtathletikveranstaltungen.

Umbau in Etappen

Das Bremer Weser-Stadion – seine Geschichte ist auch eine Geschichte von immer neuen Tribünenbauten. Mit der Einführung der Bundesliga 1963 geht es



Foto: Bongarts

Fußball-Länderspiele im Weser-Stadion

- 30.04.2003** Deutschland – Serbien-Montenegro
- 29.05.2001** Deutschland – Slowakei
- 28.04.1999** Deutschland – Schottland
- 30.04.1997** Deutschland – Ukraine
- 02.06.1992** Deutschland – Nordirland
- 06.06.1988** Deutschland – Jugoslawien
- 27.02.1980** Deutschland – Malta

Konzerte im Weser-Stadion

- 1988** Bruce Springsteen
- 1990** Tina Turner
- 1991** Bee Gees
- 1992** Elton John
Dire Straits
Michael Jackson (2x)
- 1993** U2
Guns'n'Roses
- 1994** Bryan Adams
Montserrat Caballe
- 1995** Bon Jovi (2x)
- 1996** Tina Turner
Ray Charles
- 1997** Michael Jackson
Kelly Family
- 1998** Rolling Stones
- 1999** Westernhagen
Bruce Springsteen
Wolfgang Petry
Lionel Richie
- 2000** Bon Jovi
- 2003** Herbert Grönemeyer (2x)
Bon Jovi
- 2004** Metallica

los: Die Kurventribünen werden mit einem Oberrang ausgestattet. „Zu Beginn der siebziger Jahre“, erzählt Manfred Müller, Werders Geschäftsführer im Bereich Marketing, „gab es Überlegungen, an der Autobahn A 1 ein komplett neues Stadion zu bauen. Diese Pläne waren mit der Modernisierung der Südtribüne 1973 aber relativ schnell wieder vom Tisch.“ In den siebziger Jahren gehen die Bauarbeiten am Weser-Stadion häppchenweise weiter: 1978 wird die neue Nordgerade mit zwei Rängen und 9.500 Sitz- sowie Stehplätzen fertig gestellt.

Europacup im Schein des Flutlichts

Die Flutlichtanlage mit 1.400 Lux gilt bei ihrer Inbetriebnahme 1978 als die stärkste Europas. Und sie trägt mit dazu bei, dass das Weser-Stadion gerade bei Europapokalabenden eine fast magische Wirkung hat. „Im Weser-Stadion wurde Europacup-Geschichte geschrieben“, sagt Manfred Müller und erinnert an die spektakulären „Wunder von der Weser“ unter Flutlicht. Werder rasier Teams wie Spartak Moskau (6:2 n.V., UEFA-Cup 1987), Dynamo Berlin (5:0, Meisterscup 1988) oder Olympique Lyon (4:0, UEFA-Cup 1999). Gegen den RSC Anderlecht verwandelt Werder in der Vorrunde der UEFA Champions League einen 0:3-Rückstand noch in einen 5:3-Erfolg.

Trotz dieser Partys: Das Hauptproblem im Stadion ist für lange Zeit die Ostkurve, der Stammplatz der Werder-Fans. Hier wird in über dreißig Jahren überhaupt keine Veränderung vorgenommen. Kleine Teile der Kurve mussten in den achtziger Jahren sogar ge-

sperrt werden. Der 5. Oktober 1991 ist ein historisches Datum in der Geschichte der Anhängerschaft des SV Werder: Erstmals in der langen Bundesliga-Geschichte der Bremer müssen die Heimfans ihren Stamplatz an die Anhänger des Gegners abtreten: Für 90 Minuten ziehen die Werder-Fans im Spiel gegen den FC Schalke 04 in die Gästekurve um. Neben der Bausubstanz befinden sich auch die sanitären Anlagen damals in einem verheerenden Zustand.

Als Anfang der neunziger Jahre die ersten Pläne für eine Erneuerung der Ostkurve mit einer Umrüstung in Fan-Kreisen publik werden, starten die Werder-Fans Protest-Aktionen unter dem Motto „Sitzen ist für'n Arsch“, die jedoch die langfristige Modernisierung und den Einbau variabler Sitzplätze nicht aufhalten können. Dem Neubau der Westtribüne (1988) mit Umkleieräumen, dem Reha-Zentrum („Sporthep ‚Werder‘“) und der neuen Geschäftsstelle folgt 1992 der Umbau der Nordtribüne und der Südgeraden mit Leichtathletikhalle, Krafraum, Büros und Restaurants. Dazu kommen 37 Logen mit 364 Plätzen und eine Pressetribüne mit TV-Studio und Kommunikationstechnik für 140 Journalisten. Nach der Sanierung der Kunststofflaufbahn (1993), die in früheren Jahren in Bremen immer als Stimmungskiller galt, beginnt 1995 die nächste große Umbauphase. Zuerst erfolgt die Umwandlung der Stehplätze in der Westkurve in Sitzplätze. „Mit der Umrüstung der Gästekurve wurden wir vor allem den Anforderungen für internationale Spiele gerecht und konnten für diese gleichzeitig die Zuschauerkapazität erhöhen“, erklärt Manfred Müller. Weiterer Schritt dieser Bau-Etappe ist die Umgestaltung der Ostkurve. Bis 1997 werden dort die Plätze ebenso in Sitzränge umgewandelt wie auf der Nordgeraden. In der Ostkurve entstehen auch neue Umkleidekabinen und Räume für das Bremer Fanprojekt.

Rolling Stones als Brückenbauer

Das modernisierte Weser-Stadion gefällt auch der Elite des internationalen Rock & Pop. Im September 1998 bauen die legendären Rolling Stones im Weser-Stadion ihre „Bridges to Babylon“, Herbert Grönemeyer begeistert bei seinem Comeback 2003 gleich zweimal die Massen und die US-Hardrocker von Metallica suchen sich im Sommer 2004 das Bremer Rund als einen von nur vier Spielorten in Deutschland für ihre Tour aus. Nicht die schlechteste Wahl. ■ Carsten Germann

„Wir planen Park & Ship“



Manfred Müller

Interview mit Manfred Müller, Geschäftsführer Marketing bei Werder Bremen.

Stadionwelt: Herr Müller, wie groß war die Ernüchterung nachdem Bremen nicht Spielort für die WM 2006 wurde?

Müller: Wir waren schon sehr enttäuscht, weil es zur 100-Jahr-Feier von Werder Bremen 1999 ganz andere Worte vom damaligen DFB-Präsidenten Egidius Braun gegeben hatte. Er meinte, Bremen sei ein würdiger WM-Standort. Wir waren schon 1974 nicht dabei und das, obwohl wir als Verein die Bundesliga mitgeprägt und das Stadion zu einem großen Teil selbst finanziert haben.

Stadionwelt: Wie ist der Stand der Umbaumaßnahmen?

Müller: Die Bauarbeiten sind mit der Fertigstellung der „vier Türme“ im Herbst vergangenen Jahres soweit abgeschlossen. Für die Zukunft ist noch eine Modernisierung der Westtribüne geplant.

Stadionwelt: Was sind die wichtigsten Neuerungen?

Müller: Es entstanden 33 zusätzliche Logen sowie 434 „Platin“-Plätze, also Business-Seats. Neu sind auch 6.000 Quadratmeter Büroflächen, 70 Garagenstellplätze und drei Tagesgaststätten für Nicht-VIP-Gäste.

Stadionwelt: Gerade in Sachen VIP-Plätze galt Werder Bremen lange Zeit als Vorreiter...

Müller: Das ist richtig. Wir haben 1992 damit begonnen, die Südtribüne mit Logen zu bestücken. Damals haben viele Verantwortliche anderer Klubs den Kopf geschüttelt und gesagt: ‚Das geht nur im Tennis, das könnt ihr im Fußball nicht bringen.‘ Wir haben das Gegenteil bewiesen. Man darf nicht vergessen, dass zwischen 1974 und 1990 in Deutschland kein neues Stadion gebaut wurde und sich dementsprechend die Ansprüche der Besucher geändert hatten. Heute haben wir im Weser-Stadion ein hochmodernes Angebot an VIP-Plätzen und –Logen. Und alle Plätze sind ausgebucht.

Stadionwelt: Wenn keine WM-Spiele in Bremen stattfinden, wie stehen die Chancen, ein großes europäisches Finale wie z. B. das im UEFA-Cup ausrichten zu dürfen?

Müller: Sicher gibt es mittlerweile viele Stadien, die sich für derartige Events empfehlen. Die Konkurrenz ist groß, aber es wäre für uns sicher eine großartige Entschädigung für die verpasste WM. Allerdings ist das in Sachen Stadion nicht der wichtigste Punkt auf der Agenda. Wir sind zufrieden, wenn wir ein Länderspiel bekommen.

Stadionwelt: Wo sehen Sie noch Schwachpunkte?

Müller: Man darf nicht vergessen, dass die Lage des Weser-Stadions in der Bundesliga beinahe einmalig ist. Das angrenzende Naherholungsgebiet verlangt viel Rücksichtnahme auf die Anwohner, insbesondere in Bezug auf Infrastruktur und Parkplätze. Wir können nicht einfach hingehen und Parkplätze „pflastern“. Das hat Vor- und Nachteile. Die Zuschauer können zum Beispiel nur von zwei Seiten ins Stadion kommen. Deswegen gehen unsere Planun-

gen dahin, die Fans von der Stadtmitte und auch von anderen Anlegepunkten aus mit dem Schiff ins Stadion zu bringen. Wir planen sozusagen „Park & Ship“. Das gibt es sonst nur in Venedig. Wenn wir die Weser als Transportstraße nutzen könnten, wäre das einmalig.

Stadionwelt: Wo liegen die Besonderheiten des „neuen“ Weser-Stadions?

Müller: Die liegen mit Sicherheit im umfangreichen Service bei den VIP-Plätzen und in der Modernisierung der Nordtribüne mit dem Konzept der „vier Türme“. Viele Firmen nutzen seitdem das Stadion auch unter der Woche für Konferenzen und Veranstaltungen. Man kann hier während der Woche in Ruhe arbeiten. Auch die übrigen Räumlichkeiten werden für verschiedene Events genutzt, das geht vom Firmenjubiläum bis zur Beach-Party. Hier ist alles möglich. Im Stadion ist die ganze Woche über Leben.

Stadionwelt: Also alles aus einer Hand?

Müller: Genau. Neben den genannten Aktivitäten in den „vier Türmen“ befinden sich im Stadion auch ein Therapiezentrum und das Werder-Jugendinternat. Obwohl wir in Etappen gebaut haben, gab es immer eine Vision vom zukünftigen Weser-Stadion, und die haben wir nie vernachlässigt. Das war ganz wichtig.

Stadionwelt: Inwieweit wurden die Fans in die Planungen mit einbezogen?

Müller: Unsere Fans brachten Alternativvorschläge in die Planung mit ein, es gab aber im Zuge der Vergrößerung des Sitzplatzkontingents auch Protestaktionen Anfang der neunziger Jahre. Das hat sich mittlerweile geändert. Positiv ist, dass mit dem Umbau auch die Zuschauerkapazität erhöht wurde. Jetzt können noch mehr Fans ins Stadion kommen.

Stadionwelt: Vielen Dank für das Gespräch.

Keine WM-Spielstätte, aber Austragungsort dramatischer Europapokalnächte

Foto: Stadionwelt





Blick vom Weserufer auf das Stadion

Foto: Stadionwelt



VIP-Sitzecke mit Blick ins Stadion

Foto: Stadionwelt



Das „Museum“

Foto: Stadionwelt

Daten & Fakten

Das Weser-Stadion hat **43.087** überdachte Zuschauerplätze, davon **10.900** Stehplätze.

Planung: ProCon, Bremen.

Kosten Erweiterung Nordgerade: 18 Mio. Euro.

Betreiber: Das Stadion ist bis 2032 als Erbpacht an die Bremer Weserstadion-Gesellschaft (BWS) vergeben. Diese gehört zu je 50 Prozent der Stadt und Werder.

Anzeigentafel:

2 x 50 m² Videowand.

Werder VIP-Club:

Anzahl Logen Süd: 37

Anzahl Logen Nord: 33

VIP- Rang „Platin“-Plätze: 436

Business-Logen-Plätze: 700

VIP-Rang „Gold“-Plätze: 262

Werder-Museum („Museum“)

Tägl. von 10 – 17.45 Uhr geöffnet (an Spieltagen bis zwei Stunden vor Spielbeginn), Eintrittspreise: 2,50 € (Mitglieder) bis 5,00 € (Nichtmitglieder).



VIP-Bereich auf der Ostseite

Foto: Stadionwelt



Der Raum für die Pressekonferenzen Foto:Stadionwelt



Therapiezentrum

Foto: Stadionwelt



Jugendinternat im Stadion

Foto: Stadionwelt



Volles Haus an der Weser

Foto: Carsten Heidmann

Meinungen zum Weser-Stadion

Heim- und Gästefans über die Bremer Spielstätte

„Das Stadion hat insgesamt seinen Charme behalten“

Stadionwelt sprach mit Uwe Jahn (45), seit 1969 Stammgast im Weserstadion, in den 90er Jahren Herausgeber der Fanzines „Hornsby“ und „Pico“ und heute in der Leitung des Dachverbands Bremer Fan-Clubs aktiv

Stadionwelt: Seit vielen Jahren bist Du Werder-Anhänger. Fühlst Du Dich im Weserstadion wohl?

Uwe Jahn: Uneingeschränkt ja. Da spielt sicher auch mit, dass ein Stadion nach all den Jahren so etwas wie ein zweites Wohnzimmer wird. Bei Neubauten dauert es sicher länger, wieder heimisch zu werden.

Stadionwelt: Wie charakterisierst Du das Stadion? Wo liegen Vor- und Nachteile?

Uwe Jahn: Ein typisches Stadion der 1970er-Jahre. Ähnlich dem Müngersdorfer, das wohl teilweise auch als Vorbild gegolten hat. Vorteile: Weitläufigkeit, nicht eng, trotzdem gute Sicht, gute Arbeitsmöglichkeiten, gerade im Innenraum. Das Stadion hat insgesamt durch die etappenweise Entwicklung seinen Charme behalten. Angenehm ist die Integration im Stadtteil, kein Bau auf einem Acker am Rande des Lebens, wie man es uns in München vormacht. Daraus resultieren dann die Nachteile, besonders die Anbindung im Individualverkehr und Parkplätze.

Stadionwelt: Wie beurteilst Du es im Vergleich zu anderen Stadien dieser Zeit?

Uwe Jahn: Ich persönlich mag die neuen Arenen nicht. Daher gefallen mir Stadien wie in Nürnberg, Berlin oder

Bremen mehr. Auch wenn es manchmal in die ersten Reihen regnet, aber Fußball ist immer noch Freiluft-, kein Hallensport.

Stadionwelt: Ist das Weserstadion ein fanfreundliches Stadion? Waren die Umbauten der letzten Jahre im Sinne der Fans?

Uwe Jahn: Die eigenen Räumlichkeiten für Fans im Fan-Zentrum Ostkurve sind vorbildlich. Nach den Umbauten sind allen Besucherschichten angepasste Angebote vorhanden, vom Superplus-Komfort bis zum normalen Stehplatz. Das tragen die Fans mit, solange ihre eigenen Belange nicht leiden. Der Neubau der Ostkurve mit Stehplätzen (umrüstbar 2:1 in Sitzplätze) war für alle ein Erfolg, da die bremische Kampagne „Sitzen ist für'n



Uwe Jahn

Foto: Stadionwelt

Arsch“ mit Integration in den Planungs- und Bauprozess erfolgreich war.

Stadionwelt: Auf der letzten Jahreshauptversammlung hast Du einen Antrag gestellt, das seitens der Mitglieder eine Namensumbenennung untersagt wird. Wie kam es dazu?

Uwe Jahn: Uns war wichtig, dass die Besucher sich mit der Tradition des Stadions identifizieren können. Dazu gehört ein traditioneller Stadionname. Für jeden gibt es Grenzen der Kommerzialisierung und diese Grenze liegt für uns beim Verkauf der Namensrechte am Stadion.

Nur weil das alle so machen, ist es ja nicht richtig. Einen Teil der eigenen Geschichte einfach ohne Diskussion den angeblichen Marktbedingungen unterwerfen, statt ein positives Zeichen zu setzen, muss nicht wirklich der Weisheit letzter Schluss sein.

Stadionwelt: Der Antrag wurde abgelehnt. Gibt es weitere Pläne?

Uwe Jahn: Derzeit nicht. Inwieweit das Volk pupt, wenn es wirklich so weit sein sollte, ist ganz schwer einzuschätzen. Vor ein paar Jahren wurde die Umbenennung der Fan-Kurve nach einer Protestaktion und Gesprächen nicht in der vorgesehenen Form durchgeführt.



Unterführung mit Eastside-Graffiti in Stadionnähe

Foto: Stadionwelt

Die Heimfans

„Beim Weserstadion fallen einem eine ganze Menge mäßiger Eigenschaften ein, wobei es sicher auch viele positive gibt. So konnten die Fans beim Umbau in den 90ern doch einiges für die Ostkurve bewirken. Sie wurde daraufhin nicht komplett mit Sitzplätzen bestückt. Die Variositze bringen allerdings die Einschränkung der Bewegungsfreiheit mit sich, was sich hemmend auf die Stimmung auswirkt.

Sehr positiv zu bewerten ist auf jeden Fall der Ostkurvensaal. Den hatten wir seinerzeit ausgehandelt. Das ist ein Fan-Treffpunkt mit Kneipe, der sogar unter der Woche rege genutzt wird.

Ein großes Hindernis ist dann aber wiederum der Spielertunnel, der die Kurve teilt und den Austausch beider Hälften untereinander kaum möglich macht. Aber durch die Tieferlegung des Platzes ist Sicht aufs Spielfeld jetzt besser, auch der Zaun ist niedriger als zuvor.

Für die Gäste hat sich, wie ich meine, einiges verbessert. Der Block liegt jetzt mit Stehplätzen in der Kurve, wodurch die Preise deutlich fanfreundlicher geworden sind. Der Gästeblock in Bremen ist vielleicht nicht optimal, aber doch einer der besseren. Es wird zudem -so weit erlaubt - immer viel Material mitgebracht, was allein schon ein gutes optisches Bild ergibt.“

Frank Büßeler, East Side '97 Bremen

Die Gästefans

„Ich gehe seit 1982 mit Borussia ins Weserstadion. Die Ost- und West-Seiten waren noch nicht überdacht und es gab zu

diesem Zeitpunkt noch reine Stehplatzkurven. Später wurde der Gästeblock dann in Steh- und Sitzplätze unterteilt, was die Kartensituation natürlich wesentlich veränderte, denn das Stehplatzkartenkontingent wurde deutlich nach unten geschraubt und viele Gästefans mussten/müssen auf die mehr als doppelt so teuren Sitzplätze ausweichen. Aber das erlebt man als auswärtiger Fan heute im Grunde genommen leider überall so.

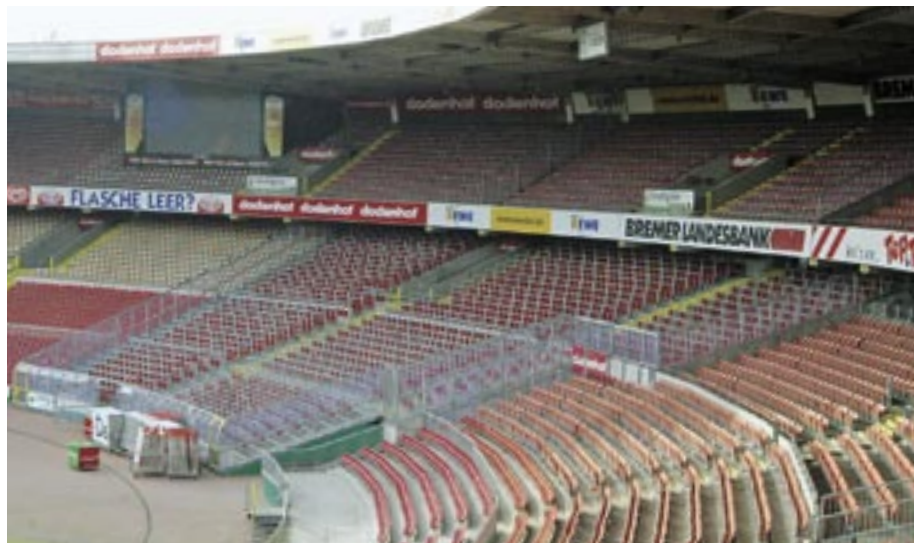
Zu unseren Spielen in Hamburg und Bremen kamen früher nicht ganz so viele Gladbachfans; die Zahlen gingen jedoch Mitte der 90er Jahre nach oben und auch während unserer sportlichen Talfahrt änderte sich daran nichts. Auswärts haben wir eigentlich immer einen recht guten Support, denn zum großen Teil fahren DIE Leute mit, die Stimmung machen wollen, und man kennt sich. Aber in Stadien wie in Bremen ist es nicht leicht. Das Weserstadion ist architektonisch „nicht Fleisch (reines Fußballstadion), nicht Fisch (mit ‚halber‘ Laufbahn)“, in dem Raum vom Tor bis zur Kurve geht viel an Akustik und Optik verloren.

So ist man halt einmal in der Saison dort - und Borussia ist in Bremen eigentlich nicht viel gelungen. Aber an zwei herausragende Tage erinnere ich mich gerne zurück: Zum einen gelang uns am 21.03.1987 der letzte Sieg in Bremen - und das gleich mit 1:7! Und auch der 07.05.1994 bleibt im Gedächtnis haften. Am 34. Spieltag ging es für uns sportlich um nichts mehr. Wir verloren zwar mit 4:2, aber das ganze Stadion, inklusive Gladbacher Gästeblock, feierte bei der Verabschiedung von Rune Bratseth ein Fußballfest.“

M. Jürgens, Fanprojekt Mönchengladbach e.V. (FP MG – Supporters Club)



Foto: Stadionwelt



Der Gästebereich im Weserstadion

Foto: Stadionwelt

Damals bei Union Berlin



1976: Nach einem Heimspiel in Schöneeweide / 1975: Im Block / 1976: Auf dem Weg zu Union – BFC



12.6.1982: Aufstieg! Platzsturm nach dem 2:1 gegen Chemie Böhlen



1982: Auswärtsspiel in Aue



1983: Zu Gast bei Lok Leipzig

Atmo-Oldies gesucht!

Stadionwelt sucht Fan-Bilder von vor 1990. Einsendungen an:
info@stadionwelt.de oder Stadionwelt, Schlossstr. 23, 50321 Brühl

Fotos: Bürste



Die älteste Tribüne steht in Weidenpesch...

Foto: Stadionwelt



...aber der Zahn der Zeit nagt bereits

Foto: Stadionwelt

Zum Wiehern: Deutschlands älteste Fußballtribüne

Die Bänke modern fröhlich vor sich hin, zwischen den Sitzreihen wuchert das Unkraut und die einst schicken Glasbauelemente an den Flanken sind längst zersplittert. Deutschlands ältester erhaltener Tribüne drohte der Abriss, wären da nicht der Denkmalschutz und ein paar Rennpferde.

Eigentlich sollte der verwitterte Platz des VfL Köln 99 an der Rennbahnstraße in Köln-Weidenpesch Fußballhistorikern eine regelrechte Pilgerstätte sein. Hier steht seit 1920 Deutschlands älteste noch erhaltene Tribüne und direkt nebenan fanden 1905 und 1910 die Endspiele um die deutsche Fußballmeisterschaft statt. Selbst Fritz Walter soll hier einst gekickt haben.

Dennoch besucht heute kaum noch jemand das angestammte Areal mit seiner eigenwilligen Atmosphäre. Nur wenn auf der benachbarten Galopprennbahn Köln-Weidenpesch Renntag ist, erfüllt reges Treiben den alten VfL 99 Platz. Benz und BMW rollen dann Stoßstange an Stoßstange auf das Fußballfeld und führen es so seiner jetzigen und einzigen Bestimmung zu: Aus einem Feld der Fußball-Meister ist ein Teilzeitparkplatz geworden.

Und das kam so: Als vor einigen Jahren an der nahegelegenen Scheibenstraße die dortige Bezirkssportanlage eingeweiht wurde, war auch der VfL 99 mit von der Partie. Hier fand er endlich die Infrastruktur, die seine Amateurläufer so lange vermisst hatten. Rasen, moderne Kabinen und Sanitäranlagen sowie ein Vereinsheim direkt am Platz. All das war mit der angestaubten Tribüne und ihren bescheidenen Katakomben an der Rennbahnstraße nicht möglich gewesen. Seit dem Umzug in die Scheibenstraße liegt der alte Aschenplatz nun brach. Ganz zum Ärger

seines Besitzers. Der ist nicht etwa der VfL oder die Stadt Köln, sondern seit jeher der traditionsreiche Kölner Rennverein von 1897, der auch die angrenzende Galopprennbahn betreibt. Mit einem ungenutzten Fußballfeld und einer nahezu baufälligen Tribüne weiß er derzeit freilich recht wenig anzufangen. Zwar hatte es einst einen Erschließungsplan für das Gelände gegeben, doch eine Bebauung hat nie stattgefunden und ein entsprechendes Vorhaben wird vom Rennverein weiterhin demontiert. Auch ein Abriss kommt nicht in Frage. Die Tribüne steht unter Denkmalschutz. „Mit dem Zustand des Geländes sind wir natürlich keinesfalls zufrieden, es ist aber noch nicht entschieden, was damit in Zukunft geschehen wird“, räumt Benedikt Fassbender vom Kölner Rennverein ein.

Deshalb wird jetzt geprüft, wie es alternativ genutzt werden könnte. Die Stadt Köln forderte daher Architektur-Studenten der Fachhochschule auf, entsprechende Konzepte zu entwickeln. „Es ist natürlich fraglich, ob sich dann überhaupt die nö-

tigen Investoren für die Umsetzung dieser Konzepte finden“, äußert Fassbender leise Bedenken an der Initiative der Stadt.

Der Rennverein freilich macht aus der dummen Situation das für ihn Beste. Das Fußballfeld dient ihm bekanntlich als Parkplatz, und auch der Unterbau der Tribüne, in dem sich einst die Spieler-Kabinen befanden, erfüllt einen neuen Zweck. Wo sich die Meister von damals ihre Stollen abtraten, scharren heute hoffnungsvolle Talente mit den Hufen - vierbeinige Talente wohlgermerkt. Der Rennverein hat zumindest eine Nutzungsänderung schon einmal in Eigenregie durchgeführt und die maroden Kabinen kurzerhand in heimelige Pferdeställe verwandelt. ■ *Andreas Schulte*



Hier haben die Pferde des Rennvereins ein Zuhause gefunden

Foto: Stadionwelt



Solidaritätserklärung aus Bielefeld

Foto: jö

Polizei verletzt Fanbeauftragten

Nach einem Polizeieinsatz beim Spiel Schalke gegen Hannover 96 reichen die Fans der Roten eine Dienstaufsichtsbeschwerde ein.

Kurz vor Spielende kochen die Emotionen hoch: 96-Fans werfen Bierbecher auf Schalke-Anhänger hinter der Plexiglaswand, Polizisten stürmen in den Block. Nach Spielschluss kommt es zur Eskalation. Die Berichte der Augenzeugen werden nachher von Schlagstockeinsätzen gegen Familienväter und von unterlassener Hilfeleistung durch Ordner bei am Boden liegenden Verletzten sprechen.

Ausgerechnet Basti Kramer, der in seiner Rolle als Fanbeauftragter beschwichtigend auftreten wollte, hat es am übelsten erwischt: „Nachdem ich nach einem Schlag geblutet habe und benommen war, sagte der Polizist zu mir: ‚Ich hätte Dich auch totschiagen können‘“, so Kramer, „das werde ich mein Leben nicht mehr vergessen.“ Bleibende Erinnerungen wird er auch durch seine

Gesichtsoperation davontragen: „Mein Nase wird wohl ein wenig krumm bleiben.“

Es gab weitere Härtefälle: „Ein 15-jähriger Fan ist nach einem Becherwurf nicht ganz zu Unrecht rausgezogen worden“, sagt Daniel Trieber, der für die Fan-Organisation „Rote Kurve“ die Vorfälle sammelt, „die Polizei wollte dann verhindern, dass er von seiner Mutter begleitet wird. Erst nachdem sich ein Ordner eingeschaltet hatte, der die beiden noch vom Liga-Spiel zwei Tage zuvor kannte, haben sie den Einwand gelten lassen, dass es sich um einen Minderjährigen handelt.“ Auch dass Fans gefesselt auf dem kalten Boden des Stadionvorplatzes „zwischengelagert“ wurden, ist als unwürdig anzusehen.

Konrad Kordts von der Polizei Gelsenkirchen zieht Bilanz: „Es gab elf In-

gewahrnahmen, alle konnten mit dem Bus nach Hannover zurückfahren. Drei Fans haben inzwischen Anzeige erstattet, die nun von der entsprechenden Dienststelle bearbeitet und dann an die Staatsanwaltschaft weitergeleitet werden.“

Trieber: „Wir als Rote Kurve werden eine Dienstaufsichtsbeschwerde stellen, der sich jeder Fan anschließen kann, der sich geschädigt fühlt. Eine Anzeige lässt das Gesetz leider nicht zu. Die können nur betroffene Einzelpersonen erstatten.“ Es ginge ja auch nicht nur darum, die Polizisten zur Rechenschaft zu ziehen, sondern auch darum, rund 15 Fans vor einem Stadionverbot zu bewahren. Die 96-Geschäftsführung hat bereits angekündigt, Stadionverbote „dreimal zu prüfen“ und will den Polizeieinsatz bei der DFL thematisieren.

Die Videobänder der Kameras in der Umlaufebene, von denen sich viele Fans Aufklärung erhoffen, sind inzwischen bei der Staatsanwaltschaft. Allein die Tatsache, dass dem Staatsanwalt das Filmmaterial zur Verfügung steht, wertet man in Hannover schon als Erfolg. „In anderen Fällen verschwinden das auf unerklärliche Weise“, sagt ein Fan. Kordts hat sich die Mitschnitte bereits angeschaut: „Darauf sieht man nichts, was nicht heißen soll, dass nichts passiert ist, denn es gibt Stellen, die nicht einsehbar sind. Wir nehmen die Vorwürfe sehr ernst.“

Konsequenzen für die vermeintlich „prügelwilligen“ Beamten gab es bisher nicht: „Es konnte bisher ein Polizist namentlich benannt werden. Er und alle anderen sind noch im Dienst.“ Ob dieses auch deshalb so ist, weil Zeugenaussagen zufolge, einige widerrechtlich einen falschen Namen genannt haben sollen, ist ungeklärt. Kordts: „Wir vertuschen nichts, wir machen auch keine Vorverurteilungen. Wir wollen den Fall vorbehaltlos aufklären.“ ■ Maik Thesing



Sanitäter behandeln Verletzte.

Foto: Rote Kurve



Das Flutlicht entfaltet eine magische Anziehungskraft weit über das Stadiongelande hinaus, wie hier beim Georg-Melches-Stadion in Essen.

Foto: Stadionwelt

Mythos Flutlicht

Faszination durch Technik und Atmosphäre – der Versuch einer Annäherung

Licht an. Glaubensfrage: Der Wegweiser zum Stadion zeigt den Weg nach rechts, links am Horizont ragen die Flutlichtmasten in den Himmel. Was nun? Während der eher sachlich veranlagte Auswärtsfahrer der Beschilderung folgt, vermutlich auch, weil sein map24-Ausdruck das gleiche vorschlägt, wird der wahre Fußballromantiker auf sein Gefühl vertrauen. Er biegt links ab, wo der Flutlichtmast – wie ein Leuchtturm den fremden Hafen – jetzt das Stadion markiert. Er hat keine Wegbeschreibung, er will auch keine, denn die Masten sind ihm Orientierung genug. Die Autobahnausfahrt als Anhaltspunkt muss reichen, ab dort geht es querfeldein, den Rest erledigt das Flutlicht. Dass diese Methodik die eine oder andere Verspätung mit sich bringt, daran stören sich die wenigsten. Nur selten nämlich ist der gefühlte Weg auch der schnellste. Dafür aber birgt er andere Qualitäten. Die schrittweise Annäherung an das Stadion und die stereotype optische Fixierung des Flutlichtmastes steigern die Vorfreude auf das bevorstehende Ereignis. Das im Abendlicht brennende Flutlicht avanciert zur Verheißung.

Das erlebt man am eindrucksvollsten in Kaiserslautern. „Am Betzenberg brennt die Luft“, heischen die Repor-

ter gerne, wenn es im Inneren eines der stimmungsvollsten Bundesligastadien hoch her geht. Dabei ist die Sache viel bedeutender. Denn eigentlich brennt in Kaiserslautern der ganze Berg. So sieht es zumindest aus, wenn über der Stadt der Gipfel des Berges, der ja eigentlich nur eine Anhöhe ist, gleißend glüht. Da empfinden viele das Aufflackern des Flutlichts als kategorischen Imperativ. Wie früher das Glockengeläut die Gläubigen zur gottesdienstlichen Pflicht rief, so lockt heute nicht nur in Kaiserslautern das Flutlicht ex cathedra zum säkularen Support: Oder, der Berg ruft, um es in weniger pathetischen Worten zu sagen.

Wie kommt es, dass so ein vergleichsweise banales Konstrukt wie ein Mast mit einer Unzahl Lampen oben drauf nahezu mythische Kraft entfaltet? Seine Entstehung ist völlig rational. „Zunächst einmal versucht jeder Stadion-Architekt seine Vorstellung durchzudrücken, aber er ist gut beraten, von vornherein einen Fachplaner mit ins Boot zu holen“, denn ganz so wie der Herr Architekt möchte, geht es dann doch nicht immer, weiß Martin Hessling von Lichttechnik-Hessling. Seine Firma zeichnet in puncto Flutlichtanlage für die Generalunternehmenschaft zahlreicher Bundesliga- und WM-Stadien ver-

antwortlich. Derzeitiges Prestigeobjekt: Die illuminierte Allianz Arena in München. „Zunächst müssen wir wissen, wie viel Lux eine Anlage leisten muss“, sagt Hessling. Das ist von Stadion zu Stadion unterschiedlich, je nach dem, was der Bauherr wünscht. Für die dritte Liga sind beispielsweise 700 Lux Auflage vom DFB. Ab dieser Stärke gilt eine Flutlichtanlage als TV-gerecht. Alle WM Stadion freilich müssen mindestens 1.500 Lux schaffen. „Dann gilt es, die zu beleuchtende Fläche zu berücksichtigen und den Blendfaktor mit einzubeziehen. Aus diesen Kriterien ergeben sich dann die Höhe des Flutlichts und die zu tragende Last“, erklärt Hessling. Erst jetzt zeigt sich, ob das ursprünglich geplante Design des Mastes seiner Funktion überhaupt gerecht werden kann – form follows function. Das schwer umzusetzende Bauhaus-Prinzip gilt auch bei Flutlichtmasten. Erst dann wird der Flutlichtmast gebaut wie jedes andere Bauwerk auch.

Kein Wunder also, dass hierzulande viele Flutlichtmasten aussehen, als hätten sie Designstudenten im ersten Semester entworfen. Meistens sind es nur vier überdimensionale Fliegenpatschen, die das weite Rund säumen. Obwohl sie in ihrer Gesamtheit eine völlig ei- ▶

gene Ästhetik besitzen, vermögen sie nur selten, einem Stadion ihren Stempel aufzudrücken. Wirkliche Individualität verleihen sie den großen Arenen nur in Ausnahmefällen. In Dresden gelingt es. Bei der Ausschreibung zum neuen Rudolf-Harbig-Stadion wurde deshalb vermerkt, die charakteristischen „Giraffen“, wie die Masten im Volksmund heißen, in die Planungen mit einzubeziehen. Abriss undenkbar.

Lichtmasten als Landmarken – im Osten besonders markant

In Osteuropa findet man eigenartiger Weise weit mehr markante Flutlichtanlagen. Dort schätzen die Planer ihren Wert als Identität stiftende Landmarke wohl höher ein. Zwar existieren auch im Osten jede Menge liebevolle Masten, die ausschauen als hätte Rübezahl sie zur Markierung seines Gemüsebeets in den Boden gerammt, aber es gibt eben auch zahllose Gegenbeispiele. Ob man die Totempfähe von Pressburg, den Schanzentisch von Posen und die Pfeifenputzer von St. Petersburg nun schön findet oder nicht, fest steht, in den oft tristen Städten gelten sie häufig als Wahrzeichen und besitzen somit symbolische Bedeutung. Nur folgerichtig, dass man ausgerechnet bei Bayer Leverkusen betont, weiterhin



„Schanzentisch“ in Posen

Foto: Lukas

strikt am Masten-Prinzip festzuhalten – in einer Zeit wo viele moderne Arenen bei anstehenden Umbauten auf das wirtschaftliche Catwalk-System umstellen. Außer dem weit sichtbaren Bayer-Kreuz hat die etwas konturlose Industriestadt Leverkusen in der Kneifzange zwischen den beiden großen Rheinmetropolen Köln und Düsseldorf identifikatorisch einen schweren Stand. Da erhalten vier markante Flutlichtmasten plötzlich einen enormen Stellenwert.

Doch ihre Funktion als Landmarke oder gar Wahrzeichen werden die Flutlichtanlagen bald weitestgehend eingebüßt haben. Jetzt, da Stadien komplett überdacht werden, ist es einfacher, die unzähligen Halogenscheinwerfer entlang der inneren Bedachung, dem Catwalk, zu installieren. Das macht aufwändige Masten überflüssig. Denn die brauchen ein

kostenintensives Fundament und auch bei Pflege und Wartung zeigen sie sich aufgrund ihrer schlechten Erreichbarkeit etwas unhandlich. Wer schon zu faul ist, beim heimischen Glühbirnenwechsel mit wackeligen Knien aufs Leiterchen zu steigen, wird nachvollziehen können, was es bedeutet, rund 50 Meter nach oben zu kraxeln, nur um in schwindelnder Höhe einen Scheinwerfer zu reparieren. „Seit einiger Zeit gewinnt das Lichtmanagement immer mehr an Bedeutung“, sagt Martin Hessling. Es reicht nicht mehr, ein Stadion einfach nur zu erhellen. Mit der reinen Dachbeleuchtung lassen sich verschiedene Veranstaltungen auf unterschiedliche Weise ausleuchten. Wenn in Mehrzweckarenen ein Reitturnier stattfindet, dürfen sich Ross und Reiter nicht geblendet fühlen, die tollkühnen Sprünge des Moto-Cross verlangen nach Showeffekten und auch die Zuschauertribünen gehören heimelig in warmes Licht getaucht. Mächtige analoge Hebel zum Einschalten des Flutlichts gibt es hier nicht mehr. Eine spezielle Software ermöglicht die Steuerung der gesamten Anlage über den PC.

Im Rampenlicht

Stirbt mit den Masten auch der Mythos Flutlicht? Nicht ganz, denn im Inneren des Stadions bleibt für die Zuschauer eigentlich

Zahlenspiele

Das **Flutlicht der Allianz-Arena** in München wird sich aus **220 Strahlern** mit einer Einzelleistung von **2 kW** zusammensetzen. Der gesamte Energieverbrauch der Stadionbeleuchtung beträgt damit **440 kW**. Das entspricht dem durchschnittlichen Stromverbrauch eines Dorfes mit **593 Einwohnern** oder **7.333 H-4-Autolampen**, die üblicherweise **60 W** haben, also **3.667 mit Fernlicht fahrenden Autos**.

Das **Münchner Olympiastadion** mit seinen **556 Scheinwerfern à 3,5 kW** (Gesamtverbrauch: **1.946 kW**) hingegen entspräche einer Kleinstadt mit **2.623 Einwohnern** oder **16.216 nächtlichen Autofahrern**.



„Fliegenpatsche“ in Bochum

Foto: Stadionwelt



„Gottesanbeterin“ in Rostock

Foto: Stadionwelt

75 Stunden Flutlichtbetrieb im Münchner Olympiastadion verbrauchen genau die Menge an Energie, die die Solaranlage auf dem Dach der Freiburger badenova-Arena im Jahr produziert.

Ein moderner Flutlicht-Scheinwerfer hat eine Lebensdauer von ca. **3.000 Betriebsstunden**. Bei **10 Flutlichtspielen im Jahr** und durchschnittlich **6 Stunden Flutlichtnutzung** pro Spiel hielte der Scheinwerfer theoretisch also **50 Jahre**. Was zu beweisen wäre...

8–10 Minuten braucht ein Scheinwerfer, bis er seine maximale Helligkeit und damit seine volle Nutzbarkeit erreicht hat. Die

Warmlaufphase des kompletten Flutlichts der **AOL-Arena** mit ihren **204 Lampen à 1,8 kW** kostet also nach derzeitigen Hamburger Strompreisen **zwischen 8,40 € und 10,50 €**. Auf die Stunde gerechnet fallen für das Flutlicht Stromkosten von etwa **63 €** an, sofern die Betreiber der AOL-Arena keine Sonderkonditionen mit ihrem Stromanbieter ausgehandelt haben.

Die Beleuchtung eines modernen Stadions macht nur etwa **20% des gesamten Strombedarfs** aus. Damit verbraucht das Flutlicht etwa so viel Strom wie alle Kioske zusammen, aber deutlich weniger als die **restliche Stadionbeleuchtung (30%)**.



„Catwalk“ in Wolfsburg

Foto: Stadionwelt

alles beim Alten. Es wird auch in Zukunft heißen, Abendspiele seien „besser“ als jene, die am Nachmittag stattfinden. Denn die besondere Atmosphäre, das im Wortsinne Im-Rampenlicht-Steher schürt die Emotionen bei Akteuren wie Zuschauern gleichermaßen. Das Gefühl einem bedeutenden Ereignis beizuwohnen, euphorisiert beide Parteien, wobei sich natürlich sofort die Frage aufdrängt: Ist das Spiel wirklich besser, oder aber sind die Zuschauer bei seiner Rezeption einfach nur sensibler? Sie bleibt unbeantwortet, und auch für die erste nach der Sterblichkeit des Flutlicht-Mythos findet sich keine eindeutige Lösung. Fest steht indes, dass mit dem Verschwinden der Masten auch einige Flutlicht-Legenden in Vergessenheit geraten werden. Zum Beispiel die Mähr von Fortuna Kölns kürzlich verstorbenem Patriarchen Jean Löring. Die einen erzählen, der gelernte Elektriker hätte nach einem plötzlichen Flutlichtausfall zwei Strom führende Kabel mit bloßen Händen solange aneinander gehalten, bis seine Fortuna ihren knappen Vorsprung schließlich über die Zeit gerettet hatte. Die anderen wollen gesehen haben, wie der Dickbäuchige schnurstracks die Leiter am Mast erklimmte, um ganz oben an den Scheinwerfern herumzufuchteln. Beide Anekdoten sind falsch. Zwar hatte Löring tatsächlich einmal das Flutlicht eigenhändig repariert, aber wohl auf vollkommen unspektakuläre Weise. Vermutlich reichte dazu sogar ein Spannungsprüfer oder das Auswechseln einer Sicherung. Kurios auch der Spielausfall des Matches Erfurt gegen Aue 1999. Im Steigerwald-Stadion war mir nichts dir nichts ein Mast wie ein Zahnstocher abgebrochen. Die komplette Flutlichtanlage baumelte – wie eine geknickte Tulpenblüte – nur noch kläglich an einem Seil über der Tribüne. Da hatte der TÜV wohl nicht so genau hingeschaut, als er die Gerätschaften erst wenige Tage zuvor abgenommen hatte. Flutlichtpremiere verschoben.

Den Flutlichtmast als Fanal wird es in Zukunft nur noch im kleineren Rahmen geben. Dort wo die Dächer nicht hoch genug sind, um bei Dachbeleuchtung Blendwirkungen auszuschließen und dort, wo es erst gar keine Dächer gibt. Das wird auch seiner mystischen Verklärung entgegenwirken. Mit ein bisschen Pech nehmen die Fans einen solchen Mast bald nur noch als das wahr, was er körperlich ist, ein schmuckloser Mast eben. Seine Symbolik wird das Flutlicht einbüßen. Aber bevor es ganz erlischt, werden viele es handhaben wie jener FCK-Fan, der sich bei der Erneuerung der Flutlichtanlage am Betzenberg einen Scheinwerfer für sein Zuhause abzwackte. Der dient ihm jetzt als Wohnzimmertisch. Licht aus. ■ *Andreas Schulte*

„Auch die Zuschauer einbeziehen“

Heute erfüllt die Stadionbeleuchtung mehr Anforderungen als jemals zuvor



Rainer Barth, Philips AEG Licht

Foto: Philips

Welche Entwicklung hat das Flutlicht genommen, auf welche Anforderungen wurde damit reagiert, und was berücksichtigen die Planer bei der Installation einer Flutlichtanlage? Stadionwelt befragte den Experten: Dipl.-Ing. Rainer Barth (41) arbeitet als Leiter der lichttechnischen Planungsabteilung bei Philips AEG Licht in Springe bei Hannover. Philips ist Weltmarktführer im Bereich Stadionbeleuchtung.

*Wir geben das Interview an dieser Stelle gekürzt wieder. Die vollständige Fassung mit vielen technischen Details finden Sie im Internet unter Stadionwelt.de im **Flutlicht-Special** bei **Stadionwelt-Business***

Stadionwelt: Was hat sich beim Flutlicht in den vergangenen Jahrzehnten verändert?

Barth: Eigentlich alles. Als Philips vor über 50 Jahren, 1949 im belgischen Charleroi, ein für damalige Zeiten Aufsehen erregendes Flutlicht installiert hatte, sorgten 14 Masten mit je vier Lampen für eine Beleuchtungsstärke von – abhängig von der Position auf dem Spielfeld – 6–30 lux.

Stadionwelt: Das klingt nach ziemlich wenig...

Barth: Auf jeden Fall, wenn man vergleicht, dass heute schon für die Beleuchtung eines ganz normalen Trainingsplatzes 75 lux empfohlen werden. Und Stadien, die internationalen Ansprüchen genügen sollen, müssen sogar über 2.000 lux gewährleisten können.

Stadionwelt: Welche Anforderungen stehen dahinter?

Barth: Das begründet sich in den Anforderungen des Fernsehens und der Fotografen. Bis in die späten 60er Jahre zum Beispiel benötigten Fußballstadien kein übermäßig helles Flutlicht. 1966 hat Philips den Bökelberg in Mönchengladbach mit einer Flutlichtanlage mit 440 lux ausgestattet. Als sich jedoch ab den frühen 70ern das Farbfernsehen durchsetzte, stiegen die Anforderungen sprunghaft an: Für eine realistische Darstellung der

Farben im TV musste das Licht aber nicht nur heller werden, sondern es mussten zunehmend auch Aspekte wie Farbtemperatur oder Farbwiedergabe berücksichtigt werden.

Stadionwelt: Ist die Arbeit der Entwickler damit komplizierter geworden?

Barth: Ja, zumindest hat es zu einer größeren Spezialisierung innerhalb der Lampenproduktion geführt. Seit den 70er Jahren gilt unser Augenmerk bei der Entwicklung von Stadionbeleuchtungen nicht mehr so sehr der maximalen Helligkeit, sondern insbesondere der Gleichmäßigkeit des Lichts, der Energie- und Kosteneffizienz der Anlage, aber auch dem Gesamtkonzept, der Wirkung des Lichts auf den Zuschauer. Zudem sind moderne Scheinwerfer deutlich kleiner und leichter als ihre Vorgänger und können damit besser in die Stadien integriert werden. Ein weiterer Vorteil ist, dass der Lichtbogen unserer modernsten Lampen nur noch 25 mm lang ist, wodurch das Licht besser gebündelt werden kann und die Lampe weniger Streulicht erzeugt.

Stadionwelt: Helligkeit ist also nicht alles...

Barth: Nein, denn Licht birgt ja immer auch die Gefahr der Blendung von Zuschauer oder Akteuren, ab einer gewissen Helligkeit würden die Nachteile die Vorteile überwiegen. Die reine Beleuchtungsstärke in der 2001 eröffneten Arena AufSchalke ist zum Beispiel nicht viel höher als bei der WM 1978 im Stadion von Rosario Central. Allerdings bedeuten moderne Beleuchtungskonzepte natürlich dennoch einen gewaltigen Fortschritt. Für die Fans im Stadion und die Zuschauer am TV bedeuten die Neuerungen einen Gewinn, weil sie die ganz besondere Stimmung der Flutlichtspiele noch betonen.

Stadionwelt: Wie sieht diese Betonung aus?

Barth: Zunächst hilft das Flutlicht natürlich, die Bühne, also das Spielfeld, besonders hervorzuheben. Alles andere gerät vergleichsweise in den Hintergrund. Dennoch ist es uns sehr wichtig, auch die Zuschauer als Rahmen der Veranstaltung einzubeziehen. Unser Lichtkonzept *Arena-Vision* beinhaltet daher die gezielte Beleuchtung auch der Ränge, zwar nicht so hell wie den Rasen, aber ausreichend, um Choreographien, Fahnen und ganz allgemein die Stimmung im Stadion erkennen zu können. Eine Entwicklung wie in Berlin, wo bei Flutlichtspielen im Fernsehen praktisch überhaupt keine Zuschauer mehr zu sehen sind, empfinden wir als den falschen Weg.



Amiens, Stade de la Licorne

Foto: Stadionwelt



Kaiserlautern, Fritz-Walter-Stadion vor dem Umbau

Foto: Stadionwelt



Berlin, Friedrich-Ludwig-Jahn-Stadion Foto: Stadionwelt



Thailand, Rajamangala National Stadium Foto: Dominik



Malaysia, Stadium Nasional

Foto: Florian Silbernagel



Helsingborg, Olympiastadion

Foto: Stadionwelt



Heerenveen, Abe Lenstra Stadion Foto: sv-online.de



Bochum, Ruhrstadion

Foto: Stadionwelt



„Giraffe“ in Dresden

Foto: Stadionwelt



Budapest, Ferencs-Puskas-Stadion

Foto: Stadionwelt



Pakistan, Jinnah Stadium

Foto: footballpakistan.com



Deventer, Adelaarshoorst

Foto: sv-online.de



Olomouc, Andruv Stadion

Foto: Stadionwelt



Basel, St. Jakobs-Park

Foto: Stadionwelt

**Flutlicht-Special
im Internet:
Stadionwelt.de**



München, Olympiastadion

Foto: Markus K.



San Francisco, Pacific Bell Park

Foto: Peter Reiser



Feiernde Fans und Polizei: Kooperation statt Konfrontation



Fotos: ahmstorf-pirates.de / Stadionwelt

Klare Konzepte, eine Menge Arbeit

„Die Welt zu Gast bei Freunden“ – unter dieses ambitionierte Motto stellt das Organisationskomitee die WM 2006 in Deutschland. Doch was genau dürfen die Fußballfans erwarten, die sich in rund 14 Monaten auf ihren Weg durch die Republik machen? Für die verantwortlichen Organisatoren steht ein Spagat zwischen gelebter Gastfreundschaft, interkulturellem Austausch und Sicherheitsdenken an.

Die Frage der Fan-Betreuung und der Aufbau eines angemessenen Rahmenprogramms bildete schon früh einen elementaren Punkt in den Planungen des WM-OK. Denn damit aus den globalen Titelkämpfen die von allen Beteiligten erhoffte „Chance“ wird, gilt es mögliche Probleme durch zielgerichtete Vorbereitung schon im Vorfeld zu verhindern. So erarbeitete die Sicherheits-Abteilung des OK zwischen Frühjahr und Oktober 2004 eine Konzeption zur Fan-Betreuung, die nun in ihre Umsetzungsphase geht. „Wir bieten ein Betreuungsprogramm, das es so noch bei keinem Turnier gegeben hat“, sagt Hans Florin, stellvertretender Sicherheitsbeauftragter im WM-OK. Dabei arbeitete seine Abteilung zwar die theoretische Konzeption heraus und fungiert als maßgeblicher finanzieller Stützpfiler; die Umsetzung vermag das OK jedoch nicht ganz allein zu bewältigen. Ganz bewusst suchen die WM-Macher die Zusammenarbeit mit der Basis der Fanarbeit. Die Koordinationsstelle Fan-Projekte (KOS) nimmt daher eine gewichtige Rolle in der Ausführung der theoretischen Vorüberlegungen ein.

Es sind im Wesentlichen vier Bausteine, auf denen die Planungen zur Fan-Betreuung fußen. Die stationären Fan-Botschaften haben das Ziel, dem Publikum aus aller Welt in den jeweiligen Spielorten möglichst lückenlosen Service und Information zu bieten. Fragen zum Ticketing, Übernachtungsmöglichkeiten vor Ort, Anreise oder ärztliche Versorgung – die

dringlichen Probleme der Fans sollen umgehend und kompetent gelöst werden. Auf ein ähnliches Prinzip setzen die mobilen Fan-Botschaften. Hier kommt der Aspekt der internationalen Kooperation zum Tragen. An großen Sammelpunkten in den Spielorten soll ein internationales Team die Belange der spezifischen Fan-Gruppen wahrnehmen. „Wir haben mittlerweile ein umfassendes internationales Netzwerk geschaffen“, sagt Michael Gabriel von der KOS. Durch enge Zusammenarbeit mit der Organisation „Football Supporters International“ soll den Eigenheiten der verschiedenen Fan-Gruppen Rechnung getragen werden. Wie reisen beispielsweise die englischen Fans? Wo wohnen sie? Wie viele Fans kommen ohne Tickets nach Deutschland? Fragen, die nur durch engen Kontakt mit ausländischen Fan-Organisationen gelöst werden können. Stetiger Begleiter der WM-Besucher soll dabei der Fan-Guide der KOS werden, der sich schon bei diversen anderen Großturnieren bewährt hat. „Wir haben bisher immer großes Lob dafür erhalten“, berichtet Gabriel. Mehrsprachig verfasst, ist der Fan-Guide als eine Art Reiseführer angelegt und bietet Informationen zur WM und rund um die Spielorte. Die Fertigstellung ist für Mai 2006 geplant. Vierter Baustein ist schließlich die Internetpräsenz, die tagesaktuell das WM-Geschehen aufgreift und bereits Anfang 2006 online gehen soll.

Die langjährige Erfahrung der KOS, die seit der Weltmeisterschaft 1990 in Italien deutsche Fans bei fast allen großen Tur-

nieren unterstützte, wird dabei zum entscheidenden Plus der Organisatoren. „Wir haben die Begebenheiten vor Ort immer kritisiert und mitbestimmt“, sagt Michael Gabriel. Es war vor allem eine Tatsache, die den Fan-Projekten dabei in allen Ländern ein Dorn im Auge war. „Die Fans wurden in der Regel als Problem wahrgenommen. Es wurde immer nur der Sicherheitsaspekt betont und der Fußballfan als Gefahr gesehen“, erläutert Gabriel. Der Tiefpunkt dieser Entwicklung war die Europameisterschaft in Belgien und den Niederlanden im Jahr 2000, als große Polizeipräsenz und unterschiedliche Gesetzesauslegungen in den beiden Gastgeberländern wenig Begegnungs- und Feierstimmung aufkommen ließen. „Einen Alptraum“, nennt Michael Gabriel dieses Ereignis rückblickend. Und doch hatte diese Erfahrung etwas Lehrreiches: Denn es sind genau diese Zustände, die das OK und die KOS bei der WM im eigenen Land um jeden Preis vermeiden wollen.

„Die Besucher der WM müssen als Gäste wahrgenommen werden“, sagt Michael Gabriel. Hans Florin erklärt unterstützend: „Die Begegnung unter den Fans soll gefördert werden.“ Dies schließlich ist der Punkt, an dem die lokale Fan-Arbeit entscheidend in den Mittelpunkt gerückt wird. Denn die Betreuung der stationären Botschaften an den Spielorten fällt in den Aufgabenbereich der jeweiligen Fan-Projekte vor Ort. „Das wird eine riesige Aufgabe, ist aber zugleich auch eine große Chance“, sagt Thilo Danielsmeyer, Mit-

arbeiter des Fan-Projekts in Dortmund. Die Westfalen-Metropole wird Gastgeber für sechs WM-Partien, darunter auch ein Halbfinale, sein und ist darüber hinaus zentraler Begegnungspunkt für die zahlreichen Fans in NRW. „Wir brauchen Unterstützung“, sagt Danielsmeyer und appelliert an freiwillige Helfer aus der Dortmunder Fan-Szene sowie offizielle Hilfe von Seiten der Kommune. Im Sommer werden die Planungen hier in die heiße Phase gehen, die Stadt Dortmund hat bereits finanzielle und personelle Hilfen in Aussicht gestellt. Doch eine derartige Zusammenarbeit ist durchaus noch nicht der Regelfall in den Spielorten. „Unter der Mehrarbeit WM darf die Alltagsarbeit nicht leiden“, meint Michael Gabriel. In einigen Kommunen sieht er noch viel Handlungsbedarf, einzig Hamburg hat bereits zu diesem frühen Zeitpunkt die Bedingungen für eine problemlose Arbeit der Fan-Projekte geschaffen. In Kaiserslautern und Stuttgart erschwert sich die Lage durch das Fehlen von lokalen Fan-Organisationen. „Bis zum Confederations-Cup im Juni sollten Zusagen erreicht worden sein“, so Gabriels Einschätzung. Einen wichtigen Teil der Überzeugungsarbeit will die KOS in einem Workshop für alle Ausrichterstädte leisten, der im Frühjahr in Frankfurt stattfinden wird. Schließlich ist eine optimale Betreuung, Information

und Unterhaltung der Fans auch im Sinne des Sicherheitsgedankens. „Wenn den Fans Hilfe angeboten wird, gewährleistet das eine hohe Verhaltenssicherheit“, sagt OK-Mitglied Hans Florin. Und wenngleich die KOS bemüht ist, diese Problematik nicht in den Vordergrund zu stellen, sieht auch Michael Gabriel im vorgelegten Betreuungskonzept „eine effektivere Förderung des Sicherheitsaspekts.“

Doch das Programm für die Fans wird sich nicht auf die Maßnahmen des OK und der KOS beschränken. Hans Florin: „Kulturelle und künstlerische Angebote kommen natürlich von den Städten selbst.“ Zudem sind vielfältige eigene Aktivitäten in den einzelnen Regionen zu erwarten. Fan-Projekte im Rhein-Main-Gebiet entwickelten so beispielsweise in Zusammenarbeit mit der Jugendgruppe des Deutschen Gewerkschaftsbundes die Idee der „FanCITY“. Für die Dauer der Vorrunde soll im Übergangsbereich zwischen Rheinland-Pfalz und Hessen ein Zeltlager für rund 2.000 Fans eingerichtet werden, in dem die Fußballfreunde eigene Unterhaltungs- und Public-Viewing-Möglichkeiten finden sollen. Noch fehlt es dem Projekt jedoch an Rückhalt in der lokalen Politik. In Dortmund schließlich wollen die Verantwortlichen den Focus auch auf die einheimischen Fans richten, die nicht in den Besitz einer Eintrittskarte kommen. „Es wird Fan-Camps

und Möglichkeiten zur Jugendbegegnung geben“, soll für Thilo Danielsmeyer die eigentlich sozialpädagogische Verantwortung des Fan-Projekts bei der WM nicht zu kurz kommen.

Ohnehin bieten die Titeltkämpfe für die Fan-Projekte eine einzigartige Chance, ihre Arbeit in ein positives Licht zu rücken. „Wir wollen zeigen, wie sich Fan-Arbeit positiv anfühlt“, erklärt Michael Gabriel und hofft auf eine noch stärkere Mitsprache auch nach der WM. Vor solchen Zukunftsgedanken, sieht sich die KOS jedoch noch einem großer Berg an Arbeit gegenüber gestellt. Denn auch wenn der OK-Sicherheitsbeauftragte Florin betont, der Zeitrahmen werde eingehalten, der noch zu leistende Aufwand ist immens. „In den nächsten Monaten dürfte es eher weniger Freizeit geben“, erklärt Michael Gabriel. Mit fünf Mitarbeitern leistet die KOS-Zentrale in Frankfurt derzeit die Organisationsarbeit. Ab dem 1. April 2005 wird das WM-OK mit der Einrichtung von Außenstellen in allen Ausrichter-Städten unterstützend wirken. Gelingt es schließlich auch noch, die zögerlichen Kommunen von der „Chance WM 2006“ überzeugen, sind berechtigte Hoffnungen auf eine friedliche Weltmeisterschaft im Sinne ihres Begegnungscharakters durchaus erlaubt. ■ Felix Guth

Die Koordinationsstelle Fan-Projekte (KOS) ist seit 15 Jahren mit deutschen Fußballfans unterwegs, um ihnen bei den Welt- und Europameisterschaften eine umfangreiche Betreuung anzubieten. Ein Blick auf die Entwicklung der Fan-Betreuung seit 1990.

WM 1990, Italien: Erstmals reisten Fan-Projekte mit ins Ausland und standen den deutschen Anhänger vor Ort zur Seite. Der Zusammenschluss agierte damals noch unter dem Namen „Bundes-Arbeitsgemeinschaft Fan-Projekte“. Die Arbeit kennzeichnete sich jedoch noch durch den klassischen „Streetwork-Charakter“ und unterschied sich kaum von der Alltagsarbeit.

EM 1992, Schweden: Zum ersten Mal lag ein Informations- und Servicekonzept für die Fan-Betreuung vor. Ein Kontaktbüro, das vom FP Frankfurt erstellte Fanzine „Der Schwedenfahrer“ und eine ausführliche Beratung waren die Errungenschaften dieses Turniers. Zudem kam es zu einem Kontakt mit englischen Fangruppen, der allerdings noch eher unorganisiert stattfand.

WM 1994, USA: Aufgrund der Entfernung und durch Finanzierungsschwierigkeiten ließ sich in den USA kein Fan-Programm auf die Beine stellen. Zwar waren Fan-Projekte vor Ort, sie arbeiteten allerdings wenig zielgerichtet im Rahmen von Gruppenreisen.

EM 1996, England: „Das bisher am besten organisierte Turnier“, sagt KOS-Mitarbeiter Michael Gabriel. Die englische „Football Supporters Association“ wurde verantwortlich in die Organisation mit eingebunden. Der Erfolg des Turniers gab den Organisatoren in ihrer mutigen Entscheidung Recht. In jeder Stadt existierten Fan-Botschaften, es gab Fanzines und Reiseführer. Die KOS machte sich dies zu nutze, bettete ihre Aktivitäten in die hervorragenden Bedingungen ein und erstellte einen eigenen England-Reiseführer.

WM 1998, Frankreich: Das Arbeit bei diesem Turnier wurde überschattet von den Vorfällen in Lens, als deutsche Hooligans den französischen Polizisten Daniel Nivel schwer verletzten. Doch gerade in dieser schwierigen Phase wurde das KOS-Fanzine „Allez Magne“ zum wichtigen Sprachrohr der Fans, um ihrer Wut und ihrem Unverständnis über die Vorfälle ein Forum zu bieten. Erstmals arbeitete die KOS



Mobile Fanbotschaft der KOS

Foto: Stadionwelt

mit kommerziellen Partnern zusammen und bot eine mobile Anlaufstelle für die Fans.

EM 2000, Belgien/Niederlande: Die Atmosphäre bei dieser erstmals von zwei Ländern ausgerichteten EM stand noch unter dem Einfluss von Lens. „Wir hatten großen Druck“, sagt Michael Gabriel. Gesetzesverschärfungen schränkten die Fans in ihrer Bewegungsfreiheit stark ein, hinzu kamen unterschiedliche Handhabungen in den beiden Ländern. „Fan-Arbeit war nur als Alibi möglich“, berichtet Gabriel. Die Unterstützung lag bei dieser „EM in zwei Systemen“ vor allem in der gesetzlichen Beratung für unschuldig inhaftierte deutsche Fans. „Der Tiefpunkt unserer Arbeit“, sagt Gabriel.

WM 2002, Südkorea/Japan: In Asien war kaum aktive Betreuung möglich, zumal nur wenige deutsche Fans vor Ort waren. Unterstützung bot jedoch zumindest in Japan die deutsche Botschaft, einen mobilen Fan-Service konnten nur die englischen Fans anbieten.

EM 2004, Portugal: Erstmals dominierte bei der vergangenen EM die internationale Zusammenarbeit. Sieben Nationen beteiligten sich am erstellten Reiseführer, erstmalig brachte man eine Internetseite auf den Weg. Die guten Gesamtbedingungen und das hohe Niveau der Spiele trugen ihr weiteres zu einem gelungenen Fest für die Fans bei.

WM-News

WM-News

WM-News

WM-Karten als Tickets für den Nahverkehr

Mehrere hundert Millionen Euro haben die Kommunen in den letzten Jahren in Fahrzeuge, Gleisanlagen, Busspuren und Bahnhöfe investiert, um pünktlich zur WM eine möglichst optimale Anbindung der WM-Stadien an den öffentlichen Personennahverkehr gewährleisten zu können. Damit haben sie ihren Teil dazu beigetragen, das Ziel des WM-Organisationskomitees zu erfüllen, wonach 50% der Stadionbesucher in der Lage sein sollen, mit öffentlichen Verkehrsmitteln anzureisen.

Einen nicht minder wichtigen Schritt auf diesem Weg ist nun das OK selbst gegangen: Mit den lokalen Verkehrsverbänden hat man sich darauf geeinigt, erstmals in der Geschichte des Turniers WM-Karten auch als Tickets im örtlichen Nahverkehr gelten zu lassen. Dieses Zugeständnis an die WM-Gäste gilt ganz bewusst nicht nur für die Fahrt zum Stadion und zurück, sondern für den kompletten Spieltag und das gesamte örtliche Streckennetz.

Auf diese Weise soll auswärtigen Gästen ein Anreiz geboten werden, sich vor und nach dem Spiel länger in der WM-Stadt aufzuhalten. Zudem geht es um eine Entlastung des Straßennetzes rund um die Stadien. Schließ-

lich werden so selbst Fans, die trotz aller Alternativen mit dem eigenen PKW anreisen, nun möglicherweise auf Parkplätze weit vom Stadion entfernt ausweichen - oder zwar am Stadion parken, aber vor oder nach dem Spiel in die Innenstadt fahren und damit den An- oder Abreiseverkehr entzerren.

Doch mehr WM-Karten für deutsche Fans?

Der ganz große Ansturm auf die WM-Karten blieb bislang aus. Mit etwa 10 Millionen Bestellungen rechnete das Organisationskomitee in der ersten Verkaufsphase 1.2. bis 31.3., doch bis Mitte März gingen erst etwa 3 Millionen Ticketwünsche in Frankfurt ein. Dadurch dürfen auch die Pessimisten, die ihre Chancen auf WM-Tickets nahe Null vermuteten, wieder Hoffnung schöpfen, doch noch eine der 812.000 Karten der ersten Verkaufsphase zu ergattern. Während für das Finale, die Halbfinals und die Spiele der deutschen Mannschaft bereits ein Vielfaches der zur Verfügung stehenden Karten geordert wurde, sieht die Nachfragesituation bei den meisten anderen Vorrundenpartien entspannter aus.

Auch die Sorge der hiesigen Fußballfans, ein Großteil der Karten dieser Runde werde ihnen wegen des weltweiten Verkaufs durch ausländische Konkurrenz weggeschnappt,

erweist sich als unbegründet: Nur etwa 15% der Ticketbestellungen sind bislang von Ausländern aufgegeben worden, gar nur 4% von Interessenten außerhalb Europas.

Zuletzt hat sogar FIFA-Boss Sepp Blatter den deutschen Fans Mut gemacht. Dabei hatte der Schweizer noch vor wenigen Wochen moniert, die Deutschen könnten nicht einerseits das Motto „die Welt zu Gast bei Freunden“ ausgeben, andererseits aber alle Karten für sich selbst beanspruchen und monieren, dass sie ihnen von den Gästen weggeschnappt würden. Nun jedoch verkündete Blatter, er sei sich absolut sicher, dass im Vorfeld des Turniers noch genügend von ausländischen Verbänden nicht benötigte Karten nach Deutschland zurückfließen würden.

Ob die Bezeichnung „genügend“ angesichts mehrerer Millionen fußballinteressierter Deutscher angemessen ist, sei dahingestellt – klar ist jedoch: Man braucht zwar ein bisschen Glück oder eine gewisse Hartnäckigkeit, um an Karten zu kommen, aber die Situation ist nicht so aussichtslos wie ursprünglich befürchtet.

Wer trotz alledem angesichts der hohen Nachfrage die Hoffnung auf seine WM-Tickets bereits begraben hat, sollte als Alternative vielleicht über den Confederations Cup in diesem Sommer nachdenken. Für manche Spiele der WM-Generalprobe gibt es nämlich noch immer Zehntausende von Karten.

„N'Abend schmidteinander!“

Da sage noch einer, das Erste habe kein Herz für Fußball. Groß war das Gezeter in den Vereinsheimen der Nation, als die ARD vor einigen Monaten bekannt gab, die Rechte an der Harald-Schmidt-Show unter anderem durch Einsparungen beim UEFA-Cup finanzieren zu wollen. Gerade die Älteren unter den Fußballfans, die Ernst Huberty für das Synonym des Begriffs „cool“ und Gerd Rubenbauer für den geborenen Witzbold und Gaudimax hielten, konnten dem schnodderigen „Dirty Harry“ nur wenig abgewinnen. Und wegen so einem auf Fußball verzichteten müssen?

Mehrfach sammelten sich gewaltbereite Seniorenhorden vor der Kölner WDR-Zentrale und hätten sie vermutlich gestürmt, wenn sie ihre Versammlung nicht rechtzeitig hätten auflösen müssen, um pünktlich zu „Fliege“ wieder zu Hause zu sein.

Inzwischen jedoch zeigt sich die Weitsicht der Kölner Programmplaner: Denn während die UEFA-Cup-Saison für die deutsche TV-Nation ohnehin immer nur 3 Monate dauert, sorgt Schmidt ganzjährig für Vergnügen. Zudem wurde durch den Tausch UEFA-Cup – Schmidt der Fußball nicht beschnitten, sondern bereichert, denn intern



Geballter Fußballsachverständiger: Manuel Andrack auf Auswärtsfahrt

Foto: H. Heldermann

wurde Harry von Anfang an nicht nur als Entertainer, sondern auch als Fußballkommentator eingeplant. Derzeit lästert er sich noch ein bisschen warm, ehe er während der WM dann voraussichtlich dreimal

wöchentlich im Anschluss an die Spiele den Ballsport verbalhornt.

Bleibt zu hoffen, dass Schmidt bei der Gelegenheit seinen neuen Kollegen auch gleich ein wenig Nachhilfe in Sachen Humor erteilen kann. Bisher nämlich waren die Herren Delling („Wenn man ihn jetzt ins kalte Wasser schmeißt, könnte er sich die Finger verbrennen“), Rubenbauer („Hayrettin ist weltberühmt in der Türkei“) oder Simon („Brügge ist ein wunderschönes, aber sehr, sehr kleines Städtchen mit 120.000 Einwohnern“) wenn überhaupt, dann doch eher unfreiwillig komisch. Wenn zudem Manuel Andrack auch noch eine Prise Fußballverständnis mit einbringen würde, dann könnten 2006 womöglich Fußballfans allen Alters doch noch gemeinsam und zufrieden den Kommentaren lauschen, wenn diese so wunderbare und stimungsvolle Dinge sagen wie Sprachwunder Waldi Hartmann: „Guten Abend, meine Damen und Herren, und – bonne nuit!“



Thema gegessen? Argumente in Tortenform für Sportbürgermeister Wilfried Lehmann



Dynamo-Urgestein Ralf Minge bei einer Pro-RHS-Zusammenkunft

Fotos: Pro-RHS

Fundierte Forderungen

In Aachen und Dresden haben Fans eine neue, offensivere Variante gewählt, um an der Gestaltung ihres Stadions mitzuwirken.

Fast überall dort, wo im Zuge des Stadionbaubooms der letzten Jahre neue Tribünen entstanden, waren sie eine regelmäßige Einrichtung: Treffen von Fanvertretern mit Architekten, Bauleitern, Vermarktern. Meinungen wurden gehört und bei den Neubauten mal mehr, mal weniger berücksichtigt. An und für sich sind diese Gesprächsrunden eine lobenswerte Einrichtung, doch wenn es schlecht lief, fand der Fanwille maximal im Detail Berücksichtigung. Heute haben Fans ihre Form der Einflussnahme weiterentwickelt. In Aachen wie in Dresden, dort, wo die Projekte in einer frühen Planungsphase sind oder gar nur in den Köpfen existieren, stellen sich die Anhänger bereits jetzt mit so genannten „Positionspapieren“ auf.

Insgesamt 14 Seiten umfasst die Version der IG der Alemannia-Fans und Fanclubs, die rund 200 Einzelmitglieder und 21 Fanclubs vertritt. Formuliert wurde sie aber nicht nur vom IG-Vorstand um Achim Foki. „Es ist natürlich klar, dass wir mehr Gehör finden, wenn wir was professionell Produziertes vorlegen“, lautet seine Einschätzung, „deshalb haben wir auch Experten, beispielsweise Architek-

ten, gefragt und deren Informationen einfließen lassen.“

Dass bei den Ausführungen um Wirtschaftlichkeit oder Neigungswinkel letztendlich die Fans und nicht die Fachleute der Branche am Werke waren, lässt manche Formulierung erkennen: „Die Entfernung der Ränge zum Spielfeld sollte möglichst gering sein“, heißt es beispielsweise, „die Vorschriften sehen für Welt- und Europameisterschaften einen Abstand von 7,50 Meter vor. Da wir jedoch nicht davon ausgehen, entsprechende Spiele jemals im Stadion zu erleben, sollte überlegt werden, bei einem Neubau diesen Abstand zu verringern.“ Hieraus spricht die Hoffnung, das Team aus nächster Nähe nach vorne peitschen zu können. Genau dies ermöglichte der Tivoli in seiner 90-jährigen Geschichte. Foki: „Wir hängen alle sehr an dem Stadion, doch wir sehen ein, dass es schwer ist, dieses zu einer modernen Spielstätte zu renovieren. Bevor wir mit einem Investor leben müssen, der uns ein 08/15-Stadion hinstellt, preschen wir lieber bereits jetzt einen Schritt nach vorne.“

Komplett steht die Aachener Fangemeinde allerdings nicht hinter den Überlegungen: „Die Hardliner sind natürlich kategorisch gegen einen Umzug. Aber wenn wir Maximalforderungen stellen, kann es sein, dass wir im Endeffekt nichts von unseren Wünschen realisieren können. Von daher ist es utopisch, den Tivoli retten zu können“, so Foki, der sich unterdessen über erste Erfolge freut: „Der Verein hat zu uns Kontakt aufgenommen. Das zeigt, dass sie das Papier ernst nehmen. Uns ist zugesichert worden, dass jemand aus unseren Reihen in die Planung eingebunden wird, sobald ein Grundstück gefunden ist.“

Die Aachener Idee „Positionspapier“ findet Nachahmer. Axel Matthees und seine Mitstreiter von der Dresdner Initiative „Pro Rudolf-Harbig-Stadion“ machen daraus keinen Hehl: „Natürlich haben die uns inspiriert“, gesteht Axel Matthees. „Wir haben uns deren Papier angeschaut und auch mit ein paar Leuten sprechen können.“

Die Initiative „Pro Rudolf-Harbig-Stadion“ versteht sich im Gegensatz zur Aachener IG ausschließlich als Stadionprojekt und – der Name verrät es – der Erhalt der traditionellen Spielstätte steht im Vordergrund. Und es gibt noch einen Unterschied: „Leider ignoriert unser Verein diese Aktivitäten bisher, was wir sehr ärgerlich finden“, so Matthees.

Die Details ihres Papiers gibt die Initiative, die im Kern von ca. 15 Fans und vielen Fanclubs getragen wird, noch nicht bekannt, denn diese werden erst im Rahmen einer Präsentation beim Oberbürgermeister am 4. April veröffentlicht. Schon jetzt ist klar, dass es in den Kernpunkten um die Bewahrung der Fankultur gehen wird, beispielsweise um genügend Raum für Zaunfahrten. Zudem sollen die „Giraffen“, die charakteristischen Flutlichtmasten, auch das Innere des neuen Stadions erhellen. ■ Maik Thesing



Immer dabei: Das Pro-RHS-Banner

Foto: Pro-RHS



Marode: der Tivoli

Foto: Andreas Gräber

Graz: Sturm-Präsident flieht vor Spruchbändern

Derby-Zeit in Graz. Wieder mal heißt es: Rot gegen Schwarz und immer noch: die Sturm-Fans gegen ihren Präsidenten Hannes Kartnig. Schon seit vielen Monaten schwelt der Konflikt zwischen den Anhängern und dem Club-Chef, dem sie vorwerfen, den Verein innerhalb weniger Jahre von einem Champions-League-Teilnehmer zu einem Abstiegs kandidaten heruntergewirtschaftet zu haben. Da sich beide Seiten in ihren Äußerungen wenig diplomatisch geben, ist das Tischtuch längst zerschnitten. Die Fortsetzung beim Derby bestand aus einem Spruchband-Feuerwerk. Präsident Kartnig schaute sich dieses nicht bis zum Ende an. Rund 20 Minuten vor dem Abpfiff verließ er das Stadion. Tom Lang von der Brigata Graz: „Der Zwischenstand von 0:3 war sicher ein Grund, die Spruchbänder ein anderer. Auch sollen die Banner immer mehr ein Gesprächsthema auf der VIP-Tribüne gewesen sein.“

Was aus der für dieses Frühjahr von den Anhängern angestrebten Generalversammlung wird – auf dieser sollte Kartnig abgewählt werden – ist unklar. Möglich, dass diese jetzt im Oktober stattfindet. Bis dahin wird dann wohl die Diskussion darüber weitergeführt werden, inwiefern sich oppositionelle Mitglieder einbringen können. Der Vorwurf, dass diesen die Teilnahme an der GV untersagt werden soll, steht weiterhin im Raum.

Austria Salzburg: Sitzstreik

Die 1:5-Niederlage im Pokal-Achtelfinale beim Regionalligisten St. Pölten bedeutete einen Tiefpunkt in der sportlichen Talfahrt Austria Salzburgs. Für die 150 mitgereisten Fans war spätestens beim 0:3 das Maß voll. Rund 20 von ihnen demonstrierten per Sitzstreik im Strafraum gegen die Harmlosigkeit der Mannschaft. Zwar konnte zu Ende gespielt werden, doch die Diskussionen setzten sich am Mannschaftsbus fort. Das „Friedensangebot“ des Vereins, eine Bezuschussung der Busfahrt zum Spiel in Bregenz, lehnten die Fans ab und spendeten das Geld der Jugendabteilung.



Protest Foto: Tough Guys Salzburg



Alle Fotos: Tornados Rapid



Wiener Derby

Der Hütteldorfer Derbyfluch hält an

Der Sieger beim letzten Wiener Derby kam wie so oft in den vergangenen Jahren aus dem 10. Bezirk und trug Violett: Mit 1:0 besiegte die Austria die Konkurrenz aus Hütteldorf, den SK Rapid. Schon seit 15 Spielen warten die Grün-Weißen nun auf einen Sieg, im Franz-Horr-Stadion konnten sie sogar seit der Rückkehr Austrias aus dem Ernst-Happel-Stadion im Jahr 2000 nicht mehr gewinnen. Kein Wunder, dass die Choreografie der Austria-„Bastelgruppe“ rund um die Fanclubs „Brigaden“, „Fedayn“ und „Fanatics“ den Derbyfluch thematisierte. Zum Intro der 2. Halbzeit wurde eine größere Menge Rauchpulver gezündet, sodass der Anpfiff um rund sieben Minuten verzögert wurde. Die Fans auf der Gegenseite setzten neben Fahnenchoreos auf eine Reihe von Spruchbändern. Andreas Dietrich (27) von den „Tornados Rapid“: „Unser Kurve hat nach dem frühen Rückstand leider nicht immer 100 Prozent gegeben. Es war ein eher schwaches Derby und auch das kleine Stadion mit seinen 11.800 Plätzen war nicht einmal ausverkauft.“

Beim traditionellen Abmarsch des Rapid-Anhangs über die Favoritenstraße blieb es dieses Jahr ruhig. „Die auf der Straße befindliche Austria-Fankneipe ‚Kärntner Wirt‘ war durch eine Polizeikette abgeriegelt“, berichtet FAK-Fan Peter Horacek (32) von den „Kampfrinkern“. Lediglich an einigen anderen Stellen keimten kurze Auseinandersetzungen auf.

Basel

Mitten drin und doch nicht dabei

Die Basler Fans machten ihre Ankündigung wahr. Um gegen die Massenfestnahme eines kompletten Sonderzugs im letzten Dezember durch die Zürcher Stadtpolizei auf dem Bahnhof Alstetten zu demonstrieren, blie-

ben sie dem zuletzt in Zürich angesetzten Spiel weitestgehend fern. Nur 350 Basler Fans fanden sich im Letzigrund des FC Zürich ein, knapp 4.000 folgten der Einladung des Dachverbandes „Muttenzerkurve“ und sahen

die Großleinwand-Übertragung im heimischen St.-Jakob-Park, feuern ihre Mannschaft auch dort per Schalparade und mit Schwenkfahnen an. Die Zürcher Polizei erlebte ebenfalls einen ruhigen Tag.



Auswärtsspiel im „Joggeli“

Foto: dai-basilea.ch

Winterthur

Vereinswirt auf Pokalsuche

Der FC Winterthur ist nicht gerade das, was man einen Top-Verein nennt. Zwar geben sich die Rot-Weißen den selben Untertitel, den in Deutschland Energie Cottbus für sich gepachtet hat – „The Fight Club“ –, doch die aktuelle Lage verdeutlicht, dass Kampfgeist alleine nur zu einem Mittel-feldplatz in der „Challenge League“, der früheren Nationalliga B, reicht.

Knapp 1.000 Zuschauer kommen im Schnitt zu den Heimspielen ins Stadion Schützenwiese – das sind rund 400 unter dem Ligaschnitt, was aber immerhin einen Anstieg von 14 Prozent gegenüber dem Vorjahr bedeutet.

Zentrum des Vereinslebens ist seit einigen Jahren die „Liberio Bar“, die täglich geöffnete Vereinskneipe in der Haupttribüne. Diese wird heute genossenschaftlich, u.a. von Michael Sauerland (36),

einem Deutschen mit Wurzeln in Gütersloh, betrieben: „Als wir die übernommen haben, war es nur ein Kiosk. Damals kam unser ehemaliger Spielertrainer Peter Knäbel, der für St. Pauli, Bochum, Saarbrücken, Nürnberg und 1860 München in der Bundesliga gespielt hat, zu uns und hat uns ermutigt, den Laden ordentlich zu betreiben.“

Heute freut sich FCW-Geschäftsführer Andreas Möslü über die Beliebtheit der „Liberio Bar“: „Das Publikum ist sehr gemischt: alt und jung, Frauen und Männer, Punks und Kravattierte.“

Damit ist das Engagement von Sauerland und seinen Mitstreitern für ihren Verein noch nicht beendet. Sie sind sie bemüht, dem Club zu mehr Tradition zu verhelfen, Geschichte aufzuarbeiten: „Wir wollen hier ein Archiv erstellen, denn bisher hat sich niemand darum gekümmert. Es gibt nicht mal mehr Exemplare der Stadionzeitungen aus den

90ern, denn die sind alle weggeschmissen worden.“

Ganz oben auf der Liste steht aber ein anderes Relikt der Vereinsgeschichte, eines von ungleich höheren ideellen Wert: der Pokal der Saison 1916/17, in der der FC Winterthur seine dritte und bislang letzte Schweizer Meisterschaft eingefahren hat. Sauerland: „Wir gehen davon aus, dass er damals wie alles Metallische eingeschmolzen wurde, um Munition für den 1. Weltkrieg herzustellen. Aber so sicher ist das nicht.“



In der Liberio-Bar

Foto: A. Möslü

Genf

Servette-Fans ohne Mannschaft

Krise in Genf. Laut Beschluss des Konkursamtes darf der Verein Servette Genf den Spielbetrieb nicht fortsetzen.

Der zu Beginn der aktuellen Saison angetretene Präsident Mark Roger rettete den Verein – um ihn dann aber mit risikoreichen Kalkulationen viel höher zu verschulden als zuvor. Mit 3 Mio. Euro wurden die Schulden beglichen, aktuell belaufen diese sich allerdings wieder auf 12 Mio. Euro. Dies ist vor allen Dingen ein Resultat der Investition in 22 neue Spieler und der Zielsetzung „Meisterschaft vor Basel mit 12 Punkten Vorsprung.“ Darüber hinaus kalkulierte man mit einem reichlich optimistisch auf 15.000 Zuschauern geschätzten Schnitt, es kamen aber mit 7.000 nicht einmal die Hälfte.

Glück im Unglück: Die Fußball AG kann weiter bestehen bleiben und in der kommenden Spielzeit in der „1. Liga“ (vergleichbar mit der deutschen Regionalliga) antreten und den Platz der 2. Mannschaft einnehmen.

Die Fans ließen nichts unversucht, um mittels Spendenaktionen an Geld für Servette zu kommen – angesichts der erforderlichen Summen konnten diese Bemühungen aber nicht mehr als eine Willensbekundung sein. Auch die Suche nach Sponsoren ergab keine Lösung. In der Fanszene hat sich noch keine einheitliche Haltung durchgesetzt. Der ultraorientierte Teil der Szene, Sektion Geant, hat offiziell verkündet, dass man die Reservemannschaft nicht unterstützen wird. Man spricht sich aber nicht gegen dieses Team aus, da zwei Spieler der alten Mannschaft im Team verblieben sind. Die Sektion Geant hat offiziell zur Unterstützung der 2. Mannschaft aufgerufen, aber der Support soll erst nächste Saison aufgenommen werden. Der Fanclub „deutschschweiz“ hingegen unterstützt das Reserveteam. Man plant sogar Busse aus dem deutschsprachigen Teil der Schweiz zu den Heimspielen. Am 19. März fand das erste Heimspiel statt. Zuvor kamen 150 Zuschauer, diesmal waren es immerhin schon 2.500.



Erneuerung der Haupttribüne im Camp Nou in Barcelona (Sommer 2004)

Foto: Stadionwelt

Von Architektur und Konsumtempeln

Die spanische Stadionlandschaft und ihre Evolution

Charakter und Vielfalt sind die am besten passenden Ausdrücke, versucht man die spanischen Stadien zu beschreiben. In der Primera División sind vorwiegend Spielstätten anzutreffen, die schon seit geraumer Zeit an ihrem Platz stehen, zwar im Laufe der Jahre modernisiert wurden, aber meist noch eine Ausstrahlung besitzen, die nicht vergessen lässt, seit wie vielen Jahren der Fußball in ihnen zu Hause ist.

Die durchschnittlich 28.823 Zuschauer, die pro Spiel die Stadione passieren, können vom größten Stadion Europas bis hin zum kleinsten Erstligastadion der fünf großen Fußballnationen viel erkunden. Zwar sind mit Ausnahme von vier Arenen alle Schauplätze der Primera División als reine Fußballstadien mit geschlossenen Ecken konzipiert - das Vicente Calderón in Madrid ist das einzige mit freistehender Haupttribüne - doch in punkto Architektur ist man weit von einem Einheitsbrei entfernt. Ob das San Mamés in Bilbao mit seinem von weiten sichtbaren Dachbogen, das Riazor in La Coruña mit seinen gewölbten Dächern und den Resten der ehemaligen Laufbahn vor den Seitentribünen,

das nur über dem Oberrang ein Dach tragende La Romareda in Zaragoza oder das El Sadar in Pamplona mit seiner den Rest des Stadions überragenden Haupttribüne und ihrem mächtigen, freischwebenden Glasdach - kein Stadion gleicht einem anderen. Die drei verbleibenden (Olympic de Montjuïc, Anoeta und Son Moix) sind dagegen (noch) klassische Leichtathletikstadien - letzteres beeindruckt allerdings mit bemerkenswert steilen Rängen.

Die Trennung der Zuschauer vom Spielfeld ist übrigens in elf der 20 Stadien - analog zu den englischen Stadien - nicht existent. In vier Stadien sind zu diesem Zweck Zäune angebracht, während die heute so beliebte Mauer nur in drei Stadien verwendet wird. Die übrigen zwei Stadien besitzen Gräben. Dass nur zwei Stadien der ersten Liga (Anoeta und Los Pajaritos) eine Überdachung aller Plätze aufweisen können, ist allerdings nicht mehr zeitgemäß. Denn im Norden Spaniens und auch im Landesinneren ist die Sonne bei weitem nicht allgegenwärtig. Und im Süden würde man sich im Sommer über ein wenig Schatten auf den Rängen freuen. Kurios: In der zweiten Liga sind fünf Stadien komplett überdacht.

Unbestritten dominieren zwei legendäre Arenen die Stadionlandschaft Spaniens: das Camp Nou in Barcelona, seines Zeichens größtes Stadion Europas, und das Santiago Bernabéu - in der Europarangliste nach Kapazität immerhin auf Platz 8. Die große Lücke, die sich hinter den beiden auftut, könnte bald geschlossen werden, denn in Valencia steht ein ehrgeiziges Projekt vor der Realisierung, das die drittgrößte Stadt Spaniens auch in der Stadionrangliste auf Platz 3 bringen würde. Das am Außenrand der Stadt auf einem 90.000 qm großen Gelände geplante, 70.000 Zuschauer fassende Neubauprojekt soll - ähnlich wie im neuen Wembley - die Möglichkeit bieten, temporär eine Leichtathletikbahn zu installieren und bis 2009 fertig gestellt werden. Hierzu würden bei Bedarf die zehn ersten Reihen des Unterbaus überbaut. Der Hintergrund dieser Bedingung ist, dass sich Valencia nach der gescheiterten Bewerbung um die Leichtathletik-WM 2009 erneut für 2011 bewerben wird. So erscheint es wahrscheinlich, dass das neue Stadion nicht annähernd so eng wie das Mestalla gestaltet wird, sondern eher etwas weitläufiger ausfällt.

Bedauernde Konsequenz: Nach über 80 Jahren der Existenz verschwindet mit dem Camp de Mestalla ein wahrhaftes Kultstadion. Es besitzt einige der steilsten Ränge, die ein Zuschauer auf unserer Fußballwelt erklimmen kann und ist eine der immer selteneren Arenen, die mitten in der Stadt stehen. Aber das Mestalla kann keine VIP-Logen und nach heutigen Maßstäben nur unzureichende Business- und Versorgungsräume bieten. So wird es wohl für geschätzte 300 Millionen Euro an die Stadt verkauft, was Valencia CF die Tilgung seiner über 100 Millionen Euro Schulden ermöglicht. Das neue Stadion wird wiederum von Stadt, Region und Verein mitfinanziert.

Ein interessantes Detail ist, dass viele spanische Stadien in einem Punkt dem größten ihrer Gattung voraus sind. So sind z. B. das Vicente Calderón, die beiden Stadien der Erstligavereine aus Sevilla, das Riazor oder das Anoeta, allesamt mit einer ordentlichen Zahl an Logen ausgestattet. Der Camp Nou hat zwar diverse Konferenz- und Bewirtungsräumlichkeiten zu bieten, aber nur in zwei Fällen bieten diese eine kleine Fensterfront in Richtung des Spielfeldes. Echte Logen sind im größten Stadion Europas nicht vorhanden. Dagegen wurden kürzlich die Sitze der Haupttribüne erneuert, damit die vermeintlich wichtigen Personen und die, die das Geld für einen Platz auf der „Tribuna“ ausgeben, auch einen gewissen Sitzkomfort genießen können.

Auch Real Madrid kann erst seit kurzer Zeit den interessierten Firmen Privaträumlichkeiten mit Blick auf das Spielfeld anbieten. Denn von Mai 2003 bis Januar 2004 wurde die Osttribüne des Santiago Bernabéu umgestaltet. Sie erhielt ein Dach, 90 Logen, neue Büroräume und ein Restaurant. Auch das Vereinsmuseum wurde dort integriert. Die Presseplätze und die Präsidentenloge, ein abgetrennter Bereich in der Mitte der Tribüne für Ehrengäste, zogen von der West- auf die Osttribüne um. Der dort frei gewordene Platz wurde durch weitere 27 Logen gefüllt, womit das Stadion nun über 1.697 Logenplätze verfügt. Diese für die Finanzen des Vereines bitter notwendigen Maßnahmen erhöhten die Kapazität von 77.824 auf 80.162.

Während des Wahlkampfes um den Präsidentenposten 2004 wurde von Präsident Florentino Pérez ein weiteres ambitioniertes, 30 Millionen Euro teures Projekt angekündigt: der Einbau eines 16.000 qm großen von zwei Bögen getragenen, transparenten Schiebedaches. Zusätzlich



Bernabéu: Umgestaltete Osttribüne

Foto: C. Grunenberg

geplant: zwei neue Panoramarestaurants, ein neues Gebäude zur VIP- und Sponsorenbetreuung sowie ein Megafanshop. Pérez will diese Arbeiten bis ins Jahr 2007 abgeschlossen haben. Ob das Wahlversprechen gehalten wird oder ob es nur heiße Luft im Wahlkampf war, werden die nächsten Jahre zeigen.

Stadienüberfluss in Sevilla

Die andalusische Metropole Sevilla hat in punkto Stadien mit deren drei Exemplaren von über 50.000 Plätzen sehr viel zu bieten. Das immerhin drittgrößte Stadion Spaniens ist das 1997 errichtete moderne Leichtathletikstadion „Estadio Olímpico“ auf der Flussinsel La Cartuja. Es wird allerdings wenig genutzt und konnte nur selten Höhepunkte wie die Leichtathletik-WM 1999 und das UEFA-Cup-Finale 2003 erleben. Die beiden Erstligisten aus der andalusischen Metropole haben indes ihre eigenen Stadien: Sevilla CF spielt im stimmungsvollen engen Estadio Ramón Sánchez Pizjuán, während Real Betis Balompié seine Heimspiele in einem seltsam anmutenden Stadion austrägt, denn die Finanzierungsprobleme beim ambitionierten Umbau des sehr angestaubten Estadio Manuel Ruíz de Lopera führten dazu, dass bis 2002 nur die Gegengerade und eine der daran anschließenden Hintertortribünen fertig gestellt wurden. Die Haupttribüne und die andere Hintertortribüne befinden sich nach wie vor in einem desolaten Zustand. Das Umbauprojekt sieht rundum drei imposante und sich sehr stark überschneidende komplett überdachte Ränge vor, die auch die Zuschauer in den obersten Reihen so nah wie möglich an das Spielfeld heranbringen. Die endgültige Kapazität soll bei 64.000 Plätzen (davon 1.500 in Logen) liegen. Aber auch für das Sánchez Pizjuán gibt es Modernisierungspläne. Außer der geplanten Kapazitätserweiterung ▶

Die Stadien der Primera División

Verein	Stadion	Kapazität
FC Barcelona	Camp Nou	98.934
Real Madrid C.F.	Estadio Santiago Bernabéu	80.162
R.C.D. Espanyol (Barcelona)	Estadi Lluís Companys (Olímpic de Montjuïc)	35.200
Club Atlético de Madrid	Estadio Vicente Calderón	55.005
Valencia C.F.	Camp de Mestalla	52.469
Real Betis Balompié (Sevilla)	Estadio Manuel Ruíz de Lopera	52.132
Sevilla F.C.	Estadio Ramón Sánchez Pizjuán	42.982
Athletic Club (Bilbao)	San Mamés	39.750
Real Club Deportivo (La Coruña)	Estadio Municipal de Riazor	34.721
Real Zaragoza	Estadio de la Romareda	34.596
Real Sociedad (San Sebastián)	Estadio Anoeta	32.200
Levante U.D. (Valencia)	Estadi Ciutat de València	25.354
Málaga C.F.	Estadio La Rosaleda	25.000
Real C.D. Mallorca	Estadi Son Moix	23.640
Villareal C.F.	El Madrigal	22.570
Real Racing Club (Santander)	El Sardinero	22.346
Club Atlético Osasuna (Pamplona)	Estadio El Sadar	19.800
Albacete Balompié	Estadio Carlos Belmonte	16.551
Getafe C.F.	Coliseum Alfonso Pérez	14.478
C.D. Numancia de Soria	Estadio de Los Pajaritos	9.500



San Sebastián: Modell der Guipuzcoarena
Grafik: realsociedad.com

San Sebastián, Guipuzcoarena

Kapazität: 42.400 überdachte Sitzplätze; **Baubeginn:** Januar 2005, **Inbetriebnahme:** 2007, **Kosten:** 102 Mio. Euro, **Architekten:** Izaskun Larzabal, Fernando Gárate, Agustín Oteiza

auf 50.000 Plätze und einen Ausbau der Businessbereiche sind aber noch keine genaueren Details bekannt. Sollte die Finanzierung gelingen, könnten bereits 2006 die Bagger anrollen.

In Barcelona können die Fans des RCD Espanyol endlich aufatmen. Das ungeliebte Olympiastadion auf dem Berg Montjuïc kann 2007 verlassen werden. Mit dem Nou Sarrià wird ein reines Fußballstadion im Vorort Cornellà de Llobregat gebaut, in das auch die Fans wieder zurückkehren werden, die seit dem Verlassen des alten Sarrià im Jahre 1997 das Estadi Lluís Companys (so der offizielle Name) boykottieren. Das 55 Millionen Euro teure Projekt - davon acht Millionen für infrastrukturelle Maßnahmen - wird 35.000 Zuschauer einen überdachten Platz bieten. Der Verein kalkuliert mit zehn Millionen Euro an Einnahmen pro Jahr aus der neuen Arena.

Mantelnutzung ist „in“

Etwas weiter nördlich wird von September 2005 bis September 2007 das La Romareda von der Stadt Zaragoza für 57 Millionen Euro rundum erneuert. Die Kapazität steigt um über 6.000 Plätze auf 42.600 und das alle Plätze schützende Dach erhält eine Photovoltaikanlage, die zur Stromversorgung des Stadions beitragen soll. Ein in die Haupttribüne integrierter Gebäudeblock wird Einkaufszentrum, Büros und Hotel beherbergen. Man ist inzwischen aber vom ursprünglichen Entwurf abgekommen, der hierfür ein das Stadion weit überragendes Hochhaus vorsah. Dieses wird nun durch eine torähnliche Struktur ersetzt.

Auch in der zweitgrößten baskischen Stadt, San Sebastián, gibt es große Pläne. Dort wird das gerade einmal zwölf Jahre alte Estadio Anoeta bis 2007 völlig umgewandelt. Für 102 Millionen Euro soll eine moderne Fußballarena ohne die bisherige Laufbahn und mit gewaltigen Ecktürmen aus dem Boden gestampft werden. Die nach der Region benannte Gipuzkoarena wird 42.400 Zuschauern Platz bieten - 10.200 Plätze mehr als bisher. Durch die Tieferlegung des Rasens und einen Umbau des Unterranges werden die Tribünen hinter den Toren von 41 m auf 14 m an das Spielfeld rücken, an den Geraden von 28 m auf 15 m. Die Struktur der Hintertortribünen wird zudem grundlegend verändert, indem der Unterrang und der untere Ring des Oberranges in gleicher Form wie die Seitentribünen gestaltet werden. Hierüber wird noch ein neuer dritter Rang gesetzt. Für die VIPs wird oberhalb des Unterranges ein Logenring das gesamte Stadion umlaufen und so die Anzahl der Plätze in „palcos“ von 120 auf über 1.000 bringen und das neue transparente Dach wird an den gewaltigen Ecktürmen verankert. Der größte dieser Türme wird ein Hotel mit 110 Zimmern beherbergen. Auch die Außenfassade wird verändert: hinter ihrer dann verglasten Hülle entstehen 35.000 qm (plus 10.000 qm in den Ecktürmen) mit neuen Räumen für Büros, Konferenzen und kulturelle Veranstaltungen. Der Stadionkomplex soll damit zu einem der Mittelpunkte des Geschäfts- und Kulturlebens der Stadt werden.

Aber auch in kleineren Städten passiert etwas: In Murcia wird beispielsweise für den dortigen Zweitligaverein nicht nur



Bald Geschichte: Espanyols ungeliebtes Ausweichstadion auf dem Montjuïc Foto: Stadionwelt

ein Stadion gebaut - ein ganzes Stadtviertel wurde neu geplant. In dessen Kern wird bis November 2005 das neue Stadion „Nueva Condomina“ entstehen. Die Kapazität wird gegenüber des alten „Condomina“ fast verdoppelt (von 16.823 auf 30.911 Plätze) und alle Plätze werden wettergeschützt sein. Das sich im Besitz der Stadt befindende Stadion wird einseitig von einem enormen, halbrunden Gebäudekomplex aus Einkaufszentrum, Kino, Hotel und Büros umgeben sein. Das Stadion selbst schlägt mit 42 Millionen Euro zu Buche.

Auch in Santander ist die Entwicklung ähnlich. Das sich im Besitz des Real Racing Club befindende Estadio Sardinero soll vom einfachen Fußballstadion zum „Centro Racing Sardinero“ werden. Ein verglastes, futuristisches, bogenförmiges Gebäude hinter der Gegengerade wird ober- und unterirdisch zehn Kinosäle, ein Einkaufszentrum, Restaurants und Cafeterias, eine Turnhalle, eine Eislaufhalle und ein Hotel mit 124 Zimmern enthalten. Die Gegengerade erhält einen zusätzlichen Rang, der die Kapazität um 4-5.000 Plätze erhöhen wird. Das gesamte Projekt ist mit 84 Millionen Euro veranschlagt, einen genauen Zeitplan gibt es aufgrund offener Finanzierungsfragen allerdings noch nicht.

Fazit: Auch in Spanien ist Bewegung in die Stadionlandschaft gekommen. Die aktuellen Tendenzen weisen Ähnlichkeiten zur Entwicklung in England, Deutschland oder den Niederlanden auf. Aber auch wenn die Logen- und Businessbereiche seit einiger Zeit eine sehr große Bedeutung beim Stadionneu- oder -umbau besitzen und das Stadion in vielen Fällen nicht mehr als reiner Fußballschauplatz, sondern als multifunktionaler Kommerztempel geplant wird: ein Einheitsbrei in punkto Stadienkultur muss auf der iberischen Halbinsel vorerst nicht befürchtet werden. Denn auch die Neubauprojekte besitzen ihren ganz eigenen Charakter. Vom traditionellen einfachen Fußballstadion ohne Mantelnutzung wird man sich wohl aber mittelfristig auch hier verabschieden müssen. ■ Gunther Lades

Eintrittspreise

Verein	Teuerste Karte (€)	Billigste Karte (€)
Valencia C.F.	60-119*	17-42*
Real Madrid C.F.	115	30*
FC Barcelona	52-99*	25-36*
Sevilla F.C.	90	30
Levante U.D.	90	25
C.A. Osasuna	60-90*	25-40*
Real Sociedad	85	22
Real Zaragoza	65	25
Athlético Club Bilbao	60	25
Albacete Balompié	60	25
Real Betis Balompié	60	20
R.C.D. Espanyol	60	14
Villareal C.F.	55-60*	23-30*
Real Club Deportivo	40-60*	15-33*
Club Atlético de Madrid	56	22
Getafe C.F.	50	30
C.D. Numancia	50	30
Real Racing Club	45	20
Málaga C.F.	40*	15-30*
R.C.D. Mallorca	10-20*	5-7*

* Preis variiert je nach Gegner



Spanien Primera División Die Erstligastadien im Überblick

R.C. Deportivo La Coruña
Riazor

Real Racing Club Santander
El Sardinero

Athletic Club Bilbao
San Mamés

Real Sociedad de Fútbol (San Sebastián)
Anoeta

R.C.D. Espanyol de Barcelona
Lluís Companys (Olímpico Montjuïc)

Club Atlético Osasuna (Pamplona)
El Sadar

C.D. Numancia (Soria)
Los Pajaritos

Real Zaragoza
La Romareda

FC Barcelona
Camp Nou

Club Atlético de Madrid
Vicente Calderón

Real Madrid C.F.
Santiago Bernabéu

Getafe C.F.
Coliseum Alfonso Pérez

Real Betis Balompí (Sevilla)
Manuel Ruiz de Lopera

Albacete Balompí
Carlos Belmonte

Levante U.D. (Valencia)
Ciudad de Valencia

R.C.D. Mallorca
Son Moix

Villareal C.F.
El Madrigal

Sevilla F.C.
Ramón Sánchez-Pizjuán

Málaga C.F.
La Rosaleda (im Umbau)

Valencia C.F.
Mestalla

Fotos: La Coruña, San Sebastián, Espanyol, FC Barcelona, Mallorca, Zaragoza, Numancia, Levante, Atlético, Villareal: Stadionwelt / Santander, Osasuna: groundhopping.de / Bilbao: AC Bilbao / Albacete: Albacete Balompí / Valencia: Daniel Steinbach / Málaga: Paul Dohmen / Sevilla, Betis: Thomas Urban / Real Madrid: C. Grunenberg / Getafe: Thorsten Karbach

Stadionwelten Costa Rica



Quelle: www.lib.utexas.edu/maps

Das Land

Costa Rica bildet mit seinen Nachbarstaaten eine natürliche Brücke zwischen dem nord- und südamerikanischen Kontinent. Das touristisch höchst attraktive Land verfügt sowohl über eine Karibik-, wie auch eine Pazifik-Küste und wird von Norden nach Süden von einer Gebirgskette vulkanischen Ursprungs durchzogen, die dem Land beträchtliche Höhenunterschiede sowie eine Vielfalt an klimatischen Bedingungen beschert. Costa Rica beherbergt auf einer Fläche von 51 Mio. Quadratkilometern etwa 3,5 Millionen Einwohner. 300.000 wohnen in der Hauptstadt San José.

Der Fußball

Der Fußballzweig Costa Rica sorgte bereits mehr als einmal für weltweites Aufsehen. So qualifizierte sich die Nationalmannschaft bereits zweimal für die Fussball-Weltmeisterschaft, 1990 erreichte man gar als WM-Novize gleich das Achtelfinale. Die Primera División besteht aus zwölf Vereinen. Gespielt wird in der Regel von September bis Mai.



▲ Alajuela, Estadio Alajardo Mojera Soto

Verein: Liga Deportiva Alajuense

Kapazität: 22.500 Sitzplätze

Besonderheiten: Eines der ältesten (1942 erbaut) Stadien des Landes und das größte der Primera División. Hier residiert mit LD Alajuense einer der erfolgreichsten Clubs Costa Ricas (23 Meistertitel).



▲ Puntarenas, Estadio Lito Pérez

Verein: Puntarenas FC

Kapazität: 4.105 Plätze

Besonderheiten: Die Kapazität dieses baufälligen Ligastadions wurde nach einer Stadioninspektion durch das Sicherheitsministerium im Januar 2005 von 8.700 auf 4.105 Plätze herunterschraubt.



◀ San José,
Estadio Nacional

Verein: Nationalmannschaft, Santa Barbara
Kapazität: 20.000 Plätze

Besonderheiten: Im 1976 erbauten Stadion bestreitet die Nationalmannschaft Costa Ricas alle ihre Länderspiele. Im Zuge der allgemeinen Versitzplatzung sank die Kapazität des Stadions auf nunmehr 20.000 Plätze.



▶ San José,
Estadio Ricardo Saprissa

Verein: Deportivo Saprissa
Kapazität: 21.260 Sitzplätze

Besonderheiten: Zweitgrößtes Stadion des Landes und Spielstätte des führenden Hauptstadtclubs Deportivo Saprissa. Der amtierende Champion kommt wie der Rivale aus Alajuela auf bislang 23 Meistertitel.



◀ Heredia,
Estadio Eladio Rosabal
Cordero

Verein: Club Sport Herediano
Kapazität: 7.836 Plätze

Avellino: Gedenken beim Spiel gegen Neapel

Mit den wildesten Erwartungen sahen sowohl Polizei und Presse, aber auch viele angereiste Groundhopper dem Drittligadeby zwischen Avellino und Napoli entgegen. Wer sich aber auch nur ein wenig mit den Geschehnissen in den beiden Fanszenen im Laufe der letzten anderthalb Jahre auseinander gesetzt hatte, wusste, was an diesem Tag geschehen würde – gar nichts, oder, wie es die Avellini auf einem Transparent ausdrückten: „Nichts Spektakuläres... es gibt nur das Erinnern“. Nach den schweren Ausschreitungen bei diesem Spiel im September 2003, bei dem der Neapolitaner Sergio Ercolano unter ungeklärten Umständen ums Leben kam, hatten die Ultras und die Stadt Avellino aufgrund eben dieses tragischen Ereignisses Napoli unerwartete Solidarität entgegengebracht. Bereits beim Heimspiel gegen Reggiana Anfang Februar riefen die Neapolitaner Ultras daher dazu auf, das Spiel in Avellino mit Respekt gegenüber dem Gegner und in Erinnerung an Sergio zu verfolgen.

Sambenedettese: Kurve nach verstorbenem Fan benannt

Posthume Ehrung erwiesen die Ultras des Drittligisten Sambenedettese ihrem im vergangenen November verstorbenen legendären Mitglied Massimo Cioffi: Beim Heimspiel gegen Cittadella wurde die Curva Nord nach dem berühmten Gründer der „Onda d'Urto“ umbenannt, außerdem wurde zu seinem Gedenken eine Skulptur am Eingang der Kurve enthüllt. Mannschaftskapitän Colonnello widmete den folgenden 1:0-Sieg Cioffi und seiner Kurve.

Terni: Ultras demonstrieren gegen Fabrikschließung

Unter dem Motto „Uniti nella lotta“ („Vereint im Kampf“) zogen die Ultras des Zweitligisten Ternana beim Heimspiel gegen Empoli gemeinsam mit den Arbeitern des örtlichen Stahlwerkes einmal ums Spielfeld. Damit sollte gegen die geplante Stilllegung des Thyssen Krupp-Werkes protestiert werden, das seit mehr als einem Jahrhundert wichtigster Arbeitgeber der Stadt Terni ist. Trotz der Rivalität der Vereine applaudierten auch die mitgereisten Ultras aus der Toskana als der Demonstranten-trupp am Gästesektor vorbeizog.



Egal wie die Schiedsrichter pfeifen – die Kurve brennt: Fiorentina – AS Roma

Foto: Stadionwelt

Fiorentina

Protest gegen Schiedsrichter und Liga

„Ecco i campioni che decido-no i campionati“ – übersetzt: Das sind die Sieger, die die Meisterschaften entscheiden.“ Dieses Spruchband hing in beiden Fiorentina Kurven zu Beginn des Meisterschaftsspiels gegen den FC Parma, und beim Einlaufen der Mannschaften formierte sich das ganze Stadion zu einem Meer aus 30.000 überdimensionalen 100-Euro-Scheinen. In den Kurven erschienen auf weiteren Spruchbändern die Namen der so genannten Sieger, es handelte sich dabei um sämtliche Schiedsrichter, von denen sich die Fiorentina-Anhänger in dieser Saison benachteiligt fühlten, der Name des anerkannten Topschiedsrichters Collina war übrigens nicht vertreten. Diese Auflistung gipfelte in den Namen der Ligaoberen Galliani und Geronzi und der für die Schiedsrichteransetzungen verantwortlichen Herren Bergamo und Pairetto, alle in den rot-schwarzen Farben des AC Milan geschrieben, deren Vizepräsident Galliani zugleich ist.

Hintergrund ist, dass sich der Vereinspräsident der Fiorentina, Della Valle, offen gegen die Politik Gallianis gestellt und einen Systemwechsel im italienischen Fußball gefordert hatte.

Nachdem die Fiorentina beim Auswärtsspiel bei Sampdoria Genua bereits nach zehn Minuten aufgrund zweier fragwürdiger Platzverweise nur noch zu neun auf dem Feld vertreten war, witterten Trainer Zoff und Della Valle ein Komplott gegen den Verein. Im Anschluss zeigten Fans und die Stadt Solidarität im Kampf gegen die Liga. „Der Verband, Galliani und die Liga haben was gegen uns“, erklärt Ariele vom „Direttivo“ der Curva Ferrovia und er führt weiter aus: „Sie können uns nicht leiden, vor allem auch die Fans nicht. Ein Grund liegt darin, dass wir nach dem Zwangsabstieg 2002 so schnell wieder zurückgekehrt sind.“

Die Tabellensituation und die von Della Valle vertretene Opposition gegen die Politik des italienischen Verbandes und der Liga, auch im Zusammenhang mit der Wiederwahl Gallianis zum Präsidenten, schüren die Angst der Florentiner vor einem erneuten Abstieg in

die Zweitklassigkeit, der durch entsprechende Schiedsrichterentscheidungen herbeigeführt werden könnte.

Zu den Forderungen Della Valles gehört unter anderem die Neuregelung des Schiedsrichtersystems, da das bisherige als undurchsichtig und leicht manipulierbar gilt. „Nicht nur wir, es sind viele Teams, die immer wieder benachteiligt und Opfer von Fehlentscheidungen werden, während es nur sehr wenige sind, die begünstigt werden. Und das sind immer dieselben!“, erläutert Antonella im Fanshop der Fiorentina und führt als Beleg die jüngsten Fehlentscheidungen zu Gunsten von Erzrivalen Juventus bei der Roma und bei Chievo Verona an.

Immerhin scheint sich die Politik von Della Valle sportlich jetzt auszuzahlen: Nach der beeindruckenden Choreografie trug das Fiorentina Publikum seine Mannschaft zu einem 2:1-Sieg gegen Parma, einen Konkurrenten im Abstiegskampf. Durch weitere Erfolge in den folgenden Spielen gelang es, den Abstand auf Platz 18 auf immerhin fünf Punkte auszubauen.

Cosenza

Fans zwingen Team zum Farbentausch

Die Initiative der „Cosenza Supporters“ für eine einzige Cosenziner Mannschaft geht weiter: Beim Rückspiel zwischen Cosenza FC und Cosenza 1914 in der Serie D stürmten zu Beginn der zweiten Halbzeit über hundert Ultras auf den Platz und forderten die Spieler von Cosenza 1914 auf, das rot-blaue Trikot

auszuziehen, da für sie beide Mannschaften die Stadt in gleicher Weise repräsentieren und somit keine das Recht habe, die historischen Farben zu tragen.

Die Partie wurde für 17 Minuten unterbrochen, beide Teams und der Schiedsrichter verschwanden in der Kabine und als sie wieder hervortraten, lief Cosen-

za 1914 zur Freude der Zuschauer ganz in gelb auf. Cosenza FC war von vorneherein in grau-blau angetreten.

Aus der Kurve war deutlich ein triumphierendes „Hanno vinto gli ultrà, il Cosenza siamo noi“ zu vernehmen – „die Ultras haben gewonnen, Cosenza sind wir.“

Paris

Vertrag mit dem Verein

In den vergangenen Wochen protestierten die Paris Ultras gegen die neu aufgelegten Repressionen der Vereinsführung (Stadionwelt berichtete).

Als Reaktion auf Reklamationen seitens der Regierung bezüglich diverser Missstände sah sich der Verein Paris Saint-Germain veranlasst, eigens einen Sicherheitschef einzustellen. Dieser, M. La Rue, machte im Sinne "erzieherischer Maßnahmen" alle Privilegien der Ultras unwirksam. So durften keine Choreografien mehr angefertigt werden, da der „Malraum“ in Paris direkt hinter der Kurve liegt und den Ultras nur noch beschränkter Zugang gegeben wurde, schließlich verwehrte man ihnen den Zugang zu den Räumen durch den Austausch der Schlösser.

Zum Hauptproblem entwickelte sich jedoch eine Regelung, nach welcher der Verein beim Erwerb einer Auswärtskarte eine Ausweiskopie des Käufers einbehält. Die Ultras wollten dieses Vorgehen nicht akzeptieren. Sie provozierten beim Heimspiel gegen Metz im Dezember 2004 einen

Spielabbruch, um auf ihrem Unmut Luft und auf die Situation aufmerksam zu machen.

Zu einem verabredeten Zeitpunkt zündeten beide Kurven in Paris Bengalische Fackeln und warfen diese auf das Spielfeld. Als Konsequenz aus der Aktion musste das Heimspiel gegen Bastia im Februar 2005 unter Ausschluss der Öffentlichkeit ausgetragen werden.

Nach mehrmonatigen Protesten der Pariser Ultras besserte sich jedoch das Verhältnis zum Verein. In sechs Gesprächsrunden näherte man sich dahingehend an, dass eine Vereinbarung zu treffen sei.

Es bestand darüber Einigkeit, dass die zurückliegenden Ereignisse kein Maßstab für die Zukunft sein können. Der Verein sei sich der Bedeutung seiner Fans bewusst, den Offiziellen daran gelegen, zu einer gemeinsamen Basis zurückzufinden.

Die Ultra-Gruppen Supras, Boys, Tigris, Lutece Falco und Athentiks beauftragten einen Rechtsanwalt mit der Vertretung ihrer Interessen.



Ende der Proteste nach Vertragsabschluss

Foto: Supras Auteuil

Der Forderungskatalog umfasst die Zurückgewinnung von Freiheiten, die man in der Vergangenheit längst genoss: Choreografien sollen zum von den Fans bestimmten Zeitpunkt durchgeführt werden können, die Lagerung der Choreoutensilien soll wieder im Stadion mit freiem Zugang möglich sein, desweiteren fordern sie die Freiheit, ihre Banner im Stadion zu platzieren und dort ihre eigenen Verkaufsstände aufbauen zu können.

Die Fans bestehen auf einem schriftlichen Vertrag zwischen den Gruppen und dem Verein.

Die Anwälte beider Parteien werden diese Thematik in den kommenden Wochen mit der Absicht diskutieren, zu einem abschließenden Ergebnis zu kommen.

Sobald dieser Vertrag von beiden Seiten unterzeichnet ist, werden die Ultras PSG den Boykott beenden.

Im Vertrag wird das Abbrennen von Pyrotechnik nicht thematisiert, da dies vom Gesetz, bzw. der Polizei geregelt wird und nicht Gegenstand bilateraler Verhandlungen zwischen dem Verein und seinen Fans sein kann.

SHIRTS FÜR HELDEN



Zico
Cantona



Rooney
Maradona



Higuaita
Netzer



Milla
Gascoigne

T-Shirts, Longsleeves und Ladyshirts | Jetzt online bestellen, ab 17 € | www.fcspielraum.de

Shop | www.fcspielraum.de

SpielRaum
THE STYLE OF FOOTBALL



Foto: Stadionwelt

Die Hölle von Sclessin

Die zentralen Fangruppierungen des Erstligisten Standard Lüttich sind die „Ultras Inferno“ und die „Hell Side“. Mit viel Engagement erarbeiteten sie sich den Rang einer der führenden Szenen in Belgien.

In einem Artikel aus dem Jahr 1952 schrieb ein Journalist über die „rote Hölle von Sclessin“. Gemeint waren damit die nie erlöschenden Feuer der Hüttenwerke, die diesen Stadtteil von Lüttich kennzeichneten. Hier liegt die Heimat des Royal Standard Club de Liège, in Deutschland besser unter dem Namen Standard Lüttich bekannt. Standard dürfte neben dem RSC Anderlecht und dem FC Brügge wohl der bekannteste und beliebteste Klub in Belgien sein, und seine Fanszene ist bereits seit über 35 Jahren organisiert.

Lange bevor die „Ultras Inferno ‘96“ zur heute auffälligsten Gruppierung wurden, bildete sich 1968 mit der „Kop Rouches ‘68“ eine der ersten belgischen Fan-Gruppierungen heraus. Aus dieser Vereinigung, die derzeit noch ungefähr 20 Aktive umfasst, die aber nicht in die Ultra-Bewegung integriert sind, entstand 1981 die „Hell Side ‘81“, eine damals in Belgien durchaus bekannte Hooligan-Bewegung. „Den Namen haben wir aus

diesem alten Zeitungsartikel übernommen“, erzählt „Luc“ (*Name ist der Redaktion bekannt*), mit 37 Jahren bereits eines der älteren „Hell Side“-Mitglieder. „Als wir uns gründeten, dachten wir, dass die Bezeichnung sehr gut zu uns und zu Lüttich passen würde. Dass wir dann eine englische Variante wählten, hängt damit zusammen, dass wir einen ‚englischen Stil‘ praktizierten.“

Die „Hell Side“, die heute in Kooperation mit den „Ultras Inferno“ agiert, hatte zu Spitzenzeiten einen Zulauf von 800 Mitgliedern, so Luc. Genau weiß er es nicht, ebenso wenig wie er etwas über die heutige Stärke der Gruppe sagen kann. Denn: „Wir haben keine festen Regeln, keine Führer, keine straffe Organisation. Du weißt, wenn einer vor dir steht, ob er dazu gehört oder nicht. Wir sind daher wohl eher als anarchisch anzusehen.“ Die „Hell Side“ bezieht über die Jahre hinweg ihr Quartier auf der Tribüne III (Hintertortribüne), der „Côté Terril“ (terril = Halde) des Stade Maurice Dufrasne, wie

die Heimstatt von Standard Lüttich offiziell heißt, obwohl das Stadion von allen nur „Sclessin“ genannt wird.

Italienisches Flair

Während der Saison 96/97 wurde das Sclessin umgebaut. Die alte Tribüne riss man ab, es entstand ein zwei-, später dreistöckiger Neubau. Durch diese Arbeiten, die die weitere Existenz der Fangruppe zunächst in Frage stellten, da der einheitliche Support zersplittert wurde, keimte bei zwei Mitgliedern der Hell Side, Mirko und Tonio, die Idee, eine weitere Gruppierung ins Leben zu rufen. Sie entschlossen sich, mehr italienisches Flair ins Stadion zu bringen und gründeten mit einigen Mitstreitern die „Ultras Inferno ‘96“, eine Art italienische Sektion der „Hell Side“. Mit ein Grund, warum sich die südländische Variante des Supports hier gut etablieren ließ, ist die starke Kolonie italienischer Gastarbeiter in Lüttich, die im Bergbau arbeitet.



Standard Lüttich –Athlétic Bilbao (Uefa-Pokal 2004/2005): „Heute Abend wird Europa rot und weiß leuchten“

Foto: Standard.Tibo.be

Mit Hilfe des „Fan Coachings“, eines sozialpädagogischen, offiziellen Projekts, das Jugendliche von der Straße holen will und allerlei Aktivitäten anbietet, wurden fortan Verhandlungen mit den bei den Spielen anwesenden Sicherheitskräften, Polizei wie Ordnungsdienst, geführt, um die Choreografien genehmigen zu lassen. Am 17.08.1996, beim Spiel gegen den SC Lokeren, ist es so weit: die erste Choreo der „UI 96“ geht über die Bühne. Sie ist bescheiden, aber zugleich historisch – der Beginn der Ultra-Bewegung bei Standard Lüttich und zugleich in ganz Belgien.

Seitdem hat sich viel getan, die „Ultras Inferno“ haben sich etabliert. Ihre Choreografien waren bereits mehrfach als Opener der Sportsendung „Week End sportif“ auf dem belgischen Sender RTBF zu sehen. Auch die Presse berichtet immer wieder über die Gruppierung, Fotos ihrer Aktionen werden zudem auf der offiziellen Homepage des Vereins gezeigt.

Aber Schwierigkeiten blieben nicht aus. Mitgründer Mirko und einige Getreue beschlossen in der Saison 01/02, vom Mittel- in den Oberrang der Tribüne zu wechseln, um den Ultra-Bereich zu vergrößern. Die „Hell Side“ jedoch war nicht einverstanden, was schlussendlich dazu führte, dass immer weniger Ultra-Mitglieder mit nach oben zogen. Einige engagierte Mitglieder führten die beiden Fan-Gruppen schließlich doch wieder

zusammen, indem sie für gemeinsame Räumlichkeiten in unmittelbarer Nähe des Stadion sorgten, der so genannten „COSA SL“ (Cellule d'Organisation de Spectacles et Animation – Standard de Liège). Nach diversen Sitzungen einigt man sich nach jener Saison mit der Hell Side, und beide Gruppierungen kehren schließlich zu Beginn der Saison 02/03 wieder auf ihren angestammten Platz, den Block E3 (Mittelrang) der „Halde“-Tribüne zurück. Nachdem die beiden großen Fan-Vereinigungen von Sclessin sich wieder zum einheitlichen Support versammelt haben, erhalten sie auch rasch wieder Zulauf. Das Konzept geht auf. Bei den „Ultras Inferno“, bis 2003 jeweils von einer Person geleitet, fungieren seitdem David, Pirouette, Maxx und Séba als Capos, Vorreiter und Sprecher der Gruppe. Die Zahl der Aktiven wächst stetig an, besonders bei den Auswärtsfahrten verzeichnet man erfreut, dass immer mehr Fans das Team begleiten wollen.

Auswärts mit Hindernissen

Die Ultras führen ihre Auswärtsfahrten in Kooperation mit der PHK04 (Publik HysteriK) durch. Diese Fan-Gemeinde entstand anlässlich eines Spiels gegen den RSC Anderlecht aus einer Wette heraus. Die zweite Hintertortribüne, offiziell T4, nach ihrem Umbau auch „Maas-Kur-

ve“ genannt, ist zur Hälfte Gästesektor. Der Rest der Tribüne blieb zumeist leer, war oft sogar geschlossen. Anlässlich des Spiels gegen Anderlecht beschlossen sechs Freunde, die Mannschaft von dieser Tribüne aus zu unterstützen, um die „Hölle von Sclessin“ auch auf dieser Stadionseite zum Leben zu erwecken. Nachdem die Gruppe einige Verhandlungen mit den Offiziellen führen muss, wird ihr Platz nahe den Gästeblocken schlussendlich akzeptiert. Der Name der Gruppe ist eine Anspielung auf die „Hysterie“ in der zuvor geführten Diskussion. Im April 2004 gründen sie sich offiziell und haben seitdem rund 20 Mitglieder. Bei den Auswärtsspielen will man mit den Ultras einen festen Fan-Block mit einheitlichem Support bilden. Auch wenn es da so manche Hürde zu nehmen gilt. Wenn Standard kommt, heißt dies für die Gastgeber stets: Top-Zuschlag. Als Standard-Fan ist man auswärts also stets mit den höchsten Kartenpreisen dabei. Zwar ist in Belgien die „Fan Card“ abgeschafft worden, aber dennoch müssen die „Ultras Inferno“ vor jeder Reise in ein fremdes Stadion eine Liste der Teilnehmer nebst Ausweiskopien aller Mitfahrer vorlegen. Auch kann es vorkommen, dass die gesamte Gruppe schon mal mehrere Stunden fest- bzw. aufgehalten wird.

Dass man in der Öffentlichkeit und bei Offiziellen recht kritisch beäugt ►

„Repressionen sind rapide gestiegen!“

Interview mit den Ultras Inferno

Stadionwelt: Wie ist euer Verhältnis zum Verein?

UI: Die Beziehungen sind generell gut. Die Clubführung unterstützt unsere Art, den Verein zu supporten, vor allem unsere Kurvenshows finden ein großes Gefallen in der Öffentlichkeit. Ein großes und positives Fanaufkommen gehört zu einem der größten Clubs in Belgien dazu.

Natürlich können die Club-Bosse über diese Aktionen nicht fachsimpeln, doch man verspricht sich ein positiveres Image. Gerade im Bezug auf Sponsoren finden diese Aktionen eine große Werbewirksamkeit.

Stadionwelt: Das hört sich durchaus positiv an, gibt es keine Themen, bei denen ihr aneckt?

UI: Natürlich, das wohl bekannteste Problem betrifft auch uns. In Bezug auf Pyrotechnik gibt es viele Probleme. Zurzeit gibt es deshalb diverse Differenzen zwischen uns und dem Verein. Nach einigen Gesprächen haben wir uns mal auf eine Absprache eingelassen, diese dann aber verworfen. Man bot uns an, die Rauchtöpfe 20 Meter vor der Kurve auf dem Rasen zu zünden. Beim Spiel gegen Genk im Februar haben wir aber wieder im Block Pyrotechnik gezündet. Wir haben somit die Verhandlungen abgebrochen, da unserer Meinung nach Pyrotechnik ein Bestandteil der Kurve und des Ultra-Gedankens ist. Unter diesen Voraussetzungen haben wir beschlossen, dass wir die Kurve nicht weiter animieren werden.

Als Konsequenz wurden uns Möglichkeiten genommen, Choreographien vorzubereiten und durchzuführen.

Stadionwelt: Wie reagiert die Polizei auf den Einsatz von Pyrotechnik?

UI: Die Repressionen der Polizei sind rapide gestiegen. Es werden sehr schnell Stadionverbote ausgesprochen, meistens für einen Zeitraum von drei bis sechs Monaten.

Dazu gibt es eine Geldstrafe, die sich je nach Vergehen in der Größenordnung von 250 bis 500 Euro bewegt. Bevor die Polizei ein Stadionverbot ausspricht, hat sie die Möglichkeit, eine Art „präventives Stadionverbot“ (1–3 Monate) auszusprechen. Bei Auswärtsspielen ist es leider keine Seltenheit mehr, dass Busse vor der Ankunft in der Spielstadt kontrolliert werden. Wie man sieht, harte Strafen.



Kop Roughes: die Gegentribüne

Foto: Stadionwelt



Der allgegenwärtige Che im Lorbeerkranz

Foto: Standard.Tibo.be



Publik Hysterik: „Nichts zerstört eine Legende“

Foto: Stadionwelt

Freunde & Feinde

Bayer Leverkusen

Es begann mit Kontakten zwischen den Hool-Szenen, im Laufe der Zeit erweiterte sich die Freundschaft auf die Ultra-Gruppen. Einen weiteren Schub bekommen hat die Freundschaft durch das UEFA-Pokal-Spiel von Lüttich in Bochum im Herbst letzten Jahres, als auch sehr viele Leverkusener im Stadion waren. Abordnungen beider Szenen sind regelmäßig im jeweils anderen Stadion zu Gast.

FC Den Bosch

Die Verbindung mit der „M-Side“ des niederländischen Klubs wird als „Bruderschaft der kompletten Szenen“ bezeichnet, im Gegensatz zur „Freundschaft“ mit einzelnen Leverkusener Gruppen. Diese Verbindung besteht mittlerweile seit über 17 Jahren.

Athletic Bilbao

Die Basken kamen zum UEFA-Cup-Spiel mit 4.000 Anhängern nach Lüttich, man verstand sich vor dem Spiel bestens, weil die Fans von Bilbao die antirassistische Einstellung teilen. Nach dem Spiel allerdings, so Luc, habe man die Spanier höflich gebeten, sich zu entfernen. Kein Wun-

der, schließlich hatte Standard soeben 1:7 verloren. Da es auch hierbei zu keinerlei Zwischenfällen kam, ist Bilbao mittlerweile sehr beliebt.

Olympique Marseille

OM wird auch als „befreundeter Club“ bezeichnet, obwohl die Kontakte etwas spärlicher sind. Viele Mitglieder des „UI“ sympathisieren mit OM, gelegentlich trifft man bei Spielen MTP oder die Dodgers.

In Belgien

Was belgische Rivalen angeht, gilt für „Ultras Inferno“ ebenso wie für „Hell Side“ das Motto: „No one likes us – we don't care“. Spezielle Feinde können da nicht ausgemacht werden, außer vielleicht dem RSC Anderlecht. Hier besteht auf Seiten der Hooligans die größte Rivalität. Man hasst sich, obwohl beide Fan-Lager dieselbe Einstellung haben. „So ist es halt“, zuckt Luc mit den Schultern, „mit manchen passt es eben nicht.“ Bei den Ultras kann Charleroi als der größte Rivale bezeichnet werden. Einen gewissen Respekt bringt man noch für die Anhänger des FC Antwerpen auf, aber das war es auch schon. Der Rest Belgiens gilt im Grunde als „Feindesland“.

wird, könnte an der Außendarstellung liegen, die einigen vielleicht zu politisch-radikal erscheint. Denn das Vorbild heißt Che Guevara. Das Konterfei des Revolutionärs ist allgegenwärtig, es ziert nahezu jedes Banner (auch wenn das offizielle Banner der „Ultras Inferno“ einen Teufelskopf zeigt), jeden Fanschal, jedes T-Shirt der Ultras, überdimensional blickt es von der Wand im Versammlungshaus COSA auf die Anwesenden hinab. Sie sind Mitglied der Brigade Anti-Fascista (B.A.F.), die zeitgleich mit der B.A.F. in Spanien gegründet wurde. Aber während die B.A.F. in Spanien landesweit Mitglieder aufweist, ist in der belgischen Gruppierung fast nur Lüttich vertreten – obwohl „niemand anders ausgeschlossen ist“, wie Luc erklärt. Jedoch sehen sich weder die „Ultras Inferno“ noch die „Hell Side“ als politische Gruppierung. „Mit kommunistischer Politik haben wir nichts tun“, wird von allen Seiten klargestellt. Dies mag für Außenstehende angesichts der Aktivitäten merkwürdig anmuten. Aber sie stellen nur klar ihren Standpunkt heraus, der sich gegen Diskriminierung jeder Art richtet, ganz besonders eben gegen Rassismus. Im letzten Jahr hat eine Abordnung der beiden Gruppierungen auch wieder an der Anti-Rassismus-WM in Bologna teilgenommen. „Ultras Inferno“ und „Hell Side“ stellen antirassistische Gruppierungen dar. Außerdem kämpfen sie generell gegen soziale Ungerechtigkeit. So führten sie schon des Öfteren Lebensmittel- und Kleidersammlungen durch. Auch nach der Flutkatastrophe in Südostasien im Dezember 2004 leisteten die Ultras ihren Beitrag in Form von Lebensmittelspenden.

Vom sozialen Engagement einmal abgesehen, liegen die gemeinsamen Ziele in der optischen und akustischen Unterstützung der Mannschaft. Auch wollen sie die Szene zusammenführen und bessere Kontakte zwischen den Mitgliedern und anderen Fans schaffen. „Für diese Zwecke ist gerade in Lüttich die Ultra-Philosophie natürlich sehr von Vorteil“, erläutert einer der vier Capos. Schließlich sind viele von ihnen Gastarbeiterkinder, der Arbeiterbezirk in Lüttich ist bereits jahrzehntelang italienisch geprägt, die Fans sind es auch. Vor einigen Jahren bemühte sich Standard in der Sommerpause, Dino Baggio zu verpflichten, was wochenlang für Gesprächsstoff und 5.000 zusätzlich verkaufte Dauerkarten sorgte.

Tribunes libres

Im Stadion ist das Transparent „Tribunes libres“ stets präsent. Hierbei handelt es sich um eine Vereinigung durchaus unterschiedlicher Supporter-Grup- ▶

Chronik

1968 Gründung der „Kop Rouches“, der ersten offiziellen Fan-Vereinigung in Belgien.

1981 Aus Mitgliedern der „Kop Rouches“ entsteht die Hooligan-Gruppierung „Hell Side '81“ nach englischem Vorbild.

1982 Standard Lüttich steht im Endspiel des Europapokals der Pokalsieger. Ohne Niederlage schaltet man zuvor Floriana FC, Vasas SC, den FC Porto und Dynamo Tiflis aus, nur in Porto muss man sich mit einem Unentschieden zufrieden geben. Im Endspiel führt man lange Zeit gegen den hohen Favoriten FC Barcelona, muss sich aber am Ende mit 1:2 geschlagen geben. Aufgrund einiger umstrittener Schiedsrichterentscheidungen empfinden viele Standard-Fans das Ergebnis bis zum heutigen Tage als Betrug; selbst auf der offiziellen Homepage des Vereins wird das Spiel in der Zusammenfassung der Erfolge Standards ausdrücklich als „skandalös“ bezeichnet.

1996 Das Stadion wird im Zuge der Vorbereitungen für die Europameisterschaft 2000 umgebaut, die Tribünen werden jeweils in Unter-, Mittel- und Oberrang unterteilt. Zwei Mitglieder der „Hell Side“ gründen die „Ultras Inferno '96“, um mehr italienisches Flair ins Stadion zu bringen. Die „Ultras Inferno“ stehen aber weiterhin zusammen

mit der „Hell Side“ und beziehen ihr Quartier im Mittelrang der Tribüne T III und zeigen am 17.08.1996 beim Spiel gegen den SC Lokeren die erste Choreografie.

2001 Einige Mitglieder der „Ultras Inferno“ wechseln auf den Oberrang der Tribüne T III, um ihren Einfluss zu vergrößern; da die „Hell Side“ hiermit nicht einverstanden ist, kommt es zu Zwistigkeiten, in deren Verlauf auch ein Capo der „Ultras Inferno“ die Gruppierung verlässt. Am Ende der Saison werden beide Gruppierungen allerdings wieder zusammen gebracht, unter anderem durch Eröffnung der COSA. Hierbei handelt es sich um gemeinsam genutzte Räumlichkeiten sowohl zum geselligen Treffen als auch zur Vorbereitung von Choreographien und Planung von Auswärtsfahrten. Zu Beginn der nächsten Saison kehren beide Gruppen wieder auf ihren angestammten Platz im Mittelrang zurück.

2004 Die Gruppierung „PHK 04“ wird gegründet. Entstanden ist sie eigentlich aus der Wette heraus, die Tribüne IV beim Spiel gegen den RSC Anderlecht nicht komplett den Gästen zu überlassen. Die Gruppe umfasst anfangs 6, heute ca. 20 Mitglieder, die ihre Auswärtsfahrten gemeinsam mit den „Ultras Inferno“ planen und durchführen.

pen aus ganz Belgien, die für eine Verbesserung der Situation rund um die Stadien kämpfen. Sie wenden sich gegen überhöhte Eintrittspreise, wollen einheitliche Preise, besonders für Auswärtsfans. Auch sollen die Regeln für die Choreografien gelockert werden, so manche Choreo läuft derzeit trotz verweigerter Genehmigung. Des Weiteren möchte auch diese Vereinigung, vergleichbar der deutschen „Pro 15:30“ einheitliche Anstoßzeiten. Auch in Belgien sind die Spieltage aufgesplittert, werden Partien freitags, samstags und sonntags ausgetragen, mal um 18.00 Uhr, mal um 20.30 Uhr. Eine sorgfältige Planung gerade für Auswärtsspiele wird dadurch oft erschwert. Den Fan-Vereinigungen der großen Klubs liegt natürlich auch noch die Ticketverteilung für Gastmannschaften bei Auswärtsspielen am Herzen, ist sie doch allzu oft unzureichend.

Kein „Fußballgeschäft“

Im Hinblick auf den Verein legt man Wert darauf, dass das „Fußballgeschäft“ nicht überhand nimmt. Egal, ob Ultras oder „Hell Side“, sie sind alle Sympathisanten so genannter Arbeitervereine wie des FC Everton. So ist Luc dann auch sprachlos angesichts dessen, was er zurzeit von Borussia Dortmund mitbekommt. Er gibt zwar ehrlich zu, dass ihm einiges an Hintergrundwissen fehlt, aber: „Man fragt sich schon, was da los ist. Solch ein Verein, mit solchen Wurzeln, mit solchen Zuschauern. Von so etwas können wir hier nur träumen. Der Name Borussia Dortmund hatte bei uns mal einen guten Klang. Aber selbst den haben sie ja verkauft, wenn ich das richtig verstanden habe.“ Er hat. Und schüttelt nur ungläubig den Kopf. Niemand hier will das große Fußball-Business. Obwohl es sich auch bei Standard nicht ganz verhindern lässt. Schließlich verfügt das Stadion Sclessin bereits über 616 Business-Seats und 372 Logen-Plätze. Aber wer ohne solide Finanzierung hoch hinaus will, begibt sich auch in Belgien aufs Drahtseil. Denn nur Meister und Vizemeister nehmen an der Qualifikation zur Champions League teil, der Tabellendritte spielt automatisch im UEFA-Cup, ebenso der nationale Pokalsieger. Das war's. Ab Platz vier gibt es keine Extras, geschweige denn zusätzliche Einnahmemöglichkeiten.

Solche sind bei den Fans klar definiert: Die „Ultras Inferno“ bestehen derzeit aus ca. 60 bis 70 aktiven und ca. 100–150 Fördermitgliedern. Sie sind wirtschaftlich unabhängig, denn sie finanzieren sich über den Verkauf von Ultra-Artikeln, Spenden aus den eigenen Reihen sowie den Mitgliedsbeiträgen. Jedes aktive Mitglied ist mit 12,50 Euro, jedes passive mit 2,50 Euro

Beitrag dabei. Die passive Mitgliedschaft („Sympathisanten“) kann jederzeit beim hierfür verantwortlichen Capo erlangt werden. Die Capos entscheiden von Fall zu Fall, ob der Anwärter die Bezeichnung „aktiv“ verdient. Hierzu wird besonderes Augenmerk auf die Mithilfe bei den Chores oder die regelmäßige Teilnahme an Auswärtsfahrten gelegt.

Die „COSA SL“

Ihre Zentrale, die COSA, verwalten die Ultras gemeinsam mit der Hell Side. Ein Raum dient als Klubhaus, hier trifft man sich vor dem Spiel oder auch sonst in der Freizeit, es gibt eine Theke, ein Fernseher ist auch vorhanden. Nebenan befindet sich Lagerräume, in denen die Ultras ihre Materialien aufbewahren und die Transparente malen. Ein Graffiti an den bunt bemalten und mit Parolen versehenen Wänden des Klubraums gibt Aufschluss über die Gemeinsamkeiten der Gruppierungen: Dort sind die beiden Banner der Gruppen aufgemalt, verbunden durch den Schriftzug „Old Generation – New Generation“.

Die „Old Generation“ der „Hell Side“ ist von den Ultras durchaus angetan. Eigentlich ist es ja eine zusammenhängende Gruppierung, die sich nur in der „italienischen“ und „englischen“ Außendarstellung unterscheidet. Damit haben die alten Recken der „Hell Side“ jedoch keine Probleme. „Dieses italienische Flair ist gut für die Fans“, sagt Luc. „Es zieht sehr viele Jugendliche von der Straße zu den Ultras. Und wenn man hier einiges von den Problemen auffangen kann, dann ist das okay.“ In der Tat, Probleme gibt es genug. Sclessin ist ein sterbender Stadtteil, die Arbeitslosenquote hoch, die Ausbildungs- und Berufschancen für Jugendliche schlecht. Und das wird sich kaum bessern. „Im Gegenteil“, erläutert Luc. „In spätestens zehn Jahren macht die letzte große Fabrik hier dicht, das ist schon beschlossen. Dann sieht es hier noch düsterer aus.“

Aber weder die Mitglieder der Ultras noch die Fanszene Lüttichs insgesamt sind auf Sclessin beschränkt. Man ist stolz, als so ziemlich einziger Club in Belgien über Support aus dem ganzen Land zu verfügen, sogar aus den Niederlanden und Luxemburg reisen die Fans an. Etwa ein Drittel kommt nicht aus Lüttich. Und natürlich kommen alle zu Standard, denn Konkurrenz gibt es in der Stadt kaum, der nächsthöhere Verein, der FC Lüttich, spielt viertklassig.

Und so stehen wenigstens für die Fanszene die Chancen nicht schlecht. Sie wird die „Hölle von Sclessin“ am Leben erhalten – auf ihre ganz eigene Weise. ■ *Carsten Koslowski / Pascal Göllner*

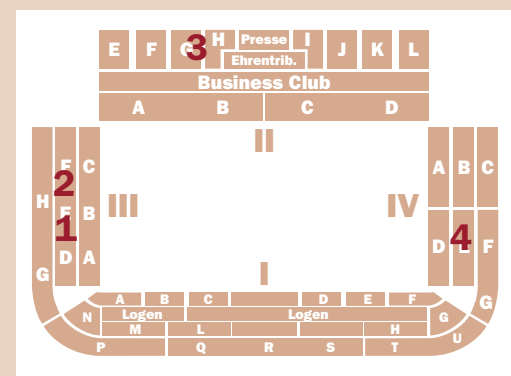


Stade Sclessin

Foto: Stadionwelt

Stade Maurice Dufrasne (Sclessin)

Kapazität: 30.023 überdachte Sitzplätze



- 1 Ultras Inferno
- 2 Hell Side
- 3 Kop Rouches
- 4 Publik Hysterik



Banner der „Tribüne Libres“, der belgischen Entsprechung zu „Pro Fans“

Foto: Stadionwelt



PH: Auf T IV zu Hause

Foto: Stadionwelt



Standard - Genk 04/05

Foto: Stadionwelt



Im Europapokal gegen Parma

Foto: Standard.Tibo.be



In der Zentrale „COSA“

Foto: Stadionwelt



Heimspiel gegen Genk

Foto: Standard.Tibo.be



Fankunst

Foto: Stadionwelt



Fotos: Stadionwelt

Daten & Fakten

Zuschauerschnitt in den letzten 5 Jahren:

2000/01	Jupiler League	17.000
2001/02	Jupiler League	13.000
2002/03	Jupiler League	14.000
2003/04	Jupiler League	20.000
2004/05	Jupiler League	17.000

(Stand 11.03.05)

Standard Lüttich spielt seit 81 Jahren ununterbrochen in der höchsten belgischen Liga (nationaler Rekord).

Standard-Lüttich-Fotos und -Links auf www.stadionwelt.de:

88 Bilder online, Links zu 9 Fanpages

Fanszene:

Ultras Inferno '96

Gegründet 1996, 60–70 aktive Mitglieder, 100–150 Fördermitglieder
www.ui96.net
 maxx@ui96.net
 Tel.: +32-474-874759

Kop Rouches

Gegründet 1968, ca. 20 Mitglieder
www.kop-rouches.be.tf
Kop-rouches@skynet.be

PHK'04

Ca. 20 Mitglieder
www.phk04.be
 Phk04 – Service Relations publiques,
 Place G. Etienne, 6, 4020 Liège
 Tel.: +32-497/317842, info@phk04.be

Fanzines:

Fanzine UI96, standrob@yahoo.com,
Fanzine PHK04, La Voix des Tribunes,
www.phk04.be (PDF-Download)
„Ugh“ (Standard is magic), Fanzine in Niederländisch,
<http://users.skynet.be/ugh/ugh@skynet.be>



Foto: Stadionwelt

Klagenfurt

Nach vier Jahren Unklarheit um den Stadionneubau in Klagenfurt erhielt nun die Bietergemeinschaft Porr/Alpine-Mayreder den Zuschlag zum Bau der EM-2008-Spielstätte.

Die Planung sieht ein zweirangiges Stadion mit 30.000 überdachten Sitzplätzen vor. Da die bei der EM geforderte Kapazität für die anschließende Nutzung deutlich zu hoch wäre, berücksichtigten die Planer in ihrem Konzept einen Rückbau auf etwa 12.000 Plätze. Der dann bei drei der vier Tribünen demontierte zweite Rang soll an einer noch nicht näher benannten Stätte wieder verwendet und das Dach den verbleibenden Rängen in der Höhe angepasst werden. Da jedoch während der 14-tägigen Frist Einsprüche von unterlegenen Bietern gegen die Vergabe eingingen, erfolgt derzeit eine Prüfung. Der Baubeginn könnte sich möglicherweise weiter verzögern.



Euro 2008: Mit Oberrang...



...und danach ohne

Grafiken: Albert Wimmer ZT-GmbH

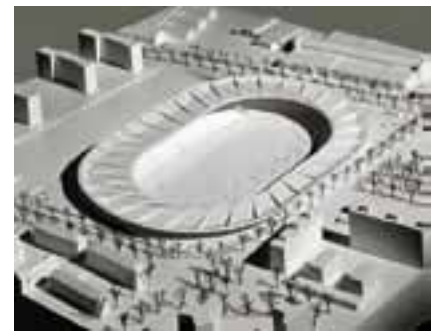
Borås

Am 28. Mai wird die neue „Borås Arena“ des schwedischen Erstligisten IF Elfsborg feierlich eröffnet. Mit dem Stadion macht sich der IF Elfsborg in Zusammenarbeit mit der Stadt und privaten Unternehmen ein Geschenk zum 100-jährigen Vereinsjubiläum. Die neue Spielstätte für 12 Mio. Euro befindet sich direkt neben der bisherigen Heimat des Klubs, dem Ryavallen, und ist eine reine, komplett überdachte Fußball-Arena. Das Stadion hat vier separate um eine Kunstrasenspielfläche angelegte Tribünen und bietet 10.000 Sitzplätze sowie 5.000 Stehplätze.



Zürchs EM-Traum

Fotos: AHB Zürich/Béatrix & Consolascio Architekten



Zürich

EM-Spiele in der „Eingedrückten Muschel“

Nachdem Ende März 2005 die Baueingabe für den Umbau des Züricher Stadion Letzigrund erfolgte, läuft noch bis Anfang April eine Einspruchsfrist gegen das aus dem Architektenwettbewerb als Siegerprojekt hervorgegangene „Corculum Impressum“ der Erlenerbacher „Béatrix & Consolascio Architekten AG“ und „Frei & Ehrensperger Architekten“ aus Zürich.

Danach muss die Züricher Bevölkerung dem Projekt bei der für den 5. Juni 2005 anberaumten Volksabstimmung zustimmen. Unter der Voraussetzung, dass während der Einspruchsfrist keine Rekurse eingehen, soll der Umbau noch im De-

zember 2005 gestartet werden. Zunächst ist vorgesehen, mit den Arbeiten im Umfeld des Stadions zu beginnen, da das traditionelle Leichtathletikmeeting „Weltklasse Zürich“ 2006 noch einmal im alten Letzigrund eingeplant ist. Direkt nach dem Meeting würden dann die Tribünen zum Abbruch freigegeben werden, um an ihrer Stelle den Neubau zu errichten.

Für Sommer 2007 wird dieser Planung zufolge mit der Fertigstellung des neuen Letzigrunds gerechnet - unter Vorverlegung des Baubeginns um ein halbes Jahr, damit Zürich noch rechtzeitig ein EM-taugliches Stadion vorweisen kann.

Das Projekt „Corculum Impressum“ („eingedrückte Muschel“) sieht ein elegantes Bauwerk vor, das sich durch eine moderate Höhenentwicklung in die Umgebung einpasst.

Das Stadionrund ist zur Hälfte in den Boden versenkt und hat mit der umlaufenden und überdachten Rampe zur Erschließung der für 30.000 Besucher ausgelegten Zuschaueränge ein unverwechselbares Merkmal. An deren höchstem Punkt befindet sich ein Stadionrestaurant.

Die Leichtathletik-Anlage in der rund 78 Millionen Euro teuren Arena bleibt trotz des Umbaus erhalten.

Cagliari

Stadion im Stadion

Das Sant'Elia, das 1970 erbaute Stadion von Cagliari Calcio auf der italienischen Mittelmeer-Insel Sardinien, war noch 1990 einer der Schauplätze der Weltmeisterschaft. Heute ist seine Bauweise überholt und die meisten Plätze bieten nur eine sehr ungenügende Sicht aufs Spielfeld. Da in Italien der Bau von Stahlrohrtribünen ohnehin sehr verbreitet ist, diese zudem oft über Jahre hinweg genutzt werden, hat man sich in Cagliari

zu einer ungewöhnlichen Lösung entschlossen: Dem Stadion im Stadion. Auf insgesamt drei Seiten – lediglich die überdachte Haupttribüne ist ausgenommen – überbaute der Verein die Laubahn mit den mobilen Rängen. Die Kapazität des Stadion sank hierdurch von 39.907 auf 23.486 Zuschauer, was für den einheimischen Club allemal ausreicht, denn im Schnitt sehen rund 13.000 Fans die Spiele der Rot-Blauen.



Die alte Haupttribüne und die neuen Stahlrohrtribünen

Foto: Ansgar Spiertz



Foto: Stadion St. Gallen AG

St. Gallen: Baubeginn?

„Wir stehen unmittelbar vor Beginn des Baubewilligungsverfahren“, zeigt sich Dr. Sven Bradke, Informationsbeauftragter der Stadion St. Gallen AG, zuversichtlich. Damit rückt die Verwirklichung des Neubauprojekts in greifbare Nähe. Nach der Genehmigung der konkreten Pläne sollen die Bauarbeiten für das 200 Millionen Euro teure Fußballstadion mit angegliedertem Einkaufszentrum möglichst zeitnah beginnen. Die Gesamtkapazität der einrangigen und komplett überdachten Arena wird im nationalen Ligabetrieb 21.000 Plätze betragen, die sich bei internationalen Begegnungen auf 18.050 Sitzplätze reduziert.

Neue Hoffnung durch Fans United Day

Mit vereinsübergreifenden Aktionen wird in Großbritannien versucht, vor dem Ausstehende Klubs zu retten.

Fußballfans aus ganz Großbritannien wurden von Cambridge Fans United (CFU), dem Supporter-Trust des englischen Viertligisten Cambridge United, zum Heimspiel gegen Wycombe Wanderers eingeladen – zum einem, um Geld in die Kasse des finanzschwachen Clubs zu bekommen, zum anderen aber auch, um Solidarität mit anderen arg gebeutelten Vereinen zu zeigen. In der Vergangenheit wurden ähnliche Fans-United-Veranstaltungen unter anderem von Fans von Brighton & Hove Albion, Doncaster Rovers und – erst vor kurzem – Wrexham durchgeführt. Solche Aktionstage bedeuten für die betroffenen Vereine einen wesentlichen Motivationsschub und können einen wichtigen Beitrag zur Rettung derselben leisten.

Der zurzeit wohl am meisten von der endgültigen Auflösung bedrohte Verein ist der FC Wrexham aus Wales, der in der dritten englischen Liga spielt. Der 132 Jahre alte Club steht unter Insolvenzverwaltung und wird am 21.07.2005 seine traditionelle Spielstätte, The Racecourse Ground, räumen müssen, falls ihm die Sanierung nicht gelingt. Sportlich sieht es auch nicht viel besser aus. In der Liga wurden dem im Abstiegskampf steckenden Verein wegen der finanziellen Situation satte 10 Punkte abgezogen.

Im Januar fand beim Heimspiel gegen Doncaster Rovers ein höchst erfolgreicher vereinsübergreifender „Clubs in Crisis Day“ statt, bei dem sich über 6.000 Zuschauer, unter ihnen auch Fans von über 50 verschiedenen Vereinen, mit den vom Aus bedrohten Clubs solidarisch zeigten. Der englische Fußball- sowie der Ligaverband wurden aufgefordert, endlich zu handeln, damit nicht Vereine im ganzen Land den Spielbetrieb einstellen müssen. Erst zwei Monate vorher kamen über 10.000 Zuschauer zum Fans United Day des FC Wrexham, um auf die schwere Notlage des Vereins aufmerksam zu machen.

Falls für den Verein kein Käufer gefunden wird, droht dem FC Wrexham die Zwangsauflösung. Somit wäre er nach 1992 mit dem FC Aldershot der erste Profitverein, der aufgelöst werden müsste. Für viele Fans ist der Hauptschuldige der Vereinsbesitzer Alex Hamilton, der das Stadiongelände für über sechs Millionen Pfund (neun Millionen Euro) an einen Bauträger verkaufen will und dem Verein deswegen einen Räumungsbefehl zuge-

stellt hat. Der FC Wrexham ist jedoch nicht der einzige Club, dem das Wasser bis zum Hals steht.

In ganz Großbritannien befinden sich viele Vereine in einer ähnlichen Notlage wie der FC Wrexham: Brighton and Hove Albion, Burnley, Bury, Cambridge United, Dover Athletic, Hendon FC, East Stirlingshire, Gateshead, Grimsby Town, Rotherham und sogar Leeds United stehen alle vor einer unsicheren Zukunft. Viele andere – unter ihnen Bradford City, York City und Notts County – sind im letzten Jahr dem Tod nur knapp entsprungen, während die Amateurevereine Telford United FC und Hornchurch FC tatsächlich zu Grunde gegangen sind.

Wie Nic Outterside, Sprecher von Fans United und Fan von Brighton & Hove Albion erklärte: „Zwölf Jahre sind vergangen, seitdem der FC Aldershot pleite gegangen ist. Während dieser Zeit standen auch viele andere Vereine am Rande des Abgrunds.“



Aktuelle Informationen, juristischen und moralischen Beistand für Fans, die ihren Klub retten wollen, liefert ClubsInCrisis.com.

In vielen Fällen wurden diese Krisen durch Misswirtschaft oder einfach durch die Habgier der Vereinsbesitzer bzw. -vorsitzenden ausgelöst. Nachdem unser Stadion durch den damaligen Vorsitzenden Bill Archer verkauft wurde, damit ein Einkaufszentrum gebaut werden konnte, bitten wir fast ins Gras. Noch heute hat unser Verein keine Heimat und wir leben von Saison zu Saison. Es besteht die reelle Gefahr, dass der FC Wrexham nach 132 Jahren in der Liga den Spielbetrieb einstellen muss. Andere Vereine sind auch nicht weit davon entfernt. Es könnte einen Domino-Effekt geben, der zur Folge hätte, dass es in vielen Städten keinen Profifußball mehr geben würde. Ich appelliere an alle Fußballfans, sich am Clubs in Crisis Day zu beteiligen und so den beiden Verbänden mitzuteilen, dass die Zeit zum Einschreiten gekommen ist, damit das Herz des britischen Fußballs weiter schlagen kann.“

Dass das Spiel gegen Doncaster Rovers stattfand, war nicht ganz ohne Ironie. Dieser Verein war es doch, der 1998 selbst fast ausgestorben ist. Die Schulden wurden immer mehr, der Abstieg in die höchste Amateurliga war perfekt und der Vereinsbesitzer saß im Knast, nachdem er versucht hatte, die Haupttribüne in Brand zu stecken, um an die Versicherungsgelder zu kommen. „Wie bei vielen anderen Vereinen war es nichts anderes als persönliche Habgier, die Doncaster Rovers fast in den Ruin trieb. Dadurch zerstörte ein Mann die Träume mehrerer tausend Menschen. Ihm war es egal, dem Fußballverband war es egal, und dem Ligaverband auch“, sagte Bob Gilbert, ein Fanaktivist aus Doncaster.

Im Gegensatz dazu zeigt das Beispiel AFC Bournemouth auf eindrucksvolle Art und Weise, was alles erreicht werden kann. Dort haben die Fans seit 1997 über eine Million Pfund (1,5 Millionen Euro) gesammelt und somit den Verein am Leben erhalten. Am 22.02.2005 erreichte schließlich die 2.500 Mitglieder zählende Fanorganisation Community Mutual eine Mehrheitsbeteiligung im Verein. Außerdem sitzen drei Fanvertreter im Vereinsvorstand. Der AFC Bournemouth ist damit eindeutig auf dem Weg, zu einem wahren von den Fans geführten Fußballverein zu werden.

Da kein finanzieller Retter in Sicht ist, befindet sich der verschuldete Club weiterhin in einem permanenten Überlebenskampf. Die Fans werden deswegen aufgefordert, den Verein soweit es nur geht finanziell zu unterstützen. So werden sogar neue Spieler verpflichtet. Anfang März wurde mit den Spenden der Fans zum Beispiel Adam Green vom FC Fulham als neuer linker Verteidiger für einen Monat ausgeliehen. Und es war nicht das erste Mal, dass die Anhänger der „Cherries“ dem Verein unter die Arme gegriffen haben. Im November 2004 wurden über die Fan-Website „RednBlack“ (www.rednblack.net) mehrere tausend Pfund für die Rückkehr des beliebten Verteidigers Eddie Howe gesammelt.

Die obigen Beispiele zeigen ganz klar, dass die Zukunft des britischen Fußballs, zumindest in den unteren Ligen, nur in den Händen der Fans liegen kann. Aber auch das Beispiel Manchester United mit den Übernahmeversuchen des US-Milliardärs Malcolm Glazer macht deutlich, dass die Fans im Kampf gegen Profitgier und Kommerz eine wichtige Rolle spielen können. ■ *Stuart Dykes*



Modernisierter Bereich am Stadionportal

Foto oben: Rössel / Foto rechts: Mardo



Das Vermächtnis der Azteken

Das Aztekenstadion in Mexico City ist eines der größten Stadien der Welt und war bisher als einziges Austragungsort von zwei WM-Finals.

In ganz Mexiko haben die Azteken ihre Spuren in Form mächtiger Pyramiden hinterlassen, und man ist irgendwie geneigt, ihnen auch das gigantische Aztekenstadion zuzuschreiben. Dem ist natürlich nicht so, allerdings erinnert sich jeder Fußballfan an unvergessene Bilder, die aus dem „Estadio Azteca“ stammen und die in die Weltgeschichte des Fußballs eingingen. Etwa an die Siegerpose Pelés nach dessen 1:0 gegen Italien im Finale der WM 1970. Wahrscheinlich noch präsenter im Gedächtnis der Fußballfans in aller Welt sind die „Hand Gottes“ und das unvergessene Dribbling Maradonas, als er im Viertelfinale 1986 die gesamte englische Abwehr überlistete.

Zweimal schon war das Azteca Austragungsort eines WM-Endspiels – und damit hat es sich wahrscheinlich einen Rekord für alle Ewigkeiten gesichert. Denn die WM-Finals 1934 und 1990 fanden zwar beide in Rom, allerdings in verschiedenen Stadien (Flaminio und Olimpico) statt. In Frankreich waren mit dem Stade Colombes in Paris 1938 und dem Stade de France in St. Denis auch schon zwei Schauplätze beteiligt. Und die WM 2006 wird an Mexicos Vorsprung auch nichts ändern, denn das Endspiel findet bekanntlich in Berlin statt, 1974 war es noch München.

Mitte der dreißiger Jahre gab es in der mexikanischen Hauptstadt eine ganze

Reihe von Fußballstadien. Doch die bestanden allesamt aus Holz, ständig gab es dort kleinere oder größere Brände, im Jahre 1939 brannte der Parque Asturias gar völlig ab. Außerdem wurden diese Holzbuden bald zu klein, um dem ständig wachsenden Fußballinteresse in der Stadt gerecht zu werden. Eine „Ciudad de los Deportes“, also eine ganze Sportstadt mit einem Stadion für 50.000 Zuschauer, einer Stierkampfarena, Anlagen für andere Sportarten und genügend Parkplätzen sollte dem Ansturm gerecht werden. Von diesem Mammutprojekt wurden 1946 allerdings nur das Estadio Azul, heutige Heimstätte von Cruz Azul, und die „Plaza de Toros de México“ realisiert. Beide „Schüsseln“ liegen direkt nebeneinander. Als bei den Panamerikanischen Spielen 1956 das spätere Olympiastadion an seine Kapazitätsgrenzen stieß und 40.000 Zuschauer draußen vor den Toren bleiben mussten, war endgültig klar, dass ein neues Stadion mit einer Kapazität von mindestens 100.000 Zuschauern her musste. Gleichzeitig nahm in Mexiko der Wunsch Gestalt an, eine Weltmeisterschaft auszurichten. In die Zeit der Bauarbeiten fiel dann die Vergabe der WM 1970. Im Oktober 1964 wurde am Rande der Olympischen Spiele in Tokio Mexiko als Austragungsort der WM bekanntgegeben. Bei der Ausschreibung hatten sich die

Architekten Pedro Ramírez Vázquez und Rafael Mijares mit ihrem Entwurf durchgesetzt. Der Hauptgrund für die Entscheidung war sicherlich das „fliegende“ Dach, eine scheinbar über den Rängen schwebende Konstruktion, die völlig ohne sichtbehindernde Pfeiler auskam. Die Sicht auf das Spielfeld sollte, egal ob bei Tag oder Nacht, von jedem Punkt der Tribünen aus beispielhaft sein.

Tanz auf dem Vulkan

Im Süden der Hauptstadt, in der Nähe des Dorfes Santa Úrsula wurde schließlich ein passendes Grundstück gefunden. Sofort hatte das noch zu bauende Ungestüm seinen Spitznamen weg: „El Coloso de Santa Úrsula“, der Koloss von Santa Úrsula.

Das Gebiet liegt genau über dem vor 2.000 Jahren erloschenen Vulkan Xitle, und der Boden war übersät von erkalteter Lava. Selbst heute ist auf dem Ge-



lände das schwarze Gestein an manchen Stellen sichtbar. Im August 1962 sprengten die Ingenieure 180.000 Tonnen dieses porösen Vulkangesteins in die Luft, um Platz zum Anlegen der Fundamente zu schaffen. Die geschätzten 100.000 Kubikmeter Schutt wurden anschließend beiseite geräumt und bald darauf der Grundstein gelegt. Die Beschaffenheit des Untergrunds in der seismisch aktiven Zone erforderte eine maßgeschneiderte Lösung. So ist das Stadion auf mehreren Füßen im Grund verankert und besteht aus vier Segmenten mit hohen Toleranzwerten bei Schwingungen bei Erdbeben.

Der Rasen wurde direkt aus England importiert. Englische Techniker waren es auch, die sich um nach FIFA-Regeln exakte Spielfeldmaße von 68 x 105 Meter kümmerten und dies so ausrichteten, dass tagsüber keine der beiden Mannschaften benachteiligt wird: Beide Tore befinden sich zur selben Zeit im Schatten.

„Fliegendes“ Dach

Von vornherein war klar, dass es keine Flutlichtmasten geben würde. Diese hätten nicht ins Gesamtbild gepasst und wohl auch den Blick auf das Spielfeld eingeschränkt. Stattdessen entschieden sich die Techniker für Leuchten am Dach. Dieser „fliegende“ Wetterschutz befindet sich in Höhe der Haupttribüne und Gegengerade 50 Meter über dem Boden, hinter den Toren sind es „nur“ etwa 20 Meter. Achtzig Prozent der Sitze sind somit überdacht. Zwischen dem ersten und zweiten Rang wurden insgesamt 631 Palcos, das sind Logen mit zumeist 10–16 Business Seats, installiert. Sie stellten eine neue und wichtige Einnahmequelle für die Betreiber dar. Ausnahmslos wurden sie für 99 Jahre an große Firmen und reiche Privatpersonen verpachtet, also genau bis zum 29. Mai 2065. Die Anfahrt mit dem eigenen Pkw bis kurz „vor die Tür“ und ein Parkplatz innerhalb des Komplexes waren selbst-

verständlich im Preis inbegriffen. Um das Gelände herum stehen auf einer Fläche von 160.042 Quadratmetern 11.100 Parkplätze zur Verfügung.

Als alle technischen Aufgaben bewältigt waren, fehlte dem Koloss bis kurz vor der Inbetriebnahme noch ein offizieller Name. Zehntausende nahmen an einer Umfrage teil. Dem Gewinner winkte immerhin eine der für 99 Jahre gültigen Eintrittskarten. Tausendfach wurde dieser eine schöne, schnörkellose Name gefordert und dann auch gewählt: Azteca.

Die Eröffnung gab es gleich in dreifacher Ausführung, da jeder der drei Hauptstadtclubs, América, Atlante und Necaxa, ein Eröffnungsspiel bekommen sollte. Als am 29. Mai 1966 América gegen den AC Turin antrat, wurde das Azteca erstmals zur Pilgerstätte – für 107.494 Fans. Zwei Tage später spielte Atlante gegen den FC Valencia und am 2. Juni Necaxa gegen Turin. ▶



Der Oberrang ist atemberaubend hoch und steil – Bedingung für beste Sichtverhältnisse auf allen Plätzen.

Fotos: Rössel

Der Künstler Alexander Calder, installierte 1968, kurz vor den Olympischen Spielen, vor dem Azteca seine Skulptur „El sol rojo“, die zum Erkennungszeichen des Stadions wurde. Eine der Sternstunden in der Geschichte des Azteca sollte aber die WM 1970 werden. In einem der spannendsten Duelle der Fußballgeschichte unterlag Deutschland nach Verlängerung Italien mit 3:4. Die Krönung des Turniers erfolgte mit einem souveränen 4:1-Sieg der Brasilianer um Pelé über Italien.

Eine Festung für Mexico

Doch auch in der Folgezeit wurde das Azteca, wie es sich für eine Stätte mit Weltgeltung gehört, zum Ort besonderer Ereignisse wie auch von Histörchen.

Für die Gegner der mexikanischen Nationalmannschaft hat sich das Azteca als nahezu uneinnehmbare Festung erwiesen. Die Höhe von fast 2.200 Metern sowie der ungeheuerliche Smog spielten sicherlich eine Rolle, doch vor allem waren und sind es die Zuschauer, die wie eine Wand hinter ihrer Landesauswahl stehen. Die Spiele, die Mexiko im Azteca verlor, lassen sich an zwei Händen abzählen. Es sind genau neun (Stand Juni 2004).

Bei einem American Football Match 1972 war das Stadion überfüllt. Die Leute kletterten einfach über die Zäune, als die Tickets ausverkauft waren, saßen u.a. auf den Treppenstufen und schraubten so die offizielle Zuschauerzahl auf 125.000 herauf.

In der Verlängerung des Finals der Panamerikanischen Spiele 1975 zwischen Mexiko und Brasilien ging plötzlich das Licht aus. Der Fehler konnte nicht behoben werden und resultierte in einer kuriosen Entscheidung: Beide Teams bekamen die Goldmedaille verliehen. Der verantwortliche Energiekonzern beteuerte seine Unschuld. Die Anlagen im Sta-

dion waren ebenfalls in Ordnung. Also? Ein Gerücht machte die Runde - und es wurde zur unwiderlegten Legende: Der Stromausfall war mit Absicht hervorgezogen worden, um der ermüdeten Auswahl Mexikos zum Gold zu verhelfen.

Wenige Jahre vor der WM 1986 wurde das Turnier kurzfristig von Kolumbien nach Mexiko verlegt, da die Südamerikaner vor unlösbaren politischen und ökonomischen Problemen standen. Dies machte eine grundlegende Renovierung des Azteca notwendig. Hierbei kamen noch einmal 225 Logen dazu. Die meisten dieser Logen sind genau 38 Meter vom Spielfeld entfernt, mit einem Höhenunterschied zum Spielfeld von 14 Metern.

Die Kapazität insgesamt wurde auf 114.464 Plätze erhöht. Dafür musste unter anderem das Spielfeld etwas abgesenkt werden. Um die Akustik zu verbessern, wurde 36 Meter über dem Mittelkreis eine Lautsprecheranlage angebracht.

1985, nur ein Jahr vor der zweiten WM in Mexiko, ereignete sich ein schweres

Erdbeben. Zehntausende Opfer waren zu beklagen, doch das Azteca, mit auf Fälle wie diesen ausgerichteter Bauweise, überstand die Katastrophe unbeschadet.

Als Mexiko während der WM 1986 sein erstes Spiel bestritt, fiel beim Abspielen der Nationalhymne der Ton aus. Die Leute im ausverkauften Stadion sangen unbeirrt weiter und sorgten für eine Gänsehaut-Atmosphäre. Doch die heimischen Organisatoren hatten sich verrechnet. Sie hatten damit kalkuliert, dass die Gastgeber Gruppenzweiter werden würden, sie endeten allerdings ganz vorn. So mussten sie im Viertelfinale in Monterrey spielen, wo sie gegen Deutschland verloren.

Noch eine WM?

Im Jahr 1999 kam der Papst zu Besuch, eine ganze Reihe illustrier Popstars gab sich die Ehre bei Open-Airs - ein Veranstaltungsrekord wurde aufgestellt, was den Rasen an die Grenze seiner Belastungsfähigkeit brachte. Um ihn zu schonen, legte man fortan bei Veranstaltungen mit Innenraumnutzung 20.000 Platten aus. Während der Regenzeit wird das Spielfeld vom Nachmittag bis zum nächsten Morgen mit fünf Planen á 68 x 20 m bedeckt. Ab und an findet ein American Football Match statt. Dann wird der Rasen noch kürzer geschnitten als beim Fußball. Überlegungen, das Azteca ganz zu überdachen, wanderten aber schnell wieder in den Papierkorb. 2004 folgte aber nochmals eine gründliche Renovierung, zudem wurde ein Klub-Museum errichtet und ein Restaurant mit 140 Plätzen „direkt am Spielfeldrand“ aufgebaut.

Im Februar 2005 machten Meldungen die Runde, dass sich Mexiko um die Austragung der WM 2014 oder 2018 bewerben wird. Erlebt die Fußballwelt etwa ein drittes WM-Finale in diesem außergewöhnlichen Stadion? ■ Steffen Rössel



Einzigartig: Denkmal auf der Tribüne



Beinahe wie ein steinernes Monument erhebt sich das Azteca über seine Umgebung.

Foto oben: Mardo / Fotos unten: Rössel

Daten & Fakten

Offizieller Name: Estadio Azteca
(zeitweise: Estadio Guillermo Cañedo)

Anschrift: Estadio Azteca
Calzada de Tlalpan 34000
Santa Ursula Coapa
México D.F. 04850
México

Telefon: 0052-5-617-8080

Besitzer: Fernsehsender „Televisa“

Architekten: Pedro Ramírez Vázquez & Rafael Mijares

Baubeginn: August 1962

Eröffnung: 29. Mai 1966

Bauzeit: 46 Monate

Spielfläche: 105 x 68 m

Anzeigetafeln: zwei à 9 x 16 Meter

Kapazität 1970: 107.494

Kapazität 1986: 114.464

Heutige Kapazität: 105.000

Gesamtfläche des Stadion-Komplexes:
63.590 m²

Geleistete Arbeitsstunden: 7 Millionen

Beteiligte Personen: 10 Architekten, 34 Ingenieure, 15 Techniker, 800 Arbeiter

Verwendete Materialien:

Hochfester Stabstahl
in der Betonstruktur: 8000 t
Baustahl Dachkonstruktion: 1.200 t
Gewicht des Betons: über 100.000 t

Renovierungen:

1986: Umwandlung in ein reines Sitzplatzstadion, Errichtung von 225 zusätzlichen Logen, neue Lautsprecheranlage, neue sanitäre Anlagen
1998: Austausch des Lichtsystems, weitere Modernisierung anlässlich des Confederations Cup 1999
2004: Modernisierung der Sitze, Hall of Fame, Restaurant für 140 Personen

Regelmäßiger Ligabetrieb:

1966 – heute: Club América
1966–2002: Necaxa (1971–1982 unter dem Namen Atlético Español, 2002 Umzug nach Aguascalientes)
1966–1985: Atlante
1971–1997: Cruz Azul (1997 Umzug ins Estadio Azul)
Außerdem regelmäßiger Austragungsort der Länderspiele der mexikanischen Nationalmannschaft

Weitere Veranstaltungen:

1967 Boxkampf Saldívar (Mex)–Winstone (Sco) vor 40.000 Zuschauern

1968 Fussballspiele Olympische Spiele

1970 American Football (Universidad vs. Politécnico vor 95000)

1971 Frauen-WM (Finale Dänemark–Mexiko 3:1, die Bezeichnung „Frauen-WM“ wurde allerdings später von der FIFA annulliert)

1972 American Football vor 125.000

1975 Panamerikanische Spiele; Eröffnungs- & Abschlussfeier, Fußballspiele inkl. Finale mit 2(!) Goldmedaillen

1977 Austragungsort der gesamten WM-Qualifikation für Mittelamerika

1978 3. Entscheidungsspiel der Copa Interamericana América–Boca J. 2:1 n.V.

1983 Austragungsort der Jugend-WM (Finale Brasilien - Argentinien 1:0)

1992 Zwei Konzerte von Elton John

1993 Boxkampf Julio César Chávez–Greg Haugen vor 132.274 Zuschauern

1993 Fünf Konzerte von Michael Jackson

1994 American Bowl, Turnier mit 8 Teams der NFL

1997 Konzert von Gloria Estefan

1999 Papstbesuch vor 120.000 Gläubigen

1999 Austragungsort Confederations Cup

1999 Veranstaltungsjahresrekord des Estadio Azteca: 183 (jeden 2. Tag eine Veranstaltung)

2001 Finale Copa Libertadores Hinspiel: Cruz Azul–Boca J. 0:1

2002 Konzert von Lenny Kravitz



Schiedsrichterboxen



Logen



Kassenhäuschen

Japan: Kawasaki Frontale – Urawa Red Diamonds



Fotos: Green Törtles Oldenburg

Italien



ACF Fiorentina – Udinese Calcio

Foto: Claude Rapp



A.C. Milan – U.C. Sampdoria

Foto: Fabes



U.S. Lecce – AC Fiorentina

Foto: Fabes



F.C. Genoa 1893 – A.S. Bari

Foto: Ralf Hettich



Inter-AC Milan

Derby-Zeit in Mailand. Das bedeutet auch, dass beide Stadtrivalen Choreografien der Extraklasse auf die Ränge zaubern. „Mathematik ist keine Meinung“, „Für Inter gibt es keine Meisterlösung“ behaupten die Milan-Fans. „Lass uns die dunklen Kräfte des Bösen angreifen!“ meinen hingegen die Interisti.



FC Internazionale - A.C. Milan

Fotos: Claude Rapp (oben/unten) / FR-Schneegj (Mitte)

Schweiz

FC Basel – GCZ

Für rund 20 Fans der Grasshopper Zürich gab es kurz vor Weihnachten ein Präsent der besonderen Art – sie erhielten ein Stadionverbot, „ohne dass es eine konkrete Begründung gab“, sagt Silvan Keller von der „Blue Side“. Beim Spiel in Basel wurde noch per „Widerstand“-Banner protestiert, kurze Zeit später kam die Aufhebung. Den Protest setzt die „Blue Side“ allerdings auf ihrer Webseite fort: „Fuck Football Business! Friede den Kurven, Krieg den Logen“ steht dort als einzige Aussage – „Das ist der neue Schwerpunkt unseres Fanseins“, heißt es dazu aus der Gruppe.



FC Basel – GC Zürich

Foto: gc-zone.ch



FC Basel – GC Zürich



Fotos: FCB World



FC Zürich – BSC Young Boys

Foto: Jan



Frankreich - Proteste gegen die Kommerzialisierung beim Spiel AS St. Étienne - Racing Lens:
„Gegen den modernen Fußball“ / Fotos: Marco Wedler



Grazer AK - Sturm Graz

Foto: Thomas Lang

Grazer Derby

Das Arnold-Schwarzenegger-Stadion hat mit denen in Mailand oder Rom eines gemeinsam – es ist die Spielstätte von gleich zwei renommierten Clubs: von Sturm Graz und vom Grazer AK. Die Besonderheit: Es gibt nur einen Gästeblock und eine Heimkurve, die sich beide Stadtrivale teilen. Egal wer spielt, der Stimmungskern befindet sich bei beiden Clubs im Sektor 25. Aus diesem Grund fand die letzte Derby-Choreo der Sturm-Fans – sie waren an diesem Tag die Anhänger der Auswärtsmannschaft - im traditionellen Gästeblock statt.



Austria Wien - Athletic Bilbao (UEFA-Cup)

Fotos: fanmagazin.at



Roda JC – FC Twente

Foto: rodaworld.nl



Roda JC – FC Twente

Foto: rodaworld.nl

FC Twente

Im Schutz einer Blockfahne mit dem Twente-Wappen entrollten die FC-Anhänger beim Spiel gegen Roda etliche Banner, die sich gegen den niederländischen Fußballverband KNVB richteten. Anlass: eine nachträgliche Sechs-Spiele-Sperre gegen Twente-Spieler Majstorovic für ein angebliches Foul, das im Spiel gegen Groningen nicht geah-

det worden war. Mit dem Rinus-Michels-Zitat, „Fußball ist Krieg“, das sie um den Halbsatz „und der KNVB ist der Feind“ ergänzten, sowie anderen deutlichen Parolen forderten die Fans die Disziplinarkommission auf, Majstorovic freizusprechen. Nachdem die Anhänger zu einer Demonstration am Ort der Verhandlung aufgerufen hatten, tagte die Kommission kurzerhand geheim. Der Einsatz der Fans lohnte sich trotzdem: Die zweite Instanz hob das Urteil auf.



UD Las Palmas – Rayo Vallecano: „Ultras – der Stolz, anders zu sein“

Foto: schalke-fotos.de



AE Larissa – Kastoria: „Die Königin ist wieder da. Meister 1988, Pokalsieger 1985“

Foto: Janni Pazaris

Larissa

„Vasilissa“, die Königin, nennen die Fans AE Larissa, da ihre Mannschaft als bisher einzige in Griechenland in die Phalanx aus Athener Großklubs und PAOK Saloniki einbrechen und 1988 die Meisterschaft erringen konnte. Mit einer Riesenblockfahne verkündeten die Anhänger im Spiel gegen Kastoria „Die Königin ist wieder da“, denn nach einigen Jahren Durststrecke in der 3. Liga steht nun der Aufstieg in die 1. Liga bevor; auch das Pokalhalbfinale ist in Sichtweite.

KSK

Zuschauer Top 100 – Die Vereine und ihre Fans

Dortmund, Schalke, Bayern, Mönchengladbach - das Führungsquartett der deutschen Zuschauerangliste bleibt unverändert und man muss kein Pro-

phet sein, um zu sagen, dass sich daran auch bis Saisonende nichts mehr verändern wird.

Bester Club aus einer anderen Sportart bleiben die Kölner

Haie auf Rang 29. Der THW Kiel (Handball) auf Platz 33 und Alba Berlin (Basketball) auf dem 44. Platz führen ihre Sportarten an. Fußball-Eiffligt Lok Leipzig

hat auch nach sieben Spielen noch immer 4.566 Zuschauer im Schnitt und bleibt somit auf Platz 60 problemlos in den Top 100.

	Verein	Sportart	Liga	Schnitt	Heimspiele	Gesamt
1.	■ Borussia Dortmund	Fußball	1	76.667	12	920.000
2.	■ FC Schalke 04	Fußball	1	61.284	13	796.695
3.	■ Bayern München	Fußball	1	51.214	14	717.000
4.	■ Borussia M'gladbach	Fußball	1	48.175	13	626.270
5.	▲ Hamburger SV	Fußball	1	47.202	13	613.632
6.	▼ Hertha BSC	Fußball	1	44.915	13	583.898
7.	■ VfB Stuttgart	Fußball	1	40.480	12	485.765
8.	■ Werder Bremen	Fußball	1	39.749	13	516.741
9.	■ 1. FC Köln	Fußball	2	36.031	12	432.374
10.	■ 1. FC Kaiserslautern	Fußball	1	35.256	13	458.325
11.	■ Hannover 96	Fußball	1	33.721	14	472.092
12.	■ 1. FC Nürnberg	Fußball	1	27.083	13	352.082
13.	■ VfL Bochum	Fußball	1	25.895	14	362.531
14.	■ VfL Wolfsburg	Fußball	1	23.581	13	306.557
15.	■ SC Freiburg	Fußball	1	22.642	12	271.700
16.	■ Bayer Leverkusen	Fußball	1	22.500	13	292.500
17.	■ Arminia Bielefeld	Fußball	1	22.381	12	268.577
18.	■ Eintracht Frankfurt	Fußball	2	20.896	12	250.750
19.	■ 1. FSV Mainz 05	Fußball	1	20.100	12	241.200
20.	■ Hansa Rostock	Fußball	1	19.408	13	252.300
21.	■ Alemannia Aachen	Fußball	2	18.744	13	243.677
22.	■ 1860 München	Fußball	2	18.634	12	223.604
23.	■ MSV Duisburg	Fußball	2	15.822	14	221.505
24.	■ FC. St. Pauli	Fußball	3	15.816	11	173.978
25.	▲ Dynamo Dresden	Fußball	2	14.510	12	174.121
26.	▼ Rot-Weiß Essen	Fußball	2	13.914	12	166.965
27.	■ Eintr. Braunschweig	Fußball	3	13.200	11	145.200
28.	■ Karlsruher SC	Fußball	2	12.527	11	137.800
29.	▲ Kölner Haie	Eishockey	1	12.184	27	328.967
30.	▼ Erzgebirge Aue	Fußball	2	12.139	13	157.805
31.	▲ Hamburg Freezers	Eishockey	1	11.883	26	308.950
32.	▼ Rot-Weiß Erfurt	Fußball	2	10.998	13	142.975
33.	■ THW Kiel	Handball	1	10250	13	133250
34.	▲ Energie Cottbus	Fußball	2	9.574	13	124.465
35.	▼ 1. FC Saarbrücken	Fußball	2	9.320	12	111.840
36.	▲ VfL Osnabrück	Fußball	3	8.455	11	93.000
37.	■ Greuther Fürth	Fußball	2	8.445	12	101.345
38.	▼ Fortuna Düsseldorf	Fußball	3	8.183	13	106.373
39.	■ SC Magdeburg	Handball	1	6.817	12	81.804
40.	▲ Eintracht Trier	Fußball	2	6.689	13	86.958
41.	▼ TBV Lemgo	Handball	1	6.533	12	78.396
42.	▲ VfL Gummersbach	Handball	1	6.469	13	84.097
43.	▼ Frankfurt Lions	Eishockey	1	6.426	27	173.500
44.	▲ ALBA Berlin	Basketball	1	6.202	12	74.420
45.	▼ Rot-Weiß Oberhausen	Fußball	2	6.151	12	73.810
46.	▼ Kickers Offenbach	Fußball	3	6.023	12	72.270
47.	▼ SG Flensburg-H.	Handball	1	5.981	13	77.753
48.	▼ DEG Metro Stars	Eishockey	1	5.962	26	155.000
49.	▼ Sportfreunde Siegen	Fußball	3	5.782	10	57.821
50.	■ Wacker Burghausen	Fußball	2	5.750	13	74.750

	Verein	Sportart	Liga	Schnitt	Heimspiele	Gesamt
51.	■ Nürnberg Ice Tigers	Eishockey	1	5.446	26	141.601
52.	▼ HSV Hamburg	Handball	1	5403	13	70.239
53.	▲ Union Berlin	Fußball	3	5.324	11	58.561
54.	▼ Adler Mannheim	Eishockey	1	5.138	26	133.600
55.	▲ Sachsen Leipzig	Fußball	4	4.763	12	57.150
56.	▲ VfB Lübeck	Fußball	3	4.725	12	56.700
57.	▼ SpVgg Unterhaching	Fußball	2	4.719	13	61.353
58.	▲ Hannover Scorpions	Eishockey	1	4.711	26	122.489
59.	▼ LR Ahlen	Fußball	2	4.673	13	60.752
60.	▼ 1. FC Lok Leipzig	Fußball	11	4.566	7	31.960
61.	▼ GHP Bamberg	Basketball	1	4.496	12	53.950
62.	▼ Eisbären Berlin	Eishockey	1	4.429	26	115.145
63.	▲ Augsburger Panther	Eishockey	1	4.365	26	113.498
64.	▼ TuS Koblenz	Fußball	3	4.286	9	38.570
65.	■ ERC Ingolstadt	Eishockey	1	4.160	26	108.164
66.	▲ Krefeld Pinguine	Eishockey	1	4.097	26	106.528
67.	■ FA Göppingen	Handball	1	4.000	13	52.000
68.	▲ SV Darmstadt 98	Fußball	3	3.975	10	39.747
69.	▲ KFC Uerdingen	Fußball	3	3.967	12	47.608
70.	▼ Wuppertaler SV Bor.	Fußball	3	3.961	12	47.526
71.	▼ Kassel Huskies	Eishockey	1	3.852	26	100.150
72.	▲ OPEL SKYLINERS	Basketball	1	3.824	12	45.882
73.	▼ SV Meppen	Fußball	4	3.704	12	44.450
74.	▼ Iserlohn Roosters	Eishockey	1	3.691	26	95.953
75.	▼ Holstein Kiel	Fußball	3	3.681	12	44.176
76.	▼ RheinEnergie Köln	Basketball	1	3.585	11	39.437
77.	▲ SC Paderborn	Fußball	3	3.527	10	35.270
78.	▼ EWE Bask. Oldenburg	Basketball	1	3.523	10	35.231
79.	▲ Telekom Baskets Bonn	Basketball	1	3.392	12	40.700
80.	▼ TBB Trier	Basketball	1	3.356	12	40.277
81.	▼ BG Karlsruhe	Basketball	1	3.308	12	39.700
82.	▼ Braunschweig Energy	Basketball	1	3.289	11	36.180
83.	▼ Preussen Münster	Fußball	3	3.288	12	39.450
84.	▼ TV Großwallstadt	Handball	1	3.281	13	42.653
85.	▲ HSG Nordhorn	Handball	1	3.170	13	41.210
86.	▼ Giessen46ers	Basketball	1	3.113	12	37.350
87.	▼ Eisbären Regensburg	Eishockey	2	3.062	26	79.605
88.	▼ Artland Dragons	Basketball	1	3.000	12	36.000
89.	▼ ERC Schweningen	Eishockey	2	2.964	26	77.057
90.	▼ WALTER T. Tübingen	Basketball	1	2.908	12	34.896
91.	▼ GWD Minden	Handball	1	2.854	13	37.102
92.	▲ TUSEM Essen	Handball	1	2.773	11	30.503
93.	▲ Stuttgarter Kickers	Fußball	3	2.772	10	27.715
94.	▼ SV Post Schwerin	Handball	1	2.771	12	33.252
95.	■ ETC Crimmitschau	Eishockey	2	2.697	26	70.115
96.	■ Chemnitzer FC	Fußball	3	2.668	11	29.350
97.	▼ TuS N-Lübbecke	Handball	1	2.658	12	31.896
98.	■ Straubing Tigers	Eishockey	2	2.575	26	66.940
99.	▲ EV Ravensburg	Eishockey	3	2.554	23	58.750
100.	▲ VfR Aalen	Fußball	3	2.550	9	22.950

Stand: 19.03.2005

Zuschauer Top 30 Fußball England



**Manchester
Old Trafford**

	Verein	Schnitt	Liga	Heimsp.	Gesamt
1.	Manchester United	67.867	1	14	950.139
2.	Newcastle United	51.749	1	15	776.238
3.	Manchester City	45.022	1	15	675.324
4.	Liverpool	42.517	1	13	552.721
5.	Chelsea	41.874	1	13	544.356
6.	Arsenal	37.946	1	15	569.197
7.	Aston Villa	37.555	1	15	563.318
8.	Everton	36.593	1	15	548.901
9.	Tottenham Hotspur	35.876	1	14	502.259
10.	Middlesbrough	31.851	1	14	445.913
11.	Southampton	30.247	1	15	453.698
12.	Leeds United	29.082	2	19	552.553
13.	Birmingham City	28.639	1	14	400.942
14.	West Ham United	27.395	2	18	493.110
15.	Sunderland	27.322	2	18	491.790



**Fulham,
Craven Cottage**

	Verein	Schnitt	Liga	Heimsp.	Gesamt
16.	Wolverhampton	26.739	2	18	481.307
17.	Charlton Athletic	26.221	1	13	340.879
18.	Bolton Wanderers	25.933	1	14	363.055
19.	West Bromwich Albion	25.799	1	15	386.685
20.	Ipswich Town	25.142	2	19	477.694
21.	Derby County	24.694	2	19	469.195
22.	Leicester City	24.251	2	17	412.273
23.	Norwich City	24.016	1	15	360.242
24.	Crystal Palace	23.728	1	15	355.924
25.	Nottingham Forest	23.125	2	17	393.133
26.	Sheffield Wednesday	22.932	3	19	435.709
27.	Blackburn Rovers	22.759	1	14	318.624
28.	Portsmouth	20.035	1	14	280.494
29.	Sheffield United	19.535	2	18	351.631
30.	Fulham	19.416	1	14	271.819

Zuschauervergleich 1. Liga 1984/85 – 2004/05

	Verein	Zuschauer-schnitt	Sp.	Gesamt	Auslas-tung in %	Kapazität
1.	FC Bayern München	32.508	17	552.634	41,91	77.573
2.	FC Schalke 04	27.670	17	470.392	39,19	70.600
3.	Borussia Dortmund	24.512	17	416.700	45,57	53.790
4.	VfB Stuttgart	22.648	17	385.017	32,03	70.705
5.	Eintracht Frankfurt	22.273	17	378.643	36,43	61.146
6.	Hamburger SV	22.048	17	374.808	35,90	61.418
7.	VfL Bochum	21.035	17	357.589	42,07	50.000
8.	Werder Bremen	20.609	17	350.360	51,52	40.000
9.	Borussia Mönchengladbach	19.025	17	323.421	49,42	38.500
10.	SV Waldhof Mannheim	18.920	17	321.648	45,72	41.383
11.	1. FC Köln	17.913	17	304.528	29,28	61.188
12.	1. FC Kaisers-lautern	15.820	17	268.943	47,94	33.000
13.	Karlsruher SC	15.642	17	265.916	34,00	46.000
14.	FC Bayer 05 Uerdingen	13.717	17	233.192	52,76	26.000
15.	Eintracht Braunschweig	12.883	17	219.005	36,81	35.000
16.	Arminia Bielefeld	12.509	17	212.648	38,49	32.500
17.	Fortuna Düsseldorf	10.610	17	180.366	15,63	67.861
18.	Bayer 04 Leverkusen	8.793	17	149.474	39,00	22.545
Gesamt:		18.841	306	5.765.284	36,02	52.306

	Verein	Zuschauer-schnitt	Sp.	Gesamt	Auslas-tung in %	Kapazität
1.	Borussia Dortmund	76.667	12	920.000	92,58	82.808
2.	FC Schalke 04	61.284	13	796.695	99,61	61.524
3.	FC Bayern München	51.154	13	665.000	73,64	69.466
4.	Borussia Mönchengladbach	48.175	13	626.270	90,10	53.466
5.	Hamburger SV	46.511	12	558.132	83,07	55.989
6.	Hertha BSC Berlin	45.482	12	545.784	61,28	74.220
7.	VfB Stuttgart	40.480	12	485.765	83,29	48.600
8.	Werder Bremen	39.749	13	516.741	92,25	43.087
9.	1. FC Kaisers-lautern	35.256	13	458.325	88,09	40.021
10.	Hannover 96	33.490	13	435.367	68,35	49.000
11.	1. FC Nürnberg	27.046	12	324.557	63,64	42.500
12.	VfL Bochum	26.340	13	342.418	80,69	32.645
13.	VfL Wolfsburg	23.581	13	306.557	78,60	30.000
14.	SC Freiburg	22.642	12	271.700	90,57	25.000
15.	Bayer 04 Leverkusen	22.500	12	270.000	100	22.500
16.	Arminia Bielefeld	22.381	12	268.577	84,14	26.601
17.	1. FSV Mainz 05	20.100	12	241.200	99,01	20.300
18.	FC Hansa Rostock	19.408	13	252.300	66,92	29.000
Gesamt:		36.824	225	8.285.388	82,16	44.818

Stand 15.03.05

Stadien der Major League Baseball



**New York
Yankee Stadium**

	Team	Liga	Stadion	Kapazität
1.	New York Yankees	AL	Yankee Stadium	57.545
2.	L.A. Dodgers	NL	Dodger Stadium	56.000
3.	Minnesota Twins	AL	Hubert H. Humphrey Metrodome	55.883
4.	New York Mets	NL	Shea Stadium	55.601
5.	Toronto Blue Jays	AL	SkyDome	50.516
6.	Colorado Rockies	NL	Corrs Field	50.381
7.	Atlanta Braves	NL	Turner Field	49.831
8.	St. Louis Cardinals	NL	Bush Stadium	49.676
9.	Texas Rangers	AL	Amerquest Field	49.178
10.	Arizona Diamondbacks	NL	Bank One Ballpark	48.569
11.	Baltimore Orioles	AL	Oriole Park	48.262
12.	Oakland Athletics	AL	Network Associates Coliseum	48.219
13.	Seattle Mariners	AL	Safeco Field	46.621
14.	San Diego Padres	NL	PETCO Park	46.000
15.	Chicago White Sox	AL	U.S. Cellular Field	45.936
16.	Anaheim Angels	AL	Angel Stadium	45.050
17.	Washington Nationals	NL	Robert F. Kennedy Mem. Stadium	45.016
18.	Tampa Bay Devil Rays	AL	Tropicana Field	45.000
19.	Cleveland Indians	AL	Jacobs Field	43.345
20.	Philadelphia Phillies	NL	Citizens Bank Park	43.000
21.	Milwaukee Brewers	NL	Miller Park	43.000
22.	Florida Marlins	NL	Pro Player Stadium	42.531
23.	Cincinnati Reds	NL	Great American Ball Park	42.059
24.	San Francisco Giants	NL	SBC Park	41.059
25.	Houston Astros	NL	Minute Maid Park	40.950
26.	Kansas City Royals	AL	Kauffman Stadium	40.625
27.	Detroit Tigers	AL	Comerica Park	40.000
28.	Chicago Cubs	NL	Wrigley Field	38.902
29.	Pittsburgh Pirates	NL	PNC Park	38.365
30.	Boston Red Sox	AL	Fenway Park	36.298

Zahlenspiel des Monats

Gegensätze in Portugal

4,08-mal würde das kleinste Bundesligastadion, der Bruchweg (20.300 Plätze), in das Westfalenstadion (82.808) passen.

In Österreich hätten Paschings 8.968 Plätze 3,37-mal im Salzburger Neubau (30.200) Platz. Damit ist die T-Mobile Bundesliga „ausgeglichener“ als England (3,57 / ManU 68.409 / Fulham 19.161), die Schweiz (5,82 / Basel 42.500 / Schaffhausen 7.300), Frankreich (5,93 / Marseille 60.031 / Bastia 10.130), Italien (7,84 / Mailand 85.700 / Siena 10.925) oder Spanien (10,11 / Barcelona 98.600 / Numancia 9.750).

Am extremsten jedoch ist die Differenz in Portugal, wo die 3.000 Plätze von CD Nacional 21,76-mal in Benficas Estádio Da Luz (65.272) passen würden.

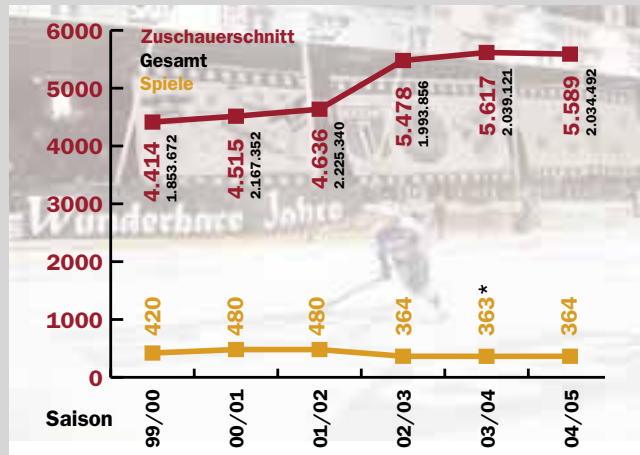
Major League Soccer

Beginn der Saison ist der 2. April 2005. Die MLS geht in die 10. Saison. Neue Stadien werden in Chicago, New York und Colorado geplant bzw. gebaut.

Verein	Stadion	Kapazität*
CD Chivas USA	Home Depot Center	27.000
Colorado Rapids	Invesco Field at Mile High	30.000
FC Dallas	Cotton Bowl/Frisco Soccer & Entertainment Center**	15.000 21.193**
Los Angeles Galaxy	Home Depot Center	27.000
Real Salt Lake	Rice-Eccles Stadium	24.500
San Jose Earthquakes	Spartan Stadium	26.525
Chicago Fire	Soldier Field	61.500
Columbus Crew	Columbus Crew Stadium	23.425
D.C. United	Robert F. Kennedy Memorial Stadium	24.603
Kansas City Wizards	Arrowhead Stadium	25.000
Metro Stars	Giants Stadium	25.576
New England Revolution	Gillette Stadium	20.000

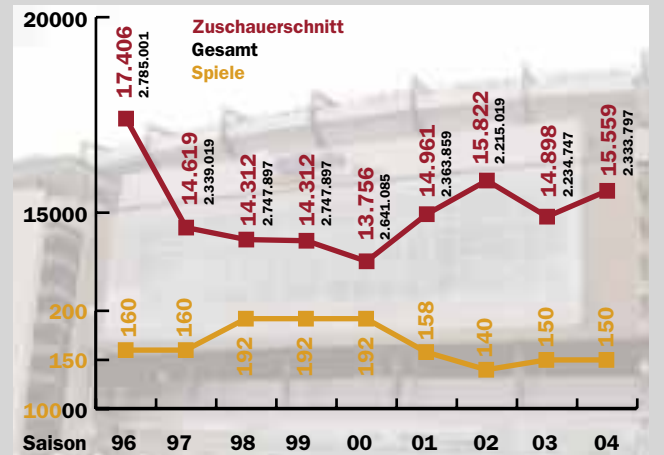
* im Ligabetrieb der MLS, nach Angaben der Vereine
** Dallas wechselt im Lauf der Saison zum 6. August vom Cotton Bowl ins Frisco Soccer & Entertainment Center

Zuschauerentwicklung DEL der letzten 6 Jahre



* das Spiel Hannover Scorpions – Nürnberg Ice Tigers fand wegen Unspielbarkeit des Eises nicht statt.

Zuschauerentwicklung Major League Soccer



Spitzenhandball in der Kölnarena



VfL Gummersbach

www.vfl-gummersbach.de



Spiele in der Kölnarena

SC Magdeburg (EHF)

06.04.2005 - 20:00 Uhr

HSV Hamburg

14.04.2005 - 20:00 Uhr

SC Magdeburg

23.04.2005 - 15:00 Uhr

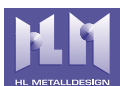
Karten erhältlich über
Kölnarena
oder KölnTicket
0221/8020
0221/2801

Premium-Partner des VfL Gummersbach



ISE

**Kreissparkasse
Köln**



RheinEnergie

Kienbaum

PROVINZIAL

Deutsche Leasing





Eishockey in Innsbruck

Foto: Olympiaworld Innsbruck

Zwei Städte für 16 Nationen

Dieses Jahr findet wieder eine Eishockey-WM in Österreich statt – und dies auf absehbare Zeit zum letzten Mal: Die Hallenkapazitäten entsprechen nicht den Vorgaben.

Was im Fußball völlig undenkbar wäre, ist im Eishockey überhaupt kein Problem: Bereits zum fünften Mal wird demnächst Österreich Gastgeber der Eishockey-Weltmeisterschaft (30.4.-15.5.2005) sein – und damit genauso oft wie Deutschland.

Österreich? Genau genommen war die Hauptstadt Wien der Gastgeber der vier Turniere, denn bisher verließ die WM in Österreich noch nie die Stadtgrenzen. Dies wird sich in diesem Jahr erstmals ändern. Mit Innsbruck ist eine zweite Stadt Mitausrichter, was dem allgemein bei Eishockey-Weltmeisterschaften zu beobachtenden Trend entspricht, das Turnier nicht auf eine einzige Stadt zu reduzieren.

Doch die anstehende WM könnte für sehr lange Zeit die letzte in Österreich sein. Bisher fand das Turnier mit fast schon unheimlicher Gleichmäßigkeit etwa alle 10 Jahre (1967 / 77 / 87 / 96 / 2005) in der Alpenrepublik statt,

doch diese Serie droht zu reißen: Denn eigentlich entspricht die Größe der Hallen längst nicht mehr den Ansprüchen des Eishockey-Weltverbandes IIHF. „Unter den aktuellen Voraussetzungen am Hallen-Sektor ist das die letzte WM in Österreich. Es war schon bei der Vergabe eine kleine Sensation, dass wir die WM bekommen haben“, äußert sich Dr. Dieter Kalt, Präsident des Österreichischen Eishockeyverbandes ÖEHV, realistisch. Denn eigentlich halten die Verantwortlichen des Weltverbandes eine Größenordnung zwischen 12.000 und 18.000 Plätzen für angemessen, die Wiener Stadthalle mit ihren 9.271 Plätzen ist damit bereits zu klein. Die Olympiahalle in Innsbruck bietet gar nur 7.140 Zuschauerplätze, weswegen man davon ausgehen kann, dass die erste Eishockey-WM in der Tiroler Hauptstadt gleichzeitig auch die letzte sein wird. Eine größere Halle für Innsbruck scheint zumindest für die nächsten Jahre ausgeschlossen, nicht nur,

weil die für die Olympischen Spiele 1976 gebaute Veranstaltungsstätte gerade erst komplett umgebaut wurde, sondern weil auch die Nachfrage nach einer größeren Kapazität in Innsbruck nicht gegeben ist. Bezeichnend, dass die „Olympiaworld“, ein Zusammenschluss bedeutender Innsbrucker Sportstädten, gerade erst in unmittelbarer Nachbarschaft zur Olympiahalle mit der „Tiroler Wasserkraft Arena“ eine reine Eishalle mit etwa 3.100 Zuschauerplätzen errichtet hat. In dieser kleineren Sportstätte, die während der WM als Trainingshalle dient, und nicht in der zu großen Olympiahalle, geht der lokale Eishockeyverein, der HC Tiroler Wasserkraft, inzwischen auf Puck- und Punktejagd.

In Wien wird in der 47 Jahre alten, jedoch mehrfach (zuletzt 2003) umgebauten Stadthalle gespielt. Bereits bei den letzten vier Weltmeisterschaften war die Stadthalle Gastgeber und hat sich dadurch eine entsprechende Eishockeytra-



Olympiahalle Innsbruck

Foto: Olympiaworld Innsbruck



Stadthalle Wien

Foto: Erlacher

dition erworben – auch wenn die größte Multifunktionshalle der Alpenrepublik eher durch andere Nutzungen wie Konzerte bekannt wurde.

Der Run auf die Karten

Die vergleichsweise geringe Kapazität der beiden österreichischen WM-Hallen bieten andererseits einen Vorteil: Eine hohe Auslastung während der WM scheint garantiert, und damit die Grundvoraussetzung für gute Stimmung gegeben. Für die Spiele der Vorrunde wurde ein Großteil der Karten längst abgesetzt, insbesondere die jeweils 800 Stehplätze, die in beiden Hallen zur Verfügung stehen, sind bei den meisten Spielen ausverkauft. Tickets für die Zwischenrunde wurden von den Organisatoren bislang bewusst zurückgehalten, um den ausländischen Fans nach Beendigung der Vorrunde die Chance zu geben, ausreichend Karten für den weiteren Turnierverlauf zu ordern. Hierbei wird unter anderem auch ein neuartiges Kartenbestellverfahren zum Einsatz kommen: Der Mobilfunkanbieter A1 bietet allen Handybesitzern – nicht nur A1-Kunden – die Möglichkeit, per SMS Eintrittskarten zu ordern. Eine Kurzmitteilung an

0664/6606000 mit dem Kennwort „Eishockey“ oder der Spielpaarung (z.B. „GER-RUS“) genügt, anschließend wird man automatisch durch ein selbsterklärendes Menü geführt. Diese Innovation macht durchaus Sinn, denn bereits knapp 18 Stunden nach dem Abpfiff der Vorrunde beginnen die ersten Spiele der Relegationsrunde. Eile bei der Kartenbestellung ist also möglicherweise dringender geboten.

Wenn nach Beendigung der Vorrunde der Run auf die Zwischenrundenkarten einsetzt, dürfte auch die Marke von 230.000 verkauften Tickets locker geknackt werden. Ab dieser Zahl, so ÖEHV-Präsident Kalt, schreibe man mit der WM schwarze Zahlen. Da bislang bereits 200.000 der 320.000 Kauftickets abgesetzt worden seien, könne man, was die Auslastung angeht, sehr zufrieden sein. Ein Zuschauerrekord wie bei der letzten WM in Prag und Ostrau, als 552.097 Fans zu den 56 Spielen pilgerten und damit für einen Schnitt von fast 10.000 sorgten, ist in diesem Jahr aufgrund der kleineren Hallen ohnehin nicht möglich.

Die Karten kosten in der Vorrunde je noch Kategorie zwischen 30 und 80 Euro und umfassen beide Spiele des Tages in der jeweiligen Halle. Sechs dieser zwölf

„Packages“ sind für die Vorrunde bereits ausverkauft, darunter alle Spieltage der Österreicher. Für die Vorrundenspiele der Deutschen und Schweizer waren Mitte März jeweils nur noch wenige Restkarten erhältlich.

Die Preise der Zwischenrunden-Packages sind nach Vorrundenplatzierung der Teilnehmer gestaffelt und gehen bis 113 Euro. Auch in der Finalrunde werden ausschließlich Kartenpakete angeboten, das teuerste kostet zwischen 110 und 380 Euro und umfasst zwei Viertelfinalspiele, das Spiel um Platz 3 und das Finale (nicht jedoch die Halbfinals). Alle Informationen zum Kartenverkauf werden unter dem Punkt „Tickets“ auf www.icehockey2005.com zusammengefasst.

Nahziel Innsbruck

Das Los bestimmte, dass sowohl Gastgeber Österreich als auch Deutschland und die Schweiz in der Vorrunde ausschließlich in Wien antreten werden, die beiden letztgenannten sogar gegeneinander. Auch im Falle des Erreichens der Zwischenrunde würden alle drei Mannschaften für mindestens drei weitere Spiele in der Hauptstadt bleiben. Frühestens im Viertelfinale könnten diese Mannschaften, sofern sie die Zwischenrunde auf Platz drei oder vier beendet haben, auch einmal in der Olympiahalle von Innsbruck auflaufen. Das Erreichen dieses Viertelfinals wäre ein großartiger Erfolg für die jeweilige Nationalmannschaft und eine gute Gelegenheit für Eishockeyfans aus Süddeutschland oder der östlichen Schweiz, spontan ins nahe gelegene Innsbruck aufzubrechen. Allzu inbrünstig sollten die Deutschen und Schweizer jedoch nicht dafür beten, dass ihre Nationalmannschaft auf jeden Fall in Innsbruck spielen möge: Denn auch fünf von sechs Spielen der Abstiegsrunde finden in der dortigen Olympiahalle statt. ■ *Matthias Ney*

Daten & Fakten

Spielorte:

- **Stadthalle Wien:** 9.271 Zuschauerplätze, davon ca. 800 Stehplätze
- **Olympiahalle Innsbruck:** 7.140 Zuschauerplätze, davon ca. 800 Stehplätze

Spieltermine

- Vorrunde: 30.4. – 5.5.
- Zwischenrunde: 6.5. – 10.5.
- Relegationsrunde: 6.5. – 11.5.
- Viertelfinale: 12.5., Innsbruck/Wien
- Halbfinale: 14.5., Wien
- Spiel um Platz 3/Finale: 15.5., Wien

Tickets: „Packages“ für 30–380 €



4.500 gelbe Herzen

Foto: Frank Obernbichler

Krefeld

Choreo zum Derby

Im Endspurt im Kampf um den Einzug in die Play-Off-Runde organisierten die Fans der Krefeld Pinguine beim Heimspiel gegen die DEG Metro Stars die erste große Choreografie in der neuen Krefelder Multifunktionshalle KönigPALAST.

Passend zum Einlauf der beiden Mannschaften wurde 4.500 gelbe Herzen hochgehalten. Ins Leben gerufen wurde die Aktion von einem Krefelder Internetforum (www.kev.de), dessen Nutzer die Idee für die Choreo hatten, sie planten und umsetzten.

Am Spieltag waren 20 Helfer nötig, die die Herzen eine halbe Stunde vor dem ersten Bully verteilten.

Die Kosten für die Aktionen lagen bei rund 450 Euro, die durch Spenden finanziert wurden.

Nach Absprache mit dem Verein mussten die Herzen aus Sicherheitsgründen bereits während des Spiels wieder eingesammelt werden, jedoch verweigerten viele Zuschauer die Herausgabe und nahmen sie als Andenken mit nach Hause.



DEG: Geburtstagschoreo mit Blockfahne...

Fotos: Andreas Jüsche

Düsseldorf

70 Jahre DEG

Obwohl bereits vor dem Spiel bekannt war, dass die DEG im Rennen um das Erreichen der Play-Offs ausgeschieden war, führten die Mitglieder des DEG Supporters Club eine Choreografie zum 70. Geburtstag ihres Vereins durch. Unter dem Motto „70 Jahre Glanz und Gloria im Zeichen deines Banners“ gab es auf der Stehgeraden der Fans drei Überziehfahnen mit einer Gesamtgröße von 16 x 51 Metern. Die Besucher der Haupttribüne sowie der Hintertortribüne schwenkten dazu insgesamt 2.000 rote und gelbe Fähnchen, die die DEG Supporters zuvor aus Kostengründen selber hergestellt hatten. Der Arbeitsaufwand für die größte jemals in Düsseldorf gezeigte Choreografie war immens. Seit Januar wurde jedes Wochenende geklebt und geschnitten,



...und selbstgenähten Fähnchen

um die Aktion zu ermöglichen. Die DEG verzichtete ihrerseits auf das obligatorische Zünden von Bengalischem Feuer, damit der Nebel nicht den Blick auf die Fahnen nehmen würde.

„Mit dieser Aktion haben wir der DEG einen würdigen Rahmen für ihr Geburtstagsjahr gegeben. Der Erfolg und das tolle Gesamtbild der Aktion entschädigen für den Arbeitsaufwand und die Kosten. Diese lagen im vierstelligen Bereich, waren aber trotz der nur zweistelligen Mitgliederzahl des DSC kein Problem“, so die DEG Supporters.

Ratingen

Neuanfang statt Umzug

Wir schreiben das Jahr 1997. Die Odgen-Gruppe sucht für ihre Multifunktionshalle in unmittelbarer Nähe des Centros Oberhausen einen Eishockeyclub, um die Halle mit Leben zu füllen.

Die Ratinger Löwen sehen in dieser Halle die Möglichkeit, endlich das Image der grauen Maus abzulegen und sportliche Erfolge feiern zu können. Trotz großer Proteste von Seiten der Fans wird die Lizenz zum Spielbetrieb nach Oberhausen

verkauft. Das neue Team spielt von nun an unter dem Namen „Revier Löwen Oberhausen“. Doch die Funktionäre verspekulierten sich. Weder begleiteten Ratinger Fans das neue Team nach Oberhausen, noch brach dort Euphorie aus. Nur selten verfolgten mehr als 3.000 Interessierte die Spiele in der 10.500 Zuschauer fassenden Halle.

Stattdessen entstanden in einer Trotzreaktion von Fans und ehemaligen Kleinsponsoren

die Ratinger IceAliens`97. Das Team musste in der untersten Liga beginnen und sich von dort aus nach oben arbeiten. Dank anfänglicher Zuschauerzahlen von über 2.000 Besuchern und eines jungen und erfolgreichen Teams stellte dies kein Problem dar. Bis heute hat sich eine große Fangemeinde gebildet, die auch immer mehr durch optische Akzente in den Vordergrund tritt und zuletzt durch zwei große Aktionen für Aufsehen sorgte.

**Volle Hallen:
Bern vor Köln und Hamburg**

Mit einem Zuschauerschnitt von 12.235 Fans pro Heimspiel hatten die Kölner Haie in der abgelaufenen Hauptrunde den zweitbesten Zuschauerschnitt in ganz Europa. Vor allen Klubs aus den Eishockey-Ländern Russland, Finnland, Schweden oder Tschechien konnte der KEK Platz 2 aus dem Vorjahr behaupten.

Die meisten Zuschauer des Kontinents meldete, wie in der letzten Saison, der Schweizer Erstligist SC Bern (15.360). Auf Platz 3 landeten die Hamburg Freezers (11.883). Die Zahlen wurden vom internationalen Eishockeyverband IIHF bekannt gegeben.

In der von Stadionwelt ermittelten Top100 des deutschen Sport schneiden die beiden Klubs ebenfalls gut ab, belegen die Plätze 29 und 31 (siehe Seite 100).



Ein Team, ein Block, ein Ziel

Foto: Kommando Pimperle



Etappenziel erreicht: NRW-Meister Foto: Kommando Pimperle

Frischer Wind durch die Blue Sons

Rund um den Eishockey-Zweitligisten Füchse Lausitz hat sich in Weißwasser eine kreative Fanszene entwickelt.

Ein ungewöhnliches Bild bekamen die Besucher des Crimmitschauer Sahnparks zu Beginn des Spiels gegen Weißwasser zu sehen, als die mitgereisten Gästefans eine Choreografie durchführten. Unter dem Slogan „Forza Weißwasser“ wurden 15 Doppelhalter mit eben diesem Spruch sowie 300 blau-gelbe Fahnen und eine Überziehfahne präsentiert. Eine sehr gelungene Auswärtschoreografie durch die rund 800 mitgereisten Gäste.

Initiiert wurde die Aktion von den 2001 gegründeten „Blue Sons“. Sie stellen den Kern der aktiven Fanszene in Weißwasser, einer kleinen Stadt in der Lausitz. Seit ihrer Gründung können die Blue Sons auf ein stetiges Mitgliederwachstum zurückblicken, was nicht zuletzt auf ihre positive Arbeit innerhalb der Fanszene zurückzuführen ist. Vorläufer der Blue Sons war der Fanclub „Die treuen Hottafüchse“. Man wollte bereits mit diesem Fanclub eine aktivere Fangemeinschaft aufbauen, doch scheiterte dies am breit gefächerten Altersschnitt der Gruppe und den damit unterschiedlichen Interessen der Mitglieder. Während die späteren Gründer der Blue Sons erste Doppelhalter und Fahnen malten, legten die älteren Mitglieder auf diese Aspekte keinen Wert, sodass man sich nach nur einem Jahr trennte und mit nur vier Mitgliedern die Blue Sons gründete. Gewählt wurde der Name aus einem einfachen Grund. Zum einen ist Blau eine der Vereinsfarben, zum anderen sehen sich die Mitglieder als Söhne des Vereins. Man gründete sich bewusst am 15.12.2001 - exakt 69 Jahre nach Gründung des ersten offiziellen Eissportvereins in Weißwasser. Bewusst wählte man auch einen Standort außerhalb des Fanclubs und entschied sich für den benachbarten Block C, um von dort aus besser aufzufallen, die Stimmung zu



Choreo der Blue Sons Weißwasser im Derby gegen Crimmitschau

Foto: Blue Sons Weißwasser

verbessern und um eventuellen Konflikten mit anderen Fans aus dem Weg zu gehen. Seitdem ist es gelungen, den eigentlichen Fanblock auszudehnen und die Stimmung auf zwei Blöcke zu verteilen. Ein Erfolg, der zweifellos mit dem Auftreten der Blue Sons zu verbinden ist. Durch das Organisieren von Bussen und der Verbesserung der Optik durch neue Fahnen machten sich die Blue Sons auch schnell einen Namen in der traditionellen Fanszene, die schon so manches Hoch und Tief in der Geschichte ihres Vereins erleben durfte und musste.

Gegründet im Jahr 1932 spielte er regelmäßig gegen geografisch nahe liegende Gegner wie den bis heute amtierenden Rekordmeister Berliner Schlittschuh Club. 1937 konnte sogar die Schlesische Meisterschaft gegen den damaligen EV Hindenburg (heute Zabrze) gewonnen werden. Mit den politischen Veränderungen nach dem zweiten Weltkrieg veränderten sich auch die Umstände für das Eishockey in Weißwasser. Nach dem Bau des offenen Natur-Eisstadions, welches nach mehreren Umbauten über eine fünfstellige Zuschauerkapazität verfügte sowie mehreren Umbenennungen spielte „Dynamo Weißwasser“ in der kleinsten Eishockeyliga der Welt. Da der DDR die finanziellen Mittel zum Unterhalt von vielen Clubs fehlten, blieben nur die Vereine in Ost-Berlin und Weißwasser bestehen, sodass diese jedes Wochenende aufeinander trafen und die deutschen Meisterschaften unter sich ausspielten. Daher kann Weißwasser auf die beeindruckende Zahl von 25 errungenen Meisterschaften im Eishockey zurückblicken. Nach der Wen-

de verblasste der Erfolg jedoch schnell. Die großen Clubs aus West-Deutschland wie Düsseldorf, Köln und Rosenheim verfügten über andere finanzielle Möglichkeiten, sodass der Verein sich nicht in der ersten Liga halten konnte. Auch in der zweiten Liga kämpfen die Füchse Weißwasser immer wieder um ihr Überleben. Dank eines motivierten Teams konnte der Klassenhalt in dieser Saison bereits früh realisiert werden und das Team erreichte sogar die Play-Offs, in denen sie sich im Moment mit den Moskitos aus Essen auseinandersetzen. Mit den dortigen Fans verbindet die Blue Sons im übrigen seit der letzten Saison eine innige Freundschaft.

Beim Gastspiel der Moskitos begrüßten die Blue Sons die aus den Bus steigenden Supporters aus Essen mit Speisen und Getränken. Daraus entwickelte sich ein sehr guter Kontakt mit regelmäßigen gegenseitigen Treffen. Der Trend zu neuen Freundschaften und Kontakten innerhalb der aktiven Fanszenen der jeweiligen Vereine macht also auch hier nicht halt. Weiterhin pflegen die Blue Sons gute Kontakte zu den Northside Ultras des EHC Freiburg.

Das Augenmerk legen die Blue Sons aktuell weiter auf ihre Festigung in der Fanszene. Nicht jeder Bewerber wird einfach aufgenommen. Der menschliche Aspekt steht ebenso im Vordergrund wie die Liebe zum Verein. Ein Punkt, wieso die Mitgliederzahl noch im überschaubaren Rahmen liegt. Für die Zukunft will man natürlich mehr Fans in der Lausitz für die Füchse und für ihre Art der Unterstützung begeistern, um so ein immer wichtigerer Teil der Fanszene werden zu können.

■ Alexander Sodd



Auswärts in Bad Tölz

Foto: Blue Sons Weißwasser



Bisher größte Choreo im Bonnr Basketball

Foto: Stadionwelt

Bonn

Erster Derbysieg seit 4 Jahren

Die Telekom Baskets absolvieren ihre schlechteste Saison seit vielen Jahren. Das sportliche Tief motivierte die Anhänger rund um den Fanclub „Die Fans – Defense“, eine der größten Aktionen auf die Beine zu stellen, die es bisher im Bonner Basketball gab. Auf 30 mal 4 Meter beliefen sich

die Ausmaße des „Block-Schals“, dessen Herstellung rund 250 Euro kostete und in den 15 Fans jeweils rund sechs Stunden Arbeit investierten. Auf dem Parkett lief für die 3.500 Bonner Fans anschließend alles wie gewünscht – der erste Sieg gegen Köln nach acht Niederlagen in Folge. „Auf

den Rängen entscheiden wir das Spiel aber immer für uns, denn um da mithalten zu können, dafür fehlt Köln einfach die Tradition“, sagt Baskets-Fan Georg Ruge (23). „Dabei waren dieses Mal 200 Kölner gekommen. So viele waren es sonst nicht einmal bei den Playoff-Spielen.“



Derbysieg auf den Rängen

Foto: Stadionwelt



Bei der Choreovorbereitung

Foto: Stadionwelt

Lemgo: Posse um Ticketpreise im Ostwestfalenderby

Kurzfristig verhagelt wurde den Fans des TuS Nettelstedt die Vorfreude aufs Derby gegen den TBV Lemgo: Nach der Spielverlegung ins Gerry-Weber-Stadion in Halle sollten die günstigsten Tickets laut Auskunft der TBV-Geschäftsstelle 19,50 € kosten, während die GWS-Internetseite die billigste Kategorie mit 12 € auswies. Proteste beim Verein sowie eine Pressekampagne und eine Boykottandrohung der Nettelstädter Red Devils zeigten nach einigen Querelen schließlich Wirkung: Plötzlich bot der TBV auch die preiswerten Karten an. Benjamin Hennerkes von den Red Devils: „Wir freuen uns, dazu beitragen zu haben, dass das Derby erschwinglich bleibt.“

Quakenbrück

Auswärtsfahrt ohne Spieler

Immer dann, wenn die Artland Dragons aus dem 60 Kilometer nördlich von Osnabrück gelegenen Quakenbrück, der mit 12.642 Einwohnern kleinsten aller BBL-Städte, zu einer Begegnung antreten, ist die Artland Arena mit 3.000 Zuschauern ausverkauft. Bei so viel Liebe zum Basketball ist es nur allzu logisch, dass immer viele Fans zu den Auswärts-spielen unterwegs sind. Auch nach Köln wollten sie fahren, um ihre Drachen zu sehen. Doch daraus wurde nichts, denn nachdem eine Grippewelle einen Großteil des Kaders lahm legte, reiste Artland mit nur vier gesunden Spielern an den Rhein – zu wenig, um das Spiel zu absolvieren. Dieses wurde mit dem Anwurf direkt wieder abgebrochen. Heinz

Förste (46), der 2. Vorsitzende des offiziellen Dragon-Fanclubs Dragonfire: „Ich habe einen Anruf vom Mannschaftskapitän bekommen, dass wir nicht werden spielen können. Wir haben dann unsere beiden Busse abgesagt. Ein paar Mitfahrer konnten wir allerdings nicht mehr erreichen, wie die, die von der Arbeit direkt zum Treffpunkt kamen und dort die Nachricht hörten.“ Andere Fans erreichte die Nachricht, als sie sich bereits auf den Weg gemacht hatten. Da sie schon einmal unterwegs waren, steuerten sie schließlich die Begegnung Schwelm gegen Frankfurt an, um immerhin noch ein paar Körbe zu erleben. Rund 40 Dragon-Fans erfuhren von der Absage erst in Köln. Für

sie und für die rund 1.000 Rhein-Energie-Anhänger gab es zumindest einen Trost: Die Domstädter spendierten Freibier.

Über die Wertung des Spiels hingegen streiten sich inzwischen die Juristen – ein endgültiges Urteil steht noch aus.



Warten auf den Gegner

Foto: Janni Böhmer



Pläne für die neue Mehrzweckhalle in Weißwasser



Grafiken: RKW Architekten

Weißwasser

Neuer Bau für die Füchse präsentiert

Walter Hellmich, Chef der Dinslakener „Hellmich Unternehmensgruppe“ und Aufsichtsratsvorsitzender des Fußball-Zweitligisten MSV Duisburg, hat gemeinsam mit den Verantwortlichen des in Weißwasser ansässigen Eishockey-Zweitligisten Lausitzer Füchse eine Konzeptstudie für eine multifunktional nutzbare Eishalle am Prof.-Wagenfeld-Ring vorgestellt.

Die neue, vorrangig auf den Eishockeybetrieb ausgelegte Mehrzweckhalle, soll an der Stelle des heutigen Freiluft-Eishockeystadions entstehen und bei Spielen

der Lausitzer Füchse bis zu 6.000 Zuschauer fassen. Auf den vier Tribünen ist jeweils ein Unterrang mit Stehplätzen sowie ein Oberang mit Sitzplätzen vorgesehen. Das äußere Erscheinungsbild des Gebäudes prägen zwei an Heftklammerreihen erinnernde Metallspangen, die den Baukörper an den beiden Hauptachsen umfassen.

Noch in diesem Jahr soll der Bauantrag für die etwa 18 Millionen Euro teure Arena gestellt werden. Zuvor muss jedoch die Finanzierung des Bauvorhabens gesichert sein. Der Vereinsvorsit-

zende Ludwig Thomaschk: „Wir rechnen mit einer 70-prozentigen Förderung durch EU-Mittel, da die neue Eishockey-Arena Bestandteil eines gemeinsam mit der polnischen Nachbarregion geplanten Leistungszentrums Eishockey mit Sportschule und Internat ist.“ Um die vorhandene Finanzierungslücke zu schließen, werden Gespräche mit potenziellen Investoren geführt, denen Hellmich jedoch positiv entgegen sieht: „Wir gehen das mit allem Engagement an. Was wir uns vorgenommen haben, ist uns bisher auch gelungen. Ich bin optimistisch.“

Bamberg

GHP entscheidet sich für den Ausbau des Forums

Nach monatelangen öffentlichen Auseinandersetzungen über einen möglichen Umzug in die von den Fans ungeliebte Arena Nürnberg hat sich der Basketball-Bundesligist GHP Bamberg zum Ausbau des Forums Bamberg entschieden. Die erst 2001 fertig gestellte Halle war im Laufe der letzten beiden Spielzeiten nahezu bei jedem Spiel ausverkauft – die aktuelle Kapazität von 4.700 Plätzen reicht nicht mehr. Deshalb hat die Bamberger Unternehmerfamilie Günther, die den GHP schon vor zwei Jahren bei Problemen im Lizenzierungsverfahren finanziell unterstützte, den gesamten Forum-Komplex erworben, um den für den Verein ökonomisch notwendigen Ausbau auf 7.000 Plätze durchzuführen. Die vorgestellten Ausbaupläne wurden vom Bamberger Architekturbüro Christoph Gatz entwickelt und sehen die Erweiterung der beiden Kopfenden sowie einen Anbau an einer der Längsseiten vor. Durch diese Maßnahmen

wird Raum für größere Tribünen an den Stirnseiten der Halle und sechs VIP-Logen geschaffen. Ein weiteres Ziel des Ausbaus ist die deutliche Verbesserung der Infrastruktur in allen Bereichen des Bamberger Forums. Sollten keine Verzögerungen auftreten, wird im kommenden Oktober mit den Umbauarbeiten begonnen, die bei laufendem Spielbetrieb durchgeführt werden. So müs-

sen die Bamberger Basketballer während der zwölf Monate Bauzeit für einige Partien umziehen. Die Kosten für die Erweiterung, erste Schätzungen gehen von sechs bis sieben Millionen Euro aus, werden komplett von den neuen Eigentümern der Halle übernommen. Diese erwarten jedoch von der Stadt eine deutliche Verbesserung der Parkplatzsituation im Umfeld der Arena.



Das Forum Bamberg vor dem Umbau

Foto: J. Hofmann

Paderborn

Der Paderborner Stadtrat hat für den Bau der neuen Multifunktionshalle in Paderborn gestimmt. Nun soll das 25 Millionen Euro teure Projekt möglichst zeitnah als „Öffentlich Private Partnerschaft“ europaweit ausgeschrieben werden, die neben den Bauleistungen zudem die technische Wartung über die nächsten 20 Jahre beinhaltet. Die Stadt hofft auf fünf bis acht Angebote, unter denen im November ein Sieger ausgewählt wird, sodass bereits Ende 2006 erste Veranstaltungen in der neuen Halle, die bis zu 8.000 Besuchern Platz bieten soll, stattfinden können.

Halle/Westfalen

Zum Spiel des Handball-Bundesligisten TBV Lemgo gegen den SC Magdeburg im März wurde die erste Phase der Umbauarbeiten am GERRY WEBER STADION in Halle abgeschlossen. In diesem ersten Bauabschnitt wurde ein neuer, in der Höhe variabler Boden installiert und die ehemals als Tennis-Stadion geplante Arena durch den Einbau von Windschotts an den Dachrändern, die Ausstattung der Treppenaufgänge mit neuen Türen und Fenstern sowie dem Einbau eines neuartigen Heizsystems für den Zuschauerraum „wintertauglich“ gemacht. Um das verschließbare Dach auch in den Wintermonaten nutzen zu können, erhielt es eine Tausprühanlage, die es gegebenenfalls von Schneelasten befreit. Im zweiten Bauabschnitt, der im Juni nach dem jährlichen Tennisturnier „GERRY WEBER OPEN“ beginnen soll, wird eine neue Verteilerebene entstehen, die das Stadion an drei Seiten umfasst und auf deren 1.600 Quadratmetern Fläche weitere Logen, Catering-Stationen und Toilettenräume entstehen. Neben den Komfortverbesserungen wird diese Verteilerebene mit ihren vier neuen Treppenhäusern zur Erhöhung der Sicherheit im GERRY WEBER STADION beitragen, da in Zukunft im Notfall eine Entfluchtung der Ränge nicht einmal halb solange wie bisher dauern wird. Anlass der Umbauarbeiten, die noch in diesem Herbst abgeschlossen sein sollen, ist die Bewerbung als Spielstätte für die 2007 in Deutschland stattfindende Handball-Weltmeisterschaft.

„Mit dieser Investition schaffen wir optimale Voraussetzungen für unsere WM-Bewerbung“, äußerte sich Ralf Weber, Geschäftsführer der GERRY WEBER Management & Event OHG, gegenüber Stadionwelt.

Dallas

Das NFL-Team der Dallas Cowboys und der Stadtrat von Arlington haben sich darauf geeinigt, ein neues Stadion zu bauen. Entstehen soll die neue Arena der Cowboys in der Nähe des „Ameriquest Field“, Heimat des MLB-Teams der Texas Rangers. Das mit Naturrasen und verschließbarem Dach ausgestattete Stadion wird eine Kapazität von 75.000 permanenten Sitzplätzen haben, die bei Großereignissen wie dem Super Bowl durch mobile Zusatztribünen um 25.000 Plätze auf 100.000 erhöht werden kann. Die Planung erfolgt durch das Architekturbüro „HKS, Inc.“, das auch das benachbarte „Ameriquest Field“ konzipierte. Rechtzeitig zum Start der Saison 2009 soll das neue Stadion fertig gestellt sein. Die noch nicht näher bezifferten Kosten werden sich die Dallas Cowboys und die Stadt Arlington, deren Anteil auf maximal 250 Millionen Euro begrenzt ist, teilen.

New York

Die Pläne des NFL-Teams „New York Jets“, gemeinsam mit der Stadt und dem Staat New York im bisher unterentwickelten Westen der Halbinsel Manhattan ein neues Stadion zu bauen, werden in der amerikanischen Metropole äußerst kontrovers diskutiert. Während Bürgermeister Michael Bloomberg den Neubau als wichtigen Bestandteil



Foto: nyc2012.com

der Bewerbung für Olympia 2012 sieht, der zusätzliche Arbeitsplätze schafft, halten die Gegner des Bauwerks die Finanzierung der 1,05 Milliarden Euro teuren Sportstätte für nicht durchdacht und erwarten, dass sich die angespannte Verkehrslage im Stadtzentrum noch weiter zuspitzt. Der vorliegende Entwurf des New Yorker Architekturbüros „Kohn Pedersen Fox“ sieht eine rechteckige Außenform des mit einem verschließbaren Dach ausgestatteten All-Seaters für 75.000 Zuschauer vor, die sich durch das Straßenraster der Stadt ergibt.



Grafiken: Eisenman and Assoc.

Phoenix

„Big Lift“ erfolgreich durchgeführt

Die Bauarbeiten am neuen Stadion des in Phoenix beheimateten NFL-Teams Arizona Cardinals liegen weiter voll im Plan. Nachdem die ersten 50 Prozent der Arbeiten bewältigt waren, erfolgte der mit Spannung erwartete „Big Lift“ der verschließbaren Dachkonstruktion. Innerhalb von drei Tagen wurde das Primärtragwerk mit den beiden Paneelen, die später die rund 8.250 Quadratmeter große Dachöffnung verschließen, auf ihre zukünftige Position 50 Meter über der Spielfläche gehoben. Um die knapp 5.500 Tonnen schwere Konstruktion zu heben, waren acht Hebeeinheiten mit einer Tragkraft von je 990 Tonnen nötig. Inzwischen wird bereits an der

Deckung des Daches gearbeitet, das bis Juli fertig gestellt sein soll. Im Mai beginnt die Montage der Fertigbeton-Tribünenteile des Unterrangs, die bis im Laufe des Septembers abgeschlossen sein soll. Parallel dazu startet bereits im Juli die Installation der Sitze. Die offizielle Eröffnung erfolgt im August 2006, rechtzeitig zum

Start der NFL-Saison. Weitere Events sind ebenfalls schon terminiert. So finden im Januar 2007 der „Tostitos Fiesta Bowl“ und die „2007 BCS National Championship“ sowie im darauf folgenden Jahr der „Super Bowl XLII“ in Phoenix statt. Für diese Großveranstaltungen wird die eigentliche Kapazität von 63.000

Sitzplätzen durch temporäre Zusatztribünen auf 73.000 erhöht. Eine Premiere im amerikanischen Stadionbau stellt die mobile Naturrasenfläche dar, die - vergleichbar mit der „Arena AufSchalke“ - nur an Spieltagen in die von Peter Eisenman in Zusammenarbeit mit „HOK Sport“ entworfene Sportstätte gefahren wird.



Foto: Arizona Sports and Tourism Authority

Madrid

Palacio de Deportes wiedereröffnet

Mit den Hallen-Leichtathletik-Europameisterschaften wurde Anfang März der Palacio de Deportes in Madrid nach knapp zwei Jahre dauernden Umbau- und Modernisierungsarbeiten wiedereröffnet. Die modernisierte Multifunktionshalle, die bereits Schauplatz von 20 Welt- und 38 Europameisterschaften sowie Austragungsort von Sportar-

ten wie Basketball, Boxen oder Handball war, ist eines der Vorzeigebjekte der spanischen Hauptstadt im Bewerbkampf um die Olympischen Spiele im Jahr 2012. Bei der 117. IOC Session, die vom 6. bis 9. Juli 2005 in Singapur stattfindet, fällen die Mitglieder des IOC die Entscheidung, ob sich Madrid gegen seine starken Mitbe-

werber aus den europäischen Hauptstädten London, Moskau und Paris sowie der amerikanischen Metropole New York durchsetzen kann. Bei einer erfolgreichen Bewerbung würden im umgebauten Palacio de Deportes mit seinen 14.500 Sitzplätzen die Spiele der olympischen Handball-Wettbewerbe ausgetragen.



Modernisiert mit 14.500 Plätzen: Der Palacio de Deportes



Fotos: madrid2012.es

Europapokal in der Kölnarena



VfL Gummersbach

www.vfl-gummersbach.de



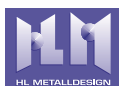
EHF Pokal - Halbfinale
VfL Gummersbach - SC Magdeburg
06.04.2005 - 20:00 Uhr

Karten erhältlich über
Kölnarena
oder KölnTicket
0221/8020
0221/2801

Premium-Partner des VfL Gummersbach



Kreissparkasse
Köln



RheinEnergie



PROVINZIAL

Deutsche Leasing





American Football, der Sport der muskelbepackten Rammböcke, tut sich schwer in „goog old Europe“.

Foto: Stadionwelt

NFL Europe: Eine überholte Vision?

Vor einer ungewissen Zukunft steht die NFL Europe. Die Saison 2005 ist gesichert, doch die Verträge über die nächste Saison hinaus sind noch nicht unterschrieben.

Wir warten diese Saison ab und werden sehen, was passiert. Entscheidend ist, wie viele Leute zu den Spielen kommen“, hatte Nick Polk, Vizepräsident der europäischen Football-Liga vor der Saison 2004 noch gesagt. Die zwölfte Spielzeit des 1991 gegründeten Ablegers der amerikanischen NFL lief im vergangenen Jahr demnach gewissermaßen auf Bewährung. Denn letztlich hing die Zukunft des Engagements der NFL-Clubs in Europa nach Polks Einschätzung von der Zuschauerentwicklung ab. Und die Zahlen garantieren eine weitere Fortsetzung nicht unbedingt: Schließlich ist der Gesamtzuschauerschnitt mit 15.600 in den 30 Saisonspielen so schlecht wie seit 1995 (14.500) nicht mehr. Jacques Orthen, General-Manager der im vergangenen Jahr neu gegründeten Cologne Centurions: „Der Rückgang ist erklärbar. Jedes der deutschen Teams hatte seine Probleme, Frankfurt und Berlin spielten auf einer

Baustelle, bei Düsseldorf war AufSchalke der Reiz des Neuen weg und wir hatten ein ganz neues Team. Aber die Zeichen stehen gut. Das wird kommen, da sind wir uns ganz sicher.“ Hoffnung machte den Club-Verantwortlichen Jim Connelly. Der Marketingchef der NFL Europe erklärte beim World Bowl in Gelsenkirchen: „Die Verträge sind kurzfristig, die Visionen langfristig.“

Alle drei Monate setzen sich die Clubbesitzer der NFL in Amerika zusammen. In einer der nächsten Sitzungen, mit Sicherheit aber erst nach dieser Saison, entscheiden sie dabei auch über die Zukunft der Liga. In Arthur Blank, dem Besitzer der Atlanta Falcons, haben die europäischen Clubs einen Befürworter. Nach seinem Besuch beim World Bowl 2004 in der Arena AufSchalke war der Chef der größten amerikanischen Heimwerkermarktkette von der Entwicklung begeistert. Und auch NFL-Commissioner Paul Tagliabue, dessen Amtszeit bis 2008 ver-

längert wurde, gilt als Freund der NFL Europe. Nicht zuletzt deshalb macht sich Sammy Schmale, neuer Geschäftsführer von Düsseldorf Rhein Fire und ehemaliger Junioren-Nationaltrainer, keine Sorgen um einen Fortbestand der Liga: „Europa ist ein Bestandteil der strategischen Ausrichtung der NFL. Wenn die Clubbesitzer die Liga abwählen würden, gäbe es keine Zukunft mehr für Profi-Football in Europa. Außerdem hätten sie dann viel Geld in den Sand gesetzt.“ Allerdings war schon die Verlängerung des Engagements der Amerikaner in Europa im vergangenen Jahr eine äußerst knappe Angelegenheit: Die 32 Teambesitzer stimmten mit der Mindestmehrheit von 24:8 für eine Fortführung bis 2005. Immerhin zahlen die 32 Teams der NFL jedes Jahr jeweils 600.000 US-Dollar an die europäische Tochter.

Vor rund 20 Jahren witterten die NFL-Bosse noch das große Geld. 1983 lockten die Minnesota Vikings und die St. Louis Cardinals 35.000 Zuschauer ins alte

Wembley-Stadion nach London. Drei Jahre später füllten 82.699 Interessierte das gleiche Stadion beim 1. American Bowl, einem Vorbereitungsspiel der NFL zwischen dem amtierenden „Weltmeister“ Chicago Bears und dem zweimaligen Super Bowl Sieger Dallas Cowboys.

1991 startete dann die damals noch als Weltliga geführte Liga mit zehn Mannschaften, darunter auch Teams aus Amerika und mit Frankfurt eins aus Deutschland. Doch nach nur zwei Spielzeiten wurde dieses Konzept wieder eingestampft. Nach zwei Jahren Pause kam 1995 die NFL Europe dann in ihrer jetzigen Form mit sechs Mannschaften, die um die beiden Finalplätze für den World Bowl spielen.

Entscheidend sind die Zahlen

Entscheidend waren für die NFL-Oberen allein die Zahlen: So wurden die Heimatstädte der Teams knallhart aussortiert. 1998 mussten die London Monarchs weichen (zuletzt wollten nur noch knapp 6.000 Zuschauer die Heimspiele sehen) und wurden durch Berlin Thunder ersetzt. In der Saison 2003 kamen die Barcelona Dragons nur noch auf einen Zuschauerschnitt von 6.900 und wurden im vergangenen Jahr durch die Cologne Centurions ersetzt. In der Rangliste der Zuschauergunst lag Glasgow 2004 an letzter Stelle und hat nun ebenfalls verspielt.

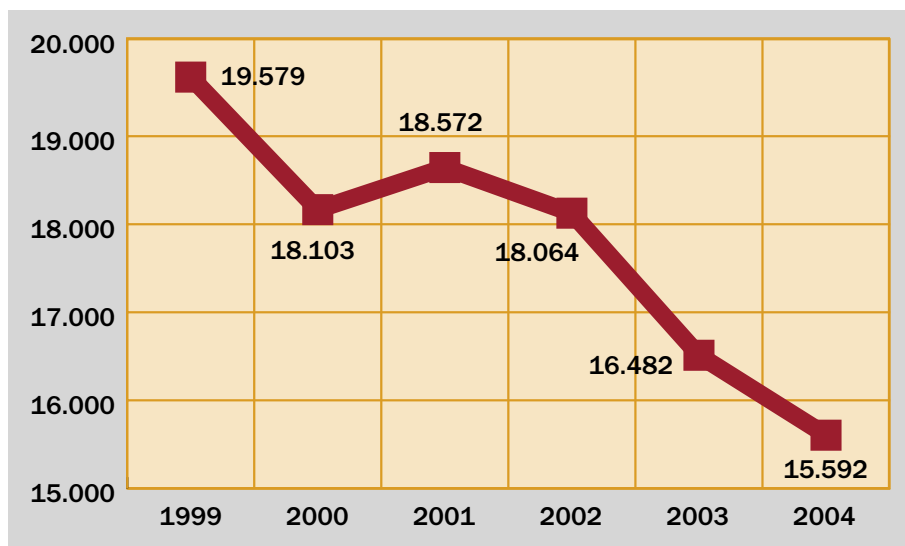
Von den Teams der NFL Europe konnten 2004 vier ihren Schnitt gegenüber dem Vorjahr verbessern: Frankfurt (um 2.500 Zuschauer auf 26.000), Berlin (um 2.500 auf 14.800), Amsterdam (um 1.000 auf 12.500) und auch die Cologne Centurions als Nachfolgeteam von Barcelona (11.500 gegenüber 6.900). Dagegen büßten die Scottish Claymores (um 1.000 auf 9.700) und vor allem Düsseldorf, das seine Spiele in der Gelsenkirchener Arena Auf-Schalke austrug (um 15.000 auf 19.000), Zuschauer ein. Die Zahlen wollen alle Teams steigern. Die Cologne Centurions beispielsweise planen in ihrem zweiten Jahr bereits mit 15.000 bis 20.000 Fans bei ihren Heimspielen. Die Düsseldorf wollen in der LTU-Arena, am 11. Juni übrigens Schauplatz des World-Bowls, wieder an vergangene Zeiten anknüpfen. 35.000 Zuschauer kamen 2002 ins Rheinstadion, diese Größenordnung strebt Rhein Fire auch 2005 an; die Vorverkaufszahlen lassen Hoffnungen in diese Richtung zu.

Handlungsbedarf sahen die Verantwortlichen der NFL Europe bei den Claymores. Die Schotten wurden aus dem Wettbewerb genommen und durch ein weiteres deutsches Team ersetzt. Die Hamburg Sea Devils machen ▶



Cheerleader und Show-Spektakel sind fester Bestandteil der Inszenierung.

Foto: Stadionwelt



Zuschauerentwicklung in der NFL Europe: Der durchschnittliche Besuch pro Spiel sinkt.



In Frankfurt ist eine Fankultur gewachsen.

Foto: Stadionwelt

die NFL Europe nun zu einer fast rein deutschen Angelegenheit. Aber der deutsche Markt zieht eben am besten. Das zeigen auch die Vorverkaufszahlen der Hamburger. Immerhin besitzt Hamburg durch die Blue Devils eine Football-Tradition, zudem verfügt das Team über ein großes Einzugsgebiet. Düsseldorf's Geschäftsführer Schmale jedenfalls glaubt an das Konzept der Amerikaner: „Die Konsequenz der Ausrichtung ist beeindruckend. Die Liga muss jetzt beständig wachsen, das geht nicht in zwei, drei Jahren.“

Von einer im vergangenen Jahr noch angedachten Erhöhung der Liga haben die Verantwortlichen allerdings erst einmal Abstand genommen. Die NFL Europe soll nun mit sechs Teams ans Laufen gebracht werden. Auch wenn Paul Tagliabue, höchster NFL-Repräsentant und bekennender Befürworter der NFL Europe, im vergangenen Jahr noch eine Aufstockung erwogen hat. Interessenten fanden sich nach Aussage Polks in Frankreich, Polen, Tschechien und Italien ebenso wie in Gelsenkirchen, Stuttgart und Kaiserslautern. Letztlich entschieden sich die Verantwort-

lichen für Hamburg und eine Konzentration in Deutschland. Teams und Zuschauer könnten von mehr Spielen nur profitieren. Polk vermittelt jedenfalls den Glauben an eine Zukunft der NFL über den bis 2005 laufenden Vertrag hinaus. „Ich mache mir keine Sorgen um unsere Zukunft, schließlich darf man nicht vergessen: Wir sind erst zehn Jahre alt!“, erklärt auch Schmale. Offen ist dagegen die Frage, ob die millienschweren Finanziere der amerikanischen Clubs auch weiterhin gewillt sind, viel Geld in eine Vision in Übersee zu investieren... ■ *Oliver Treptow*

Die Stadien der NFL Europe

Fotos: Stadionwelt, außer Hamburg: euroluftbil.de, Frankfurt: Benjamin Goy



Amsterdam, Amsterdam Arena

Verein: Amsterdam Admirals Kapazität: 51.859



Berlin, Olympiastadion

Verein: Berlin Thunder Kapazität: 75.000



Düsseldorf, LTU-arena

Verein: Rhein Fire Kapazität: 51.500



Frankfurt, Commerzbank-Arena

Verein: Frankfurt Galaxy Kapazität: 48.500



Hamburg, AOL Arena

Verein: Hamburg Sea Devils Kapazität: 55.000



Köln, RheinEnergieStadion

Verein: Cologne Centurions Kapazität: 51.000

World Games

Hier gibt es das Stadionwelt-Magazin:

Deutschland

Aachen

- Tivoli Stand der IG der Alemannia-Fans und Fanclubs hinter „Der Überdachten“
- Lotto Tabak Presse Stolz, Jülicher Str. 17

Aalen

- Waldstadion, c/o Bianconeri im O-Block

Ahlen

- Wersestadion, Fancontainer hinter Block H
- Fanshop der Geschäftsstelle des LR Ahlen, August-Kirchner-Straße, Ahlen

Aue

- Erzgebirgsstadion:
 - c/o Ultras Im Block O und P
 - Fanprojektstand - oberhalb der großen Treppe
- Im Fan-Shop Erzgebirge, Auerhammerstraße 4
- Fan-Projekt, Goethestr. 24

Bad Nauheim

- Colonel-Knight-Stadion, Stand der Fanatics Bad Nauheim hinter der Südkurve

Berlin

- Fanstand der Harlekins Berlin, im Olympiastadion vor der Ostkurve
- Stand des V.I.R.U.S. e.V neben dem Fanshop des 1. FC Union, Hämmerlingstr.
- TeBe-Fan-Laden im S-Bahnhof Eichkamp
- Hertha BSC-Geschäftstellen-Fanshop, Hanns-Braun-Str., Friesenhaus 2
- Hertha BSC-Fanshop:
 - Europa-Center, Breitscheidplatz
 - Gropiuspassagen, Berlin-Neukölln
- Olympiastadion, Fan-Stand vor dem Eingang der Ostkurve
- Union-Fanshop, Hämmerlingstr. 80-88

Bielefeld

- Schücoarena, c/o Boys Bielefeld - Im Raum des Fanprojekts Bielefeld e.V. unter Block 3

Bietigheim-Bissingen

- Eisstadion Ellental, Fanshop neben dem Eingang und c/o Icehawks auf der Gegengeraden, Mitte

Bocholt

- Am Hünting, Fanartikelstand am Haupteingang

Bochum

- Ruhrstadion, Infostand der Ultras Bochum am Marathontor, Nordwestecke

Bonn

- Kiosk Pütz, Langemarckstr. 29, Oberkassel

Brandenburg

- Stadion am Quenz, Fanshop auf der Haupttribüne

Braunschweig

- Stadion an der Hamburger Straße, Fanstand zwischen Block 8 und 9 der Südkurve

Bremen

- Weser-Stadion, Stand der Eastside im Ostkursensaal

Brühl

- Stadionwelt-Büro, Schlossstr. 23
- Lotto-Toto-Zeitschriften Rothenbüchler, Kirchstr. 1

Burghausen

- Wacker-Arena, Stadionbüro am Haupteingang

Chemnitz

- Stand der Ultras Chemnitz in der Fanhalle
- Webcafe Sunsurf, Fürstenstr. 53 a

Cottbus

- Stadion der Freundschaft:
 - Fancontainer am Haupteingang
 - c/o Ultima Raka in Block I

Dormagen

- Edeka Fausten & Knell, Heerstr. 9

Dortmund

- Westfalenstadion, c/o schwatzgelb, am „Büdchen“, dem Faninfostand am Aufgang zu Block 12

Dresden

- Rudolf-Harbig-Stadion:
 - Fan-Projekt-Stand in der Geschäftsstelle
 - Dynamo-Fanshop, Lennéstr. 12
- DSC-Fanprojekt, Geschäftsstelle Steintribüne, Pieschener Allee 1

Duisburg

- Fan-Projekt, Bürgermeister-Pütz-Straße 123, Duisburg-Meiderich
- Wedaustadion, Wohnwagen des Fan-Projekts hinter der Nordkurve (an Spieltagen)

Düsseldorf

- Paul-Janes-Stadion, Stand des Supporters-Clubs hinter der Nordtribüne
- fan & more, Oststraße 10
- Jeck`Jedöns, Bergerstraße 11-13
- Hitsville, Wallstraße 21
- Kiosk Gladbacher Straße 15
- Getränkehop Bip, Rütgerstr. 18, Eller

Erfurt

- Steigerwaldstadion, Fanhaus neben dem Haupteingang

Erkenschwick

- Stimbergstadion, c/o Supporters Erkenschwick auf dem Stehplatzblock der Hauttribüne

Essen

- Georg-Melches-Stadion, c/o Ultras Essen, Infostand der Ultras hinter der Nordtribüne

Flensburg

- Campushalle, Stand der Hölle Nord / Ultras Flensburg hinter der Nordtribüne

Frankfurt

- Eintracht-Shop, Bethmannstr. 10

Freiburg

- badenova-Stadion, Fanshop im Fanhaus hinter der Nordtribüne

Fulda

- Stadion Johannisau, c/o Party Legion Osthessen in Block C
- SCB-Fankneipe „Volltreffer“, Magdeburger Str. 7

Fürth

- Playmobilstadion, Stand der Ultras Fürth hinter Block 3

Gelsenkirchen

- Abseits-Shop, Hansemannstr. 24
- Cafe Central, Weberstr. 18
- Fan Projekt, Glückauf-Kampfbahn, Kurt-Schumacher-Str.
- Arena AufSchalke:
 - Verkaufs-Container des SFCVs am Museum (nur bei Heimspielen)
 - c/o Ultras GE, Nordkurve in Block 4 und 5
 - UGE-Stand hinter Block N5/N6 in der Nordkurve
- SFCV-Geschäftsstelle, Ebertstraße 20
- „Mein Gelsenkirchen“, Kurt-Schumacher-Str. 129

Gladbeck

- Lotto-Tabak-Presse Schmidt, Hochstr. 10 (im Karstadt)

Gütersloh

- Heidewaldstadion, c/o die „Aktiven Gütersloher“ in der Kurve unter der Uhr

Hagen

- Die Fankurve, Obere Wasserstraße 2

Halle/Saale

- Kurt-Wabbel-Stadion, c/o Saalefront in Block 1

Hamburg

- Fanladen St. Pauli, Brigittenstraße 3
- HSV-Fan-Projekt, Stresemannstr. 162
- HSV City Store, Schmiedestr. 2, Ecke Mönckebergstr.
- AOL-Arena, Supporters-Club-Stand, Ebene 4 der Nordtribüne (nur bei Heimspielen)

Hannover

- AWD-Arena, UH-Stand neben dem Container des Fanprojektes in der Nordkurve
- TUI-Arena, c/o Commando 1924 im Block U10

(bei Spielen von GWD Minden)

Jena

- Fan-Projekt-Gebäude im Ernst-Abbe-Sportfeld, Oberaue 4

Kaiserslautern

- Gaststätte Underground, Lilienstr.
- Fritz-Walter-Stadion, Foto- und Infostand der Generation Luzifer zwischen Block 6 und 7

Karlsruhe

- Fanprojekt bei den Baden Maniacs, Moltkestraße 22
- Wildpark-Stadion, am Supporters-Container hinter der Gegengerade

Kassel

- Fanpoint, Friedrichsplatz 8, 34117 Kassel

Kleve

- Stadion auf der Welbershöhe, Fanartikelbude

Krefeld

- Grotenburg, „Ultra Bude“ unter der Süd/Haupttribüne
- Reiseagentur Jenkes, Traerer Str. 66, Uerdingen

Köln

- Kiosk Auerbachplatz, Köln-Sülz
- Kiosk Euro Trend, Venloer Str. 412, Ehrenfeld
- RheinEnergieStadion:
 - Infostand des Fan-Projekts hinter Block S3
 - Wilde-Horde-Stand hinter Block S3
- „Büdchen“ Junkersdorf, Kölner Weg / Ecke Frankenstraße
- Joe Champs, Hohenzollernring 1-3
- Indoor Soccer Wessels, Ottostr. 7
- Tabak-Lotto-Zeitschriften im Stadthaus Deutz, Willy-Brandt-Platz 2

Leipzig

- Bruno-Plache-Stadion, Inferno-Verkaufsstand im Dammsitz-Bereich
- Zentralstadion, Diablos-Fanstand in Sektor B

Leverkusen

- BayArena, Verkaufsstand Ultras Leverkusen in der Fankiste am C-Block

Lübeck

- Lohmühle, Fancontainer, links neben der alten Haupttribüne
- Fanshop „Der 12. Mann“, Fleischhauerstr. 41

Magdeburg

- Ernst-Grube-Stadion, Stand der Blue Generation am Eingang

Mainz

- Stadion am Bruchweg:
 - Fancontainer zwischen der Süd- und der Haupttribüne
 - Stand der Ultraszene Mainz hinter der Südtribüne
- Fancafé im Haus der Jugend, Mitternachtsgasse 8

Mannheim

- Carl-Benz-Stadion, Ultra-Stand hinter der Ostkurve

Minden

- Tabakwaren Oevermann, Stiftsallee 23
- Kampa-Halle, c/o Commando 1924 im unteren A-Block

München

- Olympiastadion, Stand des Fan-Projekts hinter der Nordkurve (bei Heimspielen von 1860 im Olympiastadion)
- Erstes Münchener Sportantiquariat, Fraunhoferstr. 21
- Red United e.V., Fan-Haus Laim, Wotanstr. 11
- Stadion an der Grünwalder Straße - Stand der Cosa Nostra unter der Westkurve

Münster

- Preußenstadion, Stand der Curva Monasteria, am Stadion-Eingang Hammer Straße

Mönchengladbach

- Borussia-Park, Infostand des FP-MG Supporters Clubs hinter der Nordkurve Block 16
- Fanladen des FP-MG Supporters Clubs,

Eickener Markt 156b

Nürnberg

- FCN-Fan-Shop am Valznerweiher, Valznerweiherstraße 200
- FCN-Fan-Shop, Ludwigstraße 46

Oberhausen

- Niederrheinstadion, Stand der IGF vor der Haupttribüne

Offenbach

- Bieberer Berg, ERWIN-Stand vor dem Fan-Projekt-Container unter der Oriontribüne
- Schmucker Stube, Seligenstädter Str. 24

Oldenburg

- Oldenburger Faninitiative (OFI) im Block J 1-2
- Fan-Projekt, Bahnhofstraße 23

Osnabrück

- Piepenbrock-Stadion, Bremer Brücke, Info-Stand der Violet Crew in der Ostkurve

Paderborn

- Hermann-Löns-Stadion, Fanshop direkt an der Geschäftsstelle

Regensburg

- Jahnstadion, Infostand der Ultras Regensburg hinter Block G

Remscheid

- Röntgenstadion, c/o Ultras Remscheid in Block A der Haupttribüne

Reutlingen

- Stadion Kreuzerle, Infostand der CrossOaks hinter Block E

Rostock

- Hansa-Fanprojekt, Kopernikusstr. 17a

Saarbrücken

- Ludwigsparkstadion, c/o 1. FCS Supporters Club 1995 in Block D1

Siegen

- Leimbachstadion, Fanprojekt und Brigada Siegena im Fanblock

Solingen

- Stadion am Herrmann-Löns-Weg, c/o Northside Nuns auf der Tribüne

Stuttgart

- Degerloch, Waldaustadion, Fanstand neben dem Aufgang zum Block B
- Gottlieb-Daimler-Stadion, Fanwagen des VfB-Anhängerverbands Stuttgart e.V.

Trier

- Moselstadion, Stand des Supporters Clubs im Fanshop am Haupteingang

Ulm

- Donaustadion, Stand der Supporters Ulm am Aufgang zum F10-Block

Unna

- Fanshop „Golden Goal“, Bahnhofstr. 39 g

Unterhaching

- Sportpark Unterhaching:
 - c/o Rot-Blaue Falken auf der Südtribüne über dem Spielertunnel
 - c/o Haching Supporters Crew neben dem Spielertunnel

Wattenscheid

- Lohrheide, c/o Supporters Wattenscheid / Wat geht ab? in Block C

Wiesbaden

- Licensing World of Sports, Mauritiusplatz 1

Wolfenbüttel

- Kartenforum, Bahnhofstr. 6a

Wolfsburg

- VW-Arena, Supporters-Stand im Nordkurvensaal

Worms

- Wormatia-Stadion, Stand der Supporter Worms am Aufgang zur Haupttribüne

Wuppertal

- Stadion am Zoo, Stand der „Wuppertaler Supporter Vereinigung“ auf dem Stadionvorplatz
- Die Fankurve, Friedrich-Engels-Allee 322, Barmen
- Waldkampfbahn, c/o Supporters Ronsdorf auf den Stehplätzen

Zwickau

- Westsachsenstadion: Infostand des Fanprojekts, Turmaufgang links, neben Cateringbereich

Österreich

Graz

- Arnold-Schwarzenegger-Stadion:
 - Stand der Grazer Sturmflut vor Sektor 25 (Bei Heimspielen von Sturm)
 - c/o Hardnocks im Sektor 25 (Bei Heimspielen des GAK)

Hall / Tirol

- Haller Lend, c/o Westiders01 auf der Tribüne

Innsbruck

- Stand der „Verrückten Köpfe“ im Tivoli Nord

Klagenfurt

- Wörthersee-Stadion:
 - Stand der Amigos in der Nordkurve unter der Anzeigetafel
 - Stand der Barrakudas in der Südkurve

Linzer

- Auf der Gugl, c/o Viking Linz in Block 7

Mattersburg

- Pappelstadion, Armadillo Gang im Sektor A

Salzburg

- Stadion Wals, Tough-Guys-Theke in der Südtribüne

Wien

- Franz-Horr-Stadion, Stand von „Austria 80“ auf der Westtribüne
- goalgetter.at, Argentinierstraße 28/1/3

Schweiz

Aarau

- Brügglifeld, c/o Affenkasten Tequilla Front im Fanblock Gegengerade

Basel

- Bei Inferno Basel in der Muttenzerkurve des St.-Jakob-Parks

Bern

- Neufeld-Stadion, c/o Schurken-Bern und Neufeld-Stadion, Fan-Shop Eingang 4

Chur

- Hallenstadion Obere Au, Fanshop EHC Supporters (Eingang Stehplätze)

St. Gallen

- Espenmoos, c/o Green Fires in der Südkurve

Thun

- Stadion Lachen, c/o am Fan-Projekt Tisch in der Aebikurve und im FC Thun-Fanshop (beim Eingang zum Sektor A)

Winterthur

- Libero Bar, Stadion Schützenwiese

Zürich

- Hardturm, Stand der Blue Side in der Estrade Ost
- Sportantiquariat Germond, Frankengasse 6

England

London

- Sportspages, Caxton Walk, 94-96 Charing Cross Road

Belgien

Eupen

- c/o Zebras Eupen vor dem Haupteingang des Kehrwegstadions

Norwegen

Oslo

- Valerenga Shappen, Supporters Store, Pilestrebep 8

Vertriebsstelle werden?
Stadionwelt-Magazin
weiterverkaufen?
Infos unter:
02232/577226

Impressum

1. Jahrgang

Redaktionsanschrift:

Stadionwelt
Schlossstraße 23, 50321 Brühl

E-Mail: magazin@stadionwelt.de

Telefon: 0 22 32 / 57 72 0

Fax: 0 22 32 / 57 72 12

Stadionwelt im Internet:

www.stadionwelt.de

Herausgeber: Thomas Krämer

Redaktionsleitung:

Stefan Diener (Vi.S.d.P)

(diener@stadionwelt.de)

Ingo Partecke (partecke@stadionwelt.de)

Redaktion:

Nicolas Quensell (quensell@stadionwelt.de)

Johannes Schäfer (schaefer@stadionwelt.de)

Maik Thesing (thesing@stadionwelt.de)

Mitarbeiter dieser Ausgabe (Text & Foto):

Michael Seiss, Stuart Dykes, René Galuba, Pascal Göllner, Matthias Ney, Rando Pfheil, Jens Presche, Tobias Rathjen, Mike Redmann, Steffen Rössel, Andreas Schulte, Dirk Schulz, Gerrit Starzewski, Stefan Zwing, Gunther Lades, Carsten Germann, Frieder Feldmann, Carsten Koslowski, Alexander Sodl, Michael Titgemeyer, Thomas Starke, Matthias Bürgel, Florian Krebs, Felix Guth, Jörg Mardo, Matthias Arends, Helga Wolf, Oliver Treptow

Titelgestaltung & Layout:

Helga Wolf, Kilian Schlang

Bildbearbeitung: Michael Friebe (x-tm.de)

Nachrichtendienste: dpa

Anzeigenleitung: Thomas Krämer

Vermarkter: TripleDoubleU (Hamburg)

Telefon: 0 40 / 89 06 69-0

E-Mail: kontakt@vermarkter.de

Druck: Gronenberg Druck & Medien

Albert-Einstein-Straße 10, 51674 Wiehl

Einzelpreis in Deutschland:

3,50 Euro inkl. 7 % MwSt

Jahres-Abonnementpreis in Deutschland:

32,50 Euro (inkl. Zustellgebühren und 7 % MwSt)

Jahres-Abonnementpreis in Europa:

45,00 Euro (inkl. Zustellgebühren und 7 % MwSt)

Abo-Bestellung:

Internet: www.stadionwelt.de

Telefonisch: 0 22 32 / 57 72 20

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Illustrationen. Sämtliche Texte und Fotos sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung.

Lösung März 2005

Gesucht wurde das Lösungswort bestehend aus Buchstabe 2 von Stadt 1, die gesamte Stadt 2 und Buchstabe 2 von Stadt 3.



1



2



3

Stadt 1: **ESSEN**
 Stadt 2: **AUE**
 Stadt 3: **KREFELD**
Lösungswort: SAUER

Die Gewinner:

Peter Eschenlohr, 91489 Wilhelmsdorf
 Peter Selchau, 45138 Essen
 Mathias Lübs, 18147 Rostock

Rätsel April 2005

Finden Sie das Lösungswort heraus und gewinnen Sie ein Exemplar des Buches „Faszination Fankurve“



1



3



2

Das Lösungswort unseres April-Rätsels ist kein Scherz - obwohl ein Namensvetter des hier Gesuchten dafür berühmt geworden ist, ständig zu solchen aufgelegt zu sein.

In welchen Städten wurden diese Stadionfotos aufgenommen? Buchstabe 1 von Stadt 1, die Buchstaben 3 und 4 von Stadt 2 (deutsche Schreibweise) und der Buchstabe 7 von Stadt 3 ergeben das Lösungswort, den Vornamen eines Deutschen, der zuletzt im Ausland höchsten fußballerischen Ruhm erlangte.

Tipp: Alle drei Stadien kommen in unterschiedlichen Zusammenhängen in diesem Heft vor, sind im Internet unter **Stadionwelt.de** zu finden - und keines steht in Deutschland.

Unter den Einsendungen mit richtigem Lösungswort werden 3 Exemplare „Faszination Fankurve“ verlost.

Stadionwelt
 Stichwort: Rätsel
 Schlossstraße 23
 D-50321 Brühl

oder per E-Mail (Betreff: „Rätsel“) mit Angabe der Postadresse an info@stadionwelt.de

Einsendeschluss:

15. April 2005

Die Auflösung erfolgt im Mai-Heft. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

* Nur ausreichend frankierte Karten nehmen teil

Das nächste Heft erscheint am **29. April**

- Fanszenen-Porträts
- Fan- und Stadion-News
- Stadionporträt Arena AufSchalke
- Stadien in Glasgow
- Reportage Catering
- Atmo-Fotos
- Stadionwelten
- ...und vieles mehr!

...auch im Internet bei www.stadionwelt.de

Immer direkt das aktuellste Heft!

Jetzt das Magazin abonnieren!

10 Ausgaben in Folge



Bestellen Sie im Internet, per Telefon oder Mail!

Telefon 02232/57720

Internet www.stadionwelt.de

E-Mail magazin@stadionwelt.de

Das Abo kostet 32,50 € (10 Ausgaben) inklusive Versand in Deutschland. Das Abo-Europa kostet 45,00 € und beinhaltet den Versand ins europäische Ausland. Die Abos verlängern sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn sie nicht spätestens 4 Wochen vor Ablauf des Bezugszeitraums schriftlich gekündigt werden!

Ältere Ausgaben können nachbestellt werden!

Sport.de